


NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07574802 4

Fiction, German

Erste Ausgabe

Der Squire.

Erster Theil.

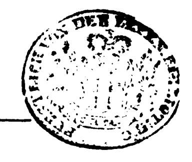
Der Squire.

Ein Bild aus den Hinterwäldern Nordamerikas

von

A. von Halfern.

Erster Theil.



Hamburg,
Hoffmann und Campe.
1857.

Der Squire.



1.

Unter den Riesenbäumen eines amerikanischen Urwaldes, deren dicht belaubte, in einander verschlungene Aeste ein Dach bildeten, das durch Entziehung der Sonnenstrahlen das Aufkommen des Unterholzes verhinderte, dafür aber dem Grase ein um so üppigeres Wachsthum gestattet hatte, erblickte man an einem Herbstabend einen mit Ochsen bespannten Planwagen in dem hohen Grase halten. Die Stelle dieses Waldes war im westlichen Theile des Staates Arkansas belegen, hart an der Grenze der indianischen Jagdreviere. Sie übertraf das übrige Waldland an Fruchtbarkeit und überraschenden Schönheiten der Natur. Zwar war hier nicht die glühende Pracht einer orientalischen Scenerie entfaltet, aber wo die brennenden Farben der tro-

pischen Sonne fehlten, da wurde das Auge durch Anmuth und Lieblichkeit wieder entschädigt. Die beinah schwarze Rinde der gewöhnlichen Eiche wechselte in lebhaften Kontrasten mit den weißen Stämmen der Sycomoren und der in silbergrauen Moosschleier gehüllten Lebenseichen. Von dem dunkeln Laubgewölbe herab, das nur vereinsamten Strahlen der Sonne den Durchweg gestattete, hingen in kühnen Schwingungen die schlanken Reben des wilden Weins. Diese waren wieder von andern wuchernden Schlingpflanzen so dicht umwunden, als wäre es durch Kunst geschehn, und die schwebenden Reben erhielten dadurch das Aussehn festlicher Guirlanden. In der Entfernung von einigen hundert Schritten sah man einen dunklen Streifen von niedrigem und dichtem Laubwerk, aus dem die Kronen von Maulbeer- und Chinabäumen, Magnolien und Akazien hervorragten, während man darüber hinaus wieder dieselbe Waldpartie erblickte. Ein Rauschen, welches man von daher vernahm, zeigte an, daß in dem Dickicht ein Gewässer floß. Die Benennung dieses Wassers schwankte zwischen Fluß und Bach. Der Amerikaner nennt einen solchen Wasserlauf, der zu unbedeutend ist, den Namen Fluß oder Strom zu verdienen, für die Benennung

Bach aber wieder zu groß ist: eine Kreek. Die Kreek in dem Dickicht hieß Mulberry-Creek, von den Maulbeerbäumen, die ihre Ufer zierten. Sie mündete einige funfzig Meilen unterhalb in den Arkansasstrom.

Die Ochsen am Wagen, dessen Räder halb im hohen Grase verborgen waren, ließen müde ihre Köpfe hängen. Neben denselben, den Ellenbogen auf den Rücken eines dieser Thiere gestützt und den Kopf auf die Hand, in der andern Hand eine große Ochsenpeitsche haltend, stand ein Mann im Alter von etwa fünf- bis sechsunddreißig Jahren. Seine Gestalt erhob sich über die mittlere Mannshöhe und zeugte von Rüstigkeit und Kraft. Er trug die unter den Grenzbewohnern übliche Kleidung, bestehend aus einem hirschledernen Jagdhemde, aus Beinkleidern von demselben Stoff und aus sogenannten Moccassins, welche die Füße bedeckten. Im Gürtel staken Bowiemesser und Tomahawk und über dem Rücken hing eine Kugelbüchse. Dem Anschein nach etwas ermüdet, schaute er sehnsüchtig nach der Gegend der Kreek hin, von woher man bald einen alten Neger mit zwei großen Eimern Wasser heranleuchen sah. Diese wurden den Ochsen zum Saufen vorgesetzt und dann denselben Futter gereicht.

Unter dem Plan des Wagens hervor guckten jetzt drei neugierige Gesichter. Dieselben gehörten einer jungen Frau und ihren beiden Töchtern, Mädchen von fünf bis sechs Jahren. Nach einigem Umherschauen krochen sie aus dem Plan heraus und sprangen auf den weichen Rasen. Während die Frau staunend die Umgebungen betrachtete, griffen die Mädchen nach den herabhängenden Reben, kletterten mit Nachhilfe der Mutter daran empor und benutzten sie jubelnd als Schaukeln.

„Nun Alte“ — mit diesem eben nicht sehr schmeichelhaften Prädikate redet der amerikanische Hinterwäldler stets seine Ehehälfte an, wie jugendlich sie auch immer sein mag — „wenn mich nicht Alles trügt, so sind wir am Ziel unserer Reise.“

Mit diesen Worten trat der Mann, der bei den Ochsen gestanden, an seine Frau heran, welche noch immer verwundert im Walde um sich blickte und vergeblich das Laubgewölbe zu durchdringen versuchte. Er überließ sie ihrer Verwunderung und wandte sich an den Neger. Dieser war damit beschäftigt, mit den Händen ein Plätzchen vom abgefallenen Laube zu befreien und mit seinem Messer Erde aufzugraben, um die Beschaffenheit des Bodens zu untersuchen.

„Ist unnöthig, George, hier wächst Mais, so viel wir brauchen, und auch Baumwolle, Taback und alles was wir haben wollen, brauchen's blos einzukratzen!"

Der Neger, ein altes Inventarienstück, lächelte zustimmend und zeigte dabei seinen zahnlosen Mund, beinah das einzige Kennzeichen eines hohen Alters bei seiner Race. Es wurden die Ochsen jetzt entjocht. Unter einer großen Eiche reinigte man den Boden vom hohen Grase und Laube und zündete ein Feuer an. Alsdann langte man aus dem Wagen Mais und Speck sowie einige Töpfe, und bald war die Frau mit Bereitung des Mahles beschäftigt. Inzwischen aber verließ sie der Mann und einige Schüsse zeigten bald an, zu welchem Zweck. Es dauerte nicht lange, so kam er mit mehreren Rakoonen beladen zurück. Sie wurden ebenso rasch ihrer Felle beraubt und hingen ein paar Minuten später bratend an hölzernen Spießen über dem Feuer.

Wir ergreifen die Gelegenheit dem Leser einige Nachricht von den Personen zu ertheilen, die jetzt emsig mit dem Einnehmen ihres Nachtessens beschäftigt sind.

Russel, so hieß der Mann, war in dem Staate Tennessee geboren. Er hatte in seiner Jugend, als

ihn die Lust nach Abentheuern trieb, seine Eltern verlassen und sich einer Gesellschaft von Pelzhändlern angeschlossen. Mit derselben befuhr er in Kielböten den Arkansasstrom von seiner Mündung bis hinauf in das Innere der Wohnsitze indianischer Völkerstämme. Diese Beschäftigung und die fortwährend damit verknüpfte wandernde Lebensweise setzte er später allein mit einigen Freunden fort, da es ihm nicht behagte, sich der beinah militairischen Disciplin einer solchen Gesellschaft unterzuordnen. Er gewann dadurch eine genaue Bekanntschaft mit dem damals noch wenig befahrenen Arkansasstrome sowie mit den ihn begrenzenden fruchtbaren Distrikten. Auf seinen Streifereien, welche die Aufsuchung von Pelzwerk zum Zweck hatten, mußte er oft allein bis tief in die Reviere der Choktaw-Indianer, der Chikissaws und der Osagen vordringen. Dadurch erhielt er eine genaue Bekanntschaft mit den Sitten und Gebräuchen dieser Kinder der Wälder, und da er im Verkehr mit denselben rechtlich zu Werke ging und auch im Allgemeinen ein sehr gutmüthiges Naturell besaß, so gewann er ihre Freundschaft und besonders die einiger der angesehensten Häuptlinge.

Als er nach mehrjähriger Abwesenheit wieder

einmal seinen Mutterstaat Tennessee besuchte, fand er, daß seine Eltern das Zeitliche verlassen, ihm aber ein kleines Erbtheil von etwa funfzehn bis sechszehn Hundert Dollar nebst einem alten Negersklaven, George, hinterlassen hatten. Dieses Erbe war jedoch keine hinreichende Lockspeise, weder um ihn seine wandernde Lebensweise in den Wäldern des Westens, die er bereits liebgewonnen, vergessen zu lassen, noch ihn zu bewegen, seinen festen Wohnsitz in dem Lande seiner Väter zu nehmen. Die unendlichen Prärien, die beim lindesten Lufthauche wogen, wie der zwei Welttheile trennende Ozean, die feierliche Stille der dunklen Wälder, deren Riesen sich wie ein Dom kühlend über dem Haupte des einsamen Wanderers wölben, erregen die Phantasie und hinterlassen einen Eindruck, der selbst nach Jahren nicht zu verwischen ist und oft, besonders bei empfänglichen Gemüthern, Wirkungen hervorbringt, die mit jenem unvertilglichen Sehnen nach der Heimath, das man häufig unter Bergbewohnern trifft, nahe Verwandtschaft haben. Nichts auf der Welt, so äußerte Russel, könne ihn bewegen sein freies Wanderleben aufzugeben und sich ruhig mit einer Stelle zu begnügen, während vom Missisippi bis zu den rocky mountains Tausende von

Meilen zur Auswahl lägen. Er schickte sich deßhalb an, das hinterlassene Erbtheil zu Gelde zu machen. Das wäre bald geschehn in Bezug auf das Grundstück, Haus u. s. w., aber was sollte er mit dem lebendigen Theile des Erbes, dem Neger George? Der Neger konnte seine 6 bis 700 Dollars holen. Aber sollte er ihn, den Mann, der ihn selbst als Knaben auf den Armen getragen, der ihm Peitschen gemacht, Vogelnester gesucht und Drachen hatte steigen lassen, wie ein Pferd verkaufen? Russel hatte zwar nicht die Flugschriften der anti-slavery oder der abolition of slavery-society gelesen, aber sein reines, unverdorbenes menschliches Gefühl, das auf seinen Streifzügen unter den Rothen nicht durch die sophistischen Argumente, welche die Sklaverei theils als ein nothwendiges Uebel darstellen, theils deren Rechtmäßigkeit aus der heiligen Schrift zu beweisen suchen, verdorben war — ließ ihn eine solche Verwerthung seines Eigenthums verschmähen. Er erwog diesen Punkt nicht lange, sondern handelte, wie er immer that, nach der augenblicklichen Eingebung seines Gefühls, und schenkte Georg sofort die Freiheit. Diese Handlung wurde von den sklavenhaltenden Farmern der Umgegend mit Spott, von dem Betheiligten, dem Sklaven Georg, aber

zu Russels Erstaunen mit großer Unzufriedenheit aufgenommen. Russel hatte, wie gesagt, nach der augenblicklichen Eingebung seines unverdorbenen Gefühls gehandelt, dabei aber nicht bedacht, daß ein freigelassener Sklave in einem sklavenhaltenden Staate ein Leben fristen muß, das, mit seinem frühern Zustande verglichen, weit schlimmer als dieser ist. Das seiner Race aufgedrückte Brandmal, die Verachtung, bleibt ihm, kein Freiheitsbrief vermag sie wegzuwaschen. Der wirkliche Sklave, der einen Eigenthümer hat, besitzt in demselben auch einen Schutzpatron gegen Beleidigungen von fremder Hand, während der Freigelassene allen Kränkungen und Beschimpfungen, selbst vom niedrigsten Weißen ausgesetzt ist. Damit, daß man dem Sklaven seinen Herrn nimmt, hat er in einem sklavenhaltenden Staate noch keine bürgerlichen Rechte erlangt, und wenn auch das Gesetz sein Leben und Eigenthum sichert, so erweist es ihm doch weiter keine Wohlthaten und selbst diese nur zweifelhaft. Mancher andere Mann würde seinen Gewissensskrupeln, die ihm das Halten von Sklaven verbieten, mit der einfachen Freilassung genügt haben; so nicht Russel. Er konnte und wollte, nachdem er mit George gesprochen und das Ungenügende seines

Schrittes zur Verbesserung der Lage des Schwarzen erkannt hatte, den Gespielen seiner Jugend nicht so leichtfertig seinem Schicksal überlassen. Eine Reise, die er mit ihm nach einer entferntern östlichen Niederlassung unternahm, um ihn bei einem Verwandten als Dienstboten unterzubringen, wurde der Wendepunkt seines Schicksals; denn das, was er noch kurz vorher für eine Unmöglichkeit gehalten, der Entschluß, seinem wandernden Leben zu entsagen, wurde auf dieser Reise gefaßt. Er faßte ihn in Folge der Bekanntschaft mit einem reizenden Mädchen, das er im Hause des Verwandten traf und die ihm auf seinen Antrag „sein Bleiben im Lande seiner Väter" als unerläßliche Bedingung ihrer Hand stellte. Er versprach's. Die Verhandlungen des Haus- und Grundstücksverkaufs wurden eingestellt und nach wenigen Monaten bezog Mr. Russel mit seiner jungen Frau, begleitet von George, als ehrlicher Farmer das Erbe seiner Väter. Russel war ein fleißiger Mann, der sich nicht auf die Bärenhaut legte, er besaß aber keine weiteren Schulkenntnisse als die, welche eine gewöhnliche Landschule zu geben vermag. Seine Frau dagegen war bedeutend höher gebildet als er, und besaß dabei Eigenschaften des Geistes und des Herzens, welche

sie in jedem Lande als ein Muster der Weiblichkeit hätten erscheinen lassen. Russel würde, wenn er den Mahnungen dieser Frau gefolgt wäre, ohne Zweifel sich redlich ernährt haben und alt im Lande seiner Väter geworden sein. Aber der Charakter seiner Ehehälfte war sanft und nachgebend, und wenn er auch gegen sie sich stets gut und liebend zeigte und seine Heftigkeit bändigte, so vermochte sie es doch nicht sein heftiges Naturell in seinen Beziehungen mit Andern zu zügeln. Russel war unerschöpflich gutmüthig und hatte einen graden und offnen Sinn, aber er konnte auch leicht aufbrausen, und diese Heftigkeit artete dann nicht selten in Jähzorn aus. Diese Eigenschaften, welche durch seine eigenthümliche Lebensweise unter den einfachen Ur-Bewohnern des Waldes vollkommen sich ausgebildet hatten, waren gepaart mit einer außergewöhnlichen Körperkraft und einer bewundernswerthen Ausdauer auf Reisen und in Verfolgung des Wildes; sie machten ihn zu einem treuen Freunde, ebenso aber auch zu einem gefährlichen Feinde. Russel hatte, wie gesagt, schon als Knabe das elterliche Haus verlassen und seit der Zeit ganz nach den Eingebungen seines Herzens gehandelt. Jetzt sollte er sich nun plötzlich all' jenen abge-

schmackten Sitten der Civilisation unterwerfen: er sollte schweigen, wo er hätte tadeln mögen; er sollte sich nicht selbst Recht verschaffen, wo er gekränkt war, sondern ruhig abwarten, was die Gesetze des Staates — die nach seiner Meinung gemacht waren, um Betrügern und Dieben ihr Spiel zu erleichtern — darüber bestimmten; er sollte kriechend spitzbübischen Advokaten sich unterwerfen, wenn das Recht klar wie die Sonne auf seiner Seite war — ein solches Verhalten stand mit dem Gemüth Russel's sowohl wie mit seiner frühern Lebensweise in geradem Widerspruch. Russel war ein Mann, der immer und überall die Wahrheit sprach und das Wort Lügner mit einem Griff nach der Kehle beantwortete; der es verächtlich fand, wegen einer Beleidigung wie ein Schulknabe den Richter um Bestrafung des Schuldigen anzuflehn, sondern keinen Augenblick anstand eine solche selbst auf der Stelle zu rügen. Wie konnte es anders sein, als daß dieser Mann, den die Chikissaws, Choktaws, Osages und andere Indianerstämme die gute Lederhose nannten, mit seinen jetzigen Nachbaren und den Gerichten des Landes sehr bald in Zwiespalt gerieth? Einem Nachbarn, der seinen Sklaven unbarmherzig peitschte, entriß er das Instrument und warf es ihm vor die

Füße. Einen Advokaten, der seine Aussage bezweifelte, maulschellirte er im offnen Gerichtshofe. Wenn auch seine außergewöhnlichen Körperkräfte ihn bei solchen Aeußerungen seines gerechten Zornes stets zum Sieger über den Gegner machten und ihn vor Schaden bewahrten, so schützten ihn dieselben doch nicht vor einer Menge von Klagen, bei welchen er der Besiegte war. So groß wie seine Heftigkeit war auch seine Herzensgüte. Er war nicht der Mann, der einem Freunde die Bitte um ein Darlehn von funfzig bis hundert Dollar oder um Bürgschaftsleistung für eine noch höhere Summe abzuschlagen vermochte. Da er selbst äußerst rechtlich war und den Irrthum beging, Andere nach sich selbst zu beurtheilen, so wurde er sehr oft von Schurken betrogen und verlor sein Geld. Diese Verluste, sowie die ungeheuren Gerichtskosten, welche die Folge seiner an Andern verübten Thätlichkeiten waren, konnte er nicht mehr erschwingen. Wenige Jahre verflossen und Russel sah ein, daß er wenig von dem Erbe seines Vaters sein Eigenthum nennen konnte. Diese Verhältnisse, noch mehr aber der Aufenthalt unter den Quälereien der Gesetze, die einen Mann, der eine Beleidigung rächt, wie einen Hund einsperren und ihm sein Eigenthum,

nehmen — dieses Leben unter Leuten, deren Geist nicht durch höheres Wissen geläutert, sondern durch eine halbe Civilisirung verderbt ist, die wohl den Muth besitzen einen hülflosen Schwarzen durchzupeitschen, aber nicht den, einem Manne entgegenzutreten, sondern sich hinter den schützenden Paragraphen der Gesetze und hinter den schleichenden Advokaten verstecken — dieses Leben ward ihm von Herzen zuwider, und er sehnte sich zurück nach der Einsamkeit des Westens, nach den Wäldern, wo die Cottontrees ihre schlanken Stämme und Kronen gegen die Wolken erheben, wo die dunkelbelaubte Magnolie ihre Pracht an den Bajons und Kreeks entfaltet und die duftende Prärie nur von dem Horizont begrenzt wird. Sein liebendes Weib errieth sein Sehnen. Sie hatte schon längst die Liebe dieses Mannes erkannt, der nur ihr gegenüber seiner Leidenschaft Schranken setzte. Wenn sie in ihrer mehrjährigen Ehe — welche inzwischen durch zwei Töchter gesegnet worden war — Thränen vergossen hatte, so waren es Thränen des Beileids über die Kränkungen, die er erleiden mußte; nie hatte ein hartes Wort von ihm auch nur eine Falte auf ihrer stets heitern Stirn hervorgebracht. Wie gesagt, sie errieth sein Sehnen und machte ihm den Vorschlag,

sich im Westen anzusiedeln. Russel's Augen leuchteten und füllten sich, als er sein treues Weib umarmte, mit Thränen der Dankbarkeit. Aber welche Schwierigkeiten standen ihnen bevor! Doch den amerikanischen Squatter und besonders diesen Mann, der von der frühesten Jugend an dergleichen Mühseligkeiten gewöhnt war, reizen diese Kämpfe mit den Kräften der Natur, sie fordern ihn heraus sich mit ihnen zu messen und spornen ihn an zum unaufhaltsamen Vordringen gen Westen in die unabsehbaren Prärien und Wälder jenseits des Missisippi.

Ein Planwagen mit Ochsen bespannt und beladen mit Vorräthen aller Art, ein Pferd, zwei oder drei Kühe, einige Hunde, Axt nebst Pflug und die unzertrennliche Kugelbüchse bilden die ganze fahrende Habe einer solchen Emigrantenfamilie, und waren auch bei dieser Familie ihr ganzes Hab und Gut. Hier hielten diese Leute nun, beinah fünfhundert Meilen von den Grenzen der Civilisation entfernt, einzig und allein auf ihre Kräfte und ihren Gott vertrauend, im Begriff sich eine neue Heimath zu schaffen. Was Russel bewogen hatte so weit westlich vorzudringen, war das schöne Land, das er auf seinen früheren Streifereien in dieser Gegend gesehen, die Massen von Wildpret und die

wasserreichen und klaren Bäche, die allenthalben, so günstige Stellen zur Ansiedlung darboten.

Nach Ueberwindung von tausend Schwierigkeiten war die Familie bis hierher vorgedrungen. Man hatte Brücken über Kreeks bauen und Dämme über Moräste werfen müssen. Nicht Müdigkeit oder Krankheit von Menschen oder Vieh vermochte Russel's Muth zu beugen; unaufhaltsam war er vorgedrungen, wenn die Ruhe einiger Tage neue Kräfte gegeben, oder die Krankheit beseitigt war. Im Anfang des Sommers hatte er Tennessee verlassen, und im Herbst erst erreichte er den Ort, wo die Bäume des Waldes die Wucht seiner Axt erfahren sollten, wo er sich, entfernt von den Chikanen des Gesetzes und befreit von der lästigen Gegenwart kriechender Schwächlinge, einen neuen Wohnsitz schaffen und den jungfräulichen Boden zu seiner und seiner Familie Ernährung zwingen wollte.

2.

Die erste Nacht verbrachte Russel mit seiner Familie im Wagen. Die Kühe und Ochsen wurden an die Räder des Wagens gebunden und ihnen Gras vorgeworfen, und das Pferd wurde mittelst Riemen an den Vorderfüßen so gefesselt, daß es nicht rasch laufen konnte. Auf diese Weise war es zwar im Stande sein Futter selbst zu suchen, konnte jedoch zu jeder Zeit von Russel herbeigeholt und benutzt werden, da es im Bewußtsein seiner Hülflosigkeit sich nicht weit vom Wagen entfernte.

Am nächsten Morgen begann das Klären des Platzes, der, bis das Wohnhaus fertig sein würde, zum einstweiligen Aufenthaltsort dienen sollte. Es wurde ein Krieg gegen das Unterholz mit Benutzung aller scharfen Instrumente von der Axt bis zum Küchenmesser geführt, an welchem alle Familienmitglieder Antheil nahmen. Aber hiebei fanden sich, außer dem Buschwerk, auch noch andere Feinde und zwar gefährlichere, die sich der Besitznahme ihres schattigen Reichs widersetzten. Hier fluchte George beim Anblick einer alten Klapperschlange, indem er ihr mit einem kräftigen Hieb den breiten Kopf

vom geschwollenen Leibe trennte. Dort prallte eins der Mädchen zurück vor einer großen Tarantel, die sie aber, schnell entschlossen, durch Ueberwerfen ihres Sombrero am Aufspringen verhinderte und sie dann muthig mit dem Fuße zertrat. Das abgehauene Buschwerk wurde demnächst in Haufen gebracht und angezündet. Nun verließ der kriechende Feind gänzlich seine Schlupfwinkel. Schlangen, Eidechsen und giftige Spinnen schossen und hüpften schaarenweis aus ihren Löchern hervor und suchten, unbelästigt von den Siegern, den Wald zu gewinnen. — Glücklich schätzte sich die Familie, als sie nach Vollendung dieser gefährlichen Arbeit nur George's vom Biß einer ciento pied geschwollene Hand zu beklagen hatte, die durch Anwendung kalten Wassers bald wieder heilte. Denn oft ereignet es sich, daß das erste Geschäft des Squatters auf seinem neuen Grundstück das Graben eines Grabes sein muß, wo hinein er vielleicht das liebste Mitglied seiner Familie zu senken hat. Vielleicht ist es ein Sohn, der ihm auf seiner schwierigen Wanderung hierher treu zur Seite gestanden und manche Arbeit ihm abgenommen oder erleichtert hat; oder auch wohl eine Tochter, die durch ihr fröhliches Wesen ihn erheiterte, wenn die Mutter am kalten

Fieber darniederlag, und die auch dieser in Verrichtung ihrer häuslichen Obliegenheiten immer zur Seite ging und sie vertrat. Nach jahrelangem Sehnen, nach Zurücklegung einer beschwerlichen Wanderung, muß er nun, nachdem er endlich das Eldorado seiner Träume erreicht hat, dasselbe, statt mit Freudenthränen, mit einem Grabgesange einweihen!

Sobald die Russel'sche Familie einen Raum von ungefähr zwanzig bis dreißig Quadratruthen von Bäumen, Unterholz und Ungeziefer gesäubert hatte, wurde innerhalb weniger Tage eine Hütte aus Pfählen und Flechtwerk aufgeführt, das Dach derselben mit Schilf und Rohr bedeckt, und die Wände von außen mit Lehm beworfen. Der Plan des Wagens wurde theils als Scheidewand im Innern, theils als Thür benutzt. Draußen wurde ein schräges Loch in die Erde gemacht, darüber ein Dach von Rohr aufgeführt und damit war die provisorische Küche ebenfalls fertig. Nachdem man sich auf diese Weise gegen Wind und Regen und den schädlichen Nachtthau geschützt, begannen die Arbeiten der Urbarmachung des Feldes gleichzeitig mit denen des Hausbaues. Der Boden wurde geprüft und genau untersucht. Damit vergingen meh-

rere Tage; denn der Squatter ist wählerisch und will nur dem besten Grundboden seine Arbeit zuwenden. Und warum sollte er es auch nicht sein?. Es ist ja Land genug vorhanden, und guter Boden ist ihm nicht theurer als schlechter, d. h. er giebt dafür gar nichts, denn er nimmt ihn ohne Weiteres in Besitz auf Grund des Rechtes der ersten Besitzergreifung, des preemption-law. Kommt nach Jahren vielleicht der wahre Eigner des Landes, so muß er ihm freilich weichen, wenn derselbe darauf besteht. Allein Letzterer ist verpflichtet, ihm sämmtliche Verbesserungen, nach einer durch die Nachbarn aufzumachenden Taxe, baar zu bezahlen. Diese Taxe fällt aber fast immer so hoch aus, daß der Eigenthümer sich Glück wünscht, wenn es ihm gelingt mit dem Squatter einen außergerichtlichen Vergleich zu Stande zu bringen, wodurch er ihm, gegen Zahlung einer Kleinigkeit, das in Besitz genommene Land eigenthümlich überläßt.

Für das erste Jahr wurden von Russel nur etwa fünfundzwanzig bis dreißig Acres in Angriff genommen. Diese Fläche wurde nach Augenmaß abgeschätzt und die Grenzen des Grundstücks durch Einkerben der auf demselben befindlichen Bäume bezeichnet. Diejenigen Bäume — Tannen oder

Eichen — welche einen mittleren Durchmesser von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß hatten, die sich also zu Bauhölzern eigneten, wurden zuerst gefällt und die Aeste von den Stämmen getrennt. Alsdann wurden durch das Unterholz Bahnen gehauen, um das Bauholz nach dem Bauplatz schaffen zu können. Die Ochsen, die inzwischen ausgeruht und neue Kräfte gesammelt hatten, wurden dazu benutzt. Das Pferd ist zu diesen Arbeiten weniger tauglich, sowie auch zum Pflügen des geklärten Feldes. Es ist zu feurig und ungestüm, fällt und stolpert auf dem unebenen Boden, der mit Baumstümpfen, Felsen und Löchern besät ist, und wird stöckisch, während der Ochs, zwar ungleich langsamer, aber vorsichtig auftritt, unermüdlich wieder anzieht, wenn die Last in ein Loch fällt oder gegen einen Baumstumpf stößt. Soll dieselbe bergauf geschleppt werden, so fällt er, wenn er verschnaufen muß, auf die Kniee, damit sie nicht zurückweicht, und geht es bergab, so läßt er sich auf seine Keulen nieder, wenn er das Gewicht nicht anders halten kann. Auf sumpfigem Terrain ist er von noch größerem Vortheil, er setzt den Fuß platt nieder und kömmt über weiche Stellen, wo das Pferd, das beim Ziehen mit der Spitze des Hufes auf den Boden tritt, bis an die

Fesseln einsinkt, unruhig wird und sich dadurch gänzlich fest arbeitet.

Sobald die benöthigten Baumstämme herangeschafft waren, nahmen Russel und sein treuer George, der als Familienglied behandelt wurde, den Bau zweier Blockhäuser in Angriff, von welchen das eine als Wohnhaus und das andere zugleich als Schenne und Stallung dienen sollte. Die Stämme, deren Dicke möglichst gleich war, wurden an jedem Ende mit einer tiefen, mittelst der Axt eingehauenen Kerbe versehn. Diese Kerben nennt man Reiter. Auf der andern Seite des Stammes wurde, ebenfalls mit der Axt, eine sattelförmige Erhöhung gehauen, welche genau in die Kerben paßte. Eine solche Erhöhung nennt man Sattel. Nachdem vier große Feldsteine an jede Ecke der Baustelle geschleift und daselbst zum Fundament zurechtgelegt waren, legte man auf die beiden Steine des Giebels zwei Stämme mit den Sätteln nach oben, auf diese wurden zwei Reiter gelegt, welche die unterste Lage der Seitenwände bildeten, dann kamen wieder an den beiden Giebeln zwei Sättel und so weiter, bis das Haus die nöthige Höhe erreicht hatte. Oft reichten die vereinten Kräfte der Familie nicht aus, die gewichtigen

Stämme zu heben. Aber der erfinderische Geist eines Hinterwäldlers, der in seiner Waldeinsamkeit nur auf sich selbst angewiesen ist, weiß Rath zu schaffen. Es wurden daher Blöcke angefertigt, worüber Taue von getrockneten Häuten liefen. Drei starke Stangen, im Dreieck aufgestellt und oben vereinigt und verbunden, gaben den Krahn ab, und mit diesen Vorkehrungen wurden die obersten Balken bald in die Höhe gewunden. Die jetzt aufgerichteten vier Wände hatten aber weder Thüren noch Fenster. Die dazu bestimmten Oeffnungen wurden demnächst eingeschnitten und die entstandenen freien Enden der Blöcke so lange durch untergeschobene Keile unterstützt, bis man die Thür- und Fensterfutter eingesetzt hatte. Jetzt wurde das Dach in Angriff genommen. Die Sparren wurden in derselben Weise verbunden, wie es auch hier üblich ist. An geeigneten Hölzern zu Sparren und Dachlatten kann es inmitten des Waldes nicht fehlen. Der Squatter des Westens bedeckt seine Dächer selten mit Rohr, obgleich solches überall in Fülle vorhanden ist. Er spaltet zu diesem Zweck aus eichenen Blöcken Schindeln, die er auf der Zugbank glatt schneidet und sie mit eisernen, starken Nägeln auf die Latten heftet. Man muß gestehn, daß diese Da-

chung weit dauerhafter ist als die mit Rohr, indem sie zwanzig Jahre ohne die geringste Reparatur aushält. Zu allen diesen Zimmerarbeiten braucht der Squatter nur die Axt, das Beil, das Zugmesser, die Säge und den Bohrer und zum Ueberfluß vielleicht noch einen Rauhhobel. Richtscheit, Setzwage, Schnur und Loth kommen dagegen weniger in Anwendung, was auch den Gebäuden beim ersten Blick anzusehn ist; aber ein Blockhaus stürzt nicht ein, wie schief es auch immer gebaut sein mag. Zwischen den Blöcken, aus welchen die Gebäude des Squatter Russel erbaut waren, blieben, wegen der eben geschilderten Art ihrer Aufführung, Zwischenräume von sechs bis sieben Zoll. Diese wurden von innen mit hölzernen Keilen ausgefüllt und von außen mit Lehm beworfen. Im Fall eines Angriffs von Indianern konnte an jeder beliebigen Stelle einer dieser Keile herausgenommen werden und die entstandene Oeffnung als Schießscharte dienen. Der Fußboden des Wohnhauses wurde aus dicht zusammen gelegten Stämmen angefertigt, deren oben liegende Seiten man so glatt behaute, als es sich mit der Axt ausführen ließ. Der Kamin nebst Schornstein, an einem der Giebel angebracht, sprang nach außen, wurde unten aus Fel-

sen mit Lehm aufgeführt, und oben, wo die Heerdflamme nicht mehr hinaufreichte, aus Holz, nämlich aus kurzen Stämmen, die in derselben Weise, wie die Wände des Blockhauses, zusammengefügt und verdichtet wurden. Diese in ihren Haupttheilen jetzt fertige Cabin, welche mit dem andern zur Scheune und Stallung bestimmten Blockhause einen rechten Winkel bildete, würde mit ihren rauhen Blöcken, von welchen nicht einmal die Rinde abgeschält war, mit ihren aus dem Loth stehenden Ecken und den über diese Ecken hinausragenden Enden dem Auge einen unangenehmen Anblick bieten, wenn nicht die nie fehlende Veranda — die aus einer zehn Fuß breiten, von rauhen Säulen getragenen Verlängerung des Daches besteht — dem Ganzen ein gefälligeres Aeußere verliehen hätte. Auch bedeckte die allgütige Mutter Natur schon im zweiten Jahre nachsichtig die Fehler des Architekten, indem sie dieselben durch ein Gewebe von Lianen, das wie ein grüner Schleier über das Ganze geworfen war, verbarg. Diese kaum auszurottenden Schlingpflanzen rankten bald an den Säulen der Veranda empor, wuchsen über das Dach hinweg und verhüllten mit ihrem bis zum Dezember grünen Laube die

schiefen Ecken und die so unangenehm vorspringenden Stammenden der Cabin.

3.

Nachdem Russel mit Hülfe seines George sich eine nach hinterwäldlerischen Begriffen comfortable Wohnung erbaut hatte, setzte er mit Eifer die Arbeiten der Urbarmachung seines Feldes fort. Man darf aber nicht glauben, daß er bei denselben sowie bei den im vorstehenden Kapitel geschilderten Bauten ungestört blieb, oder, daß bei allen ähnlichen Ansiedlungen Alles einen solch ungestörten Fortgang hat, wie es hier niedergeschrieben ist. Nicht selten befinden sich in der Nähe der fruchtbarsten Stellen Sümpfe. Es müssen dann Knüppeldämme über diese Moräste gebaut werden, deren Herstellung oft ganze Wochen erfordert. Mitunter, wenn der Squatter mit dem Hausbau bald fertig ist, zeigt es sich, daß der Bach, der in den ersten Tagen so

wasserreich war, seinen Erwartungen nicht entspricht; indem er augenscheinlich anfangs nur vom Regen angeschwollen war. Der Versuch einen Brunnen zu graben muß dann gemacht werden, und scheitert auch der, so bleibt ihm nichts übrig, als seine Habseligkeiten wieder auf den Wagen zu laden und weiter zu ziehen.

Während Russel mit dem Neger im Felde beschäftigt war, mußte auch das Vieh bewacht und gehütet werden. Es befanden sich Panther in der Gegend. Wenn Ochsen oder Kühe auch selten von dem americanischen Thierkönig erwürgt werden, so wurden sie doch durch seine Erscheinung dermaßen erschreckt, daß sie sich meilenweit in die Wälder flüchteten. Dann mußte das Pony gesattelt und die Spuren des Viehs aufgesucht werden, von dessen Wiedererlangung die Existenz der vereinsamten Familie abhing. Mit der nie fehlenden Kugelbüchse über dem Rücken, Tomahawk und Messer im Gürtel, spornte Russel sein Pferd in die Dickichte. Oft dauerte es ganze Tage und Nächte, bis er seine Heerde fand, und er pries sich glücklich, wenn sie noch vollzählig war. Der Panther und der Jaguar — welch letzterer ebenfalls in Arkansas getroffen wird — waren in den ersten Jahren

seine schlimmsten Feinde. Sie beunruhigten sein Vieh fortwährend, besonders des Nachts, während dasselbe in eine Einzäunung dicht beim Hause gesperrt war. Durch das grausige Geheul auf's Aeußerste erschreckt, stürzte es in blinder Angst auf die Einzäunung los, brach durch, hinein in den Wald, verfolgt von dem Panther, dem als Schweif einige zwanzig Wölfe in ehrerbietiger Entfernung folgen, um zu genießen, was Seine Herrlichkeit, der Fürst der Wälder, von der Beute etwa erübrigen werden. Durch das Gebell der Hunde und das Brüllen des Viehs gewaltsam aus seinem Schlafe gerüttelt, sprang dann Russel von seinem Lager. Sein erster Griff ist nach der treuen Büchse. So stürzt er hinein in das Gebüsch, wo er das Vieh vermuthet, gefolgt von dem treuen George und den Hunden. Meistentheils ist dasselbe bald beruhigt, wenn es die Gegenwart des Menschen wittert, und läßt sich mit leichter Mühe zurücktreiben. Aber wehe dem Hinterwäldler, wenn er so unglücklich ist, den Panther beim Verzehren seiner Beute zu überraschen! Derselbe greift den Menschen nur in solchen Fällen oder wenn er angeschossen wird, an. Hat der Squatter den Panther überrascht, so ist er genöthigt zu schießen, weil er

den Sprung des Thieres mit Gewißheit erwarten muß. Aber selbst in der hellsten Nacht ist der Schuß des geübtesten Schützen ungenau, und dem Panther muß die Kugel in den Schädel grade zwischen beide Augen gesetzt werden. Eine in den Leib oder hinter's Blatt geschossene tödtet ihn wohl, aber nicht so schnell, daß ihm nicht noch hinreichende Kräfte zur Vernichtung seines Gegners blieben. Lenkt dann nicht ein glücklicher Zufall seine oder die Kugel seines Gefährten, so ist es um ihn geschehn; denn wenn auch beim Fehlschuß und dem unvermeidlich folgenden Sprunge des Panthers der nahe. Schütze nicht immer ein Opfer des Todes wird, da die sich festbeißenden Hunde die Bewegungen des Raubthiers hemmen, so ist es doch durch einige wenige Griffe sowie durch seine scharfen und tiefen Bisse fähig die Brust oder Armmuskeln des unter ihm liegenden Menschen zu zerfleischen und ihn für Lebenszeit zum Krüppel zu machen. Welcher Anblick für die Frauen, wenn die Söhne, den zerrissenen oder schwer verwundeten Körper des Vaters auf einer Bahre von Stangen und Laubwerk tragend, die Schwelle der Cabin überschreiten, oder wenn ein ähnliches Schicksal einen der muthigen Knaben trifft, der, vor Unge-

duld brennend, sich mit dem Thierkönig der westlichen Hemisphäre zu messen und der warnenden Stimme des Vaters nicht achtend, verwegen vorsprang und vorzeitig seine Büchse entlud! Wer schildert den Jammer der Mutter und der Schwestern, die, eben weil sie abgeschieden und allein in den Wäldern leben, mit doppelter Liebe den Ihrigen zugethan sind! Aber der Hinterwäldler und besonders Russel fürchtete diese Gefahren nicht. Er war sich seiner Ueberlegenheit bewußt und wußte, daß er sie durch Unerschrockenheit verbunden mit kalter Ueberlegung abwenden oder vermeiden konnte. Als der Besuch des Panthers in seiner neuen Ansiedlung zu häufig wurde, beschloß er auf zwei oder drei dieser Thiere, welche sich in den nächsten Umgebungen aufhielten, Jagd zu machen. Seiner Frau und den Kindern wurde die Jagd geheim gehalten, um sie nicht zu ängstigen. Von den Hunden aufgespürt und gestellt flüchtete sich einer der größten dieser nächtlichen Gäste in das nächste Dickicht. Da es nur aus Strauchwerk bestand, so wurde er bald hieraus vertrieben; er stürzte hervor und ging zu Baum, den höchsten sich auswählend. Auf einer alten Sycomore verbarg er sich zwischen den dichtbelaubten dicken Aesten. Lang ausgestreckt

liegend, und dadurch wenig Ziel für den Schuß bietend, verfolgte er von oben herab die Bewegungen seiner Feinde. Aber er würdigte sie nicht richtig, denn seine Aufmerksamkeit war hauptsächlich auf die minder gefährlichen, auf die Hunde gerichtet, die klaffend und heulend den Baum umkreisten, während er es nicht beachtete, daß Russel und George hinter den nächsten Bäumen Posten gefaßt hatten. Hier lagen sie in Anschlag, auf die erste Blöße lauernd, die der Panther bieten würde, dessen Lage nur aus der Bewegung des Laubes durch seinen langen Schweif zu erkennen war. Die Hunde, inzwischen fortwährend gehetzt, sprangen heulend den Stamm hinan. Das belustigte ihn. Ihre Bewegungen und Kapriolen eifrig verfolgend, steckte er spähend Hals und Kopf unter dem Laube hervor. Russel erblickt zwei leuchtende Kreise und in demselben Augenblick ist seine Kugel aus dem Rohr. Schwer getroffen erfüllte er die Wälder mit jämmerlichem Geheul, das aus der Ferne von den klagenden Tönen der Wölfe beantwortet wurde. Vergebens krümmt er sich zum Sprunge. Seine Kräfte verlassen ihn. Seine Hinterläufe verlieren ihren Halt. Die Vordertatzen krampfhaft in den dicken Ast eingekrallt, hängt der übrige Körper schlaff und

zappelnd herunter. In diesem Zustande erblicken ihn die Hunde, die sich winselnd und klaffend an der Stelle versammeln, wo er niederfallen muß. Vergebens sind Befehle und Liebkosungen sie von derselben wegzubringen. Keuchend heben sie sich empor auf ihre Hinterläufe mit gierigen Blicken und lechzenden Zungen den Fall ihres Feindes erwartend. George thut den zweiten Schuß. Noch eine letzte Anstrengung und ein krankhaftes Zucken, es erfolgt ein Rauschen in dem Laube, ein Krachen von brechenden Zweigen und aus der Höhe herabstürzend, mit dumpfem Schall den Boden berührend, liegt das gefleckte Raubthier da, unter ihm winselnd ein Hund mit gebrochenem Rücken.

Dies sind die Hauptzüge einer solchen Jagd, die mit den verschiedenartigsten Variationen von Russel immer glücklich zu Ende geführt wurde. Auch der kühnste Hinterwäldler geht nur dann auf die Vertilgung des Panthers und des Jaguars aus — welch letzterer in Gestalt, Wildheit und Gewohnheit dem erstern vollkommen gleicht — wenn die Nothwendigkeit, d. h. die Erhaltung seines Viehs ihn zwingt. Fälle, wo eine solche Jagd minder glücklich abläuft, kommen, wie schon gesagt, häufig vor; jedoch sind Panther- und Tigerhetzen

so vielfach und von bessern Federn als der unserigen ausgemalt, daß wir glauben mit den obigen oberflächlichen Andeutungen den Zwecken dieser Skizzen genügt zu haben. Wir fahren daher fort uns den friedlichern Beschäftigungen dieser Ansiedlerfamilie wieder zuzuwenden und ein Bild von deren Thun und Treiben im Westen zu entwerfen, womit zugleich die allmählige Entstehung jener kleinen Farmen skizzirt ist, deren Bewohner als Pionire des später nachfolgenden Heeres der Civilisation agiren.

Während der Squatter Russel mit Eifer der Klärung des Feldes oblag, sollte auch für Lebensmittel gesorgt werden, denn die mitgebrachten Vorräthe von Mehl, gesalzenem Schweinefleisch und Speck müssen bis zur Erndte reichen und der Viehstand darf durch Abschlachten eines Stückes nicht verringert werden. Der schwarze Bär, dessen Erlegung mit weniger Gefahr verknüpft ist, ist der Familie wegen seines wohlschmeckenden Fettes sehr willkommen. Außerdem lieferten die Wälder neben dem Reh noch ergiebige Beute an Eichhörnchen. Diese Thiere, von welchen die Wälder des Westens wimmeln und die sehr groß und im Herbst besonders fett werden, leben im Sommer von Wurzeln, im Herbst und Winter aber von den Nüssen

des Hikory, eines überall verbreiteten Baumes, dessen Holz sehr zäh ist, weshalb dem berühmten General und nachherigen Präsidenten Jackson wegen seiner Hartnäckigkeit und Ausdauer darnach der Beiname old Hikory ertheilt wurde. Von diesen Hikorynüssen lebt auch der Rakoon oder Waschbär, der ebenfals einen guten Braten liefert. Er ist ein drolliges Thier und spielt eine nicht unbedeutende Rolle in den poetischen Erzeugnissen der Hinterwäldler. Man fängt und zähmt ihn mitunter und dann vertritt er die Stelle einer Hauskatze, er vertilgt Ratten und Mäuse. Beide Thiere, das Eichhörnchen sowohl als der Rakoon, häufen im Herbst große Vorräthe von Nüssen in hohlen Baumstämmen an, die ihre Wintervorräthe ausmachen. Die Ansiedlerfamilie lebte im ersten Jahre fast gänzlich vom Fleisch dieser und anderer Wildgattungen und Brod und Speck wurde ihr der Seltenheit wegen eine Delikatesse, da, wie gesagt, diese Vorräthe geschont werden mußten.

Von dem bezeichneten Ackerstücke sind mittlerweile eine bedeutende Anzahl Bäume gefällt und zum Hausbau benutzt worden. Nun wurde die Einzäunung oder Fenz in Angriff genommen. Die hierzu erforderlichen Stämme wurden in Stücke von

zwölf bis vierzehn Fuß gesägt und mittelst Keil und Schlägel in drei bis vier Zoll starke Hölzer gespalten, die man „Fenzrails" nennt. Diese „Rails" wurden im Zickzack mit den Enden übereinander gelegt und so in die Höhe gebaut, ungefähr wie beim Blockhaus, jedoch ohne Sättel und Kerben. Eine solche Einzäunung, die im Zickzack um das ganze Feld läuft, nimmt gar viel Raum weg, der nicht gepflügt werden kann, allein darauf kömmt es beim amerikanischen Farmer, der nicht nöthig hat mit Grund und Boden zu kargen und sein Areal nach Belieben vergrößern kann, nicht an. Sie ist indeß sehr stark, da zehn bis zwölf Lagen jener Hölzer aufeinander geschichtet werden, mithin das die untern Lagen beschwerende Gewicht der obern das Ganze befestigt. Diejenigen Bäume des Ackerstücks, welche nicht zum Cabin- oder Fenzbau verwandt sind, werden umgefällt und an Ort und Stelle verbrannt, mit Ausnahme jener Riesen des Forstes von sechs bis acht Fuß Durchmesser, zu deren Fällen und Fortschaffen Zeit und Kräfte nicht ausreichen; diese werden ringsum mit der Axt eingekerbt, so tief, daß sie absterben müssen. Nachdem also die kleineren und Mittelbäume aus dem Felde entfernt sind, das Unterholz ausgerodet, das Ackerstück selbst mit

einer Fenz umgeben ist, so wird es nach hinterwäldlerischen Aussprüchen geeignet für den Pflug gehalten, denn an Ausroden der Stubben wird im entferntesten nicht gedacht. Natürlich geht das Pflügen nur schlecht und ein europäischer Landmann würde, wenn man ihm ein solches vom Squatter gepflügtes Feld zeigte, kaum glauben, daß diese Operation damit vorgenommen sei. Trotz dem kann der Squatter des Westens mit Sicherheit auf eine gute Erndte von Mais rechnen, denn in dem feuchten und zugleich warmen Boden des Missisippi- und Arkansasthals, bei einem Humus von zehn bis fünfzehn Fuß, wächst Alles, was auch nur in die Erde gekratzt wird, wie in einem Treibhause. Die Stubben müssen allmählig in der Erde verfaulen und die Riesenstämme, welche man stehen ließ, werden dürr. Nach Verlauf einiger Jahre wird dann der Versuch gemacht sie niederzubrennen, der aber meistens nur unvollständig gelingt, indem dieselben nur auswendig austrocknen. Dieses Trockene wird von der Flamme verzehrt, der übrige Theil des Stammes bleibt und gleicht einer schwarzen Ruine. Ueberhaupt erhält die ganze Farm durch die vielen im Felde und auch an andern Orten befindlichen schwarz gebrannten Baumstämme, von

welchen oft die noch nicht verbrannten Hauptäste wie die Arme eines Riesengalgens sich ausbreiten, ein unheimliches und trostloses Aussehen. Eine solche Lichtung gleicht oft einer großen Brandstätte und bildet einen schneidenden und unangenehmen Gegensatz zu dem üppigen Grün der Maisfelder und der umgebenden Waldung.

Unter diesen Klärungsarbeiten, die Russel wegen des äußerst gelinden arkansasschen Winters ungestört betreiben konnte, erschien das Frühjahr. Die Bäume, welche nur wenige Wochen entlaubt gewesen waren, trieben in Folge einiger Regentage wunderschnell das frischeste Grün. Ein Teppich frischen und mit Blumen bedeckten Grases überzog bald den Boden und verbarg das niedergefallene alte Laub. Ein belebender Hauch säuselte durch die Gipfel der Riesen des Forstes, der selbst schon modernde Stämme zwang, in einem neuen Kleide von Grün ihr trauerndes Alter zu verbergen. Auch die Gewässer der Flüsse und Bajons entfalteten die Flora auf ihrer Oberfläche und die nahe Prairie entsandte die Düfte ihrer Blumen und Kräuter in die Lichtung. — Die Maiskörner wurden nun dem Boden übergeben, dazwischen der Samen von Melonen gestreut, die einestheils die überflüssige

Kraft der Erde aufsaugen — damit der Mais nicht gänzlich in's Laub schießt — anderntheils durch ein Gewebe von Ranken, das den Boden wie mit einem Teppich überzieht, die dörrenden Strahlen der Sonne von demselben abhalten. Das Pflanzen von Taback, von süßen und gewöhnlichen Kartoffeln nebst einigen Küchengewächsen beendigte die Saatzeit. Die Erndte ist eben so einfach als bald vollendet. Ehe die Maiskolben vollständig zur Reife gediehen waren, wurden die breiten und langen Blätter von dem daumendicken Rohr gepflückt und in Bündeln gleich Stroh im Stalle untergebracht. Diese Blätter, die nahrhafter sind als das beste Heu, werden dazu bestimmt dem Vieh — das übrigens den Winter hindurch draußen bleibt — während einiger Wochen, wo ein unbedeutender Schneefall eintritt, als Zugabe verabreicht zu werden. Die reifen Kolben, durch Eichhörnchen und Rakoone bedeutend dezimirt, wurden mit ihren Hülsen gleichfalls im Stall aufbewahrt und reichten für den Bedarf der Familie und des Pferdes, das man, um es immer zur Hand zu haben am Hofe hielt, vollkommen aus.

4.

Nun ist die Zeit der schweren Arbeit für Russel vorbei. Was noch zu thun übrig blieb, verrichtete er spielend. Jährlich entlockte er dem treibhausartigen Boden die ergiebigste Erndte und sein Vieh gedieh und vermehrte sich in den üppigen Prairien, welche in dieser Gegend mit dem Waldland an Fruchtbarkeit wetteiferten. Nahrungssorgen, diesen Alp, der die Träume des belasteten Landmanns im alten Europa vergiftet, kannte er nicht, denn nie mißräth eine Erndte in diesem gesegneten Theile der westlichen Hemisphäre. Wenn nicht Krankheit zuweilen, namentlich Anfälle von dem überall verbreiteten Ague, den Himmel seines Glückes trübten, so war er glücklich. Mit den benachbarten Indianern lebte er im besten Einverständnisse, denn er war nicht nur bescheiden und vorsichtig gegen dieselben — welches Letztere ihm seine vereinsamte Lage zur Pflicht machte — sondern seine rechtliche Gesinnung und sein edles Benehmen gewann ihm auch ihre Achtung. Dazu kam noch, daß er bereits auf seinen frühern Wanderungen in diesen Gegenden mit mehreren der angesehensten

Indianer-Häuptlingen freundschaftliche Verbindungen angeknüpft hatte, welches Verhältniß jetzt auf die ihm anwohnenden Indianerstämme den besten Einfluß übte.

In dieser Lebensweise, die dem allerersten Zustande der Urvölker glich, verflossen mehrere Jahre und die Familie würde sich vielleicht bald den Sitten und Gewohnheiten ihrer rothen Nachbarn genähert haben, wenn nicht dieselben, oder ähnliche Gründe, welche die Auswanderung des Squatters veranlaßt hatten, jetzt auch seiner längern Trennung von der civilisirten Gesellschaft ein Ende gemacht hätten.

Der immer glühende Vulkan der östlichen Staaten entsendet — genährt vom alten Europa — fortwährend gährende Elemente der Unzufriedenheit, die neuen Stoff zur Anbahnung der Civilisation des Westens abgeben. Noch sind die Spuren der Räder von Russel's Wagen, seiner Lagerfeuer, seiner Bivouacs nicht verwischt und schon befindet sich eine Anzahl von Familien auf seiner Spur. Sie übernachten wo er übernachtete, sie finden die Vorbereitungen die er zur Bereitung des Mahles traf, sie treffen die Dämme die er über Sümpfe schlug, passiren dieselben Furten, wo er einen Fluß über-

schritt; endlich finden sie die Lichtung des Waldes, wo die heimliche, von Reben und Lianen umrankte Cabin sein Glück verbirgt, und — sie sind am Ziele ihrer Wanderung.

Es war nicht Weltüberdruß oder etwa Uebersättigung von den Freuden des gesellschaftlichen Verkehrs, was Russel in die Einsamkeit getrieben hatte. Es war einestheils sein heftiges Naturell, das bei jeder Veranlassung erregt wurde und ihn in Collision mit seinen Nachbarn gebracht, anderntheils auch seine Aufrichtigkeit, die sich mit den schlechten Elementen der Civilisation, aus welchen Stoffen gewöhnlich die neuen Staaten Amerikas bestehen, nicht vertragen konnte. Der Mensch ist zur Geselligkeit geboren. Dieser Hang machte sich nach den ersten Jahren auch bei ihm geltend. Nachdem die dringendsten Arbeiten verrichtet waren und er ohne Sorgen in die Zukunft schauen konnte, langweilte ihn seine Einsamkeit. Zwar hatte er seine Familie, aber täglich genossene Freuden werden endlich schal; und es überschlich ihn manchmal ein Gefühl, daß er sich jetzt selbst mit dem einfältigsten seiner frühern Nachbarn, dessen Begegnen er sonst geflissentlich zu meiden pflegte, wohl eine oder zwei Stunden gut unterhalten könnte.

In diesem Zustande seines Gemüths wurden die neuen Ankömmlinge mit Freuden von ihm begrüßt. Er bewirthete sie gastfrei, ging ihnen mit Rath und That zur Hand und bewog sie zum Bleiben. Bekannt mit der Umgegend wie mit einem Buche, durchstreifte er mit den Männern dieselbe, zeigte ihnen den fruchtbarsten Boden, die klarsten Quellen und machte sie auf die zur Ansiedlung sich eignenden Stellen aufmerksam.

In kurzer Zeit entstanden in seiner Nachbarschaft einige zehn bis zwölf Farmen ähnlich der seinigen und zwei bis drei englische Meilen auseinander liegend, da die Squatterfamilien des Westens wegen möglicherweise später beliebter Ausdehnung ihrer Aecker es für angemessen halten, möglichst weit auseinander zu wohnen, damit ihnen dazu stets freier Spielraum bleibt. Dennoch ist diese Entfernung nicht so groß, um öfteres Beisammensein und die Anknüpfung eines gesellschaftlichen Umgangs unmöglich zu machen oder auch nur zu erschweren. — Mit der Veränderung, die der Urwald durch die Aexte seiner weißen Bewohner erleidet, tritt auch eine Veränderung in den Beziehungen mit den benachbarten rothen Bewohnern desselben ein. Leidenschaften, welche wie die

ewige Ruhe der tiefen Wälder, aus Mangel an einem belebenden Hauche schlummerten, werden angefacht und äußern ihre verderblichen Wirkungen. Wünsche und Begierden erwachen, verschiedenartige Interessen treten schroff gegen einander auf und die Selbstsucht — in Verfolgung derselben reichliche Nahrung findend — wächst wie die wuchernde Liane des treibenden Bodens. Die bei den Bewohnern Nordamerika's so stark hervortretende Neigung zum Gelderwerb (to make money) charakterisirt auch die Ansiedler des Westens und wirkt besonders nachtheilig auf ihre Nachbarn, die Indianer. Der einsame Squatter (wir sprechen hier nicht von Russel, sondern im Allgemeinen), fühlend, daß er nicht im Stande ist sich gegen etwaige Angriffe der Rothen zu schützen, hütete sich wohl ihren Zorn zu erregen und behandelte sie im geschäftlichen Verkehr rechtlich und im Uebrigen gastfrei und freundlich. Eine solche Vorsicht glaubt eine zahlreiche Ansiedlung nicht mehr nehmen zu müssen, da sie sich stark genug wähnt, feindlichen Angriffen widerstehen zu können. Deßhalb nimmt man keinen Anstand mehr die Rothen überall zu übervortheilen und belacht ihre Einfalt, wenn sie sich darüber beklagen. Branntwein — diese Quelle so vieler Laster und Verbre-

chen unter den Weißen — wird von irgend einem speculativen Kopfe in der Niederlassung destillirt oder auf anderem Wege herbeigeschafft und in Massen, trotz des seitens der Ver. Staaten Regierung erlassenen Verbots, an sie mit enormem Gewinn verkauft. Wenn der übermäßige Genuß des Branntweins den civilisirten Menschen herabwürdigt, so verwandelt er die Indianer in Raubthiere. Nichts beschleunigt ihren Untergang wirksamer als der Genuß des Whisky. Weder die Kriege ihrer verschiedenen Stämme untereinander — wobei oft ganze aufgerieben werden — noch die verheerenden Seuchen, welche von Zeit zu Zeit Tausende wegraffen, bewirken, was der Trunk in wenigen Jahren vollbringt." Wüthend über die Uebervortheilungen, Beschimpfungen und Ungebühren, die einzelne von ihnen im trunknen Zustande, während sie ihrer selbst nicht mächtig waren, von den Weißen erlitten haben, beschließen sie blutige Rache, Beschlüsse, die durch den Einfluß des Whisky hervorgebracht, ihrer sonstigen Vorsicht unähnlich sind. Eben so unüberlegt und rasch folgt dem Entschluß die Ausführung des Racheplans. Den Verhaßtesten unter den Ansiedlern auswählend, brennen sie seine Hütten ab und metzeln ihn und seine Familie mit jener Blutgier

und erbarmungslosen Grausamkeit nieder, die überall im Kriege von wilden Völkern geübt, von dem Indianer aber, dem wildesten unter ihnen, nie unterlassen oder gemildert wird. Aber die Folgen einer solchen übereilt beschlossenen und im trunkenen Muthe ausgeführten That ereilen ihn bald verderblich. Die Ansiedlung ist alarmirt und was vermag dann der, wenn auch an Zahl überlegne Rothe gegen den kalten Muth, gegen die unbezwingliche Kraft und die nie fehlenden Büchsen der weißen Bewohner des Westens, die im Kampfe mit Albions stolzer Macht und in Texas gegen Mexico's Söldner so oft und glänzend sich bewährte. Oft erreicht ihn schon die Kugel des Squatters, noch ehe er den Schauplatz seiner That verlassen hat, wo er — seinen Sieg durch thierischen Genuß des erbeuteten Alkohols feiernd — um so leichter ein Opfer seiner Verderber wird. Einem Raubthier gleich wird er dann gejagt und niedergeschossen, wo er sich zeigt, bis tief hinein in seine Jagdreviere, wo die Wenigen, welche der Ausrottung entrinnen, mit unversiegbarem Haß gegen den weißen Verderber andern Stämmen sich anschließen. Dies geht im Westen vor, während in der Botschaft des Präsidenten der Ver. Staaten mit pomphaftem Pathos

verkündet wird: „es walteten die freundschaftlichsten Beziehungen mit den Indianern ob und man behandle sie mit der Humanität und Schonung, welche die christliche Religion der Regierung und den gesitteten Bewohnern dieser Staaten gebiete." Das klingt recht hübsch, ist aber in der That anders.

Nicht lange dauerte es, so strömten wieder eine Anzahl von Familien nach den Niederlassungen am Mulberry-Kreek, so daß zur Zeit, wo die nachfolgenden Begebenheiten vorfielen, Mulberry-Kreek-Settlement aus ungefähr fünf- bis sechsundzwanzig Squatterfamilien bestand, deren Farmen — wie gewöhnlich weit auseinander liegend — sich innerhalb eines Umkreises von funfzehn bis sechzehn englischen Meilen erstreckten. Was wir oben von den Beziehungen der westlichen Grenzbewohner Nord-Amerikas zu den benachbarten Indianerstämmen im Allgemeinen gesagt haben, gilt auch im Besondern von den Bewohnern dieser Niederlassung. Und obgleich Russel — der von denselben einstimmig zum Squire des Settlements erwählt worden war — sein Möglichstes zur Erhaltung eines friedlichen Verkehrs mit den Rothen that, so hatte er es doch nicht verhindern können, daß die Squatter von Mulberry-Kreek, noch ehe ihre Felder vollkommen geklärt und

ihre Hütten erbaut waren, schon in mehrere blutige Fehden mit denselben verwickelt wurden.

Einige Jahre nach diesen Ansiedlungen am Mulberry-Kreek war von einigen unternehmenden Amerikanern ein kleines Städtchen Van Buren, unmittelbar am Arkansasstrome belegen und einige funfzig englische Meilen von Mulberry entfernt, gegründet worden, das sich seiner Lage wegen eines gedeihlichen Aufschwungs erfreute. Zwischen diesem Orte und dem großen Stapelplatze des Missisippithals, New-Orleans, fuhren von Zeit zu Zeit Dampfboote, welche Artikel des Handels den Bewohnern des Städtchens und der Umgegend zuführten und dagegen Mais, Häute u. s. w. als Rückfracht einluden. Der Arkansasstrom hat viele Untiefen und ist deßhalb ein gefährliches Fahrwasser. Da Russel auf seinen frühern Fahrten auf diesem Strome eine genaue Kenntniß desselben gewonnen hatte, so wurde er von den Führern dieser Dampfboote bald in seiner versteckten Wohnung am Mulberry ausfindig gemacht und um seine Dienste als Lootse in den ihm bekannten Fahrwasser gegen sehr anständige Zahlung ersucht. Er verschmähte es nicht von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen und machte mehrere Mal des Jahres die Fahrt von Van Buren nach

New-Orleans und zurück. Der hierdurch erzielte Nebenverdienst setzte ihn in den Stand seiner Familie das Leben bequemer zu machen und seine Wohnung zu verschönern, indem er sie mit feinern Möbeln, bessern Kleidern und Gegenständen versah, welche in diesen abgelegenen Wäldern als beneidenswerthe Luxusartikel betrachtet wurden.

Wir wollen jetzt den Squire Russel begleiten, als er auf dem Dampfer Littlerock, den er stromab gelootst hatte, von New-Orleans kommend auf der Rückreise nach Van Buren begriffen war.

5.

An einem Tage in der Mitte des Monats Mai erblickte man auf den lehmigen Gewässern des Arkansasstromes ungefähr 150 englische Meilen aufwärts der Stadt Littlerock ein Dampfboot, dessen Keuchen — von den abgehenden Dämpfen herrührend — durch die vielfältigen Echos der angrenzenden Wälder und Gebirge ein Getöse verursachte, das inmitten der todtstillen Natur, die hier noch spärlich von dem geldmachenden Unternehmungs-

geist der Yankees entweiht war, einen schauerlichen Eindruck hervorbrachte. Der Dampfer trug den Namen der eben erwähnten Stadt, entsprach aber demselben durchaus nicht, denn er hatte eine Länge von 180 Fuß vom Kiel zum Spiegel und eine Breite von 50 Fuß von einem Schaufelrade zum andern. Er war wie alle amerikanischen Dampfer, welche die Ströme befahren, ein Zweidecker. Der untere Raum war für die Aufnahme von Frachtgütern bestimmt und im Verhältniß zu den übrigen Theilen des Kolosses sehr klein. Das Deck enthielt vorn vier Dampfkessel neben einander und nach der Mitte zu den Maschinenraum, in welchem sich eine ausgezeichnete, von den besten Meistern Pittsburgh's erbaute Hochdruck-Dampfmaschine befand, mit einer Kraft von 120 Pferden. Hinter der Maschine war der Aufenthalt der Deckpassagiere, ein unverzierter Raum ohne alle Möbel und blos durch eine Verkleidung von Brettern und Segeltuch gegen Wind und Regen geschützt. Ueber diesen beiden Räumen erhob sich das zweite oder Boilerdeck, in seiner ganzen Länge einen an den Seiten mit vielen Thüren versehenen Saal darstellend, welche die Eingänge zu den Schlafkabinetten der Kajütenpassagiere verschlossen. Dieser Saal war die Kajüte des Dampf-

bootes. Im vordern Theile der Kajüte stand ein hoher Kasten von bedeutender Tiefe und Breite, auswendig mit Mahagony fournirt und mit vielem Schnitzwerk und reichlicher Vergoldung versehn. Durch die Thür desselben, die aber verglast war, bemerkte man im Innern des Kastens auf polirten Brettern in der schönsten Ordnung eine Menge Fläschen von weißem, geschliffenem Glase aufgestellt, die mit rothen, braunen, gelben und grünen Flüssigkeiten gefüllt waren, ähnlich den farbigen Gläsern, die in Amerika den Laden eines Pharmazeuten bezeichnen. Daß aber hier nicht Medikamente, deren die Schüler Aeskulaps sich bedienen, feil waren, sondern solche Gegengifte gegen Traurigkeit und Aerger, welche — wie die Mäßigkeiter in den Vereinigten Staaten predigen — der Teufel aus den Seelen verstockter Sünder destillirt, bewiesen mehrere Dutzend fein geschliffener Trinkgläser, welche auf dem Schenkbrett des beschriebenen Kastens auf einem Service mit schneeweißer Serviette überdeckt, zum Gebrauch eines Jeden bereit standen. Dieser Kasten war die sogenannte „Bar" der Kajüte, an welcher die Passagiere ihren Durst in Spirituosen löschen. Ein solches Institut darf auf einem amerikanischen Steamer nicht fehlen. Dasselbe wird von dem Kapitain

des Bootes gewöhnlich einige Tage vor der Abfahrt an den Meistbietenden für eine oder mehrere Reisen verpachtet. Da die Beschäftigung eines Barkeepers auf einem Flußdampfer in der großen transatlantischen Republik eben nicht für eine respektable gehalten wird, so fällt dieser Posten gemeiniglich in die Hände von bankerotten Kaufleuten, verdorbenen Advokaten und von Spielern außer Dienst, deren Ungeschicklichkeit sie genöthigt hat einen andern Erwerbszweig zu ergreifen. Der Barkeeper macht neben seinem Handel mit Spirituosen auch noch Geschäfte mit Spielkarten, besonders aber hält er stets einige Dutzend „gezeichneter" Karten vorräthig. Mit den geheimen Zeichen derselben ist eine Bande von Spielern vertraut, welche man auf fast jedem Flußdampfer antrifft und deren Mitglieder sich in der Eigenschaft von Geschäftsleuten jedem mit den socialen Zuständen des Landes Unbekannten — in der Spielerzunft-Sprache green horn genannt — anschmeicheln und ihn zum Spiel zu verlocken bestrebt sind. Läßt ein solcher Greenhorn, durch die feinen Manieren eines vielleicht angeblichen Fabrikbesitzers oder Großhändlers bestochen, sich zum Spiele bereit finden, so wird von diesem dem Barkeeper ein neues Spiel Karten abverlangt. Der Barkeeper

weiß Bescheid und er bringt ein neues Spiel, aber ein gezeichnetes und erhält dafür von dem Pseudo-Fabrikbesitzer einen goldenen Adler in die Hand gedrückt. Die Genossen des Spielers umringen die Gruppe. Man spielt Pharo, Landsknecht oder vingt-un und der Verlauf einer solchen Unterhaltung ist gewöhnlich die vollständige Ausplünderung des Greenhorns. Daher der Name blood suckers (Blutsauger), den man passender Weise diesen Auswüchsen moderner Civilisation in den Staaten gegeben hat. — Jedes Geschäft hat aber seine verschiedenen Stufen, die der Laie ersteigen muß, ehe er es zur Vollkommenheit bringt. Mit dem Spieler oder bloodsucker ist es nicht anders, nur mit dem Unterschiede, daß derselbe seine Studien in absteigender Skala macht. Trotzdem wird er zuletzt doch noch, seines Sträubens und Widerwillens ungeachtet, ein Werkzeug zur Beförderung der Civilisation in den Prairien und Wäldern des Westens.

Die Versetzung des Bloodsuckers in einen niedern Stand tritt ein, wenn seine Schlauheit ihn verläßt, wenn er sich übereilt und sein betrügliches Spiel entdeckt wird. Dann wird er von seinen Freunden, den Gentlemen-Spielern, desavouirt.

Dem entlarvten Betrüger thut eine Veränderung der Luft noth, damit er sich von der Vernichtung erhole, die irgend eine Theerung und Befiederung, welche er als Strafe seines betrügerischen Spiels hat erdulden müssen, seinen Gefühlen beigebracht hat. Ein kurzer Aufenthalt im fernen Westen scheint ihm nicht allein geeignet ihn zu zerstreuen, sondern giebt ihm auch Zeit sein des Theerens und Befiederns wegen geschorenes Haar wieder heranwachsen zu lassen. Im Westen hat der Squatter wenig Geld zum Spielen übrig, es blühen also unter den Sycomoren- und Cottontrees für ihn keine Rosen. Er entschließt sich kurz — da der Beutel leer ist — und tritt den zweiten akademischen Rang in absteigender Skala an: er wird Pferdedieb. Mit der Aenderung der Beschäftigungsart erfolgt auch der Wechsel seines Namens, er wird nicht mehr Bloodsucker genannt, sondern man giebt ihm den Namen seiner jetzigen Berufsgenossen und heißt ihn black-leg. Entgeht er der tückischen Umstrickung einer gewissen präparirten Pflanze, in deren Gebrauch die Vollstrecker der amerikanischen Gesetze in solchen und ähnlichen Fällen, wie sie einem Blackleg zustoßen können, weder sparsam noch unbewandert sind, entgeht er der Kugel des nachsetzenden Squat-

ters, der sich's nicht verdrießen läßt der Spur eines Blackleg Hunderte von Meilen nachzusetzen, der kein Bedenken trägt dem Pferdedieb, gleich dem schlecht befundenen Hunde, die Wohlthat einer Büchsenkugel zu spendiren, entgeht er, wie gesagt, all' den Schrecknissen, welche bald in Gestalt des schwarzen Henkers, bald in Theer und Federbädern seinen Pfad umstricken und seinem Geschäftsbetrieb hemmend entgegenstehn, so kann er sein Glück preisen, wenn es ihm gelingt, sich irgend einer Pelzgesellschaft anzuschließen oder einer Karavane nach Santa-fé oder Kalifornien. Im ersten Falle wird er, wenn er den Beschwerden der Reise nicht erliegt, ein Trapper, im letztern macht er sein Debut in einer Gesellschaft, in welcher er, da sie hauptsächlich aus Mördern und Straßenräubern besteht, sich ohne Prahlerei einen tugendhaften Mann nennen kann. In beiden Fällen erfüllt er seine Bestimmung als nützliches Mitglied der Gesellschaft, indem er in dem einen zur Erlangung eines unentbehrlich gewordenen Wärmestoffs beiträgt und durch die gezwungene Arbeit allmählig von seinen Lastern abgebracht wird, in dem andern aber zur Ansiedlung und Kultivirung eines gesegneten Landes mitwirkt, das mit der Zeit, nachdem sich die Manie des Goldsuchens wird gelegt

haben, sicherlich auf den schönsten Stern im Banner der nordamerikanischen Freistaaten Anspruch machen darf.

Die Kajütenpassagiere des Dampfbootes Little-rock, welche eben im Begriffe waren ihr Mittagsmahl einzunehmen, boten in ihren Kleidern und Manieren, in ihren Gesichtszügen und Charakteren eine Verschiedenartigkeit dar, die für den beobachtenden Reisenden, der zum ersten Mal eine Tour auf einem Mississippi- oder Arkansassteamer macht, von fesselndem Interesse ist. Hier waren beinah alle sechsundzwanzig Sterne der unvergleichlichen Union vertreten. An der Mitte der Tafel sah man den Louisiana-Creolen, dessen Gesichtszüge, Farbe und Kleidung den französischen Ursprung verriethen, der jedoch durch seine Manieren und seinen reinen amerikanischen Accent bewies, wie mächtig und Alles absorbirend der anglosächsische Geist in der westlichen Hemisphäre herrscht. Der Mann trug in seinem äußern Benehmen ganz und gar die selbstbeherrschende Ruhe des Amerikaners von sächsischem Ursprung, als er sich mit seinem Tischnachbarn, einem geborenen Virginier, über Baumwollen- und Tabackspreise unterhielt; aber dann und wann verkündete eine heftige Gestikulation und ein blitzendes Auge das

heißere Blut des Südländers. Diesen Beiden gegenüber saßen zwei Kentuckier, junge Leute mit bleichen Wangen, scharf ausgeprägten Gesichtszügen und Adlernasen. Ihre Wäsche bestand aus eigengemachter Leinwand, Beinkleider und Jacken ebenfalls aus homespun, Halstuch und Weste trugen sie nicht. Da der eine siebenzehn und der andere achtzehn Jahre alt war, so hatte ihr Vater, ein ehrlicher Farmer, ihnen erklärt, sie seien nun zu groß, um der Mutter ferner zur Last zu fallen und müßten endlich einmal ausfliegen. Das ließen sich diese Bursche nicht zweimal sagen. Mit einer wohlgespickten Geldkatze und den zwei besten Pferden aus ihres Vaters Stall beschenkt, begaben sie sich nach dem Westen. Ihr Ziel war die vor Kurzem gegründete Stadt Van Buren, von wo aus sie beabsichtigten die fruchtbaren Landstriche zu beschauen, welche die verwegenen Rangers von Arkansas kraft des Rechts der Entdeckung und des preemption-law in Besitz genommen hatten. Am obern Ende des Tisches bemerkte man mehrere Dandies aus den östlichen Staaten, den Damen ihre Honneurs machend, die, der Städteluft überdrüssig, jetzt die majestätischen Wälder des Westens per Dampfboot bereisten, um in ihrer Heimath Wunderdinge vom

fernen Westen berichten zu können, famosen Stoff zum Ausfüllen ihrer Riesenjournale liefernd. Auch an Europäern fehlte es nicht. Hier waren französische und italienische Galanteriewaarenhändler, die mit Ungeduld auf die Aufhebung des Mahles harrten, um ihre Habseligkeiten auszukramen. — Wo der Franzose parlirt, hatte auch Deutschland seine Vertreter. Und welche! Würdige, deren Hüte allein schon von Patriotismus des reinsten Wassers zeugten und die, mit der rothen Hähnenfeder ausstaffirt, in der Nähe ihrer gleichfarbigen Brüder unter den geisteskräftigen, obgleich unbelesenen Rangern nach einer Freiheit suchten, für welche sie in ihrem Vaterland vergebens gefochten zu haben vorgaben. Ob sie diese Freiheit so finden werden wie sie sie wünschen, wird bezweifelt; denn die amerikanische Freiheit oder vielmehr die Form derselben, das rein Materielle, welches in dem gesellschaftlichen Zustande dieses Gemisches aller Völker hervortritt, dieser Mangel an Poesie und allem was die Phantasie reizt und das Gemüth ergreift, befriedigt selten das Herz des Deutschen, der gar zu gern geneigt ist sich das Bild vom freien Leben eines Volkes mehr nach seinem eigenen Gemüth zu entwerfen, als es in der Wirklichkeit sich darstellt. Weniger als solche

formlose Phantasiegemälde deutscher Liberalen dürften die mehr verkörperten Lehren unserer pfälzer und badener Freiheitsapostel Anklang unter den Squattern des Westens finden. Obschon die Grundbriefe dieser Leute, die schon zu Jacksons Zeiten von diesem a lawless rabble genannt wurden, an den Mündungen ihrer Büchsen geschrieben stehn, wohnt ihnen gleichwohl eine Zähigkeit und Hartnäckigkeit inne, die sie kalt gegen die Argumente moderner Sozialisten und Communisten läßt und ihre Augen erglühen unheimlich bei der Zumuthung, die Erzeugnisse ihres unter Arbeit und Kampf dem Urwalde abgerungenen Bodens mit Andern theilen zu sollen. Die hausbackenen Redensarten, mit welchen sie oft die ergreifendsten Anreden unserer Exilirten erwiedern, sind wohl geeignet auch auf die glühendste Phantasie die Wirkung eines kalten Sturzbades hervorzubringen.

Der Kapitain des Dampfschiffes, der am obern Ende der Tafel saß, erhob sich und mit ihm die Gesellschaft. Alles strömte jetzt dem Theile der Kajüte zu, wo die Bar sich befand und hinter welcher der Barkeeper bereit stand den Durst der Passagiere zu löschen. Man forderte Brandy, Whisky, Mint-julep und Cigarren und holte Stühle herbei. Einige lehnten sich mit denselben unge-

bührlich weit hintenüber, ihre Füße gegen die Wand stemmend, eine Lage, in der sich nur ein Yankee comfortable befinden kann, andere setzten sich zum Verdruß des Barkeepers auf dessen Sanctum, seinen Schenktisch, ihre Stühle statt Fußschemel benutzend. Jeder machte sich's in seiner Weise bequem, ohne die mindeste Rücksicht auf Anstand und die Gegenwart Anderer zu nehmen. Die schön getischlerte Bretterverkleidung, welche die Kajüte umgab, wurde theilweis weggenommen, so daß die Passagiere im Freien saßen, nur durch das Dach gegen die brennenden Strahlen der Sonne geschützt. Ein leichter, kühlender Zugwind, den die rasche Bewegung des Dampfers hervorbrachte — obgleich die Atmosphäre todtstill war — wehte ihnen entgegen und Aller bemächtigte sich ein Gefühl der Behaglichkeit, das in ihren Gesichtern sich deutlich spiegelte.

6.

„Sehr comfortable hier," stöhnte ein virginischer Pflanzer, nach langem Stillschweigen dicke Rauchwolken seiner Cigarre entlockend. Alle fühlten so

sehr die Wahrheit dieser Behauptung und schienen dies so sehr als sich von selbst verstehend zu betrachten, daß keiner es der Mühe werth hielt die Aeußerung zu bekräftigen, nur hier und da deutete ein Wiegen mit dem Kopfe an, daß auch Andere das Wohlbehagen des Sprechers theilten.

„Schöner Tag heute," unterbrach nach einer langen Pause der Kapitain des Bootes wiederum die allgemeine Stille.

„Ay Sir!" ertönte eine Stimme, die von einem Louisiana-Plantagenbesitzer herrührte, dessen halbgeschlossene Augen den Schlaf zu locken schienen, während zwischen den Vorderfingern seines nachlässig über die Stuhllehne herabhängenden Armes die Hälfte einer angerauchten Cigarre stak, die er lieber hatte ausgehen lassen als sich der Mühe zu unterziehen die Hand zum Munde zu führen. Bei der Aeußerung des Kapitains neigte sich sein Kopf ein wenig, seine Lippen bewegten sich unmerklich, um jene zwei Silben auszustoßen und dann sank sein Kopf wieder in die frühere schlummernde Lage zurück.

„Wie ist es möglich, daß diese Menschen mit einer solchen Aussicht vor ihren Augen, umgeben von den Wundern der Natur, jetzt schlafen können!" hörte man nach einer ähnlichen Pause in gutem

Deutsch ausrufen, laut genug, um das Ohr sämmtlicher Anwesenden zu erreichen, welche aber, wie der Sprecher wohl wußte, ihn nicht verstanden. Es war einer der oben erwähnten Deutschen, von welchem diese Worte herrührten. Derselbe schaute, während ein geringschätzendes Lächeln seine Lippen verzog, auf den Louisiannier und deutete zu seinem Nachbarn — ebenfalls einem Deutschen — gewandt, auf die herrliche Scenerie zu beiden Seiten des Flusses. Hinter diesen Beiden stand eine Personage, die schon seit einigen Tagen mit lächelnden Blicken von den Amerikanern beäugelt worden war. Dieselbe trug einen Hut mit ausnehmend breitem Rande, verziert mit wallenden rothen Federn. Ob ein Gesicht unter dem Hute dieses Mannes befindlich war, mußte man errathen, denn sichtbar davon war nur die geröthete Spitze einer Nase, der übrige Theil desselben ward durch einen ungeheuren Bart, der bis auf seine Brust herabwallte, selbst dem schärfsten Auge entzogen. Seine untern Extremitäten waren in hohe Reiterstiefel eingezwängt, den Gürtel füllten Hirschfänger und Pistolen. Diese phantastisch herausgeputzte Person gehörte zu denjenigen, die einst von einer gewissen deutschen Zeitung mit dem allgemeinen Sammelnamen „Juden und Polen“

bezeichnet wurden, die von hoher Tribüne herab das Volk zu haranguiren pflegten, vor deren Donnerworten Fürsten auf ihren Thronen gezittert hätten.

Der Deutsche, der von dem andern angeredet worden war, erwiederte nicht sogleich auf die Aeußerung seines Freundes. Langsam eine New-Orleans-Zeitung hervorziehend und sie seinem Freunde reichend, sprach er lächelnd:

„Lesen Sie den Herren die neuesten Berichte über die Tabacks- und Baumwollenpreise vor und ich mache eine Wette darauf, Sie werden den Schlaf aus ihren Augen bannen!"

„Ja, ja," fiel hier der Rothe mit den Hahnenfedern am Hute ein, „die Kerls sind nicht werth solch schöne Constitution mit Grundrechten und Preßfreiheit zu haben, welche ihnen übrigens keine deutschen Fürsten streitig machen können!"

Die beiden andern Deutschen achteten nicht auf den Unsinn ihres Landsmannes und fuhren fort sich über die Schönheiten der Natur zu unterhalten. Hatte aber der mit der Hahnenfeder sie mißverstanden oder fingen jene an der Bar genossenen Flüssigkeiten bereits an ihre Wirkungen auf sein Gehirn zu äußern — genug er fuhr fort seine eigenen Worte zu bekräftigen und gab namentlich seinen

Groll gegen „die deutschen Fürsten" durch entsetzliches Fluchen zu erkennen. Dieses Fluchen begleitete er mit so drohenden Gebährden und Schwingungen der Fäuste, daß die Amerikaner, welche seine Sprache nicht verstanden, glaubten, er habe sich mit seinen Landsleuten entzweit und sei im Begriff auf dieselben loszuschlagen. Was die Naturpracht bei diesen Leuten nicht vermocht hatte, das bewirkte unser Republikaner jetzt plötzlich, obzwar unbewußt, denn mit dem größten Interesse verfolgten sie seine Bewegungen und lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit den ihnen so fremden Lauten. Aengstlich blickten sie auf seine Landsleute. Die vollkommene Ruhe derselben überzeugte sie jedoch bald, daß hier Thätlichkeiten nicht zu befürchten wären.

„Was in des Höchsten Namen ist das für ein Kerl, Kapitain?" schrie ein Tennessee-Farmer.

„Vielleicht ein reisender Schauspieler, er wird uns was zum Besten geben wollen," spottete ein Jurist aus Baltimore; „er sieht aus wie der Narr in König Lear."

„Guter Gott, der sprach doch nicht Deutsch, sondern Englisch," lachte ein Anderer dagegen.

„Vielleicht der Teufel in Doctor Faust," fuhr

Richter zu spotten fort, „er scheint direkt aus Deutschland zu kommen.“

Ein Newyorker jedoch, der unserm Rothen am nächsten stand und deßhalb von seinen gleich Windmühlenflügeln sich bewegenden Fäusten am ehesten getroffen werden konnte, schien die Sache nicht so scherzhaft zu nehmen; er blickte ängstlich auf die im Gürtel desselben steckenden Pistolen und sah dann den Kapitain fragend an.

„Der Mann ist ganz harmlos,“ beruhigte ihn dieser, und als der Newyorker diese Versicherung zu bezweifeln schien, fügte der Kapitain hinzu: „Ich habe den Mann auf der Werfte von New-Orleans gesehen, wo er mit einem betrunkenen Iren, der seine Sachen auf's Boot gebracht, in Wortwechsel gerathen war, wahrscheinlich weil der Ire den Deutschen und dieser Paddy's Kauderwelsch nicht verstehen konnte. Es war lustig anzuhören. Ich hatte meinen Spaß daran. Endlich riß dem Iren die Geduld und er versetzte dem Gegner einen Box an den Kopf. Nun erwartete ich nichts Geringeres als den Blitz und Knall einer jener Pistolen und sprang hinzu, um Unglück zu verhüten. Allein nichts von dem. Der Deutsche steckte die Ohrfeige ruhig ein und während Paddy sich emsig mit den

üblichen Vorbereitungen eines ernstlichen Faustkampfes, dem Ablegen von Rock und Hemde, beschäftigte, empfahl sich unser Held hier. Als nun Paddy kampffertig war und sich regelrecht zum Boxen auslegte, da hättet Ihr beim Anblick seiner Wuth, als er wahrnahm, daß seine Streiche die Luft trafen, vor Lachen bersten müssen."

Das schallende Gelächter, welches diese Erzählung hervorrief und die spottend auf ihn gerichteten Blicke, machten es dem Rothen endlich klar, daß er der Gegenstand dieser allgemeinen Heiterkeit sei.

„Verfluchte Geldaristokratie! Sie machen sich über mich lustig, der ich Gut und Blut gegen die deutschen Fürsten, gegen die sechsunddreißig Tyrannen geopfert habe!" So schrie er und schritt mit erhobenen Händen gradeswegs auf die Bar zu, um die bittern Thränen des Unmuths ob der dem Vertreter des jungen Deutschlands angethanen Schmach mit süßerm Whisky abzuwaschen. Nachdem das geschehn, setzte er sich dicht neben der das Deck umgebenden Barriere nieder und grübelte.

Nicht lange hatte er hier gesessen, so ging eine elegant gekleidete Dame an ihm vorbei, so dicht, daß ihre seidene Robe seine Wangen gestreift haben würde — wenn der Bart das zugelassen hätte —

einen Duft von Veilchen um sich her verbreitend. Angenehm aus seinen Träumereien geschreckt, rückt er beiseite, um Raum zu machen. Es ist jedoch nicht nöthig, sie ist vorbei und einige Schritte vor ihm am Rande des Verdecks stehen geblieben, gedankenlos in die Fluten schauend. Während er mit Vergnügen die schönen Umrisse ihres schlanken Baues bewundert, der durch einen geschmackvollen Morgenanzug, wie ihn die Creolinnen Louisianna's tragen, vortheilhaft hervorgehoben wird, erblickt er zu seinen Füßen ein gesticktes battistenes Taschentuch am Boden liegen. Entzückt über die Gelegenheit, die Bekanntschaft der lieblichen Erscheinung machen zu können, hebt er das Tuch auf und stellt es, sich tief verbeugend, der Eigenthümerin wieder zu. Diese belohnt seine Galanterie mit einigen verbindlichen Redensarten und einem unaussprechlich anmuthigen Lächeln. Die Veranlassung zu einer Unterhaltung ist gegeben, zu welcher der Republikaner all sein Englisch aufbietet. Aber sie ermuntert ihn und weiß seine Worte zu errathen, auch findet er, daß sie etwas Deutsch versteht, obgleich dasselbe sich nur auf die Worte „wie geht's, mein Herr? schöner Tag heute! u. s. w." erstreckt. Die Dame nimmt Platz auf einem ihr vom Rothen herbeigeholten

Stuhl. Sie klagt über Schwüle und übergiebt ihrem Ritter herablassend ihren Ueberwurf und andere Kleinigkeiten, die sie belästigen, zur Aufbewahrung. Es entsteht eine Pause, während welcher sie mit dem Sonnenschirm auf das lieblichste Füßchen der Welt trommelt, dessen Spitze schüchtern unter der faltenreichen Robe hervorlauscht. Sie seufzt und giebt ihre Sehnsucht zu erkennen, doch bald wieder im Kreise ihrer Familie in Van Buren sich von den Anstrengungen der Reise erholen zu können. Sie spricht von ihren Besitzungen in Van Buren, von ihren Negersklaven u. s. w. in einer so naiven Weise, daß die gemachten Mittheilungen eher unwillkürliche durch die neugierigen Fragen des Deutschen hervorgerufene Antworten zu sein scheinen als prahlerische Auseinandersetzungen, denen man meistens mißtraut. Nach und nach gesellen sich zwei Herren zu ihnen, von welchen sie den einen als ihren Freund den Doktor Gurgel aus Van Buren erkennt und ihn mit dem Republikaner bekannt macht. Doktor Gurgel ist aber ein Deutscher und da er der englischen Sprache vollkommen mächtig ist, dient er als Dollmetscher, wenn es nöthig ist, zwischen den Beiden. Der andere Herr wird ihm als Advokat vorgestellt. Nach dem Austausche der

gewöhnlichen Höflichkeiten affektirt man Langeweile, daher wird ein Spiel vorgeschlagen; der Republikaner will zwar nur ungern daran Theil nehmen, aber ein paar Worte von ihr, die sie mit dem anmuthigsten Lächeln begleitet, sind hinreichend, alle durch den schlechten Bestand seiner Kasse etwa bei ihm entstandenen Skrupel zu verscheuchen. Anfangs spielte man niedrig, nach und nach höher. Der Republikaner verliert, doch ermuntert sie ihn fortzufahren und es scheint ihm, als wenn sie ihn mit Gunstbezeugungen überhäufe. Seine Phantasie läuft mit seinem Verstande davon. Sie hat ihn eingeladen sie in Van Buren zu besuchen. Im Geiste sieht er seine Anträge erhört, er erblickt sich schon an der Hand einer reichen Erbin den Ehekontrakt unterzeichnend und entwirft in Gedanken bereits den Brief, der die Nachricht von seinem Glücke seinen in Europa zurückgebliebenen Freunden bringen soll. Er freut sich über das Vergnügen, das seine Verwandten beim Empfang einer solchen Epistel empfinden werden, sowie über den Aerger, den sein Fortkommen in der neuen Welt bei seinen reaktionären Widersachern hervorbringen muß. Welche Täuschung! Erst nachdem seine Kasse erschöpft ist, kömmt er zur Besinnung und betrachtet jetzt seine Gesellschaft

mit nüchternen Blicken. In seinem Aerger benachrichtigt er seine Freundin von dem plötzlichen Umschwunge seiner Gefühle, deutet an, daß es mit dem Spiel wohl nicht so ganz rechtlich zugegangen sein müsse und er dasselbe nicht fortsetzen wolle, da seine Kasse erschöpft sei. Mit diesem Geständniß ändert sich wie durch Zauber plötzlich ihr ganzes Wesen. Sie lacht ihm in's Gesicht, erhebt sich, reißt ihm den Ueberwurf, den sie ihm herablassend zur Aufbewahrung gegeben, etwas unmanierlich von seinen Knieen, bittet den Doktor ihn ihr umzuhängen und rauscht mit dem Advokaten von dannen. — „Varium et mutabile semper femina!" stöhnte der Rothe und „Wer ist denn die Dame?" redete er jetzt den zurückgebliebenen Doktor an.

„Sie ist meine Frau. Ich bin der Doktor und Gastwirth Gurgel aus Van Buren. Wenn Sie mich daselbst besuchen wollen, soll es mir angenehm sein. Gegen billige Zahlung gebe ich gute Kost und Logis."

O weh, welche Täuschung! Der Nimbus, mit dem er ihre holde Erscheinung umgeben, ist zerstört. Was er für jungfräuliche Schüchternheit gehalten, war also Routine einer gewiegten Dame. Es ward ihm sonnenklar, daß die Drei unter einer Decke ge-

spielt hatten, um ihn zu berauben. Hätte er gewußt, daß es in den Ver. Staaten ein gewöhnliches Manöver der Spieler ist, die Reize junger Frauen zur Verlockung eines Greenhorns zu benutzen, so würde er sich vorgesehen haben. Aber jetzt war es zu spät und niedergeschlagen ließ er die Hand in die Tasche gleiten, um die ihm noch übrig gebliebenen wenigen Dollar zu zählen. Ein Trost blieb ihm jedoch. Der Doktor, sein Landsmann, der einen Theil seines Geldes gewonnen, er konnte ja nicht umhin — allein schon der Ehre wegen — ihm das Nöthige zu borgen oder wenigstens würde sich derselbe ein Vergnügen daraus machen ihm so lange in seinem Gasthofe Quartier und Kost auf Credit zu geben, bis seine Kasse wiederhergestellt sei. So dachte er und tröstete sich selbst. Aber die Zukunft wird zeigen in wiefern dieser Würdige des Republikaners hohe Meinung von seiner Generosität rechtfertigte.

7.

Der schnelle Littlerock hatte jetzt die Stelle des Flusses erreicht, der keine Gegend in den südlichen

und südwestlichen Staaten der Union gleichkömmt. Man befand sich in der Nähe der Dardanellen. Dieselben waren ungefähr funfzig englische Meilen von Russel's Ansiedlung am Mulberry-Kreek entfernt und von ihnen aus gelangte man, den Lauf des gleichnamigen kleinen Flusses verfolgend, in nordwestlicher Richtung dahin. Die ganze Gegend, besonders aber die Ufer des Arkansas waren schon auf dem Punkte, wo sich das Boot jetzt befand, bedeutend höher als diejenigen, welche man vor Tische gesehen hatte. Diese Ufer überragten das Hurrikandeck des Bootes um einige Hundert Fuß, aber sie wurden bergwärts immer höher und steiler. Hügel erhoben sich über Hügel, wuchsen zu Gebirgen und thürmten sich empor, bis sich ihre Gipfel mit den Wolken zu vermischen schienen. Diese Gebirge bestanden zwar unten nur aus gewöhnlichem Waldland, höher hinauf änderte sich aber ihre Physiognomie und statt der undurchdringlichen Haine erblickte man endlose abgedachte kahle Schieferflächen, durchbrochen mit erdebedeckten Stellen, auf welchen vereinzelte Gruppen von riesigen Kottontrees, Eichen und Sycomoren ihre dichtbelaubten Arme gleich ehrwürdigen Veteranen der Pflanzenwelt gen Himmel streckten. Furchtbare Orkane, welche hier gewüthet haben

mußten, hatten hin und wieder die gigantischen Bäume entwurzelt; einige, durch einen Felsen in ihrem jähen Sturze aufgehalten, schwebten drohend über den Schlünden. Hier hingen sie in den verschiedenartigsten Lagen, viele mit aufwärts gerichteten Wurzeln, seltsame Gestalten bildend und ein klägliches Bild der Vernichtung darbietend. Anderwärts hatte die Natur die schauerlichsten Beweise ihrer entfesselten Kräfte geliefert. Hunderte dieser Riesen der Pflanzenwelt waren wie Spreu von der Windsbraut zusammengefegt und übereinander geschichtet worden, und zwischen ihnen schoben losgerissene Felsstücken ihre dunklen Umrisse hervor. Reißende Bäche, welche bald von einem Felsen auf den andern sich stürzten, bald friedlich aus einer Schlucht hervorquellend, schäumend gegen kolossale, ihren Lauf hemmende Felsblöcke sprudelten und sich dann wieder, das Unnütze ihres Widerstands erkennend, ruhig um dieselben herumwanden, hier einen Wasserfall schaffend, dort wieder unter überragendem Gestein gänzlich dem Auge entschwindend, schienen der Riesentrümmer zu spotten und neckend und spielend ihren Lauf zum Strome zu verfolgen, der bald ihrem Dasein ein Ende machte und sie in seinen gewaltigen Fluten begrub. — Leben entbehrte

dies Chaos der Zerstörung nicht. Da, wo die alte Schöpfung gestorben schien, entsproß die junge auf ihrem Grabe. Zwischen den Wurzeln der vom Sturme gefällten Eichen und Sycomoren, die in ihrem Falle ganze Erdschichten mit fortgerissen hatten, schossen junge Sprößlinge keck empor, um die verwitterten Aeste schlangen sich dichtbelaubte wilde Weinreben und Lianen aller Art. In die Spalten der Felsen, die mit Erde gefüllt waren, hatte sich eine üppige Vegetation eingenistet, hier wucherte mannshohes Gras, vermischt mit der duftenden Rhabarberpflanze und dem wilden Mais. Am Rande der Bäche und da wo das Erdreich durch die vielen aus den Felsenklüften sprudelnden Quellen angefeuchtet war, sah man Rohrfelder wie reife Kornähren beim geringsten Lufthauche hin und her wogen. Es schien als wenn das junge Pflanzenleben, beschämt über die bösen Kräfte der Elemente, durch ihr grünes und üppiges Laubwerk die grotesken Ruinen mit dem Schleier der Vergessenheit bedecken wolle, ähnlich einem jungen Völkchen, das, im Begriff seine Größe auf den Gräbern der Ahnen zu erbauen, den Gedanken an den eignen künftigen Fall durch Bedecken ihrer Monumente zu verbannen bestrebt ist. — Wie schwere Gewitterwolken

massenweis am Horizont übereinander ragen, so erhoben sich an beiden Seiten des Stromes die eigentlichen Gipfel der Dardanellen über die noch theilweis mit dem Teppich der Vegetation bedeckten benachbarten Berge. Sie bestehen größtentheils aus schieferartigen, dem Auge bläulich erscheinenden Felsmassen, hin und wieder mit kalkartigen weißen und grauen Schichten durchadert. Die Pflanzenwelt hat hier ihr Ende erreicht. Massen häufen sich auf Massen, so unregelmäßig durcheinander geschleudert, daß die sonderbarsten Gestalten entstehn. Bald thürmen sie sich wie zugespitzte Kegel, bald glaubt man auf ihren Gipfeln den ewigen Schnee zu erblicken, eine Täuschung, die durch die weiß erscheinenden Kalkbestandtheile hervorgebracht wird. Die Sonne, welche sich mittlerweile ihrem Untergange mit raschen Schritten näherte und sich hinter den dunklen Umrissen der Dardanellen verbarg, warf nur noch ein rothes Licht auf die Giganten des Mineralreichs. Hier und da vergoldete sie noch die Spitze eines Kegels, an andern Orten zauberte sie die seltsamsten Figuren. Man glaubte Burgen mit hohen Zinnen zu erblicken, Kirchen mit vergoldeten Kuppeln; und als die rothe Scheibe der Sonne gänzlich verschwand, da erschienen die

Gebirgsgipfel wie riesige Greise, gehüllt in lange graue Gewänder, die ihre Häupter an die Wolken lehnten.

Unten hatte sich die Scene ebenfalls verändert. Der majestätische Strom, statt in mannichfachen Biegungen schlangenförmig durch die stillen Wälder zu schleichen, war durch die ihn einengenden Gebirge gezwungen worden eine grade Richtung anzunehmen. Und so tosten nun seine Gewässer, erzürnt über den auferlegten Zwang, mit einer Gewalt durch das ihnen zugewiesene enge Bett, der zu widerstehen die ganze Kraft der Maschine aufgeboten werden mußte. Bergwärts blickend, konnte man wegen der graden Richtung des Stromes seinen Lauf auf mehrere Meilen verfolgen, und da die hohen Gebirge beide Ufer entlang sich hinzogen, so schien es, als wenn sie den Strom immer mehr einengten und in weiter Ferne sogar sich schlössen, um ihm den Durchgang zu versperren. Näher kommend, erblickte man jedoch unten eine Oeffnung, durch welche der Arkansas floß, während die Gipfel der beiden höchsten Berge noch immer vereinigt schienen. Aber auch das war nur Täuschung; allein sie verschwand erst, nachdem man sich beinah unter ihren über dem Flusse hängenden Häuptern befand. Es waren dies

die zwei Felsmassen, welche man vorzugsweise die „Dardanellen“ nennt. Hier lagen im Flußbett haushohe Felsblöcke, die offenbar von der schwindelnden Höhe herabgestürzt sein mußten, gegen welche die lehmigen Gewässer ihre Kraft versuchten und gelbe Schaumblasen auf denselben zurückließen. Die Wände dieser zwei Felsen hingen, wie gesagt, über dem Strom und hierdurch entstand denn eben die optische Täuschung, als seien ihre Gipfel oben vereinigt. Es erregte ein beengendes Gefühl, als der Dampfer sich seine Bahn durch die enge Wasserstraße zwischen den beiden Steinkolossen erzwang, indem dieselben ihn jeden Augenblick zu zerschmettern drohten. Sein lautes krampfhaftes Keuchen, vervielfältigt durch die zahlreichen Echos, störte die Stille, welche seit Jahrhunderten in diesem Reich von Stein herrschte und verursachte ein Getöse, das bald dem Gewirbel von Trommeln, bald dem in der Ferne rollenden Donner ähnlich war.

Die Kajütenpassagiere des Dampfers befanden sich noch auf dem Verdeck und blickten verwundert auf die vor und neben ihnen sich erhebenden Felsmassen. Unter ihnen war auch Russel, der einem Andern die Führung des Ruders einstweilen übergeben hatte.

„Sollte man wohl glauben, daß diese zwei Felsstücken früher eine zusammenhängende Masse waren?“ unterbrach er das staunende Schweigen, das die furchtbare Größe der Natur in der Gesellschaft hervorgebracht hatte.

„Sollte man es wohl glauben?“ wiederholte er mit fragendem, Widerspruch herausforderndem Blick, dabei aber selbstgenügsam schmunzelnd, als wenn er sagen wollte: antwortet nur „nein, es ist unmöglich“ dann werde ich euch bald vom Gegentheil überführen. Nachdem er mit diesem Lächeln seinen Blick eine Zeitlang im Kreise hatte umherschweifen lassen, erwiederte derselbe Advokat, der im Verein mit Doctor und Mistreß Gurgel den Republikaner gerupft hatte:

„Vielleicht in antediluvianischen Zeiten.“

Russel ließ gelassen sein Stück Kautaback von einer Seite des Mundes in die andere gleiten. „Gentlemen,“ antwortete er, „so lange her kann es nicht sein, höchstens ein paar Hundert Jahre.“

Mehrere schüttelten ungläubig den Kopf.

„Der Pilot hat Recht,“ bekräftigte aber der Kapitain des Bootes; „wenn die Annalen, die zu New-Orleans in der alten spanischen Kalabouse gefunden wurden, nicht lügen, so muß es so gewe-

sen sein. Sie wissen, Gentlemen, die Mündung des Arkansas wurde zuerst von den Spaniern entdeckt und diese drangen auch weiter hinauf bis zu den Dardanellen und von ihnen stammt die Benennung derselben. Sie beschrieben sie in diesen Berichten als einen ungeheuren Felsen, der sich quer über den Fluß wölbte, die Passage so eng und niedrig lassend, daß die Schornsteine ihrer Dampfer..

„Das Gewölbe berührten," fiel hier der Advokat ein.

„Gekürzt werden mußten" fuhr der Kapitain, die Unterbrechung nicht achtend, fort.

„Aber, lieber Kapitain," unterbrach ihn der Advokat zum zweiten Mal, „zur Zeit, als die Spanier und Franzosen den Arkansas befuhren, kannte man ja weder Dampfmaschinen noch Dampfboote."

Der Kapitain erröthete und suchte seine Verlegenheit durch wiederholtes Entleeren seines Mundes vom wohlschmeckenden Kraut zu verbergen. Auf den Gesichtern einiger Anwesenden spielte ein spöttisches Lächeln, andere schauten in die Fluten und stellten sich aus Mitleid an, als hätten sie nichts von der Unterhaltung gehört.

„Wenn es nicht die Schornsteine ihrer Dampfer waren, so müssen es die Masten ihrer Fahr-

zeuge gewesen sein," fing Russel, seinem Kapitain zu Hülfe kommend, wieder an, „das läuft auf eins hinaus. Ich befuhr schon vor einigen zwanzig Jahren diesen Fluß, aber so oft ich die Dardanellen passirte — und das geschah sehr oft — habe ich jedesmal eine bedeutende Veränderung wahrgenommen. Betrachtet einmal die Entfernung dieser beiden Gipfel von einander, sie mag vielleicht jetzt fünfundzwanzig bis dreißig Fuß betragen. Als ich in meiner Jugend mit den Pelzjägern den Fluß hinabfuhr in Böten, welche wir an der Mündung des Verdigris zusammenzimmerten, sie mit Büffelhäuten beluden und dann Boot und Häute in New-Orleans verkauften, da waren jene zwei Felsspitzen so dicht zusammen, daß man von unten kaum das Tageslicht konnte durchschimmern sehen. Ein gewandter Kerl konnte mit Leichtigkeit von einem Felsen auf den andern springen. Und in der That, es ist damals ein ganzer Stamm Indianer einmal seinen nachsetzenden Feinden entwischt, indem sie wie die Teufel einer nach dem andern von einem Ufer auf das andere hüpften."

Der Advokat schnitt ihm das Wort ab und schüttelte den Kopf.

„Erzählt das wem Ihr wollt, Herr Pilot,"

versetzte er ungläubig, „und seht zu, ob man's Euch glaubt. Wie ist es möglich, daß der Fluß in solch kurzer Zeit diese ungeheuren Massen Gestein — die ja von oben herunter gestürzt sein müssen — wegspülen konnte? Es wäre sein Lauf dadurch vollständig gesperrt worden, da die Massen gewiß zehnmal sein Bett auf eine ganze Meile weit ausgefüllt haben würden. Dies widerstreitet den Gesetzen der Natur! Und was Eure Flucht des Indianerstammes betrifft, so ist das wohl eine von den grausigen Erzählungen, erzeugt von der fruchtbaren Phantasie irgend eines alten Squatters, mit welchen man sich die langen Abende verkürzt."

Im Gefühl seiner Ueberlegenheit betrachtete Russel den Advokaten vom Kopf bis zu den Füßen, schnitt sich ein frisches Stück Jamesriver ab und würdigte ihn dann erst einer Antwort.

„Was wißt Ihr von Gesetzen? Der Arkansas kennt keine Gesetze! Mögt die Gesetze in Eurem Commonlaw wohl auswendig wissen, aber vom Arkansas, von den Dardanellen und von den Rothhäuten kennt Ihr so wenig als ein wilder Irländer!"

Damit wandte er der Gesellschaft den Rücken und setzte sich, gereizt durch den Widerspruch, auf die

das Deck umgebende Gallerie, mürrisch jede weitere Mittheilung über die Dardanellen und die an dieselben sich knüpfende Sage von der Flucht der Indianer verweigernd.

Mittlerweile war es dunkel geworden und der Littlerock, der jetzt die gefährlichsten Stellen hinter sich hatte, flog pfeilschnell durch die schäumenden Gewässer. Unter dem Boilerdeck befanden sich die Kessel des Bootes, von denen jeder seine eigne Feuerung hatte, die, wie die Kessel nebeneinander liegend, von vier Negern beständig mit Holz gefüttert wurden. Da die dadurch entstehende Hitze kaum erträglich ist, so war dieser Theil des Bootes ebenfalls an den Seiten nicht bekleidet und das darüber befindliche Boilerdeck wurde nur von Säulen getragen. Beim jedesmaligen Oeffnen der Feuerthüren entströmte eine Flut von Licht, welches, in den Gewässern sich spiegelnd, mit dunklem Glanze die umherliegenden Felsmassen beleuchtete und sie in unheimlichen und drohenden Formen erscheinen ließ. Das rothe Licht erhellte die Stämme der Riesen des Forstes, welche weit über den Fluß ihre gewaltigen Arme streckten, als wenn sie, eingedenk ihres hohen Alters und ihr baldiges Scheiden aus dieser Welt ahnend, darnach strebten, sich zum Ab-

schied noch einmal die Bruderhand zu reichen, ehe sie in ihr Grab der Gewässer stürzten, welche immer dreister schon ihren Fuß bespülten. Zwischen dem regelmäßigen Husten des Dampfers vernahm man aus weiter Ferne das klagende Geheul der Prairiewölfe. Zuweilen wenn das Feuer geschürt wurde und sprühende Funken aus den Schornsteinen stoben, die, gleich einem Feuerregen auf die Wälder herabfallend, ihr geheimnißvolles Dunkel für einige Sekunden erhellten, hörte man das Kreischen der aus ihren Schlupfwinkeln getriebenen wilden Katzen oder die schauerlichen Töne eines Panthers, der heulend vor dem Feuer tiefer in das Dunkel des Forstes entfloh.

Da viele vom Ufer losgerissene Baumstämme im Fahrwasser lagen, die dasselbe unsicher machten und die man in der Dunkelheit nicht sehen konnte, so wurde angehalten und erst am folgenden Morgen die Fahrt fortgesetzt. Schon in den ersten Stunden bemerkte man am rechten Flußufer eine in den Wald gehauene, helle Stelle, auf die der Littlerock lossteuerte und nach kurzer Zeit bei einigen Häusern, welche man dicht am Flußufer in der Lichtung bemerkte, anlegte. Diese Häuser waren die Stadt Van Buren.

8.

Vom Dampfschiff aus gesehn, bot die Lichtung des Urwaldes, in der Van Buren lag, einen eigenthümlichen Anblick. Sie erstreckte sich ungefähr eine gute englische Meile das Stromufer entlang und vielleicht nur eine halbe in das Innere des Waldes hinein. Diese gelichtete Fläche, deren Inhalt also ungefähr eine halbe engl. Quadratmeile betrug, war aber mit unzähligen vertrockneten und halb verbrannten Baumstämmen übersäet. Viele waren nach Squattermanier eingekerbt worden und in Folge hiervon abgestorben. Die Rinde war vom Stamme und von den Hauptästen herabgefallen und der Einfluß der Luft hatte bis jetzt nur vermocht das kernige Holz der großen Eichen zu bleichen. Wie überall im westlichen Arkansas, wucherten auch hier verschiedenartige Schlingpflanzen. Diese hatten sich der zwar abgestorbenen, aber dennoch festen Bäume bemächtigt und wanden sich an ihren Stämmen empor bis hoch hinauf in die Spitzen der weit auseinander stehenden Aeste, deren weißes Aussehn scharf mit dem lebendigen Grün der epheuartigen Vegetation contrastirte. Zahlreiche Gruppen von Stämmen erblickte man, an welchen das Feuer seine zerstörende

Kraft versucht hatte und die aus der Ferne den Ruinen eines niedergebrannten Bauerhofes glichen. Die ganze Fläche war mit vielen nach allen Richtungen laufenden Zäunen durchschnitten, von derselben Construktion, wie sie bei Russels Niederlassung bereits beschrieben ist. Dieselben begrenzten die verschiedenen den Bewohnern Van Burens gehörigen Ackerstücke, welche mit Mais, der bereits eine Höhe von vier bis fünf Fuß erreicht hatte, bepflanzt waren. Den Hintergrund zu dieser Lichtung bildete der Urwald, dessen dunkler Saum sie umfaßte und der sich dann in allmäliger und amphitheatralisch steigender Fläche in blauer Ferne mit dem Horizont zu vermischen schien. Im Vordergrunde, wie gesagt, dicht am Stromufer, lag die Stadt Van Buren, die vielleicht hundert bis hundertundfünfzig Häuser zählte. Links von derselben, auf einer kleinen Anhöhe, erblickte man ein mit Pallisaden umgebenes Blockhaus, das die ersten Ankömmlinge als Zufluchtsort gegen die Anfälle der Indianer erbaut hatten, das aber jetzt, wo die Einwohnerschaft zahlreich und sich stark genug fühlte ohne dasselbe Widerstand leisten zu können, zum Grafschaftsgefängniß eingerichtet worden war.

Nachdem Mr. Russel seine Zahlung von dem

Kapitain des Dampfbootes in Empfang genommen hatte, schlenderte er langsam der Taverne zu, die einige Hundert Schritt von dem Städtchen entfernt lag, trat in dieselbe ein, schüttelte ihrem Besitzer, dem Doktor Gurgel, die Hand und ließ sich dann zu einem Imbiß nieder. Nachdem er diesen verzehrt, zündete er eine Cigarre an, forderte seine Kugelbüchse, die er vor einigen Wochen beim Wirth zurückgelassen hatte und ließ sich sein Pferd vorführen, das ebenfalls während seiner Reise nach New-Orleans im Stalle des Doktor Gurgel gestanden hatte. Ein Negerjunge brachte es und nachdem er das Thier geliebkost, sprang er in den Sattel und trabte, gemüthlich seine Cigarre rauchend, davon. Nun sollte man glauben, er würde — als zärtlicher Hausvater nach Wiedervereinigung mit seiner Familie sich sehnend — den Weg nach Mulberry-Creek nehmen. Allein Gründe, deren Anführung vorläufig unterbleiben kann, veranlaßten ihn, sobald das Städtchen hinter ihm lag, eine kaum sichtbare Waldspur einzuschlagen, die nach der sogenannten Nation führte, einem ungefähr funfzig Meilen entfernten Landestheile, der von den Cherokesen bewohnt war. Wir begleiten ihn nicht auf dieser Ausflucht, schließen uns ihm aber auf seiner

Rückreise, zwei Meilen von seiner Farm in Mulberry-Creek, wieder an.

Vor der Cabin des Nachbars Pyburn, an welcher der Weg vorbeiführte, hatte Mr. Russel die Zügel seines Pferdes angezogen, da er von dem Besitzer gegrüßt und angeredet worden war.

„Welche Neuigkeiten aus der Nation, Squire?"

„Eben keine, die der Erwähnung werth sind, Nachbar; befindet Eure Familie sich wohl?" entgegnete ihm Russel höflich.

„Danke . . . . . also nichts vorgefallen bei den Cherokesen? . . . . Aber so steigt doch einen Augenblick ab, Mann," drängte der Nachbar.

„Wollte gern zu Mittag wieder zu Hause sein . . . . aber ich merke an der Sonne, es ist bereits Mittag . . . . nun, auf einen Augenblick kann's nicht ankommen." Damit stieg er ab, warf den Zügel über eine vorspringende Fenzrail und trat in die Cabin.

Der Squatter Pyburn betrieb neben dem Bebauen seiner Felder noch ein anderes, weniger ehrenvolles Geschäft; er war nämlich einer von denen, welche die Indianer mit Whisky versorgten. Seine Persönlichkeit sprach nicht günstig für ihn Sein kleiner magerer Körper — den die kräftige Gestalt

des Squire bedeutend überragte — war der Träger eines großen, von beinah wolligem Haar bedeckten Kopfes mit einer verschmitzten Spitzbuben-Physiognomie und kleinen, fortwährend unruhig in ihren Höhlen rollenden Augen. Das wollige schwarze Haar, die unreine, in's Gelbliche schimmernde Isabellenfarbe seines Gesichts; so wie andere Kennzeichen eines gemischten Bluts (cross'd breed) deuteten mit Bestimmtheit an, daß er einen Theil seiner Ahnen an den Küsten Afrikas zu suchen habe. Die Wohnung des Squatter Pyburn war ein gewöhnliches Blockhaus, das nur einen einzigen Raum enthielt, der zugleich als Wohn- und Schlafzimmer diente. Die Frau des Whiskyhändlers lag am kalten Fieber darnieder, auf einem Lager (den Namen Bett verdiente es nicht), das aus mehreren Brettern, die über zwei Whiskyfässer gelegt waren, einem Strohsack und einigen Decken bestand. Ein kränklicher Knabe und ein Mädchen von vierzehn bis fünfzehn Jahren — das ihre Mutter pflegte — waren die übrigen Familienglieder.

Pyburn ging zu einem der Fässer — die die Bettstelle seiner Frau vorstellten — und zapfte daraus einen vollen Kürbisbecher, den er lächelnd und mit einem eigenthümlichen Blinzeln seiner Maulwurfs-

angen dem Squire hinhielt. Dieser nippte daran und stellte den Becher auf den Tisch.

„Also nichts Neues von den Injchens?“ inquirirte Pyburn von neuem. „Die Choctaws haben wohl die Schlappe noch nicht vergessen, die sie sich für ihre Räubereien holten? Ich vermuthe, dem spitzbübischen Ungeziefer von Rothhäuten ist für's erste die Lust vergangen friedliche Bürger in ihren Cabins anzugreifen.“

„Sind eigentlich von Natur so schlecht nicht,“ entgegnete der Squire, „nur daß dieses Höllenwasser — auf den Whisky zeigend — ihnen die Teufeleien eingiebt.“

Pyburn lächelte schadenfroh, setzte sich auf den Tisch, holte sorglos ein Taschenmesser hervor und begann damit die Platte des genannten Möbels zu bearbeiten.

„Und wenn ich aufrichtig sprechen soll,“ fuhr der Squire, den Faden seiner Rede verfolgend, fort, „so trifft die Schuld vorzüglich diejenigen, welche ihre Tage und Nächte damit zubringen ihnen die verderblichen Getränke zuzuführen, statt wie andere Leute ihre Felder zu verbessern und nach ihrer Wirthschaft zu sehn.“ —

„Also weil das Kind sich mit dem Messer geschnitten hat, wollt Ihr das Messer vernichten?“

„Paßt wie die Faust aufs Auge, dieser Vergleich; ein Messer ist ein nützliches Ding, aber der Whisky ist für keinen Menschen gut, ich wünsche ihn in den Arkansas! Selbst die einfältigen Rothen sehen ein, daß er ihr Feind ist, da sie bei dem letzten Spektakel gerade Eure Niederlassung zum Ziel ihres Angriffs auswählten.“

„Wollten mehr haben, wollten blos mehr haben von dem Zeug,“ erwiederte der Squatter, „darum kamen sie gerade hierher. Und hätte ich nicht die schönen Vorräthe davon gehabt, über die sie herfielen und deren Genuß sie bald kampfunfähig machte, so hätten sie mehr Unheil angerichtet als das Verbrennen des alten Stalles ist, den ich bald wieder aufgebaut haben werde. Wahrhaftig, Squire, mein Whisky hat bei der letzten Affaire bessere Dienste gethan, als die Büchsen der Nachbarn!“

„Nennt Ihr das nicht Unheil genug, daß Eure Frau durch den Schreck in diesen Zustand versetzt worden?“ erwiederte hierauf der Squire, in gerechter Entrüstung seine Hand etwas feierlich erhebend und auf das Krankenlager deutend.

Pyburn's Augen folgten mechanisch der Hand, dann heftete er sie wieder an die Stelle des Tisches, an welcher er schnitzte und erwiederte gleichgültig: „Oh die hat schon öfter den Opossum gespielt, wird wohl darüber wegkommen." —

„Wahrhaftig, Pyburn," hob der Squire erzürnt wieder an, „die Rücksicht für Frau und Kinder schon allein sollte jeden ehrlichen Mann veranlassen ein Geschäft aufzugeben, das dieselben täglich in Lebensgefahr bringt. Und da die Sache jetzt doch einmal auf's Tapet gebracht ist — eigentlich wollte ich erst später mit Euch darüber reden — so will ich Euch nur sagen, daß ich nicht umsonst in der Nation gewesen bin. Chief Ritchy und ich haben verabredet, ja geschworen, jeden Whiskyhändler, der an die Indianer das Teufelszeug verschachert, so zu pfeffern, daß ihm die Lust dazu vergehen soll. Nun wißt Ihr's und sagt mindestens von mir, „ich hätte Euch gewarnt!"

„So, Ihr wollet also den Regulator spielen? eine schöne Stellung für einen vom Gouvernement bestätigten Squire," spottete der Andere.

„Wißt Ihr etwa nicht, daß die Gesetze des Staates den Verkauf von Whisky an Soldaten, Neger und Indianer verbieten?"

„Ist mir sehr wohl bekannt, doch erkennt dies Gesetz nur auf eine Strafe von 50 bis 100 Dollar im Uebertretungsfalle, es sagt aber nicht, daß man deßhalb den Uebertreter umbringen dürfe."

„Davon ist auch nicht die Rede, wir wollen ihn blos theeren und federn!"

„Theeren und federn! Also so ist's gemeint!" rief der Squatter, die Klinge seines Messers mit einem kräftigen Schnitt in das Holz senkend. Dann warf er einen unaussprechlich giftigen Blick auf den Squire und berechnete im Geiste, welche Chancen er in einem Kampfe für sich haben könnte, wenn er plötzlich sein Messer in die Brust des vor ihm Stehenden schleuderte. Die Berechnung dieser Chancen mußte jedoch zum Vortheil des Squire ausgefallen sein, denn Pyburn bezwang seinen aufsteigenden Zorn, affectirte Gleichgültigkeit und schnitzte ruhig weiter.

Aber Russel kannte den Mann und errieth die Bedeutung des Blicks.

„Nicht wahr, möchtet wohl lieber meine Kehle bearbeiten als den Tisch? Uebrigens rathe ich Euch, kommt mir nicht in den Wurf, ich würde Euch nicht schonen! Und nun, da ich Euch gewarnt habe,

lebt wohl!“ Damit ergriff er seine Büchse und Peitsche und wollte sich entfernen.

„Noch ein Wort, Squire,“ hob der Squatter wieder an und folgte ihm bis an die Fenz, wo das Pferd angebunden war. Hier legte er eine Hand auf den Sattel, während er mit der andern das Messer einsteckte. Russel stellte den Kolben seiner Büchse auf den Boden, stützte sich mit verschränkten Armen auf dieselbe und schaute seinen Nachbar fest und ruhig an.

„Nachbar,“ sprach Pyburn mit affektirter Aufrichtigkeit, „Ihr seid sonst kein verzweifelter Mann, deßhalb glaube ich, daß Euch der Chief Ritchy diesen Plan eingeredet hat und bin ich Euch daher nicht gram. Aber nehmt meinen Rath an, steht von Eurem Vorhaben ab und laßt Jedermann sein Geschäft ungestört betreiben, so wie es ihm selbst am besten paßt.“ ....

„Und die Rothen in Kurzem wieder auf dem Halse haben. Habt Ihr mir weiter nichts mitzutheilen — so lebt wohl!“

Damit schwang sich der Squire in den Sattel und nahm den Weg nach seiner eignen Wohnung. Pyburn aber blieb noch eine Weile bei der Ein-

zäunung stehn und sein böser Blick verfolgte den Reiter, wie er allmählig im Walde verschwand.

„Dummer Tropf!" murmelte er für sich, die Hände in die Tasche gesteckt und langsam nach der Cabin zurückschlendernd. „Ich ärgere mich, daß ich mich über dich geärgert habe, sollte doch wissen, daß Ritchy diese Suppe eingebrockt hat. Ha, ha, ha! Pfui über mich selbst, über den alten gutmüthigen Narren in Wuth zu gerathen! Aber warte, Ritchy, du verfluchter Mestize, ich glaube ich könnte mich bewogen fühlen dein Arzt zu werden und dich mit einer bleiernen Pille für alle Zeiten von dem Ordnungsteufel zu befreien."

9.

Die verdüsterte Miene des Squire erheiterte sich in dem Maße, als er seiner Heimath sich näherte. Die zwei englischen Meilen waren bald abgetrabt und nach einer halben Stunde tönte das Geläut der in der Nähe seines Gehöfts weidenden Kühe ihm den Willkommen entgegen. Er zog den Zügel seines Pferdes auf einer etwa tausend Schritt von der Farm entfernten Anhöhe an, von wo herab er

seine Cabin, seine Felder und die umliegende Gegend überschauen konnte. Von diesem Punkte gesehen, bot die kleine Ansiedlung einen reizenden Anblick dar. Die Ufer des Baches Mulberry — der wohl eher den Namen eines kleinen Flusses verdiente — bestanden aus einer Kette von Hügeln, welche sich beide Seiten desselben entlang zogen. Sie waren nicht über drei- bis vierhundert Fuß hoch und ihre Abdachung so allmählig, daß sie der Gegend den rauhen und wilden Charakter benahmen, den steile Ufer ihr aufzudrücken pflegen. Sie waren mit verschiedenen Holzarten bestanden, unter denen Eichen, Buchen, Sycomoren und sogenannte Cottontrees die vorzüglichsten. Unterholz war wenig oder gar nicht vorhanden, aber nicht etwa aus Unfruchtbarkeit des Bodens, sondern weil die ungeheure Höhe des Holzes, das mit seinem dichten Laubwerk einen Baldachin bildete, dem jungen Aufschlag die belebenden Strahlen der Sonne abschnitt und denselben erstickte, während das Gras — der befruchtenden Wärme weniger benöthigt — um so besser gedieh und das ganze Jahr hindurch den feuchten Boden mit einem frischen Teppich bedeckte. Ein ehrfurchtsvoller Schauer, ein Gefühl der eigenen Unbedeutendheit bemächtigte sich des Wanderers, der diesen

Tempel der Natur betrat. Das dichte Laubwerk wölbte sich wie die Decke einer ungeheuren Kathedrale und wurde getragen von den lebenden Säulen schlanker Stämme, die bis auf eine Höhe von hundert Fuß aller Aeste entblößt waren. Die weiße Rinde der Sycomoren und der Weißeiche diente dazu ihre Aehnlichkeit mit weißgetünchten Pilastern zu vervollkommnen und ihre gleich Capitälern sich ausbreitenden Aeste vervollständigten das Bild. Einzelne Lebenseichen, weniger hoch und schlank, aber mit weit ausgebreiteten Kronen, waren vom Gipfel bis zur Erde mit einem silbergrauen Kleide von Moos bedeckt, das, wie der Schleier einer Jungfrau ihre Gestalt umfließend, durch einzelne Oeffnungen das Innere des Heiligthums nur errathen ließ. Sie waren die Beichtnischen dieser Kathedrale, wo der Sündige sein Herz dem Priester erschließt und Vergebung seiner Vergehen erfleht. Eine erquickliche Kühle wehte dem Besucher beim Eintritt in diese Halle entgegen und die Düfte der verschiedenartigen Kräuter spendeten diesem Tempel der Natur den Weihrauch.

Auf der andern Seite des Flüßchens verwandelte sich einer dieser Hügel nach sanfter Erhebung

in ein Plateau von mehreren Hundert Morgen. Am Ende dieses Plateaus, wo die Steigung plötzlich wieder eintrat, lagen die Cabin und die übrigen Gebäude des Squire mit ihrer Frontseite dem Flusse zugekehrt. Der Raum, wo die Höhe anfing sich zu einer Ebene zu gestalten bis zu den Hütten war Maisfeld, aus welchem des Squires fleißige Hand schon längst alle Baumstümpfe so wie jene verkohlenden Baumruinen entfernt hatte, welche so unangenehm den malerischen Eindruck einer amerikanischen Farm stören. Von dem Flusse schlängelte sich ein Weg den Hügel hinan und führte mitten durch das Feld zu den Wohnungen. Russel war beim Klären darauf bedacht gewesen zu beiden Seiten des Weges, so weit er durch's Feld ging, die schönsten Bäume (die rothe Maple und Akazie) zu schonen, und wenn diese auch nicht in gleicher Entfernung von einander standen, so konnte die Allee doch immer ein dem Ganzen zugefügter Schmuck genannt werden. Der unmittelbar hinter dem Gehöft sich wieder hebende Boden schuf durch seinen dunkelgrünen Teppich und durch das dichte Laubwerk der Bäume den Gebäuden einen Hintergrund, auf welchem die Umrisse derselben und die von der Sonne gebleichten Schindeldächer sich scharf ab-

zeichneten, was der ganzen Scenerie Abwechslung und Leben verlieh.

Während Squire Russel langsam einherritt, mit wohlgefälligen Blicken das Resultat seines Fleißes betrachtend, schlug plötzlich von der Gegend des Flusses her ein lautes Gelächter an sein Ohr. Laut und hell tönte es durch die Wälder, neckend und spottend von manigfachen Echos wiederholt. Einen Augenblick lauschte der Squire, dann lagerte sich ein heiteres Lächeln auf seine Züge, das nur zu deutlich errathen ließ, er habe die Stimmen erkannt.

„Wartet, Ihr losen Dirnen, ich will Euch einen Streich spielen," sprach er zu sich selbst, stieg ab, band sein Pferd an und schlich ohne Geräusch nach der Gegend, von woher das Lachen noch immer erklang. Hier verbarg er sich hinter einigen Büschen und steckte vorsichtig den Kopf hervor, um seine Töchter in ihrer Heiterkeit zu belauschen und sich mit ächter Vaterfreude an ihrem Frohsinn zu erfreuen. Die Natur hatte hier eins ihrer traulichen Plätzchen geschaffen, wie keine Kunst es herzustellen vermag. Eine alte Lebenseiche hing über dem Wasser und überschattete mit ihren niedrigen Aesten, deren Moosbehang bis auf den Boden herabreichte, einen sammetnen Teppich von Grün.

Einige Sycomoren vereinigten ihre Zweige mit denselben, so daß kein Sonnenstrahl weder den klaren Spiegel noch den Boden erreichen konnte. Ueber den breiten Bach und ebenfalls überschattet von dem Laubdache waren dicht neben einander einige Baumstämme gelegt, die dazu dienen sollten das Spülen der Wäsche zu erleichtern; denn dieser Ort wurde von der Familie wegen der hier größern Tiefe des Baches und seines kühlen Schattens, prosaisch genug, als Waschplatz benutzt. Wenn der geneigte Leser erstaunt ist, daß wir im Begriff sind, ihm die Heldinnen dieser Geschichte mit dem banalen Akte des Waschens beschäftigt darzustellen, so erwiedern wir einfach, daß wir keinen Grund sehn, warum wir es nicht thun sollten. Der Romanschreiber schildert seine fashionable Dame in einem Boudoir, umgeben von Tausend Quincallerien, er malt seine Königin auf einem Throne sitzend oder zu Pferde mit einem glänzenden Gefolge von Ehrendamen und Stutzern. Da diese Schilderungen sich aber nicht zu solchen Sphären emporschwingen, warum sollten wir ihnen denn nicht zwei einfache Mädchen aus den Hinterwäldern Amerikas in einer Beschäftigung begriffen vorführen, deren öftere

Wiederholung jedes häuslich gesinnte Weib als Pflicht betrachtet?

Betsy, die ältere der Töchter, war von schlankem hohem Wuchs und imponirender Haltung. Ihr etwas blasses Gesicht war von dunkelbraunem, beinah schwarzem Haar beschattet, ihre Gesichtszüge trugen eher einen ernsten als lieblichen Ausdruck, obgleich dieselben durchaus nicht unregelmäßig oder unschön genannt werden konnten. Die jüngere, Mary, war bedeutend kleiner an Gestalt, blond und mit einem Stumpfnäschen und etwas aufgeworfenen Lippen von der Natur beschenkt, was ihren Zügen, auch wenn sie ernst sein wollte, einen spöttischen Ausdruck verlieh, dem aber die blauen gutmüthigen Augen alles Bösartige benahmen. Anzug und Toilette Beider waren heute so einfach, als die Art ihrer Beschäftigung sie erheischte, obschon die Mädchen — da der Vater durch seinen Nebenerwerb dazu im Stande war — für gewöhnlich höhere Ansprüche machten als ihre Nachbarinnen. Unter der Lebenseiche war ein Feuer angezündet worden und darüber hing ein Kessel, der einen Theil der Wäsche enthielt. Das Feuer war dem Erlöschen nah und Betsy bemühte sich, dasselbe durch Auflegen von trocknem Reisig und

mit ihrem Athem wieder anzufachen. Während sie nun, auf den Knieen liegend, emsig blies, stand Mary am Bache und spritzte, sobald die Bemühungen ihrer Schwester ein helles Flämmchen hervorgelockt hatten, mittelst eines Kürbisbechers Wasser darauf, wodurch das Flämmchen knisternd wieder erlosch. Dann brach sie beim jedesmaligen Gelingen ihres muthwilligen Streichs in ein helles Gelächter aus, das die Wälder hundertfach wiedergaben. Betsy, die hierüber mehrmals gescholten, stand endlich auf, blickte ihre Schwester an und schien mit sich selbst nicht einig, ob sie über die Ausgelassenheit derselben ernstlich böse werden ode an ihrer Munterkeit Theil nehmen sollte. Allein Lachen ist ansteckend und als sie nun gar von der Muthwilligen selbst mit einem feinen Sprühregen überschüttet wurde, sprang sie nach dem Bache und rächte sich auf dieselbe Weise. Bald mußte die eine, bald die andere Kämpferin retiriren und nach jedem gelungenen Guß erschallte ein Siegesjubel, ein fröhliches Gelächter. Nestor, ein großer Wolfshund, der am Feuer ausgestreckt lag, hatte träge den Kopf erhoben und schaute verwundert dem Spiele zu, jedesmal sich schüttelnd und mit den Ohren zuckend, wenn eine das Ziel verfehlte Flut

klaren Kristalls auf seinen Kopf und Nase herabregnete.

In diesem Augenblick ließ der Squire den gellenden und durchdringenden Warhoop (Kriegsruf) der Indianer erschallen. Mit lautem Schrei sprang Mary auf ihre Schwester zu und umklammerte, auf die Kniee sinkend, Schutz suchend ihre Gestalt. Betsy hatte keinen Laut ausgestoßen, nur ihre etwas gebleichte Wange zeugte von Schrecken. Aufrecht stand sie da, kühn den Feind erwartend, ihre Hand schützend auf das Haupt ihrer Schwester gelegt. Der Spaß des Alten war etwas derb und unter verweichlichten Europäern würde wohl kaum ein Vater einen Scherz wagen, der für seine verzärtelten Sprößlinge die schlimmsten Folgen haben könnte. Aber die Nerven dieser Schönen des Waldes waren stärker, sie bekamen weder Krämpfe noch fielen sie in Ohnmacht. — Die Spannung dauerte überdies nicht lange, denn des Squires herzliches Gelächter ließ sich gleich darauf im Gebüsch hören und unter dem Vortritt Nestor's, der mit wenigen Sätzen in's Gebüsch gesprungen und seinen Herrn erkannt hatte, stürzte der Vater aus seinem Versteck in die Arme seiner Kinder. Betsy schlang ihren Arm um den Nacken des Vaters und legte ihr bleiches Haupt —

umflossen von dem schwarzen Haar, das beim Spiel seine Fesseln gesprengt hatte und jetzt bis auf ihre Kniee herabrollte — an seine gebräunten Wangen. Die kleinere Mary aber kletterte, unterstützt und gehoben durch seine Hand, an ihm empor und schlang ihre weißen Arme ebenfalls um seinen Hals. Geräuschlos, einer Statue gleich, lehnte Betsy ihre schlanken Formen an die kräftige Figur ihres Vaters, und nur ihr glänzendes, auf seinen Zügen ruhendes Auge zeugte von der innigen Freude des Wiedersehns. Mary äußerte dieselbe mit dem Geräusch, das Geben und Empfangen einiger Dutzend Küsse verursacht. Sie blieb an dem Halse ihres Vaters hängen wie eine Klette, dieser aber hob seinen sehnigen Unterarm, bis er mit seinem Körper einen rechten Winkel bildete, wodurch dem kugelrunden Mädchen ein Sitz geschaffen ward, von welchem aus sie bequemer ihre Liebkosungen fortsetzen konnte. Aber auch Nestor wollte seinen Theil an der Freude haben. Er hob sich, verführt von den Mädchen — denn sonst war seine Erziehung besser und sein Betragen anständiger — auf seine Hinterläufe, setzte die Vorderpfoten auf die Brust des Squire und versuchte seinen Hundskopf zwischen die beiden lieblichen Mädchenköpfe zu schieben, um das Gesicht sei-

nes Herrn zu belecken. Bei diesem Versuche aber kam seine feuchte und kalte Nase mit Marys glühender Wange in Berührung, die ihn scheltend zurücktrieb.

Nun schlenderte die Gesellschaft lachend und scherzend der Stelle zu, wo der Squire sein Pferd zurückgelassen hatte. Mary belud sich mit der Kugelbüchse und Betsy nahm die Peitsche des Vaters; dann nahmen beide Mädchen ihn zwischen sich und so gings Arm in Arm in derselben Weise dem Wohnhause zu, das Pferd ruhig hinterdrein und Nestor vorauf, durch Bellen und allerlei Capriolen ihre Ankunft verkündend.

„Aber Vater," begann die redselige Mary, „auch wir haben eine Ueberraschung für dich."

„Es ist ein Gast der unterirdischen Regionen," fügte Betsy scherzend hinzu, „der mit den geheimen Kräften der Erde im Bunde dir das Krystall ihrer Quellen als Willkommen spenden wird."

„Das verstehe ich nicht recht," versetzte Russel, „ist er Mann oder Weib?"

„Mit langem Bart und stolzer Haltung," spottete Mary weiter, ohne die Neugier des Vaters zu befriedigen.

„Wenn er einen Bart hat, muß er ein Mann sein; aber Mädchen, ihr habt euch doch nicht einen Bräutigam angeschafft während meiner Abwesenheit?" neckte sie der gutgelaunte Vater.

„Für Mary würde er wohl passen," lachte Betsy, „er ist trotz seines ellenlangen Bartes närrisch genug, um ihr würdiges Seitenstück zu sein."

„So," versetzte diese etwas boshaft, „ich sollte glauben, daß du ihn dir kaum nehmen lassen würdest, batest du doch die Mutter ihn hier zu behalten. Daß du dir einmal ganz etwas Besonderes einhandeln würdest, habe ich immer geglaubt, da doch, wie du mir hundertmal gestanden hast, die gewöhnliche Sorte der Männer zu seicht für dich ist."

„Wenn ich Bekenntnisse zu machen hätte, würde ich sie diskretern Ohren anvertrauen, als den deinigen," erwiederte auf diesen Ausfall die ältere Schwester gereizt und zornig erröthend.

„Oh thue nicht so fremd, mein Schwesterchen, noch vor wenigen Tagen hieltest du mich für verschwiegen genug mich der Mittheilung deiner Träume zu würdigen ..... weißt du ..... von dem Manne mit dem schwarzen Haare und dem kühnen Blick ... der stolzen Haltung ......"

„Boshafte Junge, willst du schweigen! Nimm das für deine Plaudereien!“ fuhr Betsy jetzt plötzlich auf mit hochrothen Wangen und zitternden Lippen, erhob die Peitsche, die sie gerade in der Hand hielt, und ließ sie hinter ihrem Vater auf den Rücken ihrer Schwester niederfallen, so derb daß es klatschte und die arme Mary schmerzhaft ihre Schultern verzog. Es war nun freilich Betsy's Absicht nicht gewesen Mary wehe zu thun, allein in ihrem Aerger hatte sie die Heftigkeit ihrer Handbewegung, welche den Schlag führte, nicht berechnet, schämte sich aber jetzt ihres Zorns, da der Vater sie vorwurfsvoll ansah und blickte verlegen zur Erde. Mary war das Weinen näher als sonst etwas und sie würde gewiß in einen Strom von Thränen ausgebrochen sein, wenn sie allein gewesen wäre. Sie unterdrückte indeß gewaltsam den Ausbruch ihres Schmerzes, aber ihr kleines Stutznäschen richtete sich unwillkürlich um einige Linien höher empor, ihre aufgeworfenen, kußgerechten Lippen kräuselten sich ganz maliziös und sie würde sich gewiß durch einen heftigen Ausfall an ihrer Schwester gerächt und ihrem Zorne Luft gemacht haben, wenn nicht der Vater seine breite Hand auf ihren sich öffnenden Mund gelegt und,

indem er Betsy's Zorn und ihre Rauhheit gerügt, beide Schwestern gebeten hätte, seine Freude nicht durch diesen unzeitigen Zank zu trüben. Mary küßte ihren Vater und versprach, kein Wort des Vorwurfs solle über ihre Lippen kommen, und als sie ihre Schwester noch immer beschämt und verlegen dastehen sah, vergaß sie plötzlich allen Zorn und schloß, aus vollem Halse lachend, die Reuige an ihre Brust.

„Ich weiß, daß es nicht dein Wille war, liebe Beſſ', mir wehe zu thun, denke nicht weiter daran" sprach sie beruhigend, und nachdem Betsy ihre Zärtlichkeit erwiedert, verfolgten alle drei ihren Weg und betraten nach wenigen Minuten den Hof der Farm.

10.

Da der Squire Russel ein fleißiger, rastloser Mann war, der sich nicht — wie so viele seiner Standesgenossen, wenn sie Land genug geklärt haben um leben zu können — auf die Bärenhaut legte, so war seine Farm die beste in der Ansiedlung am Mulberry-Kreek. Seinem Felde war jähr-

lich neues Areal zugefügt worden und es lieferte bedeutend mehr als die Bedürfnisse der Familie erforderten. Ein Theil desselben — derjenige zunächst dem Wohnhause — war in einen Baumgarten verwandelt worden, unter andern Obstsorten hauptsächlich mit Pfirsichbäumen bepflanzt. Dem Obstgarten schloß sich ein kleiner Küchengarten an. Die umliegenden Wälder waren so reich an Gras und das Holz so häufig mit dem überall verbreiteten Hickorybaum untermischt, daß Kühe und Schweine sich, trotz der zeitweisen Verheerungen durch Panther und Jaguar, unglaublich vermehrt hatten. Die anfangs erbaute Cabin war von der Familie verlassen und als zweiter Stall eingerichtet und benutzt worden. Dafür hatte man ein besseres Gebäude zur Wohnung erbaut, nämlich eine sogenannte double Cabin (doppelte Hütte), in welcher die Familie jetzt wohnte. Eine double Cabin ist ein Blockhaus, welches, außer der nie fehlenden Veranda, im Innern zwei Stuben hat, zwischen welchen sich in der Mitte des Gebäudes ein freier Raum befindet, der vorn und hinten offen ist, aber mit den Gemächern unter ein und demselben Dache. Von dieser sogenannten Halle gelangt man rechts und links zu den beiden Gemächern. Andere Eingänge ha-

ben diese nicht, weßhalb man sich in einer solchen double Cabin wohnlicher und comfortabler befindet, als in den Hütten, wo man durch den einzigen Ein- und Ausgang sofort in's Freie tritt. In dem warmen Arkansas wird diese Halle und die Veranda hauptsächlich während der Sommerzeit wegen ihrer Kühle von den Bewohnern als Aufenthalt den Tag über benutzt, indem besonders die erstere, da sie an beiden Enden offen ist, fortwährend mit erfrischender Zugluft durchweht wird. In der Umgebung dieser double Cabin waren die Bäume nicht — wie es bei den Squatterwohnungen aus mißverstandenen Gesundheitsrücksichten leider öfter der Fall ist — rein wegrasirt, sondern einige der schönsten Chinabäume und prächtigsten Magnolien beschatteten dieselbe. Die unausrottbaren Lianen hatten sich auch hier, wie überall in dem Urwalde, dieser Bäume bemächtigt, rankten sich an ihren Stämmen in die Höhe, hingen von ihren höchsten Aesten gleich Festguirlanden auf das Dach der Cabin herab, nestelten sich hier fest und schlängelten und verbreiteten sich überall, das Dach entlang, die Wände überziehend, an den Ecken hinunter, bis sie mit dem Schooß der Erde sich wieder vereinigten, dem sie entsprossen. Während man in Europa einer Auf-

wand von Kosten und Arbeit nicht scheuen würde, um einer Villa oder einem Gartenhaus diesen Schmuck zu verleihen, hatte die Natur diesem gesegneten Theile der Erde ihre Gaben so partheiisch zugetheilt und ihre Kräfte so muthwillig und verschwenderisch vergeudet, daß die Familie von Zeit zu Zeit einen Krieg gegen diese neckischen und muthwilligen Erzeugnisse ihrer Launen zu führen gezwungen war, da nichts vor ihrer Zudringlichkeit, Impertinenz und Neugier heilig blieb. Sie schauten zu den Fenstern hinein, sperrten durch ihr dunkles Laub das Tageslicht ab und drohten durch ihre dichten Rankengewebe, die sich in wenigen Tagen über die Oeffnung einer Thür ziehen können, den Bewohnern den freien Eingang in ihre eignen Gemächer zu verwehren. Diese Kinder der Laune wurden indeß in den Schranken der Bescheidenheit gehalten, die zudringlichsten vertilgt und durch anständigere Gäste ersetzt. Man hatte nämlich an den Ufern der Kreek den schönen Stock der Muscadintraube — die überall in Arkansas zu finden ist — entdeckt und denselben dicht bei den Säulen der Veranda eingepflanzt. Bald hatte sich derselbe, einen Halt fühlend, an den Säulen emporgerankt, dann war er die Decke der Veranda entlang geleitet worden — von welcher

er in graziösen Schwingungen herabhing — bis in die Halle hinein, woselbst er die Wände mit einer Tapete bekleidete, frischer und schöner als der künstlichste Tapezirer sie herstellen kann. So üppig ist in diesem Theile der westlichen Hemisphäre der Boden mit der befruchtenden Kraft ausgestattet, daß er diesen Rebenstock, selbst in der Halle, abgeschnitten von den belebenden Strahlen der Sonne, noch zwang ihm seinen Tribut an saftigen Beeren zu zollen, obschon diese zur süßen Reife nie gediehen. Aber das Laubwerk des Stockes erhielt sich unter seinem heimisch gewordenen Dache desto grüner, weil es nicht von der Sonne gebräunt werden konnte; und da es in der Nacht, gleich den draußen stehenden Bäumen, den reichlich fallenden Thau aufsog, so verbreitete die während des Tages von den Blättern herabtröpfelnde Feuchtigkeit eine angenehme Kühle. Wie traulich und erfrischend der Aufenthalt in der Halle einer solchen Cabin ist, kann nur der gehörig würdigen, der nach langem beschwerlichen Ritt durch die glühenden Prairien, wenn die Sonne im Meridian steht, eine freundliche Hütte erreicht, wo er, eingeladen mit der bekannten und oft zu ihrem Nachtheil geübten Gastlichkeit der Bewohner des Westens, seine müden

Glieder in dem schattigen Orte behaglich ausstreckt und den brennenden Durst mit der saftigen Wassermelone löscht, die ihm oft von schöner Hand, immer aber mit freundlichen Blicken, gereicht wird. — Von den beiden Gemächern, die mit bessern Möbeln als man in den übrigen Squatterwohnungen erblickte, versehen waren, diente eins hauptsächlich im Winter zum gewöhnlichen Aufenthalt der Familie und das andere zur Schlafstätte der Frauen. Unmittelbar hinter dem Hause im Freien befand sich die Küche, ein einfacher Feuerplatz bedeckt mit einem Schindeldache. Wegen der großen Wärme, die die Zubereitung der Speisen innerhalb des Hauses verursachte, hatte man die Küche in's Freie verlegt und nur während der paar Wintermonate und an regnichten und stürmischen Tagen mußten diese in dem Wohnzimmer bereitet werden.

Diese Stätte des Glücks betrat jetzt der heimkehrende Vater Hand in Hand mit seinen beiden Töchtern. Die Mutter, eine würdige Matrone, welche Freunde und Verwandte verlassend, unter hundert Mühen und Gefahren nur mit ihm allein vor vielen Jahren diese Waldeinsamkeit getheilt und unverdrossen an seiner Seite mitgeholfen hatte aus der Wildniß einen Garten zu schaffen, mußte

die laute Freude der Mädchen und die Stimme des Vaters aus der Ferne vernommen haben, denn eiligst hatte sie das Feuer am Herde hinter dem Hause belebt und mit geschäftiger Hand die Vorbereitungen eines Mahls getroffen, das, wie sie richtig vermuthete, dem Heimkehrenden nach langem Ritt willkommen sein würde. Jetzt stand sie auf der Veranda und wetteiferte mit den Töchtern den Vater zu bewillkommnen. Eins der Mädchen bemächtigte sich des großen Schlapphuts, das andere löste dem Vater die hirschledernen Reitgamaschen, Betsy brachte Büchse, Kugeltasche und die übrigen Jagdgeräthschaften (ohne welche ein Hinterwäldler nie eine Reise unternimmt) an ihren Platz, während Mary die Pfeife hervorsuchte, sie stopfte und in seinen Mund schob, unterdeß ihre Schwester den zündenden Brand herbeigeholt hatte. Während nun der Squire so comfortable wie möglich mit dem Stuhle zurückgelehnt, den Duft der virginischen Pflanze einathmete und blaue Wolken von sich blies, die bald mit der lebendigen Tapete sich vermischend, spurlos verschwanden, bald in kräuselnden Wellen zur Decke emporstiegen und hier, von dem sanften Hauche der Abendluft erhascht, spielend aus der Halle entwischten, halfen

die Mädchen der Mutter bei der Bereitung des Mahles. Dies war einfach genug. Maisbrod, geräucherter Speck, an der Luft getrocknetes Hirschfleisch, Honig und Milch bildeten die Hauptbestandtheile desselben. Nur die Bereitung des Maisbrodes oder der Maiskuchen (wie man es nennt) erforderte einige Zeit und die Hülfe des Feuers. Das etwas grobe Maismehl wird mit Milch zu einem Teig gemengt und dieser in Laibe geknetet. Inzwischen hat man einen flachen gußeisernen Topf auf glühende Kohlen gesetzt, dessen Boden ein wenig mit Fett bestrichen wird, nicht mehr als hinreichend, um dem Festbacken der Laibe vorzubeugen. Demnächst werden die Kuchen in den Topf gelegt und mit einem eisernen flachen Deckel zugedeckt, dessen Umfang mit einem zollhohen Rande eingefaßt ist. Der Deckel wird alsdann ebenfalls mit glühenden Kohlen belegt und der Rand dient dazu, das Herabfallen derselben zu verhindern. Innerhalb einer Viertelstunde sind die Kuchen fertig und werden warm verspeist. Ueberhaupt ist die ganze Operation einschließlich des Knetens in zwanzig Minuten vollbracht und im Westen, wo man nur Maisbrod kennt, wird zu jeder Mahlzeit frisches gebacken, da es warm genossen schmackhafter ist.

Als nun der Squire, wie gesagt, gemüthlich seine Pfeife rauchte und die derselben entlockten neckenden blauen Wölkchen mit den Augen verfolgte, während dessen die Frauen den Tisch in die Halle geschoben hatten und ihn mit den bereiteten Gerichten bedeckten — vernahm er aus der Ferne einen dumpfen Schrei. Er horchte. Ein zweiter, ein dritter Ruf erreichte sein Ohr, aber diesmal kam es ihm vor, als ertönte derselbe nicht aus der Ferne, sondern aus unmittelbarer Nähe der Hütte oder wohl gar aus der Erde.

Nestor! und ihr andern faulen Bestien, aufgepaßt, hiß, hiß! sprach er, vom Stuhle aufspringend, zu den Hunden, welche auf der Veranda und in der Halle hingestreckt lagen. Aber Nestor hob kaum seinen Kopf empor und schaute verwundert seinen Herrn an, auch die übrigen Hunde zeigten keine Unruhe. Inzwischen waren die Mädchen herbeigekommen und fragten nach der Ursache seines sonderbaren Benehmens. Aber der Vater gebot Stille und bedeutete ihnen zu lauschen. Jetzt erdröhnte es wieder, tief unten, als wenn der dumpfe langgedehnte Ruf aus den Eingeweiden der Erde sich hervorwände. Sprachlos, mit Erstaunen im Blick, starrte der Vater die Mädchen an. Aber plötzlich

platzten diese in ein solches unmäßiges Gelächter aus, daß der gute Alte wirklich ganz verwirrt, nicht wußte, wie ihm zu Muthe ward und fragend, ohne Worte finden zu können, fortfuhr seine Töchter anzustarren.

„Das ist der Gnom ..... die Ueberraschung, welche dir zugedacht ..... der Bärtige!“ und damit stürzte Mary, ihre Schwester mit sich fortziehend, in den Hof hinaus. Der Vater folgte erstaunt und schweigend, die Lösung des Räthsels erwartend.

Auf dem Hofe, einige zwanzig Schritte von der Cabin, war ein angefangener Brunnen. Da das Wasser von der Kreek geholt werden mußte, so hatte Russel schon vor längerer Zeit versucht, dicht beim Hause nach Wasser zu graben, wodurch, wenn der Versuch gelänge, den Frauen der weite Transport des nöthigen Elements erspart worden wäre. Oft war er in den Arbeiten durch andere Geschäfte unterbrochen worden und als er gar in einer Tiefe von ungefähr zwanzig Fuß einen soliden Schieferfelsen getroffen, hatte er den Versuch hoffnungslos aufgegeben. Ueber dem Loche war eine Winde angebracht, bestehend aus zwei in die Erde gerammten Pfählen, die oben in Gabeln ausliefen und in welchen eine an ihren Enden mit Kurbeln versehene

rauh gearbeitete Welle lag, bestimmt das losgehackte Gestein und später das Wasser mittelst eines aus Riemen gedrehten Tau's emporzuwinden.

Hierhin führten die Mädchen ihren Vater. Mary beugte sich über den Rand des Loches und machte einem in der Tiefe Befindlichen gewisse Zeichen. Dann ergriffen beide eine Kurbel und fingen an eine schwere Last emporzuwinden. Schwer war die Arbeit, denn die grob gearbeitete Welle drehte sich pfeifend und knirschend in den ungeglätteten Lagern. Russel, die Augen erwartungsvoll auf die Mündung des Brunnens geheftet, eine Hand in die Tasche gesteckt, mit der andern an Mary's Kurbel drehend, bekundete in Blick und Miene die lebhafteste Neugier. Diese Neugier sollte bald befriedigt werden, denn der Brunnen war nicht sehr tief. Allmälig aus der Tiefe hervortauchend, erschienen jetzt die dunklen Umrisse einer aufrecht im Eimer stehenden menschlichen Gestalt. Davon ward zuerst nur eine zerknickte rothe Feder kennbar, dieser folgte ein breitgeränderter Schlapphut und unter diesem erkannte das spähende Auge des Squire die Formen eines menschlichen Kopfes. An diesem Kopfe hing aber ein solcher Wulst von Bart, daß es zweifelhaft blieb ob dieses

anscheinend zu dem Menschengeschlecht gehörende Wesen mit einem Angesicht beglückt sei. Noch ein paar Umdrehungen und die Büste eines Mannes erschien bis an den Gürtel über dem Brunnenrand. Das Gesicht dieser Person war zu zwei Drittel mit einem dunklen Barte bedeckt und das andere Drittel war dermaßen mit schwarzem Schieferstaub beschmutzt, daß Alles, Barthaar und Staub, ein Ganzes bildete und das Eine vom Andern nicht zu unterscheiden war. Aus diesem Gewirr lugten ein Paar glotzende Augen so wie die Spitze einer gerötheten Nase hervor, was der Erscheinung ein so schreckhaftes Aussehn gab, daß man glaubte irgend ein aus den Abgründen der Erde emporsteigendes namenloses Ungeheuer zu erblicken. -- Trotz Schmutz und Schieferstaub erkannte der Squire aber seinen Mann und erinnerte sich denselben auf dem Littlerock zurückgelassen zu haben. Wir glauben auch der Leser wird ihn erkennen, wenn er sich des rothen Republikaners auf dem Dampfboote entsinnt, auf dessen Kosten die Gesellschaft der Kajüte ihrer Lachlust gefröhnt. Dieser und kein anderer war derjenige, den wir, als einen integrirenden Theil dieser Darstellungen wieder in Scene zu führen oder vielmehr zu winden uns erlauben. Dem

Squire war nicht ganz einerlei dabei um's Herz. Denn wenn auch das unerwartete Wiedererscheinen einer Person, so wild und grotesk sie immer aussehn mag, nichts Außerordentliches, viel weniger über etwas Schreckhaftes ist, so vermöchte er es doch nicht im ersten Augenblick dem so plötzlichen Aufsteigen dieser Gestalt aus den Eingeweiden der Erde, Rechnung zu tragen und es schwante ihn als ob der Arkansasstrom durch unterirdische Kavernen mit diesem Brunnen in Verbindung stehe und der Republikaner durch dieselben hierher gekommen sein müsse. Während dergleichen Hypothesen in seinem Kopfe spukten, spiegelte sich sein Erstaunen, untermischt mit heimlichem Grausen, so unverholen und treffend in seinen Gesichtszügen ab, daß die Heiterkeit der Mädchen den höchsten Grad erreichte. — Und doch war die Art, wie der Republikaner hierher gelangt, die natürlichste von der Welt. Der frühere Freischärler hatte nämlich in New-Orleans erkannt, daß nach amerikanischen Begriffen die Freiheit nicht allein in dem Tragen einer rothen Hahnenfeder und eines langen Bartes bestehe, er hatte die Erfahrung machen müssen, daß die Einwohner von New-Orleans sich gewaltig wenig um solche Dinge kümmerten und er mit denselben höchstens

die Aufmerksamkeit einiger Gassenbuben zu erregen im Stande gewesen war. — Ferner war er zu der traurigen Vermuthung gekommen, daß zur Erlangung einer freien unabhängigen Stellung Arbeit und Fleiß eine sichrere Leiter sein möchte als die Lehren Hecker's; mit einem Wort: er sah ein, daß Herumbummeln mit den Freischärlern und die nüchterne Thätigkeit des amerikanischen Staatsbürgers zwei ganz verschiedene Dinge sind. Aber Arbeit? die war ja eben seine schwache Seite. Arbeiten mochte er nicht. War Arbeit eines Spartaners würdig, konnte die nicht den Heloten überlassen werden? In diesem Kampfe zwischen republikanischen Grundsätzen und Herabwürdigung seiner Person durch Sklavenarbeit, traf er einen Bekannten, der ihm ein anziehendes Bild vom Westen entwarf, den er selbst vielleicht nie erblickt hatte. Dort sollte, nach den Betheurungen des Freundes, die wahre Freiheit zu finden sein, dort sollte der Boden keimen und Früchte treiben, ohne daß der freie Mann nöthig habe, seinen Grundsätzen ungetreu zu werden, indem er die Arbeit eines Sklaven verrichte. Abermals bittere Täuschung! Doktor Gurgel, der Wirth in Van Buren, kehrte sich keinen Pfifferling an seine Rotomontaden und zeigte sich erst dann geneigt ihm

einige Tage zu beherbergen, nachdem er ihm seine großen Pistolen als Pfand übergeben hatte, denn des Republikaners Kasse war durch sein Spiel mit Mistreß Gurgel und dem Advokaten auf dem Sittlerock gänzlich vernichtet worden. Der Werth der Pistolen war bald in verschiedenartige Flüssigkeiten (mit Ausnahme von Wasser) verwandelt und verzehrt; und da in Van Buren gerade keine Arbeit — wozu der Hunger ihn jetzt trieb — zu finden war, hatte ihm der Doktor, der ihn jetzt los sein wollte, den Rath ertheilt nach Mulberry-Kreek zu wandern. Hier hatte er vergebens an mehrere Thüren geklopft, man brauchte keinen Arbeiter. Indessen würden die gastfreien Bewohner der Niederlassung ihn auch ohne Arbeit aufgenommen haben, wenn nicht sein verdächtiges, beinah schreckhaftes Aussehn Jedermann zurückgescheucht hätte. Im Zustande körperlicher Ermüdung und geistiger Niedergeschlagenheit betrat er die Veranda von Squire Russel's Cabin. Die Frauen stutzten über die Erscheinung. Der Republikaner radbrechte, so gut es gehen wollte, sein Verlangen heraus und als man Anstand zu nehmen schien es zu gewähren, bat er. Er bat — er flehte — er, dessen Lippen so oft mit hehrer Begeisterung das „Es

lebe die Republik!“ hatten ertönen lassen — dessen Mund den Tod der Tyrannen verkündet — in dessen begeisterten Augen die freie, unabhängige, große Zukunft Deutschlands so oft sich gespiegelt hatte — dieser Mann, vor dem und dessengleichen die Machthaber großer Staaten gezittert, oder wohl gar geflohen waren — bat jetzt drei Frauen um Arbeit, um Arbeit gegen bloße Kost. — Sie wurde ihm gewährt — da die mitleidige Betsy seine Bitten bei der Mutter unterstützte — und am folgenden Morgen versenkten ihn die beiden Mädchen in die Tiefen der Erde, wo er bei dem einförmigen Getön der Spitzhacke Muße fand, über die Wandelbarkeit und den Undank des Volkes nachzudenken, das er so gern hätte beglücken mögen.

Russel staunte, wie gesagt, die in der Brunnenöffnung schwebende Erscheinung sprachlos an, die ihrerseits den Blick durch stummes Anglotzen erwiederte. Während er aber die vor seinem Gehirn flimmernden Vermuthungen über den Weg, auf welchem der Bärtige möglicherweise in seinen Brunnen gekommen sein könnte, verarbeitete, hatte er nicht Acht, daß seine Töchter, um sich ungestörter ihrer Lachlust hingeben zu können, die Kurbel, auf welcher seine Hand noch ruhte, verlassen hatten. Ge-

dankenlos ließ er sie von dem Holze gleiten, um damit, nach seiner Gewohnheit, in die Tasche zu fahren. Aber in demselben Augenblick wirkte das Gewicht des im Eimer stehenden Mannes so plötzlich und heftig auf die Welle, daß diese sich mit rasender Schnelligkeit um ihre Axe drehte. An Halten war nicht zu denken, weil die gleich Spinnrädern wirbelnden Kurbeln Jeden, der sie zu greifen versuchte, zerschmettert hätten. Mit fürchterlichem Gepolter versank der Republikaner in den Schooß der Erde, bis ein dumpfer Krach von unten das Ziel seiner beschleunigten Fahrt verkündete. Wie ein durch gewaltigen Zauberspruch dem Busen der Erde entstiegener Dämon, der unheilverkündend sein Medusenhaupt dem erschrockenen Zauberer enthüllt, aber, plötzlich in die Tiefen wieder versinkend, in dem Geiste des erschrockenen Menschenkindes Zweifel zurück läßt, ob die Erscheinung Wirklichkeit oder Traum gewesen — so war der Rothe erschienen und wieder verschwunden. — Aengstlich spähte Russel über den Brunnenrand hinab in die dunkle Tiefe. Die Wangen der Mädchen erbleichten. Aber o Glück, ein kräftiger Fluch von unten brachte die Nachricht, daß der Rothe unverletzt geblieben; der Eimer mußte die Gewalt des

Falles gebrochen haben. Der Squire legte nun ernstlich Hand an die Kurbel, und beförderte ihn, ganz allein die Winde drehend, wohlbehalten an die Oberfläche der Erde. Nun bekamen die Wangen der Mädchen ihre Farbe wieder, ihre Heiterkeit kehrte zurück, und nachdem unser Republikaner die Spuren seiner Arbeit an dem Bache entfernt hatte, vereinigte er sich mit der Familie beim heitern Mahl.

11.

Ein Unglücksfall, der durch unser Verschulden einen Andern trifft oder hätte treffen können, nöthigt uns oft demselben eine größere Freundlichkeit zu bezeugen, als ihm unter andern Umständen zu Theil geworden wäre. Dieser Ursache verdankte es unser Republikaner, daß er von Seiten der Russel'schen Familie freundlich und gastfrei behandelt wurde, da besonders die beiden Mädchen ihren Leichtsinn, mit welchem sie den Brunnenarbeiter der größten Gefahr ausgesetzt hatten, durch rücksichtsvolleres Benehmen wieder gut zu machen bestrebt waren. Zwar entschlüpfte noch mancher Spaß auf seine Kosten ihren Lippen, allein einestheils war der

Deutsche des Englischen nur mangelhaft mächtig, und dann war er nicht empfindlich genug, um sich durch die Witze der Mädchen beleidigt zu fühlen. Auch der Squire zeigte sich gutmüthig gegen ihn. Mit seinen Arbeiten im Brunnen wurde es nicht sehr genau genommen, in der That arbeitete er nicht mehr darin, als ihm beliebte, und das war spottwenig. Dagegen leistete er aber hülfreiche Hand bei Beschäftigungen und Verrichtungen in der Wirthschaft, die weniger die Ausübung seiner Muskelkraft erforderten und nicht den Schweiß auf seine Stirn trieben. So pflegte er die beiden Pferde zu versorgen, welche Nachts im Stall und Tags über in einer umzäunten Wiese am Hause gehalten wurden. Gegen Abend pflegte er eins derselben zu besteigen und die Milchkühe heim zu treiben, welche mit Glocken behangen in der Umgebung der Farm weideten. Während des Tages beschäftigte er sich damit, die Eichhörnchen und Rakoone durch Schießen aus den Maisfeldern zu verscheuchen, obgleich Mary behauptete, daß sein Bart dabei wirksamer sei als Pulver nnd Blei, welches man füglich sparen könne. Das Abhandenkommen der Heerden ist ein Ereigniß, welches auf einer Farm im Westen sehr häufig vorkommt. In solchen

Fällen besonders und beim Heimtreiben derselben leistete er dann dem Squire die trefflichsten Dienste, da es für einen einzelnen Reiter schwierig ist eine große Anzahl von Rindvieh zusammen zu halten und vor sich her zu treiben. War er durch dergleichen Beschäftigungen nicht in Anspruch genommen, so widmete er seine Stunden dem edlen Vergnügen der Jagd. Mit der Büchse über dem Sattelknopf pflegte er zu Pferde die Umgegend zu durchstreifen und unter dem Vorwande der Verfolgung des Wildes seinen Gedanken nachzuhängen und zu grübeln. Mary meinte, er thue es hauptsächlich um dem ominösen Brunnen zu entgehen, da er ja nur Rakoone und Eichhörnchen — deren im Kornfeld genug zu schießen wären — heimbrächte und nie ein Stück Hochwild. Aber der Squire erfuhr durch diese Jagd-Spazierritte des Rothen stets die Gegend, wo die Heerde sich befand und ließ ihn deßhalb gewähren. Mary hatte Recht. Er belästigte Hirsche und Bären nicht sehr und seine Jagden waren ein Vorwand, um ungestört seinem Müßiggange sich überlassen zu können. Seine republikanischen Grillen flogen bei diesen Streifereien in ihm wieder auf und gewiß hat mehr als ein Hirsch in stummer

Verwunderung den lauten Kundgebungen seines Zornes gegen Tyrannen aller Art: Kaiser, Könige und Fürsten, gelauscht, in welche er nach stundenlangem Grübeln auszubrechen pflegte. War er nicht im Walde oder anderweitig beschäftigt, so mußte er Wasser heranschaffen, kurz alle dergleichen leichte Arbeiten verrichten, die man auf größern Farmen und Plantagen den Negern überträgt, die aber hier von dem Squatter selbst und seinen Töchtern bisher besorgt worden waren. Er machte sich also nützlich und wurde deshalb auf der Farm geduldet und von dem Squire und seiner Familie — da man nach und nach erkannte, daß er ein gutmüthiges Naturell besaß — mit Güte behandelt. Wir müssen ihn und die Russel'sche Familie jetzt verlassen, um unsern Leser, wie wir ihm versprochen, mit dem Doktor Gurgel in Van Buren bekannt zu machen.

Doktor Gurgel's Taverne lag ungefähr tausend Schritt von den übrigen Gebäuden der kleinen Stadt Van Buren entfernt, am Rande des Waldes. Sie bestand aus einem einstöckigen Gebäude und einer dahinter belegenen Stallung. Das Wohngebäude war nicht wie die Hütten der Squatter aus übereinander gelegten Blöcken construirt;

sondern ein sogenanntes „Framebuilding“ oder Fachwerkgebäude. Die Fächer desselben waren jedoch nicht mit Steinen ausgemauert, sondern in- und auswendig mit Brettern bekleidet und der dadurch entstandene innere Raum mit trocknem Lehm ausgefüllt. Obgleich ein solches Haus an Dauerhaftigkeit einem Blockhause nicht gleichkömmt, so war seine Construktion doch regelmäßiger und sein Aussehn besser.

Auf der von Chinabäumen beschatteten Veranda und in der Gaststube — die mit derselben durch eine Flügelthür in Verbindung stand — befand sich eine bunte Gesellschaft, bestehend aus Farmern der Umgegend, Advokaten, Kaufleuten, aus Mitgliedern des Grafschaftsgerichtshofes — der in Van Buren Sitzungen hielt —, Beamten der Ver. Staaten und andern, die über Geschäfte und Politik plauderten und tranken. Um einen Tisch, in einem Winkel der Gaststube zunächst der Bar saßen vier Gentlemen — denn dafür mußte man sie, nach ihren Kleidern zu urtheilen, halten — und unterhielten sich mit Kartenspielen. Aus ihrer gespannten Aufmerksamkeit, ihren erregten Gesichtszügen und ihren fest auf die Karten gehefteten Blicken mußte man schließen, daß sie hoch spielten, was auch die auf dem Tische vor jedem Spieler liegenden Haufen

Gold- und Silbermünzen, die von Zeit zu Zeit abwechselnd ab- und zunahmen, zu bestätigen schienen. Drei von diesen Spielern waren gewöhnliche Menschen mit rohen Manieren und alltäglichen Gesichtern. Der vierte jedoch — dessen Geldhaufen in der letzten halben Stunde durch wiederholte Verluste bedeutend abgenommen hatte — war ein junger, auffallend schöner Mann. Sein bleiches Gesicht war äußerst regelmäßig und die Linien der Züge sanft, beinah weiblich. Braunes reiches Haar, an der linken Seite gescheitelt, fiel etwas gelockt ihm fast bis auf die Schultern herab. Seinen beinah bloßen Hals umringte der Kragen eines weiß und blau gestreiften Hemdes, der durch ein leichtes schwarzseidnes Tuch — vorn in einen Knoten à la Byron geschlungen — zusammengehalten wurde. Die Figur seines Körpers war untadelhaft und höher und schlanker als die eines Mannes von gewöhnlicher Statur. Seine Kleidung war modern, sogar stutzerhaft, schien aber in der letzten Zeit viel getragen zu sein. In der mündlichen Unterhaltung erkannte man sogleich an der Richtigkeit seiner Sprache und des Styls so wie an der Gewähltheit seiner Ausdrücke die gute Schulbildung, die er genossen. Bei oberflächlicher Anschauung brachte die

Erscheinung dieses Mannes durch seine angenehmen Gesichtszüge — obgleich deren Ausdruck im Allgemeinen ein ernster war — durch seine geschliffenen Manieren und durch sein freies, aber durchaus nicht unbescheidenes Auftreten einen günstigen Eindruck hervor. Dieser vortheilhafte Eindruck aber wurde gestört, verwischt, ja das Gegentheil davon hervorgebracht, sobald man dem Blick seines Auges begegnete. Seine Augen waren durchaus nicht häßlich, blöde oder starr, noch hatten sie sonst einen Fehler; allein es lag in ihnen ein eigenthümlicher Ausdruck. Schüchternheit war es nicht, sondern etwas Scheues, als fürchte er sich, man könnte etwas in ihnen lesen, was er verbergen wollte. Redete man ihn an und ließ dabei den Blick auf ihm ruhen, so erwiederte er denselben allerdings, aber nicht lange, man erhaschte gleichsam nur einen Blitz seines Auges, denn gleich darauf sah er einem über die Schultern hinweg auf irgend einen Gegenstand hinter einem. Oft war dieser Blick so aufmerksam, daß man sich unwillkürlich umdrehte um zu sehen, was er betrachte. Bald fixirte er die Weste des mit ihm Sprechenden, bald seine Fußbekleidung, bald blickte er zur Seite, nie aber, nie verweilte sein Auge über eine Sekunde auf dem-

jenigen, welcher ihn anblickte. Zerstreutheit war offenbar nicht die Ursache dieses sonderbaren Umherschweifens, denn seine stets prompten Antworten bewiesen, daß sein Geist sich aufmerksam mit dem Gegenstand des Gesprächs beschäftigte. Er erregte jedesmal den Eindruck, den ein Mann machen muß, der in großer Eile sich aus dem Zimmer fortwünscht, um vielleicht ein versäumtes Geschäft nachzuholen, der aber seine Verlegenheit nicht erkennen lassen will und sich nach der Ankunft Jemands umsieht, der ihn herausreißen soll, oder über irgend einen Vorwand nachdenkt, unter dem er sich entfernen kann. Selbst wie er so dasaß vor dem Kartentische und die Aufmerksamkeit seiner Mitspieler fortwährend auf ihre Karten gerichtet war, schweifte sein Blick in der Gaststube umher, als erwarte er irgend einen Boten oder auch als beunruhige ihn die Anwesenheit gewisser Personen. Trotz dem war sein Körper sorglos und bequem im Stuhle zurückgelehnt, der Rauch seiner Cigarre quoll in abgemessenen Pausen zwischen seinen Lippen hervor, die Bewegung seiner Hand, die die Karten auflegte oder mischte, war ruhig und sanft, etwas Hastiges war darin nicht zu bemerken. Nur in den unstäten Blicken spiegelte sich die Unruhe seines Geistes. Seine

Augen schienen sich der Herrschaft seines Geistes entzogen zu haben und ihren eignen Weg zu gehen, während der Körper in Unterwerfung verharrte. Die erstern wurden Verräther, aber letzterer blieb mit der Treue des Leibeignen stumm.

Dieser Mann war vor Kurzem in Van Buren mit dem Dampfboot Littlerock angekommen. Dort haben wir seiner schon erwähnt, aber nur oberflächlich und es ist nöthig hier zum Verständniß anzuführen, daß er derselbe war, der im Verein mit Doktor und Mistreß Gurgel den Republikaner gerupft und der dem Lootsen oder dem Squire Russel in seinen Behauptungen über die Dardanellen widersprochen hatte, dafür aber von dem ehrlichen Squatter hart angelassen wurde. Auf dem Dampfschiffe hielt man ihn für einen Advokaten aus den östlichen Staaten der Union. Ob diese Meinung durch ihn selbst verbreitet worden war, oder ob Leute, die ihn kannten, diese Auskunft über seinen Stand gegeben hatten, mag unerörtert bleiben, und die Bemerkung genügen, daß man ihn auch hier für einen Rechtsgelehrten hielt. Seine korrekte und zierliche Redweise, die manchmal mit lateinischen Citaten, gelegentlich auch wohl mit der juristischen Terminologie entlehnten Ausdrücken, aber ohne

Ostentation, durchwoben war, straften diese Annahme nicht Lügen. Nur seine beständigen Spielgenossen — denn zu diesem Zweck besuchte er täglich Doktor Gurgel's Taverne — schienen auf vertraulichem Fuße mit ihm zu stehen und ihn zu kennen; allein sie sprachen nicht von ihm und wichen neugierigen Fragen entweder aus, oder standen ihnen nicht Rede. Obwohl nun Mr. Jones — so nannte er sich — durch beständiges und hohes Spiel während seiner kurzen Anwesenheit in Van Buren ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und Neugier vieler Bewohner des Städtchens geworden war, so konnte doch Niemand genaue Auskunft über ihn ertheilen. Was von ihm gesagt wurde, waren ohne Zweifel Klatschereien, die nicht verdienen wiederholt zu werden.

Zwei Herren, von welchen der eine — ein ältlicher und wohlgekleideter Mann — dicht bei der Flügelthür saß, der andere aber mit den Armen auf dessen Stuhllehne gestützt, hinter ihm stand, schienen den Mr. Jones mit großem Interesse zu betrachten. Einmal beugte sich der Stehende weit über die Stuhllehne des andern und flüsterte ihm etwas zu, indem er mit dem Blick auf Mr. Jones deutete. Der Sitzende ließ nicht sogleich sein Auge

der Andeutung folgen, sondern nickte blos mit dem Kopfe; nach einer feinen Pause aber blickte er wie zufällig nach dem Winkel wo die Spieler saßen und ließ sein Auge lange und forschend auf M. Jones ruhen. Das Resultat dieser Forschung war ein kaum merkliches Neigen seines Kopfes. Es war nicht zu verkennen, daß diese Gentlemen irgend etwas an dem Spieler fanden, was sie interessirte. Beide waren aber sorgfältig bedacht, daß M. Jones ihre forschenden Blicke nicht bemerkte, sie sahen nur dann auf ihn, wenn seine Aufmerksamkeit durch das Spiel in Anspruch genommen war. Aber was Mr. Jones nicht bemerkte, sahen seine Spielgefährten. Ob nun einer derselben Mr. Jones einen Wink gegeben hatte, oder ob es Zufall war, kurz: die Blicke desselben begegneten denen des ihn beobachtenden Herrn. Dies Zusammentreffen wiederholte sich kurz hinter einander mehrere Male und Mr. Jones Lippen öffneten sich bereits, um den bei der Thür sitzenden Herrn nach der Ursache seines beleidigenden Angaffens zu fragen, als dieser sich plötzlich erhob und hinausschritt auf die Veranda, wo sein Begleiter sich ihm anschloß. Jones sah ihm fragend und ärgerlich nach und schien eine Zeitlang unentschlossen ob er ihm folgen und zur Rede

stellen solle; aber die ihm jetzt zum Abnehmen dargereichten Karten gaben seiner Aufmerksamkeit eine andere Richtung.

Auf der Veranda hatten die beiden Gentlemen nur eine kurze Unterredung. Auf eine schließliche Frage desjenigen, der beim Stuhle des ältern Herrn gestanden, erhielt er von diesem durch ein bejahendes Neigen des Kopfes Antwort, worauf er sich entfernte, seinen Hut holte und der Stadt zuschritt. Nach Verlauf einer halben Stunde kehrte er zurück, zog eine zusammengefaltete Schrift aus seiner Brusttasche, behändigte sie mit ziemlicher Ehrerbietung dem ältern Manne und mischte sich dann mit vollkommner Gemüthsruhe in das Gespräch einiger Herren, die er zu kennen schien.

Der ältliche Herr nahm einen Stuhl, lehnte sich gemächlich in demselben zurück, setzte den linken Fuß auf die Sprosse desselben und legte sein rechtes Bein dergestalt über den Schenkel des andern, daß das Knie des erstern ungefähr in gleicher Höhe mit seinen untern Westenknöpfen sich befand. Dann breitete er die Schrift sorgfältig auf dem Knie aus, glättete sie mit der Fläche seiner Hand und schickte sich an sie zu lesen. Zuvor aber winkte er eine aufwartende Negerin herbei und be-

fahl ihr ihm eine in Tinte getauchte Feder zu bringen. Diese hüpfte barfuß von dannen um das Verlangte zu holen, worauf sich der Herr in den Inhalt der Schrift vertiefte. Die Negerin war bald zurückgekehrt und hielt dem Lesenden die Feder hin; schweigend wartend bis es ihm gefallen möge sie anzunehmen. Aber das Wiedererscheinen der Negerin in ihrer natürlichen Fußbekleidung war so geräuschlos gewesen, daß er ihre Anwesenheit nicht gewahr wurde. Diese, welche etwas zur Seite hinter ihm stand, erhob neugierig spähend ihren Körper auf die Fußspitzen, bog den Oberleib vor, streckte Hals und Kopf aus und lugte über die Schulter des Lesenden auf die Schrift, dabei ihre Negeraugen so begierig öffnend, daß das Weiße derselben hervortrat wie die weißen Ringe einer schwarzen Scheibe.

„Armer Massa Jones!“ murmelte sie nach mehreren Minuten unwillkürlich in sich hinein.

Auf dieses Geräusch erhob der alte Herr plötzlich sein Haupt und blickte in die glotzenden Halbkugeln der Schwarzen.

„Verfluchte Negerbrut!“ ..... fuhr er die zurückschreckende Sklavin an; aber plötzlich sich besinnend, und sein Gesicht in ein Lächeln zwingend,

setzte er freundlich hinzu: „Kannst du lesen, mein Ebenholzmädchen?“ Offenbar mußte er die halblauten Worte derselben nicht verstanden haben, denn sonst würde ihm das Ueberflüssige dieser Frage einleuchtend gewesen sein. — Verneinend wiegte die Schwarze ihren Wollkopf und deutete mit der Spitze ihres Zeigefingers auf die lithographirten Anfangsbuchstaben der Schrift.

„So, du bewunderst diesen stolzen Adler!“ sprach er beruhigt. Dann wand er einen Finger in die Wolle ihres Kopfes und wiegte denselben einige Mal hin und her, aber nicht so heftig, daß ihr diese Liebkosung hätte Schmerz verursachen können.

„Für die Folge wirst du nicht mehr über die Schultern der Gentlemen hinweg auf ihre Papiere starren; du weißt, Mr. Cargfoot führt eine gute Peitsche!“

Nun nahm er die Feder aus ihrer Hand und unterzeichnete mit einem raschen Zuge die auf seinem Knie liegende Schrift. Die Unterschrift lautete: William Tylor county judge (Richter in der Grafschaft). Der Mann, der in seiner Nähe gestanden, als er mit so vielem Interesse die Person und das Benehmen des Mr. Jones beobachtete,

war der Sheriff der Grafschaft und diesem wurde das Papier demnächst übergeben.

12.

Einige Minuten nachdem der Sheriff sich entfernt hatte, um die obige Schrift zu holen, war Mr. Jones, der heute beim Spiel nur zu verlieren schien, aufgestanden, hatte sich eine frische Cigarre angezündet und sich dann nach dem hintern Theile des Hauses begeben, wo das Wohnzimmer der Mistreß Gurgel sich befand. Nach leisem Klopfen trat er ein und fand die Herrin des Hauses auf einer Erhöhung am Fenster sitzend, mit Handarbeit beschäftigt.

Mistreß Gurgel war, was man — um sich kurz auszudrücken — ein prächtiges Weib nennen würde. Ihre Figur war hoch und ihre Formen voll, gerundet und üppig. Sehr dunkelblondes Haar, das in künstlichen Zöpfen ihren Hinterkopf bedeckte, contrastirte vortheilhaft mit den lebhaften Farben ihres schönen Gesichtes. Ihr Anzug war ihren wohlgebildeten Körperformen angemessen und geeignet auf dieselben aufmerksam zu machen, ohne

diese Absicht zu verrathen. Ein enganschließendes dunkelfarbiges Jäckchen, das bis an den Hals hinaufreichte, aber nur einen kleinen Theil ihres schönen Armes bedeckte, ließ die wohlgefällige Abrundung und Regelmäßigkeit ihres Profils erkennen. Vom Gürtel floß ein weiter Rock von hellem klarem Musselin bis auf ihre untadelhaft beschuhten niedlichen Füße herab, deren Spitzen sich von Zeit zu Zeit kokett unter den bauschenden Gewändern hervorstahlen. Ein Schürzchen mit Taschen — vielleicht etwas zu klein — so wie ein an ihrem Gürtel hängender Schlüsselbund, bezeichneten sie als Frau vom Hause.

Jones näherte sich ihr grüßend. Madame Gurgel erhob sich etwas von ihrem Stuhl, nickte freundlich mit dem Kopfe und machte dabei eine Verbeugung. Diese schien aber ein wenig gezwungen, etwas steif, ja man möchte sagen ungelenkig ausgeführt. Dicht an sie herantretend, erkundigte sich Mr. Jones in wohlgesetzten Worten nach ihrem Befinden und — vielleicht der Wohlanständigkeit wegen — nach dem ihres Gemahls des Doktors. Der Dame Mundwinkel verzogen sich bei der letztern Nachfrage zu einem zweideutigen Lächeln. Kaum von ihrer Arbeit aufblickend, erhob sie ihren Arm

und streckte ihn in horizontaler schwebender Richtung nach der Gegend des Kamins aus. Jones, der die Bedeutung dieser Bewegung mißverstand, ergriff feurig die erhobene Hand und machte mit derselben eine Bewegung, deren Ziel seine Lippen gewesen wäre, wenn nicht ihr rasches Zurückziehen derselben und ein bedeutsamer Blick seine Absicht vereitelt hätten. Bezeichnender wies sie nun mit dem Zeigefinger auf den Kamin. Jones wandte sich um und erblickte den Herrn des Hauses, den Doktor Friedrich Gurgel, vor dem Heerde. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß der Doktor ihn, den Mr. Jones, erblickte; denn — grade heraus sei es gesagt — Doktor Gurgel befand sich in einem Zustande, der ihm für den Augenblick die vollkommene Ausübung seines Begriffs- und Wahrnehmungsvermögens untersagte.

Doktor Gurgel lag vor dem Heerde, denn dieser Platz war ihm — obgleich es nicht winterte — gewisser nicht näher zu bezeichnenden Rücksichten wegen angewiesen worden. Er lag, obgleich drei Stühle dicht bei ihm standen. Die höchst eigenthümliche Position seines Körpers und seiner Extremitäten war für den Beobachter ein Räthsel und mußte es am folgenden Morgen gewiß auch für den

Doktor selbst sein. Sein kurzer starker Hals ruhte auf der Sprosse eines Stuhles, wodurch sich der Kopf unter dem Sitz desselben befinden mußte und in der That auch befand, und zwar mit dem Gesicht nach oben gekehrt. Ein namenloser Theil seines Körpers berührte die Erde und seine Beine ruhten mit emporgerichteten Fußspitzen auf einem zweiten Stuhle, eine seiner Hände aber schlaff auf dem Sitze eines neben ihm stehenden dritten Möbels dieser Art. Ein sonores regelmäßiges Athmen ertönte unter dem Stuhlsitze, was bewies, daß der Funke des Lebens noch lebendig in ihm war; da aber ein Mensch eher den Kopf in ein Wespennest gesteckt als in solcher Stellung schlafen kann, so lag die Vermuthung sehr nah, daß Doktor Gurgel dem Gotte Bachus geopfert; und ein gewisser starker Duft gab Aufschluß, daß diese Opfergaben in Brandy oder Gin bestanden haben mußten. Nur aus dieser Annahme ließ sich die auffallende Lage des Doktors erklären. Anfangs hatte er sich über drei nebeneinander stehende Stühle gelegt. Der am Kopfende stehende war unter ihm weggeglitten und bei dem gleichzeitig eintretenden Niedersinken des Körpers hatte die Sprosse den Kopf aufgefangen, der in dieser Lage blieb, da der

Stuhl wegen der Kaminecke am fernern Gleiten verhindert ward. Die Stellung der übrigen Körpertheile war hiernach natürlich und der des Oberkörpers entsprechend. Aber warum — entsteht die Frage — bettete sich Doktor Gurgel auf drei Stühle, da ein Sopha im Zimmer stand? Ein Blick auf das Sopha kann auch diese Frage lösen. In einer Ecke desselben lag der zweijährige Sprößling des Doktors mit einem Tuche bedeckt, der, wenn er nicht geschlafen, sich gewiß höchlich über die gymnastischen Künste seines Erzeugers gefreut hätte. Sollte nun die Mutter etwa das Kind im Schlafe stören, um seinem betrunkenen Vater Platz auf dem Sopha zu machen?

Mr. Jones blickte einen Augenblick verwundert auf den betrunkenen Gatten.

„Ein eigenthümlicher Geschmack!“ bemerkte er lächelnd, und schaute fragend auf Mistreß Gurgel, erwartend von ihr eine Aufklärung zu erhalten.

„Allerdings das war ein eigenthümlicher Geschmack,“ erwiederte diese, „ich hoffe aber ihn verbessert zu haben,“ und damit ließ sie mit Wohlgefallen und vergnügt lächelnd ihre Augen etwas dreist über die Figur des Mr. Jones schweifen.

Dieser merkte, daß sie den Sinn seiner Bemerkung falsch aufgefaßt hatte. Doch ging er sogleich auf ihre Auffassung ein und erwiederte, sich höflich verbeugend, es freue ihn nach dem Geschmack eines so reizenden Wesens zu sein.

Wenn auch die außerordentlich deutliche Schmeichelei der Dame bei Mr. Jones vielleicht nur ein heimliches Gefühl des Mitleids über ihre geistigen Fähigkeiten erregte, so verfehlte seine prompte Antwort doch nicht ihre Wirkung auf die Eigenliebe der Mistreß Gurgel. Obgleich die Bekanntschaft Beider nur einige Wochen alt war, so lag die Epoche der feurigen Anbetung, der Ergebenheit und der eigentlichen Courmacherei doch schon hinter ihnen und war einem vertrauteren Verhältnisse gewichen. Heute glaubte Jones, als er ins Zimmer trat, eine Verstimmung auf ihren Zügen zu lesen, die er aber, nachdem er den Doktor gesehen, dem Benehmen desselben zuschrieb; denn mit Recht konnte er vermuthen, daß die Opfergaben des Doktors eben nicht sehr geräuschlos dargebracht und der Schlußakt des Dramas — seine gymnastischen Productionen — nicht ohne energische Opposition und bedeutenden Spektakel ausgeführt sei. Die für Schmeichelei so empfängliche Frau glättete jedoch bald ihre

Mienen, da der Freund ihr durch obige Worte und durch seine angenehme Persönlichkeit reichlichen Ersatz für das ungeschlachte Benehmen ihres Gatten bot. Und als nun gar Mr. Jones nach vorgenommenem Rütteln des Doktors mit Bestimmtheit seine Ansicht über die Unmöglichkeit der Wiederholung solcher Scenen innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden ausgesprochen hatte, war ihre Laune zurückgekehrt und sie erhob sich, ihm einen Sitz zu verschaffen. Aber ach, es war kein Stuhl frei, einige waren in die Gaststube gebracht worden und die übrigen drei hatte ja der Doktor mit Beschlag belegt. Die zartfühlende Frau ergriff nun eine Tischdecke und bedeckte damit sorgfältig die Gestalt ihres Gemahls, zweifelsohne aus Rücksicht für ihre eignen Gefühle, die, wenn sie auf dem gegenüberstehenden Sopha saß, durch den beständigen Anblick des Unglücklichen verletzt werden mußten. Auf diesen ließ sie sich jetzt mit einem Seufzer nieder und lud Mr. Jones durch eine Handbewegung ein, an ihrer Seite Platz zu nehmen. Aber da lag ja das Kind. Mistreß Gurgel stand wieder auf, näherte sich dem Kleinen und bückte sich um ihn aufzuheben und fortzutragen. Auffallender Weise wurde aber dieses Bücken nicht durch eine einfache Biegung

des Rückgraths ausgeführt, sondern sie setzte einen Fuß etwas zurück und bog blos ihre Kniee, wodurch ihr Oberkörper dieselbe steife aufrechte Stellung behielt, die schon in der Verbeugung, wozu sie sich gegen ihren Freund herabgelassen, aufgefallen war. Die Negerin, die jetzt herbeigerufen wurde, um das Kind in die Küche zu tragen, hätte die Ursache dieser Ungelenkigkeit ihrer Herrin am besten erklären können; und wirklich beobachtete sie auch nicht die strengste Verschwiegenheit darüber. O Eitelkeit! Diese Frau pflegte sich täglich kurz vor den Besuchen ihres Freundes, Mr. Jones, mit Hülfe jenes Negermädchens so grausam einzuschnüren, daß, wenn auch ihre Taille dadurch schlanker erschien, doch der damit beabsichtigte Effekt durch die auffallende Steifheit ihrer Figur und die Ungelenkigkeit ihrer Bewegungen gänzlich verwischt wurde und ihre schöne Gestalt einer Drahtpuppe ähnlicher sah als einem lebenden Wesen. Trotz der Proteste der Negerin, die Geschäfte vorgab, mußte der Kleine auswandern und zu Gunsten des Hausfreundes das Sopha räumen, das der (freilich betrunkene) Hausherr nicht beanspruchen durfte. Nachdem das Kind der Negerin überantwortet, das Beispiel menschlicher Schwäche aber, der Gemahl, mit dem Schleier

zarter Schonung bedeckt, gefielen sich die Beiden, auf dem Sopha sitzend, höchst wahrscheinlich in moralischen Betrachtungen über die Folgen der Trunksucht, besonders wenn Ehemänner sich derselben schuldig machen, zu welchen Reflexionen sie selbst nebst dem geheimnißvoll verborgenen Inhalt der Tischdecke erläuternde Titelkupfer, lebende Bilder lieferten.

Es ist jetzt nöthig etwas über die bürgerliche Stellung des Doktor Gurgel und seiner Ehehälfte zu berichten. Friedrich Wertheim, so hieß der Inhalt der Tischdecke, war als ziemlich unwissender Apothekergehülfe aus seiner Vaterstadt Hannover nach Amerika ausgewandert, fand sich hier aber, wie Tausende seiner Landsleute vor und nach ihm, in seinen Erwartungen getäuscht. Bei dem kümmerlichen Zustande seiner Casse war diese Täuschung doppelt unangenehm für ihn und das Erkennen derselben hatte die Wirkung auf seinen Geist, die ein kaltes Sturzbad auf den menschlichen Körper auszuüben pflegt. Es war unangenehm aber stärkend. Nach kurzem Besinnen faßte er den Entschluß, sich für einen praktischen Arzt auszugeben, obwohl er kaum die Namen der Droguen, viel weniger ihre Heilkräfte kannte. In dem Staate Ten-

nessee, wo ihm von den in dieser Beziehung sehr laxen Administrativbehörden die wenigsten Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, entrollte er den Vorhang von der Bühne seiner medizinischen Heldenthaten. Ob nun der Zufall für ihn arbeitete oder ob seine Patienten ihm zu Gefallen genasen, wissen wir nicht. Er hatte Glück, machte Furore und legte sich das Prädikat „Doktor" bei. Hatte sich der Doktor in der Ebbe seines Glücks standhaft bewiesen, so benutzte er jetzt die Flut desselben, indem er eine schöne und ziemlich gebildete Amerikanerin, die Tochter eines wohlhabenden Farmers, seine jetzige Frau, heirathete. Doch, mit des Geschickes Mächten u. s. w. Nicht immer finden sich hartnäckige Patienten bereit Jemandem zu Gefallen zu genesen und selbst der Zufall ermüdet durch das ewige Einerlei und macht sich der Abwechselung wegen einen Spaß daraus, einmal gegen statt für seinen Günstling thätig zu sein. Seine Kranken starben; an seinen Pillen vielleicht mehr als an ihren Uebeln. Er kam in Mißkredit und verlor seine Praxis. Was mehr als die Sterblichkeit unter seinen Patienten dazu beitrug seine Stellung zu untergraben, war das öffentliche Zeugniß seiner Unwissenheit durch ein mündliches Gutachten, welches er

über den Befund einiger Wunden an der Leiche eines getödteten Mannes vor den Gerichten in öffentlicher Sitzung abzugeben veranlaßt wurde. Die von ihm gegebene Darstellung bekundete so auffallend seinen gänzlichen Mangel anatomischer Kenntnisse und seine Unbekanntschaft selbst mit den gewöhnlichsten technischen Ausdrücken, daß mehrere anwesende Aerzte sich veranlaßt fühlten ihn scharf in's Gebet zu nehmen. Bei dieser Examination — der zwar bald durch den präsidirenden Richter ein Ende gemacht wurde — machte Doktor Gurgel vollständig Fiasko. — Aber mit derselben Elasticität des Geistes, die ihn vor dem Beginn seiner medizinischen Laufbahn charakterisirte, würde er sich vielleicht auch jetzt wieder emporgeschwungen haben, wenn nicht die heftigen Vorwürfe seines Weibes und ihre ihm unverholen gezeigte Verachtung ihn gänzlich zu Boden gedrückt hätten. Um den ihn quälenden Sorgen zu entgehen, begann er dieselben in Branntwein zu ersticken. Er verließ endlich mit seiner Familie den Staat und ließ sich in Van Buren nieder, wo er zwar seine medizinische Laufbahn nicht wieder eröffnete, aber auch dem Trunk nicht entsagte. Er wurde hier Gastwirth mit Beibehaltung seines Prädikats, dem, mit Beziehung auf das

von ihm viel benutzte Organ von seinen Nachbarn der Beiname „Gurgel" zugefügt wurde. Der Mann trank und die eitle Frau verachtete ihn gründlicher als einen ihrer Neger, von welchen sie mehrere als Bestandtheil ihrer Aussteuer eingebracht hatte. Anfangs hatte Mistreß Gurgel versucht ihn vom Trinken zurückzuhalten, um den häuslichen Unfrieden zu verbergen; als ihr aber einstmals einfiel, daß sein beständiger Genuß des Branntweins sie binnen Kurzem eben so sicher (wenn auch nicht so schnell) aus den Banden dieser Ehe befreien würde als eine Dosis Arsenik, so ließ sie ihn gewähren. Sie ignorirte ihn, sie kümmerte sich gar nicht um ihn und würde seinetwegen nicht eine Hand gerührt haben, selbst wenn er in Gefahr geschwebt hätte unter dem Stuhlsitz zu ersticken.

Mistreß Gurgel und Mr. Jones saßen, wie schon berichtet, auf dem Sopha, vertieft in Betrachtungen über die Folgen des Trunkes. In diesen Meditationen wurden sie gestört durch das Erscheinen jener Negerin, die den Richter im Unterzeichnen der im vorigen Abschnitt erwähnten Schrift belauscht hatte. Mit wenigen Worten setzte diese ihre Herrin, die an die Thür getreten war, von dem Resultat ihrer Forschungen in Kenntniß. Freilich

wußte sie nicht viel; sie hatte nur den Theil lesen können, der mit großen Buchstaben geschrieben war; der war aber das ominöse WARRANT mit darauf folgendem aigainst Mr. Jones gewesen; sie hatte also genug gelesen, um Besorgniß zu erwecken.

„Ein Verhaftsbefehl gegen Sie, Mr. Jones!“ wandte sich die schöne Frau mit der lebhaftesten Unruhe an ihren Freund. „Was in des Höchsten Namen kann die Ursache sein?“

Mr. Jones ruhelose Augen schweiften im Zimmer umher. Er faßte sich jedoch bald. „O, es wird weiter nichts sein, als die verfluchte Sache mit der Wahl ....“

„Ach, sagte ich's nicht, daß diese alberne Geschichte Euch in Verlegenheit bringen könne ...., warnte ich Euch nicht, Euch damit zu befassen!“

„Ja, fatal ist die Sache .... aber sie wird sich arrangiren lassen .... Möglich ist's, daß mich die Mauern des Kerkers einige Wochen aus Eurer Gesellschaft bannen können, aber ich reiche eine Nullitätsbeschwerde ein, unterdeß Ihr für ein paar erfahrene Zeugen sorgt, an deren eisernen Stirnen die Fragen des Inquirenten zerschellen müssen ....“

„Gut, das kann ich besorgen," unterbrach ihn seine theilnehmende Freundin, „doch ist es nicht nöthig, daß Ihr unterdeß in der Calabouse sitzt. Also fort von hier! Hier könnt Ihr nicht bleiben! Der Sheriff ist mein Freund nicht und würde Euch selbst aus meinem Kleiderschrank holen, blos um mich damit zu ärgern!"

Aber wohin? Das war eine Frage, die der an Auskunftsmitteln reichere Geist des Weibes besser löste als der träge Verstand des Mannes. Schon während des kurzen Gesprächs mit ihrem Freunde hatte sie über einen Plan nachgedacht, der ihn aus der Verlegenheit reißen sollte. — Mr. Jones sollte nach Mulberry-Creek flüchten und sich bei Squatter Pyburn — mit dem ihr Mann in Geschäftsverbindung stand — so lange aufhalten, bis die fatale Wahlgeschichte beigelegt sein konnte. Der raschen Idee sollte die schnelle Ausführung folgen: ein Neger sollte Mr. Jones auf die Track (Spur) bringen, welche nach Mulberry-Creek führte. Und nun sah man dasselbe Weib, das ihren Mann nicht vom Ersticken gerettet haben würde, für einen Fremden emsig bemüht, alle jene Kleinigkeiten zu ordnen, welche zu einer längeren Fußreise nöthig sind, mit derselben zärtlichen Sorgfalt, die eine treue Mutter

am Vorabend des ersten Ausflugs ihres geliebten Sohnes gezeigt hätte.

Ein dreistes Klopfen ließ sich jetzt hören und, ohne lange auf das Herein zu warten, trat der Sheriff, begleitet von einem Constabel, in die Stube.

„Nanny, bring' ein paar Gläser Grog für den Herrn Sheriff und den Constabel!“ rief Mistreß Gurgel sehr laut durch das geöffnete Fenster über den Hof nach der Küche.

„Spart Euren Grog, ma'm, wir kommen, um von Euch etwas Besseres zu fordern als Getränke!“ erwiederte der Sheriff. Ein Blick hatte ihn überzeugt, daß seine Beute (Mr. Jones) ihm nicht entgehen konnte und es handelte sich bei ihm nur noch darum Mistreß Gurgel mit der Wuth eines früher verschmähten Liebhabers vor Abführung ihres Freundes gründlich zu ärgern. Mit dem maliziösesten Lächeln, das er anzunehmen im Stande war, entrollte er die Warrant vor ihren erstaunten Blicken und deutete mit dem Zeigefinger auf den Namen „Jones.“

„Nun, was weiter, Herr Sheriff, womit kann ich dienen?“

„Mit Mr. Jones! Bedaure zwar das Herzeleid, das ohne Zweifel Eurer Ladyship durch die

Beraubung des lieben Freundes zugefügt wird, jedoch kann nur die Person des Mr. Jones uns heute zufrieden stellen! Wo ist er?"

„Die Person des Mr. Jones? Aber was geht die mich an? Hab' ich Mr. Jones in der Tasche?" und damit fuhr sie mit den Händen in das Kleid und kehrte lachend das Inwendige beider Taschen nach außen.

„Kommt ma'm, macht keine Kindereien! Gesteht, daß Ihr ihn verborgen habt, diesen ..... Euren Freund ..... und zwar in diesem Zimmer. Ihr wißt, daß das Gesetz die Hehlerin ebenfalls bestraft!"

„Keine Eurer beleidigenden Dummheiten, Sheriff! Wenn Euch der Staat ein Patent*) auf den Menschenfang gegeben hat, so gab er Euch doch nicht die Erlaubniß Frauen zu beleidigen!"

„Wußt' ich doch, daß dies Weib lügen würde!" sprach er zu seinem Begleiter.

„Kommt, Unverschämte, was ist das?" fuhr er dann zornig die Frau an, ergriff sie etwas rauh beim Arme und zerrte sie nach dem Ka-

---

*) Das engl. Wort patent bedeutet auch Bestallung eines Offiziers, Constabels rc.

min. „Was ist das?“ damit erfaßte er triumphirend ein Paar unter der Tischdecke hervorguckende Fußspitzen, während der Constabel im nächsten Augenblick die Decke fortgerissen hatte und mit den Worten „im Namen des Gesetzes“ muthig unter den Stuhlsitz fuhr.

„Ha, Ihr Dummkopf, Ihr Strohmann! Ihr wäret werth, daß man Euch das Bischen Gehirn mit Keulen ausklopfte, den Schädel mit Lappen füllte und Euch als Vogelscheuche aufstellte. Ihr Flicken- und Lappenkönig! Ha, wo ist die Person des Mr. Jones? Ja, Ihr Hunde, sucht ihn, sucht, sucht! Und wenn Ihr ihn fändet? O seid froh, daß Ihr ihn nicht gefunden, er würde Euch die Ohren abschneiden. Und ach, ich unglückliches Weib!“ so tobte sie weiter, erschöpft auf den Stuhl sinkend, unter dem der Kopf ihres Mannes steckte. „Hier sitze ich und werde von den rohen Burschen beleidigt, während dieses Ungeheuer hier, dieser verfehlte Abklatsch von einem Mann, mich beschützen sollte! O so sucht doch, Ihr Menschenfänger! Sucht ihn! Und wenn Ihr ihn gefunden, so ruft mich, damit ich zusehe, wie er Eure hohlen Köpfe zusammenschlägt! Was steht Ihr da und gafft? So sucht doch, sucht . . . . !“ Und so würde sie

noch weiter getobt haben, wenn die Schnürbrust nicht ihre Rechte gefordert hätte. Sie sank erschöpft im Stuhle zurück.

Der Sheriff und sein Begleiter machten ziemlich lange Gesichter. Ersterer erkannte, daß es jetzt an Mistreß Gurgel war, ironisch zu sein. Die unter der Tischdecke hervorguckenden Fußspitzen des Doktors, die er beim Eintritt in's Zimmer erblickt, hatten seinen Spürsinn irre geleitet. Seines Fangs gewiß, hatte er geglaubt, es ihr bieten zu können. Aber jetzt würde er froh sein, wenn die Sache blos mit dem Schelten abgemacht wäre, das er ohne Klage eingesteckt hätte; denn er hatte jedenfalls seine Amtsbefugnisse überschritten und es stand von der Beleidigten Alles zu erwarten. Plötzlich aber schien ein heller Gedanke den Nebel seines Geistes zu durchbrechen. Der Ruf nach Grog konnte eine Warnung gewesen sein. Seinen Begleiter mit sich fortziehend, stürzte er hinaus in den Hof. —

13.

Gefahren, welchen wir täglich die Stirn zu bieten haben, machen uns gleichgiltig gegen diesel-

ben. Der Matrose steigt mit vollkommner Gemüthsruhe in die höchste Spitze des Mastes, von dem ein Fehltritt ihn hinab in die Fluten stürzt; er schläft ein zwischen den Tauen im Mastkorbe unbekümmert darum, daß eine einzige unruhige Bewegung im Traume seine Lage verändern und die schwankende Bewegung des Schiffes seinen Körper auf's Deck schleudern kann. Derselbe Mann aber, der in der schwindelnden Höhe ruhig seinen Taback kaut, fürchtet sich, wenn er auf dem Lande ein muthiges Pferd besteigen soll; er macht die lächerlichste Figur auf demselben, das der geübte Reiter mit Leichtigkeit regiert. — Mit derselben Sorglosigkeit, die den Matrosen auf seinem gefahrvollen Elemente charakterisirt, vertraut der Hinterwäldler des Westens von Amerika sein und der Seinigen Leben in dem Ocean der Wälder seiner Büchse, dem Beil und dem Messer. Unverzagt regelt er die Richtung seiner Wanderungen durch Wald und Prairie nach dem Stand der Sonne und weiß seinen Hunger zu stillen da, wo der Europäer erschöpft und entmuthigt sich niederlegt und verzweifelnd den Tod herbeiwünscht. Hat er endlich eine Stelle in der Waldeinsamkeit gelichtet — ein Plätzchen, das sich zu der Unabsehbarkeit des Forstes verhält

wie ein einsamer Stern zum unendlichen Gewölbe des Firmaments — so lebt er trotz der ihn täglich umgebenden Gefahren so sorglos und unbekümmert von einem Tage in den andern, wie der Städter umgeben von Militair und beschützt durch das wachende Auge der Polizei.

Die Bewohner der Ansiedlung am Mulberry-Creek waren in dem kurzen Zeitraum, der zwischen dem Tage ihrer Ankunft beim Mulberry und dem Zeitpunkte der hier geschilderten Zustände und Begebenheiten lag, schon zu wiederholten Malen durch Räubereien und Anfälle der benachbarten Indianerstämme beunruhigt worden. Einige dieser Angriffe bestanden in blosen Räubereien, bei welchen die Squatter nur den Verlust einiger Kühe und Pferde zu beklagen hatten, andere aber waren blutiger abgelaufen und hatten mit dem Verbrennen einiger Cabins und der Niedermeßlung von Familien geendet. Die erste Ursache dieser so blutig endenden Kämpfe lag in sehr geringfügigen Streitigkeiten, deren Herbeiführung den weißen Kolonisten zur Last fiel; die zweite war der Whisky, ohne dessen Genuß die angeborene Klugheit und Mäßigung der Indianer gewöhnlich über ihren Rachedurst den Sieg gewinnt. Trotz dem gingen die

Ansiedler ruhig ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nach. Einige Tage nach einem solchen Anfall, den sie mit Lebensgefahr zurückgeschlagen, verrieth nichts in ihrem Benehmen, keine Angst, keine Unruhe, daß sie überhaupt eine Wiederholung dieser Scenen fürchteten, obgleich ihre Sicherheit durch nichts gewährleistet, durch keine außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln befestigt war. Täglich, stündlich konnte der Tomahawk ausgegraben, die Kienfackel gezündet und Tod und Verderben während der Stille der Nacht von den Dämpnen des Waldes in ihre friedlichen Hütten geschleudert werden. — Diejenigen Indianer, welche hauptsächlich diese Ausfälle und Räubereien verübten, waren die Seminolen. Die Truppen der Regierung der Ver. Staaten hatten sie in Florida besiegt. Man hatte ihnen diesen Landestheil entrissen, und sie trotz ihres heldenmüthigen Widerstandes und ihrer verzweifelten Vertheidigung in einzelnen Abtheilungen hierher transportirt, wo man ihnen einige Tagereisen oberhalb des Städtchens Van Buren andere Jagdreviere angewiesen hatte, mit Zahlung eines kleinen Jahrgehalts an jede Familie, das im ersten Jahre in Lebensmitteln, in den folgenden aber in Geld entrichtet wurde. Aber das kältere Klima von

Arkansas sagte weder ihrer Körperbeschaffenheit noch ihrer in dem warmen Florida bisher geführten Lebensweise zu. Das Wild war bald innerhalb der engen Grenzen ihres ihnen zugewiesenen Reviers vertilgt. Um so viel Land klären und bestellen zu können als hinreichend wäre um eine ihrem Bedarf an Mais entsprechende Ernte zu geben, fehlten ihnen einestheils die Mittel (wie Zugvieh, Pflug ꝛc.), anderntheils waren sie aber auch zum Arbeiten zu träge. Sie verkümmerten daher, besonders da sie das von der Regierung ihnen jährlich ausgezahlte Gehalt schon in den ersten Tagen nach dessen Empfang für Whisky an die weißen Händler verausgabten, welche an solchen Zahltagen — wie die Geier wenn sie Beute wittern — den Distrikt umlagerten. Von diesen wurden sie bei solchen Gelegenheiten betrogen oder im trunkenen Zustande ihres noch übrigen Geldes beraubt. Der Whisky entnervte sie völlig, so daß sie selbst zu ihrer natürlichen Beschäftigung, der Jagd, zu faul wurden und es oft vorzogen von der nächsten Ansiedlung der Weißen oder von ihren Nachbarn, den Cherokesen, ein Stück Vieh wegzutreiben und abzuschlachten, statt hinaus in die Prairie zu wandern und den Büffel zu erjagen. Es ist also wohl einzu-

sehen, daß es bei solchen Zuständen der Ursachen zum Streite nicht eine, sondern Hunderte gab. Die nächsten Nachbaren der Seminolen waren die Cherokesen, welche gleich den weißen Ansiedlern von ihren Räubereien heimgesucht wurden. Die Cherokesen sind ein Indianerstamm, dessen Civilisation und theilweise Bekehrung zum Christenthum eine Thatsache ist. Dies Resultat ist aber weder durch die Bemühungen der Missionäre noch durch das gute Beispiel hervorgebracht worden, das die Nachbarchristen den Cherokesen etwa gaben, sondern einzig und allein durch crossing of the breed, wie der Amerikaner sagt, durch Vermischung der beiden Racen, indem Weiße in die Familien der Cherokesen hineinheiratheten. Diese gemischten Heirathen hatten in dem frühern Wohnsitz der Cherokesen, einem von den Staaten Georgia, Tennessee, Alabama und den beiden Carolinas eingeschlossenen Landstrich, stattgefunden. Sie hatten jenes Gebiet, das zum Verdruß der Amerikaner einen Staat im Staate bildete, an die Ver. Staaten überlassen und es war ihnen dafür, gleich den Seminolen, ein Landestheil im Westen der äußersten Grenzen von Arkansas zum neuen Wohnsitz angewiesen worden. Civilisirt — mindestens in demselben Grade wie

die weißen Bewohner des Westens — vertraut mit den Arbeiten des Ackerbaus und gewöhnt an die Beschäftigungen der Weißen, setzten sie dieselben auch hier fort, kultivirten Land, trieben Viehzucht und waren überhaupt in nichts als in ihrer Farbe von den weißen Bewohnern der westlichen Grenzdistrikte zu unterscheiden. Es muß daher einleuchten, daß die räuberischen Seminolen von den Cherokesen ebenfalls mit Feindseligkeit behandelt wurden, was zur Folge hatte, daß Weiße und Cherokesen in Vertilgung der Räuber Hand in Hand gingen und sich auch gelegentlich über die Mittel beriethen und einigten, durch welche dem Unwesen ein Ende zu machen sei, das, durch die Habgier der weißen Whiskyhändler herbeigeführt, in der letzten Zeit überhand zu nehmen drohte.

Um eine solche Berathung mit den angesehensten der Cherokesen und deren Häuptling Ritchy zu pflegen, hatte Squire Russel die Reise nach der Nation (so wurde das Land der Cherokesen genannt) unternommen. In dieser Berathung brauchte man nicht lange nach dem Grund des Uebels zu suchen, da Jedermann ihn kannte. Das Gesetz der Union untersagte den Verkauf von geistigen Getränken an die Rothen; aber was half das Gesetz, wenn es

nicht befolgt wurde und Niemand die Befolgung desselben erzwang? Die auf Uebertretung desselben gesetzte Strafe war zu gering; und wer war da, die Eintreibung derselben zu erzwingen? Das nächste Gericht hatte seinen Sitz in Van Buren; aber seine Jurisdiktion über die Grenzdistrikte war nur eine nominelle und sein Arm war ohnmächtig in diesen Wäldern. Wie in allen neuen Ansiedlungen des Westens, sollte auch hier das Lynch-law der vom Staate gehandhabten Gerechtigkeit unter die Arme greifen. Es ward deßhalb beschlossen, über alle jene Gesellen, deren Abscheu vor Arbeit oder deren Habgier sie den Branntweinverkauf an die Seminolen treiben ließ, bei Ertappung auf frischer That ohne Weiteres die Strafe des Betheerens und Befiederns zu verhängen. Größere Strenge wollte man nicht anwenden, da die meisten der bekannten Whiskyhändler Squatter und Familienväter in der Nation oder in Mulberry-Creek waren, und man hoffte sie durch das Schimpfliche der Strafe von der Fortsetzung ihres Gewerbes zurückzuschrecken.

Neben diesen Geschäften, welche der Squire als solcher im Namen und zum Wohl der Bewohner der Ansiedlung am Mulberry in der Nation besorgte, pflog derselbe mit dem Chief Ritchy auch

Besprechungen, die ihn und diesen allein betrafen. Ritchy war ein noch junger Mann, ein Halbblut, von einem indianischen Vater und einer weißen Mutter stammend. Seine Persönlichkeit hatte sehr wenig vom Indianer — nur an der Farbe war seine gemischte Abstammung kennbar — und seine Erziehung war mindestens höher als die der an der Range wohnenden weißen Squatter. Sein Vater war viele Jahre hindurch ein Freund des Squire Russel gewesen und er (der Sohn) hatte die freundschaftlichen Beziehungen mit demselben fortgesetzt. Russel schätzte den jungen Chief hoch wegen seiner biedern Gesinnung und reellen Handlungsweise, Eigenschaften, die von ihm mehr als andere geehrt wurden. Wegen seiner Beziehungen zu der Staatenregierung von Arkansas kam Ritchy oft in den Fall, Reisen nach der Hauptstadt unternehmen zu müssen und da sein Weg ihn dann über Mulberry-Creek führte, verfehlte er nie den Squire zu besuchen. Diese Besuche, welche anfangs nur selten stattgefunden hatten, waren später häufiger geworden, in den letzten Wochen aber in auffallend kurzen Zwischenräumen nach einander erfolgt. Der Zweck derselben läßt sich leicht erklären durch die Bemerkung, daß die Besuche weniger dem Squire als seinen

Töchtern galten, und von diesen hauptsächlich der ältern, Betsy. Ritchy war kein Mann von glänzenden Eigenschaften, aber er besaß einen graden Charakter und ein bescheidenes Aeußere. Wer ihn nicht näher kannte, war versucht ihn für blöde zu halten; im vertrautern Umgange aber erzwang er sich unwillkürlich die Achtung Aller. Dieser Mann hatte um die Hand Betsy's angehalten und zwar bei ihrem Vater. Nicht Mangel an Muth — denn dieser fehlte ihm im Kampfe nicht — sondern seine natürliche Schüchternheit hatte ihn abgehalten sich ihres Jaworts zuvor zu vergewissern, aber der Vater hatte lachend dieses Amt übernommen, ihm versprochen das Herz seiner Tochter zu erforschen und der Ueberbringer ihrer Antwort zu werden. Dieselbe war nach den Wünschen des Vaters bejahend ausgefallen und Russel hatte sie dem Chief der Cherokesen mit großer Befriedigung bei diesem Besuche mitgetheilt. Was Betsy betrifft, so war ihr dieser Antrag unverhofft gekommen. Bei den öftern Besuchen des Häuptlings in ihrem Hause war ihr beiderseitiges Verhalten das gegenseitiger Achtung gewesen, aber nichts in seinen Worten oder in seinem Benehmen berechtigte sie einen höhern Grad von Zuneigung bei ihm zu vermuthen. Dies

lag aber einzig und allein in der natürlichen Schüchternheit des jungen Mannes. Obgleich nun Betsy's Geschmack oder vielmehr ihre Neigungen sich wohl eher einem mit glänzenderen Eigenschaften begabten Manne zugewandt hätten, so war doch Ritchy ihr durchaus keine unangenehme Person; und da sie gewohnt war, unbedingtes Vertrauen in die Worte ihres Vaters zu setzen, der, besser bekannt mit dem Charakter und den gediegenen Eigenschaften des Häuptlings, nicht verfehlte diese im besten Lichte darzustellen, so nahm sie keinen Anstand ihm ihre Hand zuzusagen, um so weniger da sie wußte, daß sie auch ihren Vater dadurch glücklich machte. Bei diesem fielen neben seinen freundschaftlichen Gefühlen und seiner günstigen Meinung über den Charakter des Häuptlings noch andere Beweggründe von mehr materieller Natur in die Wagschale. Die Vermögensumstände des künftigen Schwiegersohns waren gut, d. h. nach hinterwäldlerischen Begriffen. Seine Farm war eine der größten und besten in der Nation und das werthvolle Inventarium derselben wurde durch den Besitz von etwa zehn bis zwölf Sklaven erhöht. Hierzu kam noch ein nicht unbedeutendes Gehalt, welches er theils an Geld, theils an Naturalien von seinem

Stamme bezog, das zur Vermehrung seines Wohlstandes beitrug. Diese Verhältnisse waren also, verbunden mit seinem guten Charakter, geeignet, sein und seiner künftigen Gefährtin Leben glücklich und bequem zu machen, aus welchem Grunde die projektirte Verbindung den Vater über alle Maßen beglückte und seine Tochter zufrieden stellte.

Die Nacht hatte ihre Fittiche über Mulberry-Creek ausgebreitet. Die matten Strahlen des Halbmondes strebten vergeblich das Dunkel der tiefen Wälder zu durchdringen und nur in der Lichtung von dem Gehöfte des Squire Russel gelang es ihnen ein Halbdunkel zu erzeugen, das dem Dämmern des Tages eine Stunde vor Sonnenaufgang ähnlich ist. Die Stille der Wälder wurde kaum von dem periodischen Geheul eines Raubthiers oder dem Kreischen der Nachteule unterbrochen und dann und wann erschallte von der fernen Steppe herüber der klagende Ton des Prairiewolfes. — Nicht mit der männlichen Kraft seines silberstrahlenden runden Angesichts, sondern mit dem matten Glanze seines alternden Hauptes sandte der Trabant der Erde sein bleiches Licht auf die Cabin und nur vereinzelten Strahlen gelang es durch das

dichte Laub der Reben und Lianen ihren Weg nach der Veranda und der Halle zu finden. —

Hier hatten der Squire und unser Republikaner, der größern Kühle wegen, ihr Nachtlager aufgeschlagen, während die Frauen das Innere behaupteten. Einige auf dem Boden ausgebreitete Büffelhäute und ein paar Decken machten ihr Lager aus. Ueber demselben war ein Gestell von dünnen Stäben angebracht, überzogen mit einer dünnen Gaze, das den Zweck hatte die Schläfer vor den Stichen der Musquitos zu schützen. Ein tiefes Schnarchen des Rothen zeigte an, daß er fest schlafe. Squire Russel's Geist war jedoch noch so voll von dem Glück seiner Tochter an der Hand Ritchy's, daß er sich's nicht versagen konnte die Zukunft in den lieblichsten Farben auszumalen und in diesen selbstgeschaffenen Bildern noch zu schwelgen, als er schon sein Haupt zur Ruhe hingelegt hatte. Aber allmälig forderte der Schlaf, unterstützt von der Kühle des Orts und der Stille der Umgebung, sein Recht und Russel befand sich in jenem Halbzustande zwischen Wachen und Schlafen, wo der Geist und die Sinne zwar noch für äußere Eindrücke empfänglich sind, die schmerzenlindernde Hand des Schlafes aber schon ein halbdunkles Gewebe um dieselben gesponnen hat,

so daß wir beim plötzlichen Erwachen ungewiß sind, ob die Stimme, die uns gerufen, ob das Gesicht, das sich über unser Lager beugte, Traum oder Wirklichkeit war. Hatte nun schon der Schlaf den Sieg davon getragen, oder war es eins jener Phantasiegebilde, die oft selbst im wachenden Zustande vor unserer Seele aufsteigen — genug, er glaubte seine Tochter zu erblicken im Begriff Ritchy ihre Hand zu reichen. Auch dieser schien seine Arme auszubreiten und seine Künftige in dieselben schließen zu wollen, aber im nächsten Augenblick trat zwischen beide eine dunkle Gestalt. Vergebens strengte er sich an, die Züge ihres bleichen Gesichts zu erkennen. Sie drängte den Häuptling zurück, der schweigend, Schmerz im Blick, sich von ihr abwandte. Unwillkürlich ballte der Squire seine Faust und that eine rasche Bewegung, um die Gestalt zu ergreifen — aber — die Vision war vorbei; ein unruhiges Knurren der Hunde hatte ihn erweckt.

Er schlug die Musquitobar zurück, richtete sich auf seinem Lager mit dem Oberkörper empor und strengte seine Augen an das Halbdunkel zu durchdringen. In der Umzäunung, in welcher das Vieh sich befand, war Alles ruhig, die Annäherung eines

Panthers konnte es also nicht sein, was die Hunde beunruhigte, da der Instinkt des Viehs diesen Feind am ersten wittert. Und doch war es ihm auffallend, daß auch Nestor, der sich nicht durch Geringfügigkeiten aus seinem Gleichmuth bringen ließ und nur bei wirklich ernsten Veranlassungen Unruhe zeigte, mit erhobenem Kopfe im Eingange der Halle lag und etwas zu wittern schien. Bald jedoch legte der Hund seinen Kopf wieder zwischen seine Vorderpfoten und auch der Squatter ließ sein Haupt auf's Lager zurücksinken. Er schloß seine Augen und versuchte die Erscheinung wieder vor seine Seele zurückzurufen, in der Hoffnung, daß es ihm gelingen möge ihr Gesicht zu entdecken; aber vergebens, sie kam nicht wieder; der Schlaf übermannte ihn endlich. Aber Ruhe sollte er nicht lange genießen. Ein lautes Bellen sämmtlicher Hunde weckte ihn und seinen Schlafkameraden auf. Im Nu hatte er sich aufgerichtet, trat an den Eingang der Halle und spähte hinüber nach dem Vieh. So viel er von demselben sehen konnte, war es vollkommen ruhig und doch bellten die Hunde heftig und umkreisten aufgeregt die Cabin. Seine Gedanken bekamen nun eine andere ernstere Richtung und er rief stark in das Haus hinein:

„Frau, Kinder, wacht auf! Es ist etwas, wie es nicht sein sollte!“

Diese Warnung war unnöthig, denn ein Geräusch in dem Schlafzimmer der Frauen belehrte ihn, daß diese ebenfalls munter waren. Jetzt ertönte ein langgedehnter Ruf aus weiter Ferne her, ähnlich dem, durch welchen der Wanderer von dem diesseitigen Ufer eines Flusses dem Fährmann auf der andern Seite zu erkennen giebt, daß er ihn übersetzen soll.

„Ruhig, ihr Bestien!“ herrschte er den Hunden zu, die mit heftigerem Gebell den Ton beantworteten. Dann wandte er sich an die Frauen, welche, nachdem sie hastig die nöthigsten Kleidungsstücke übergeworfen, in die Halle getreten waren.

„Man kann nicht wissen, was dieser Ruf bedeuten soll. Die Nacht ist nicht so dunkel, daß einer von unsern Nachbaren, wenn er vielleicht Hülfe brauchte, die Cabin verfehlen könnte. Die Teufel von Seminolen sind erfinderisch genug und nicht unmöglich ist's, daß dieser Ruf eine Schlinge sein soll um uns herauszulocken.“ Nicht mit einem einzigen Ton, nicht mit einer Miene verriethen die Frauen, daß diese Nachricht sie beunruhige oder wohl gar in Schrecken setze. Schweigend öffneten sie die

Thür des Wohnzimmers, das in dem Fall eines Ueberfalls von den Indianern die Festung der Familie war, und sämmtliche Hausgenossen traten in dasselbe, mit Ausnahme des Squires, der zum Lauschen in der Halle verweilte. Wie den übrigen Theilen des Hauses, so war auch diesem Zimmer der Stempel größerer Wohlhabenheit seiner Bewohner aufgeprägt, obgleich die in den Grenzdistrikten nöthigen Vorsichtsmaßregeln in demselben nicht verabsäumt waren. Die Wände des Zimmers so wie die Decke waren mit glatt gehobelten Brettern ausgeschlagen und mit grüner Oelfarbe angestrichen, aber kleine weiße Quadrate zeigten an, wo Oeffnungen zu Schießscharten gelassen waren. Man konnte sie mit Leichtigkeit herausziehen und wieder einschieben. Die Fenster waren von innen mit starken eichenen Laden zu verschließen. In einem Winkel des Gemachs stand ein kleiner Eckschrank, der sechs oder sieben Kugelbüchsen und reichlichen Vorrath an Pulver, Kugeln und Kugelpflastern enthielt. Die übrigen Möbel waren von einer Beschaffenheit, die die zugleich kriegerische Bestimmung des Zimmers nicht ahnen ließ. Es befand sich hier ein Sopha, zwei Tische, ein Schrank und die erforderliche Anzahl Stühle von polirtem Holze. Der

Squatter hatte sie von New-Orleans mitgebracht und so wenig kostbar diese Luxusartikel auch sein mochten, so waren sie doch ein Gegenstand des Neides für die übrigen Bewohner der Ansiedlung. Ruhig aber rasch wurden jetzt die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Die Möbel wurden von den Wänden gerückt, um bequemer zu den Schießscharten gelangen zu können, nachdem zuvor Licht angezündet war, das mit einer aus der Schale des Kürbis gefertigten Hohlkugel umgeben, keine Helle von außen sehen ließ, im Zimmer aber ein schwaches jedoch genügendes Licht verbreitete. Man schloß die Fenster, öffnete die Schießscharten und legte einen starken Balken zum Verrammeln der Thür bereit. Dann holte man die Kugelbüchsen hervor und den Schießbedarf, setzte neue Kapseln auf oder streute frisches Zündkraut auf die Pfannen. Alles dies wurde von den Mädchen und ihrer Mutter mit einer Ruhe, Sicherheit und Eile ausgeführt, die bewies, daß dergleichen nächtliche Vorbereitungen zum Kampfe auf Leben und Tod und die Kämpfe selbst ihnen nicht neu, sondern Dinge waren, die sie schon oft erlebt. Nachdem diese Vorbereitungen vollbracht, trat Jeder, mit einer Kugelbüchse versehen, an eine Schießscharte.

Eine erwartungsvolle tiefe Stille herrschte in der Cabin und in den waldumgürteten Umgebungen derselben. Das Licht in der Halbkugel verbreitete ein unheimliches Halbdunkel in dem Gemach und warf einen ungewissen, trügerischen Schein auf die bei den Schießscharten lauschenden Gestalten. In dem Eingange, die halbgeöffnete Thür in der Hand, stand die Mutter auf den Vater harrend, um dieselbe sofort nach seinem Eintritt wieder zu schließen. Auf den Knieen an einer Schießscharte nicht fern von ihrer jüngern Schwester, lag Betsy wie hingegossen. Das trügliche Licht verlieh ihrem durch die Aufregung etwas gerötheten Angesicht und dem festen Blick des dunklen Auges einen fast zauberhaften Glanz. Ihr schwarzes Haar floß aufgelöst über ihren Rücken herab und unter diesem dunklen Schleier hervor schimmerte eine Marmorschulter und ein weißer Arm, dessen Hand fest den Lauf einer Büchse umfaßte, deren Kolben auf dem Fußboden ruhte. Hier kniete die heitere Mary, die Büchse vor ihr liegend, das Ohr an die Scharte gedrückt mit einem Gesicht so ernst, daß man hätte darüber lachen mögen, wenn einem dieses Gesicht, dem der ernste Ausdruck nicht recht behagen wollte und das immer bereit schien in ein Lachen auszu-

platzen, unter andern weniger ernsten Umständen begegnet wäre. Ihre Augen waren unabsichtlich, wie von ungefähr auf den Republikaner gerichtet, der den Thürbalken bereit hielt. Das Gesicht dieses Würdigen war etwas bleicher als sonst, selbst aus der Spitze seiner Nase, die doch gewöhnlich mit einem Glanze glühte, daß man glaubte eine Cigarre daran zünden zu können, war die Farbe gewichen. War es Furcht vor den Indianern oder seine mehrtägige Enthaltsamkeit von Spirituosen, die die Veränderung in seinem bärtigen Angesichte hervorgebracht, kann nicht mit Gewißheit angegeben werden.

14.

Nicht lange sollte die spannende Erwartung dauern, denn der Ruf ließ sich mehrere Male in kurzen Zwischenräumen hören. Er tönte herüber von jenseits des Kornfeldes, von dem Bache her. Er kam näher; der Rufende mußte bald hinter der Einzäunung des Feldes sein. Der Anruf: Halloh the house! halloh the house! war jetzt ganz deutlich zu verstehn.

„Russel, hörst du, das ist nicht die Stimme eines Seminolen," hub die bei der Thür stehende Frau in unterdrücktem Tone an.

„Nein, gewiß nicht, aber du weißt, sie haben genug entlaufene Neger unter sich, und einer von diesen könnte einen eben so dreisten und kräftigen Anruf thun, als unsereiner. Aber horch, vernahmst du das Wort?"

„Ja, ja, das war Pyburn's Name, Russel, es ist Nachbar Pyburn, hörst du, er nennt seinen Namen! Gewiß ist ihm etwas zugestoßen. Kinder, zündet die Kienfackel an, damit wir zusehn!"

„Gemach, Weib," beruhigte sie der vorsichtige Squatter, schnitt sich ein Stück Taback ab und schob es gelassen in den Mund. „Siehst du, er hat wohl Pyburn's Namen gerufen, aber ich will mich mit dem größten Vergnügen häuten lassen, wenn er's dennoch ist. Dieser maulwurfsäugige Zwerg ist nicht im Stande einen solchen Ton aus seiner quiekenden Kehle zu treiben, lehre mich nicht Pyburn's Stimme kennen, ja, häuten will ich mich lassen vom Kopf bis zur Sohle, wenn er diesen Ruf aus seiner Brust winden könnte; und wenn hundert Rothe auf seinen Fersen wären, er könnt's nicht! — Ruhig, ihr Hunde, verfluchte Bestien,

wollt ihr nieder!" Damit trat er auf die Veranda, legte die Hand an den Mund, wandte sich nach der Gegend, von woher der Ruf erschallte und schrie mit einer Stimme, als wolle er alle schlummernden Echos des Waldes erwecken:

„Pyburn oder nicht Pyburn, was lungert Ihr da herum? Kommt heran an's Haus, damit man sieht, weß Geistes Kind Ihr seid!"

Jetzt vernahm man ein Geräusch jenseits des Kornfeldes, als wenn Jemand über die Fenz steige, und dann eine Bewegung in den Spitzen der hohen Maisstangen.

„Hol' mich ..... er kömmt geradeswegs durch das Feld, als wenn unser Herrgott keine Landstraßen gelassen hätte; nein so dumm ist kein Indianer, der Teufelei im Schilde führt, nicht 'mal ein entlaufner Neger! — Nieder ihr Hunde! zurück Nestor!" schrie er der Meute zu, die sich jetzt aber nicht mehr halten ließ und aufgeregt und wüthend über das lange Zurückhalten über die Fenz in das Kornfeld hineinsetzte.

„Ruft Eure Hunde zurück!" hörte man jetzt heftig und ängstlich aus dem Felde rufen, dann vernahm man ein wüthendes kurzes Gebell, ein Ge-

knurr, wie wenn Hunde angreifen und ein Getümmel unter den hohen Aehren.

„Bei Davy Crokett, sie haben ihn gefaßt! Kinder, die Kienspähne her!“ Und mit einem Satze — das eben zum Munde geführte Stück Taback mit einer gewissen energischen Lippenbewegung weit von sich schleudernd — sprang er von der Veranda, dann über den Zaun, hinein in das Kornfeld und hatte bald die Stelle erreicht, wo die Hunde den nächtlichen Wanderer schon unter sich hatten. Ihn zu befreien war das Werk eines Augenblicks. Einen der Hunde faßte er mit gewaltigem Griff in den Nacken und schleuderte ihn zur Seite, den andern zerrte er bei den Beinen von seiner Beute und die übrigen veranlaßte er durch Fußtritte sich heulend in ehrerbietige Entfernung zurückzuziehen. Bald waren auch die Frauen und der Rothe mit brennenden Kienspähnen — die man stets in Bereitschaft hält — erschienen und umgaben den am Boden liegenden Mann. Die rothe Flamme des Kiens beleuchtete ihre aufgeregten Züge, in denen die lebhafteste Besorgniß um den vielleicht schwer verletzten Fremden sich spiegelte. Während Russel noch mit den Hunden beschäftigt war und Mary ihre Fackel hoch empor hielt, beugte

sich Betsy theilnehmend über den bewußtlos Hingestreckten, wobei ein Theil ihres aufgelösten Haares auf sein bleiches Gesicht fiel. Durch die Berührung desselben aus der augenblicklichen Betäubung erweckt, richtete er sich halb empor, gestützt auf seinen Arm. Das Licht der Fackeln fiel jetzt auf sein Gesicht und staunend erkannte der Squire in dem ihn gleichfalls mit Verwunderung Anstarrenden einen Mann, in dessen Gesellschaft er die Reise auf dem Mississippi und Arkansas zurückgelegt hatte, den Advokaten vom Littlerock. Es war Mr. Jones, der Rechtsgelehrte aus Baltimore.

„Die verfluchten Hunde! Ruhig ihr Kläffer! — Wußte doch, daß Ihr vom Arkansas keinen Begriff hättet, als Ihr auf dem Dampfboote so weise thatet. Wirklich ich hätte mehr Verstand bei Euch erwartet, als mitten durch's Feld zu laufen und mir für einige zwanzig Thaler Korn zu ruiniren, während doch die breite Straße vor Euch liegt!"

„O entschuldigt, ich hatte mich verirrt und wollte den Hunden ausweichen, indem ich mich durch's hohe Korn unbemerkt dem Hause zu nähern versuchte!"

„Grade deßhalb fielen sie Euch an; wäret Ihr auf offner Straße geblieben, würden sie Euch nicht belästigt haben. Doch kommt in's Haus, ich habe nicht Lust mit Euch die ganze Nacht hindurch zu schwatzen!“ Mit dieser mürrischen Antwort wandte er sich kurz um und schritt, gefolgt von den Uebrigen, dem Hause zu.

Seine barsche Antwort und sein theilnahmloses Benehmen gegen einen irre gegangenen Fremden, der in Gefahr geschwebt von seinen Hunden zerrissen zu werden, stimmten so wenig überein mit dem gutmüthigen Charakter des Squire und waren seiner sonstigen herzlichen Aufnahme eines jeden Fremden so unähnlich, daß seine Familie mit Recht sich darüber wunderte. Indessen waren die Mitglieder derselben gewohnt die väterliche Autorität zu achten und indem sie voraussetzten, er müsse hinreichenden Grund für sein Benehmen haben, schwiegen sie. Eigentliche Gründe, über welche er sich selbst Rechenschaft ablegen konnte, hatte er jedoch nicht; denn zu vermuthen, daß er wegen des geringfügigen Widerspruchs, den Mr. Jones damals auf dem Littlerock gegen seine Behauptungen erhoben, jetzt noch Groll gegen denselben nähren könnte, hieße ihm Unrecht thun. Sei-

nem Benehmen lagen demnach andere Ursachen zum Grunde.

Der Traum oder vielmehr das Truggebild, das, während er in der Halle lag, vor seiner Phantasie aufgestiegen war, und in welchem seine Tochter ihm, von einer unnennbaren Gefahr bedroht erschien, hätte während der Vorbereitungen zum Abschlagen des befürchteten Angriffs beständig seinen Geist beschäftigt. So lebhaft waren seine Sinne durch das Phantom getäuscht worden, daß er anfangs mit sich nicht einig werden konnte, ob er geträumt oder gewacht habe. Aber wenn auch die Ueberzeugung von dem letztern sich ihm gewaltsam aufdrängte, so konnte er doch die Erscheinung der dunklen Gestalt, die zwischen seine Tochter und ihr Glück getreten, nicht aus seinen Gedanken bannen. Sie umschwebte ihn als er auf der Veranda horchte, sie umgaukelte seine Sinne als er in's Kornfeld stürzte; und als er die Hunde abgerissen und dem am Boden liegenden Mann in das bleiche Gesicht blickte, da erschrak er; es war ihm, als habe seine Traumgestalt körperliche Form gewonnen. Mürrisch befahl er, dem Fremden ein Lager in der Halle zu bereiten. Das war bald geschehn und nach wenigen Minuten herrschte in der

Cabin des Squatters die feierliche Stille des Urwaldes. Während dieser Stille, die seine aufgeregte Einbildungskraft mehr und mehr beruhigte, gewann der klare Verstand Mr. Russels sehr bald die gewohnte Herrschaft. Er verwandelte die geisterhafte Erscheinung des Mr. Jones in einen gewöhnlichen Menschen, der sich verirrt hatte und der, um den Hunden zu entgehen, über den Zaun geklettert und in's Kornfeld gesprungen war. Russel machte sich jetzt Vorwürfe, daß er seinen Verstand von den trügerischen Gaukeleien eines Traumes hatte berücken lassen und war beschämt, seine Aufregung an einem hülflos am Boden liegenden Menschen gefühlt zu haben. Diese Betrachtungen endeten mit dem Entschluß, am folgenden Tage durch Freundlichkeit und Gastfreiheit seine heutige Unhöflichkeit wieder gut zu machen.

Der nächste Morgen fand die Familie, den Republikaner und Mr. Jones beim Frühstück vereinigt. Ein fetter Rakoon prangte, umgeben von gebratenen Speckschnitten, auf einer großen Schüssel in der Mitte des Tisches, der übrige Theil des Mahls bestand aus Honig, Butter und warmen Maiskuchen.

Mr. Jones hatte mit gewinnender Freundlich-

keit in zierlichen Worten dem Squire und seiner Familie bereits seine Entschuldigung wegen der nächtlichen Störung dargebracht und war eben dabei, ihnen die Ursache seines plötzlichen Erscheinens in Mulberry-Creek zu berichten.

„Ich fand mich nämlich,“ so fuhr er fort, „durch eine unangenehme Geschichte in Van Buren veranlaßt, diese Stadt auf einige Wochen zu meiden. Ja — ich sage es gerade heraus, denn ich brauche die Wahrheit nicht zu scheuen — es ist ein Verhaftsbefehl gegen mich erlassen .....“

„Ein Verhaftsbefehl?“ unterbrach ihn verwundert der Squire.

„Ein Verhaftsbefehl!“ bestätigte Mr. Jones lächelnd, während die Augen Aller, Aufklärung begehrend, auf ihn geheftet waren. „Wahlümtriebe unserer Locofocos haben diesen Befehl von einem leichtgläubigen Richter erwirkt. Es war meine Absicht bei der bevorstehenden, freilich jetzt abgehaltenen Wahl meinen Freunden, den Whigs, meine Stimme zu geben und ich meldete mich deßhalb bei der Wahlcommission. Diese machte aber Schwierigkeiten und verlangte von mir den Beweis meines Stimmrechtes .....“

„Aber“ unterbrach ihn wieder der Squatter, „seid Ihr denn seit sechs Monaten im Staate angesiedelt? So viel ich weiß, muß jeder Wähler für die Legislatur dies sein. Ich glaubte Ihr kämet frisch von den östlichen Staaten, von Baltimore!“

„Das ist eben der Punkt, um den es sich handelt. Im Gesetz steht nicht, daß man seit sechs Monaten im Staate angesiedelt sein soll, sondern es verlangt nur einen sechsmonatlichen Aufenthalt (to journ) in demselben. Einen solchen kann ich nun zwar zur Genüge nachweisen — da ich zu verschiedenen Perioden über sechs Monate in Littlerock und Napoleon zugebracht habe — aber Ihr begreift, man kann seine Freunde — ich meine diejenigen, die einem dies bezeugen können — nicht in der Tasche mit sich führen. Da ich durch Papiere der Commission meinen sechsmonatlichen Aufenthalt nicht klar machen konnte, so erbot ich mich zu der für solche Fälle festgesetzten Eidesleistung. Diese mußte mir bewilligt werden und so wurde mein Name auf die Wahlliste gesetzt. Weil man aber wußte, daß ich für die Whigs stimmen würde und meine Stimme bei der Gleichheit der Parteien höchst wahrscheinlich den Ausschlag gegen die Locofocos ge-

geben hätte, so boten diese Alles auf, um mich am Stimmen zu hindern. Es gelang ihnen zwei Zeugen zu finden — natürlich bestochene — die aussagten, daß ihnen meine Person bekannt sei und die ferner behaupteten, ich sei in den letzten zwei Jahren weder in Littlerock, noch in Napoleon gewesen. Hierdurch gelang es ihnen, dem alten Narren, dem Distriktsrichter Taylor, einen Verhaftsbefehl abzuschwatzen. Ihr Zweck war damit erreicht. Ehe ich Zeugen für den Beweis des Gegentheils von Littlerock oder Napoleon herbeizuschaffen im Stande gewesen wäre, mußte die Wahl längst vorüber sein, an welcher Theil zu nehmen mein Aufenthalt im Kerker mich alsdann verhindert haben würde. Indessen verspürte ich keine Lust mich in der Calabouse zu langweilen, ich entzog mich daher den Fängen der Häscher und beabsichtigte, auf Empfehlung des Doktor Gurgel, mich in Mulberry-Creek bei dem Squatter Pyburn so lange aufzuhalten, bis es meinen Freunden gelungen sein würde, die nöthigen Zeugen zum Beweise meiner Unschuld herbeizuschaffen. — Aber wenn meine Sinne mich irre führten und mich den Zähnen Eurer Meute Preis gaben, so hat dennoch ein guter Stern mich geleitet" — hier machte er den

Mädchen eine Verbeugung — „indem er mich in eine Gesellschaft führte, die mir so reichlichen Ersatz für den kleinen Schreck bietet!“

Diese Aufklärung war so freimüthig vorgetragen und hatte anscheinend so sehr das Gepräge der Wahrheit, daß der Squire bis auf einen Punkt vollkommen beruhigt war. Enthielt Jones Darstellung in einem Theil etwa Unwahrheit, so war die Ermittlung derselben doch für's Erste eine Unmöglichkeit; betreffend den übrigen Theil derselben, so konnte Russel morgen nach Van Buren reisen, er würde dort nur dasselbe vernommen haben. Ihm war nur zu wohl bekannt, welche schlechten Mittel der Parteieifer oft anwandte, um die Wahl zu Gunsten der einen oder der andern Fraktion ausfallen zu machen und besonders standen die Locofocos in dieser Beziehung in üblem Geruch. Konnte es ihm daher unglaublich oder befremdend erscheinen, wenn diese sogenannten Partymen ihre Intriguen gegen einen unbekannten freundlosen Fremden spielen ließen, um ihn durch jenes — übrigens bekannte und schon öfter angewandte — Manöver von der Wahl auszuschließen? Nur ein Umstand war ihm unangenehm, der nämlich, daß er, der Squire der Colonie, es sein sollte, der einen von

den Gerichten Verfolgten verberge. Aber auch hierüber wurde er durch Jones beruhigt.

„Der Arm der Gerechtigkeit," entgegnete dieser auf Russel's Einwendungen, „führt diesmal einen Streich auf's Gerathewohl. Einen solchen von dem Haupte eines Unschuldigen abzuwenden, ist die Pflicht jedes Ehrenmannes. Ohne Zweifel muß meine Unschuld binnen wenigen Wochen glänzend dargethan sein; und Euer edles Benehmen — indem Ihr den boshaften Intriguanten ihr Opfer entzieht — würde dann um so viel mehr anerkannt werden, als es den Beweis liefert, um wie viel Eure Einsicht die der einseitigen — und vielleicht parteiischen Richter übertrifft."

Hierzu kam nun noch, daß Squire Russel selbst mit Eifer der Partei der Whigs zugethan war. Es handelte sich also darum einen Meinungsgenossen vor den Verfolgungen der gleichmachenden Locofocos zu schützen und der Umstand, daß Jones an einem fremden Orte, ohne Freunde, den verderblichsten Chikanen ausgesetzt, dennoch den Muth gehabt hatte, offen und ohne Scheu seine politische Meinung auszusprechen und durch seine Stimme bei der Wahl geltend zu machen, verschaffte ihm die Achtung des Ehrenmannes. — Sein Wider-

spruch auf dem Dampfboot, der ominöse Traum vor seiner Ankunft, Alles ward vergessen. Russel reichte dem Gaste herzlich die Hand und lud ihn ein, ja er bat ihn unter seinem Dache so lange zu verweilen, als es ihm beliebe und mit dem fürlieb zu nehmen, was der Wald und die Vorräthe am Hause liefern konnten.

15.

Jones Aeußere war angenehm und gewinnend und sein Benehmen freundlich, darüber herrschte nach wenigen Tagen nur eine Meinung unter den Hausgenossen. Wenn etwas seinen Charakter hätte verdächtigen können, so war es sein ruheloses Auge; aber diese in der Einsamkeit der Wälder lebenden Menschen waren wenig erfahren in dem Spiegel des menschlichen Herzens, dem Auge, zu lesen und die nachdenklichere Betsy erblickte darin nichts als den Ausdruck der Begeisterung eines für edle Prinzipien kämpfenden Mannes. Mit Russel wußte er sich insbesondere gut zu stellen. Er hatte es bald weg, zu welcher politischen Meinung der Alte sich bekannte und eiferte nun zur großen Befriedigung

desselben gegen die gleichmachenden Locofocos. Und wenn er auch manchmal, nur um das Interesse der Unterhaltung zu erhöhen, dem Squire widersprach, so lenkte er doch sofort wieder ein, wenn der Zorn bei dem derben Hinterwäldler auszubrechen drohte.

Bei den Töchtern des Squire erregte er Bewunderung. Diesen in der Tiefe des Urwaldes begrabenen Mädchen erschien er wie ein Civilisirter unter Wilden. Die kleine Mary bewunderte besonders das feine Auftreten und die geschliffenen Manieren des Gastes, die so auffallend gegen die derbern Sitten der übrigen männlichen Bewohner des Settlements abstachen. In Betsy erregte er dagegen tiefere Gefühle. Ihr erschien er als ein Märtyrer seines politischen Glaubens, als der Vertreter eines erhabenen Prinzips, dessen Verfechtung ihm die Feindschaft seiner engherzigen Gegner zugezogen hatte. Die ungetheilte Aufmerksamkeit, mit der sie seinen Reden lauschte, die Unablässigkeit, mit der ihr Geist sich mit den von ihm ausgesprochenen Ansichten beschäftigte und die unverholene Bewunderung, die sie seinen hochtrabenden Phrasen zollte, ließen Mr. Jones bald das Interesse gewahren, das seine Persönlichkeit bei ihr erweckt hatte, und der Aufenthalt von einigen Wochen gab ihm die

Ueberzeugung, daß der in dem unbefangenen Gemüthe der Jungfrau gelassene Eindruck ein tiefer und unvertilgbarer sei. Er beschloß diesen zu benutzen.

In den Abendunterhaltungen der Familie stellte er sich, als lege er den von Betsy ausgesprochenen Ansichten eine große Bedeutung bei, obschon dieselben nichts weniger als Kenntniß in Sachen der Politik und Welterfahrung bekundeten und er oft gezwungen war über ihre Naivität ein Lächeln zu unterdrücken. Trotz dem zeugten sie von Verstandeskraft und einer Reinheit des Herzens, die den Mann, der mit ihr zu spielen glaubte, stutzig machten. Diese Kraft der Seele, diese ihre naturwüchsige Philosophie übten auf Jones, der vielleicht nie das Erhabene der reinen Seele eines weiblichen Wesens erkannt, nie daran geglaubt hatte, einen Einfluß, über den er sich anfangs nicht Rechenschaft zu geben vermochte. Er, der Spieler, der Abenteurer, der ein Weib stets nur als Mittel zum Zweck betrachtet hatte, fragte sich, ob es gut sei um die Gunst derjenigen sich zu bewerben, die, wie er wußte, ihre Hand bereits einem Andern zugesagt hatte.

Vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben betrauerte er seine Vergangenheit. Abends wenn er

auf der Veranda des gastlichen Hauses saß und die Glocken der heimkehrenden Heerden erklangen, während die dunkelrothen Strahlen der Abendsonne die Wipfel der Bäume vergoldeten und mit dem Laube des Weinstocks spielten, tauchten Bilder aus seiner frühsten Jugend vor seiner Seele auf. Wenn die heitern Mädchen nach dem Bache hüpften und scherzend die vollen Eimer zurückbrachten, wenn sie neckend wetteiferten der Mutter die Arbeit abzunehmen oder dem Vater die gewohnte Bequemlichkeit zu verschaffen, dann erinnerte er sich, daß auch er in einem ähnlichen Kreise einfacher Menschen gelebt, und in demselben heimisch gewesen. Er mußte gestehn, daß jene Zeiten seine glücklichsten waren.

Unruhig, verfolgt, von hundert Gefahren umgeben und von Ort zu Ort reisend, hatte er in jedem Gesicht das ihn angelächelt, selbstsüchtige Absichten vermuthen müssen, da er selbst gewohnt war Jeden, der sich ihm nahte, zu hintergehn. Hatte ihn je ein Weib mit diesen Blicken voll Theilnahme angeschaut, mit diesen Augen, in welchen ihre reine Seele sich spiegelte, als Betsy?

So mächtig war der Seelenadel und die angeborene Anmuth dieses Waldmädchens, daß Jones wohl gern sein bewegtes Leben mit der gemüthli-

chen Stille des Squatterlebens vertauscht hätte. Er begann zu erkennen, daß Glück auch noch anderswo blühe als in den Farben der Karten und daß wahre Befriedigung am wenigsten in den aufregenden Wechselfällen der Würfel zu finden sei. Es wandelte ihn ein Anflug von Reue über seine Vergangenheit an. Er fühlte, daß er nie Ursache gehabt haben würde diese zu bereuen, wenn er Betsy früher gekannt, wenn ihre Hand seine Schritte geleitet hätte. Wenn sie die Einsamkeit in den Wäldern mit ihm theilen wollte, glaubte er ein solches Leben ertragen und Geschmack an den Beschäftigungen eines Ackerbauers finden zu können. — Aber es war nicht allein das peinigende Bewußtsein von der Verworfenheit seines frühern Lebens, welches die eigne Unzufriedenheit und den Wunsch nach Aenderung bei ihm erweckte; es lauerte in dem Hintergrunde seiner Seele noch ein egoistischer Grund, den er sich selbst nicht gestehn mochte. Er war in der letzten Zeit unglücklich im Spiel gewesen; er hatte Alles verloren. Vorläufig könnte der comfortable Wohnsitz auf der Farm sein Rettungshafen sein und später würde wohl die Liberalität des Squire seine Tochter und ihn so reichlich ausstatten, daß er ohne Kampf und Mühe zu einer

sorgenfreien Existenz gelangen konnte. — Wie hier angedeutet, war er anfangs bewegt durch ihre reine und unschuldige Erscheinung, später zu ihr durch eine aufrichtige Zuneigung hingezogen, aber theilweis auch veranlaßt durch selbstische Beweggründe, beschloß er sein an sich selbst verzweifelndes Herz auf ihre selbstbewußte Seelenkraft zu stützen, und die Erwerbung von Betsy's Hand wurde das Ziel seiner Wünsche und das Trachten seiner Gedanken.

Nun glaubte er, daß es ihm ganz gewiß gelingen würde sie zu gewinnen, wenn nicht ihr Wort an den Häuptling der Cherokesen sie bände. Aber was war ein Wort, das sie nicht einmal ihm selbst gegeben, sondern nur ihrem Vater? Dennoch hielt Jones sie für fähig, daß sie ihr einmal gegebenes Versprechen unter allen Umständen, ja selbst mit eigner Aufopferung erfüllen würde. Eine Aufforderung an sie ihre Verbindung mit Ritchy zu brechen würde — wie überzuckert er sie ihr auch immer darreichen möge — Argwohn erwecken und sie von ihm als einem Versucher zurückschrecken. Er hielt es deshalb für's beste, vorläufig den Dingen ihren Lauf zu lassen und nur seine gewöhnlichen Aufmerksamkeiten fortzusetzen — aber dann handelnd aufzutreten, wenn die wiederkehrende Fluth seines Glückes

ihm die Gelegenheit dazu bieten würde. Aber so selbstisch und so gewohnt war er zu der Erreichung seiner Pläne alle Mittel, ohne Rücksicht auf deren Lauterkeit zu benutzen, daß er sich nicht scheute diejenige zu hintergehen und mit Ränken zu umspinnen, deren kindliche Reinheit und Aufrichtigkeit einen solchen Eindruck auf ihn hervorbrachten. Er sprach wenig von Ritchy. Nur wenn gelegentlich in der Familie die Rede von ihm war, fragte er nach Eigenschaften, die derselbe — wie er jedoch wohl wußte — nicht besaß. Und wenn Betsy in ihrer Unbefangenheit ihm das sagte, beobachtete er ein ominöses Schweigen, oder er zeigte ein mitleidsvolles Lächeln, das zu sagen schien: armes Mädchen, ich bedaure dich, hättest wohl eine bessere Wahl treffen können. Ein anderes Mal setzte er in der Conversation solche Tugenden, die dem Cherokesen fehlten, voraus und affektirte dann Erstaunen, wenn Betsy ihn über seinen Irrthum aufklärte. Wieder — aber immer ohne die Gelegenheit vom Zaune zu brechen — erzählte er von dem unglücklichen Leben zweier Personen, welche durch ihre Eltern zur Ehe gezwungen oder beredet worden waren, ohne daß sie sich genau gekannt oder geliebt hätten.

Hierdurch wurde Betsy nachdenkend. Sie begann zu vergleichen. Wenn sie die glänzenden Vorzüge des Mr. Jones bewunderte, wenn sie über seine wohlgesetzten Phrasen, denen sie einen tiefen Sinn unterlegte, grübelte, konnte sie nicht umhin, an den beschränkten Verstand Ritchy's zu denken, dessen schüchterner Mund kaum seine eignen engbegrenzten Gedanken auszusprechen vermochte. Wenn Jones männliche und zugleich anmuthige Erscheinung vor ihren Augen sich befand, tauchte das Bild Ritchy's — ohne daß sie es hervorgerufen — vor ihrem innern Auge auf. Solchen Vergleichen sich überlassend, bei welchen der Mann, dem sie ihr Wort gegeben, nur zu sehr verlieren mußte, ahnte Betsy nicht, daß sie ihr eignes Herz auf die Folter spannte und in den empfänglichen Boden ihres Gemüths ein Samenkorn warf, das nur als Zerstörer seines Friedens entkeimen konnte.

Noch weniger ahnte der Squire die Gedanken seiner Tochter, wenn deren Augen an den Lippen des Advokaten hingen, während er sich mit ihm über den Fortschritt der conservativen Partei oder über die gegen die Locofocos zu ergreifenden Maßregeln unterhielt. Wenn ihm ihr lebhaftes Interesse an diesen Gegenständen zuweilen auch auffallend erschien,

so beruhigte er sich doch bald wieder mit dem Gedanken, daß ja Betsy stets an ernsteren Unterhaltungen Geschmack gefunden habe. Betsy selbst aber gelangte erst dann zur Erkenntniß ihrer veränderten Gefühle gegen Ritchy, als der Zeitpunkt herannahte, zu welchem dieser seinen Besuch in Mulberry-Creek angekündigt hatte.

Drei Wochen etwa mochten seit jener Nacht verflossen sein, in der Mr. Jones unter dem gastlichen Dache des Squire Aufnahme gefunden hatte, als ein eigenthümlicher Umstand diesen zu ernstem Nachdenken über seinen Gast veranlaßte. Er erfuhr nämlich, daß derselbe den Whiskyhändler Pyburn öfter, in der letzten Zeit beinah täglich besuche. Er (Russel) glaubte ihm genügenden Aufschluß über den schlechten Charakter dieses Mannes gegeben zu haben, und es war ihm räthselhaft, wie ein Mann von Jones Bildung an dem Umgange mit einem außerdem auch so unwissenden Menschen Geschmack finden konnte. Von diesen Besuchen hatte ihm sein Gast nichts gesagt, wozu er allerdings nicht verpflichtet war; allein es befremdete den guten Squire doch, daß Mr. Jones dieser Besuche seither mit keiner Silbe erwähnt hatte. Unser Republikaner war es, der Russel davon in Kenntniß setzte. Dieser

Würdige hatte schon geraume Zeit ein Getränk entbehren müssen, ohne welches es ihm in der Welt gar nicht gefiel. Er hatte also nicht sobald in Erfahrung gebracht, daß Pyburn diesen Sorgenbrecher feil hielt, als er nichts Eiligeres zu thun hatte als diesen aufzusuchen, um sich wieder einmal nach seiner Weise zu erquicken. Diese Besuche hatte er bereits mehrere Male wiederholt, wozu ihm sein Umherstreifen im Walde, während er nach den Heerden sah, die schicklichste Gelegenheit bot. Es geschah zuweilen, daß er ziemlich benebelt zurückkehrte; da er indeß im trunkenen Zustande nicht streitsüchtig war, so belustigte seinen Wirth sein Gebahren mehr, als daß es ihn geärgert hätte. Bei einer solchen Gelegenheit erfuhr Russel, daß auch Mr. Jones ein häufiger Gast in Pyburn's Hause sei und auf weiteres Nachforschen brachte er heraus, daß man sich bei solchen Zusammenkünften — denen übrigens noch andere gerade nicht im besten Rufe stehende Personen aus der Niederlassung beiwohnten — mit Kartenspielen unterhalte. Es konnte seines Gastes Umgang mit Pyburn in dem Squire also gar wohl den Verdacht erwecken, daß es mit demselben nicht ganz so fein möchte als es sollte. Es drängte sich ihm die Vermuthung auf, daß derselbe

unter dem nobeln Aeußern ein ausschweifendes, vielleicht gar verbrecherisches Leben verbergen und ihn und seine Familie durch die Erzählung von der gegen ihn ausgeübten Wahlintriguen getäuscht und belogen haben könne. Und da er nicht der Mann war, der einen Argwohn hegen und dabei dem Beargwohnten gegenüber ein ruhiges Aeußere bewahren konnte, so beschloß er, sobald sich dazu eine schickliche Gelegenheit bieten würde, von Jones selbst Aufklärung zu verlangen.

In dieser Stimmung schritt er in der Veranda auf und nieder, als er Mr. Jones, wahrscheinlich von Pyburn kommend, auf sich zueilen sah. Er hielt ein zusammengelegtes Papier in seiner erhobenen Hand, das er dem Squire, als er ihn erreicht, mit einem bezeichnenden Winke zum Lesen gab. Es war ein gerichtliches Dokument, das in gehöriger Form die Zurücknahme des gegen Mr. Jones erlassenen Verhaftsbefehls enthielt. Begründet war diese Zurücknahme dadurch, daß nach einer, auf den Antrag des Mr. Gurgel in Van Buren vorgenommenen Revision der gegen Jones vorgebrachten Beschuldigungen, die Belastungszeugen bei einem nochmaligen Verhör schwankende und widerstreitende Aussagen gethan hätten, die in

Vorschlag gebrachten Entlastungszeugen aber — worunter auch benannter Doktor Gurgel — zur Befriedigung des Richters die sechsmonatliche Anwesenheit des Mr. Jones bezeugten.

Dies war mehr als hinreichend aus dem Geiste des Squires jeden Zweifel über seinen Gast zu entfernen und über den Triumph, die Anschläge der Locofocos vereitelt zu sehen, vergaß er entweder oder hielt es nicht für nöthig ihn über seinen Umgang mit Pyburn zu befragen.

Mr. Jones hatte aber gleichzeitig mit dem obigen Documente noch ein Billetchen empfangen, das er seinem Wirthe nicht zeigte. Dasselbe lautete:

„Mistreß Gurgel zeigt ihrem Freunde Jones hiermit an, daß es ihr nach vieler Mühe gelungen ist, die Rücknahme des gegen ihn erlassenen Verhaftsbefehls zu erlangen, worüber sie sich die Ehre giebt, ihm beigefalten den gerichtlichen Beweis zu behändigen.“ .... Nach dieser Ankündigung im kalten Geschäftsstyl schlug Mrs. Gurgel einen anderen Ton an; sie fuhr folgendermaßen fort:

„O Theuerster! Wenn Ihr wüßtet, welche Mühe es mich gekostet hat diese Zeugen aufzutreiben! Mit dem zweiten wollte es mir gar nicht gelingen und ich sah mich genöthigt das bekannte Branntweins-

faß, das sich meinen Mann nennt, dazu zu verwenden. O Jones, Ihr hättet sehen sollen wie er sich bei dem Zumuthen für Euch zu zeugen geberdete! Er wollte Euch gar nicht kennen und behauptete Euch nie zuvor gesehen zu haben. Aber ich redete ihm ein — freilich nicht ohne Mühe, denn er hatte seine nüchterne Tour — daß der Branntwein sein Gedächtniß geschwächt habe, denn sonst müsse er Euch kennen. Ich machte ihm bemerklich, daß ich mich von ihm scheiden lassen würde, indem sein Vergessen Eurer Person seine Geistesschwäche hinreichend beweise und mir diese einen genügenden Grund zur Trennung biete. Dies zog. Nach und nach gab er die Möglichkeit zu, Euch früher gekannt zu haben u. s. w., kurz er rückte dem Dinge immer näher, bis sich sein Gedächtniß genügend aufgefrischt zu haben schien, wodurch er befähigt wurde, die Bekanntschaft mit Euch gerichtlich zu beschwören. Hu! das Ungeheuer wird mir immer widerwärtiger! — Doch der Bote, der Euch das bringen soll, wartet und ich schließe, weil ich die Zeit nicht erwarten kann bis Ihr werdet hierher eilen in die Arme Eurer rc. rc."

Zur Ehre Mr. Jones sei es gesagt, daß er diese Epistel, nachdem er sie gelesen, mit einem

„Pfui über das Weib!“ in kleine Stücke riß und diese auf den Boden warf.

Als Squire Russel das Dokument gelesen und Mr. Jones zur Lösung dieser Sache beglückwünscht hatte, machte er ihn darauf aufmerksam, daß das Datum desselben wenigstens vierzehn Tage alt sei. Jones fiel das auf und ohne Aufsehn zu erregen, begab er sich bald nachher zurück nach der Stelle, wo er Mrs. Gurgels zerrissenes Billet hingeworfen hatte, um die Stücken zusammen zu suchen und das Datum mit dem des Dokuments zu vergleichen. Aber der Wind hatte dieselben hinweggenommen. Er dachte jedoch nicht viel über den Umstand nach und vergaß ihn bald über Anderes, das seine Gedanken in Anspruch nahm.

16.

Jones hatte sich durch Ryburn hinreichende Kenntniß von Betsy verschafft. Wenn er nun bei diesem war und das Kartenspiel nicht ganz seine Aufmerksamkeit fesselte, pflegte er Winke zu geben und Andeutungen fallen zu lassen, die berechnet waren

von den anwesenden Bewohnern der Ansiedlung aufgefangen und weiter verbreitet zu werden.

„Bei alledem,“ versetzte er eines Abends auf eine Lobrede über Ritchy, die Pyburn absichtlich aussprechen mußte, um ihm Gelegenheit zum Widerspruch zu bieten; denn es waren Mehrere aus der Niederlassung zugegen, „bei alledem ist Ritchy nur ein Indianer und obgleich man sagt, die Cherokesen seien civilisirt, so sehe ich doch wenig Civilisation in der Art, mit der er um die Hand eines weißen Mädchens anhält. Statt ihre Gunst zu erwerben und sie um ihre Hand zu bitten, schachert er mit ihrem Vater, als wenn es sich um den Abstand einer Farm oder um den Verkauf eines guten Pferdes handelte.“

„Aber,“ erwiederte Pyburn — denn er war einstudirt auf das was er sagen sollte — „sie hat doch eingewilligt in die Parthie, sie hat ihm durch ihren Vater das Jawort ertheilt.“

„So! Wißt Ihr denn, ob Betsy überhaupt auch ein Ja oder ein Nein zu geben hat? Ihr scheint den Alten wenig zu kennen!“

„Ganz richtig,“ meinte dann Pyburn wieder, „freilich, der Alte ist ein Kerl der das durchführt, was er sich einmal in den Kopf gesetzt hat. Ich

glaube selbst, daß ein paar Thränen der Dirne seinen einmal gefaßten Entschluß nicht ändern würden. Wenn ich mich nicht sehr in ihm irre, so ist er der Mann, der seine Tochter hinter sich auf's Pferd setzt und mit ihr in die Nation hineinreitet, wenn er's einmal versprochen hat."

„Darüber kann ich natürlich nicht urtheilen, aber so viel getraue ich mir zu sagen, daß man sonderbare Dinge über Ehestiftungen zu hören bekäme, wenn Betsy sich veranlaßt fände Jemandem ihre Herzensmeinung anzuvertrauen, oder über Dinge zu berichten, die ein Ja ..... erpressen können."

„So? Ist's möglich!" rief der Eine erstaunt. „Glaub's, der Alte ist ein eigensinniger Kauz!" meinte der Andere. „Ganz gewiß, er liebt's nicht, wenn man seine Ideen kreuzt!" bekräftigte der Dritte.

Durch diese und ähnliche gehässige Insinuationen von Seiten Jones und seines Helfers Pyburn begann sich allmälig in der Kolonie das Gerücht zu verbreiten, Betsy sei zu dieser Verbindung trotz ihrer Abneigung gegen Ritchy durch ihren Vater gezwungen worden. Man weiß mit welcher Gier solche Reden aufgegriffen und mit welcher Uebertreibung sie wieder erzählt werden. Die Phantasie

des Menschen ist leider sehr fruchtbar in Schilderungen der Schattenseiten des menschlichen Lebens, und es ist daher nicht zu verwundern, daß die Verhältnisse Betsy's und Ritchy's von den Bewohnern von Mulberry-Creek in gehässigster Weise ausgebeutet wurden. Die Kälte des Cherokesen, die unverhehlte Abneigung Betsy's, die barbarische Härte und Hartnäckigkeit ihres Vaters und endlich ihr rührendes Nachgeben in Folge furchtbarer Drohungen, alles das wurde mit wirklich dramatischen Effekten geschildert und von Mund zu Mund erzählt.

Wie konnte es anders sein, als daß der Häuptling diese Gerüchte zu hören bekam? In so fern von einem Zwange die Rede war, den Russel seiner Tochter angethan haben sollte, hielt er dieselben für Erdichtungen und schenkte ihnen nicht einen Augenblick Glauben. Was aber die Abneigung Betsy's betraf, so war er darüber allerdings seiner Sache nicht gewiß. Er schwankte. Der Zeitpunkt, zu welchem er seinen Besuch angekündigt, war verflossen und doch konnte er zu keinem Entschlusse kommen; er fürchtete sich, eine abschlägige Antwort von seiner Geliebten zu erhalten und hatte nicht den Muth der Entscheidung seines Schicksals entgegen zu gehn.

Unterdessen erwartete man in der Familie seine Ankunft von Tage zu Tage und Betsy sah ihr mit Bangen entgegen. Jones fragte sie mehrmals, ob sie keine Nachricht von ihm erhalten habe. Und wenn dies von ihr verneint wurde, schwieg er oder schüttelte wohl gar bedenklich den Kopf. Dies Schweigen war Betsy widerwärtiger als eine offen ausgesprochene Mißbilligung. Jede Deutung konnte ihm gegeben werden, auch die allerschlimmste und Betsy begann zu zweifeln ob sie wohl gethan, ihr Ja so eilig abgegeben zu haben.

So standen die Dinge, als eines Morgens das Bellen der Hunde die Ankunft Ritchy's meldete. Er trug die unter seinen Stammgenossen und überhaupt an der Grenze übliche Kleidung, bestehend aus einem hirschledernen Jagdhemde und dergleichen Beinkleidern, Mocassins und einem breitgeränderten Hute. Mit Herzlichkeit drückte er dem Squire die Hand, welcher freudig den Druck erwiederte. Dann schritt er auf die beiden Mädchen zu und begrüßte auch sie. Betsy hatte ihre Hand erhoben, weil sie erwartete, er werde sie ergreifen, aber in der Verwirrung die sich jedesmal seiner bemächtigte, wenn Betsy ihn anblickte, übersah er dies, ergriff die Hand nicht und fragte blos, wie sie sich befinde.

Dann schwieg er verlegen still und spielte mit den Franzen seines Jagdkleides. Mary konnte ein leises Kichern nicht unterdrücken, und als sich Betsy umwandte, sah sie Mr. Jones sie selbst und Ritchy mit einem Anflug von Spott betrachten. Jetzt erröthete sie heftig. Erröthete sie über ihre beiderseitige Verlegenheit oder blos über den Häuptling? — Durch einige Worte machte Russel der kurzen Scene ein Ende, die selbst ihm peinlich war, obgleich er sich eines sehr lebhaften Gefühls für die Feinheiten des gesellschaftlichen Verkehrs eben nicht rühmen konnte.

Ritchy, froh von seiner Pein erlöst zu sein, wandte sich zu dem Vater und ließ seine Braut stehn, ohne weiter ein Wort an sie gerichtet zu haben. Jetzt sah er auch Mr. Jones und trat einen Schritt vor, um ihn zu begrüßen. Aber kaum hatte er seine Züge erblickt, so prallte er zurück, als habe ihn eine Natter gestochen. Auch Jones war einen Augenblick sichtlich verlegen, er bemeisterte indeß dieses Gefühl so rasch, daß es von keinem der Familienglieder bemerkt wurde. Sie blickten erstaunt auf den Cherokesen, der noch immer mit einer Art von Entsetzen Mr. Jones anstarrte.

„Nun was fehlt Euch, Mr. Ritchy?“ fragte endlich Russel.

„Ich ..... ich glaube ihn zu kennen .... Haben wir uns nicht schon früher ..... in Georgia gesehen?“

„Nicht daß ich wüßte, Mr. Ritchy. Es ist sogar unmöglich, daß wir uns in Georgia getroffen haben können, da ich nie in diesem Staate gewesen bin!“ Diese Worte sprach Jones in vollkommenster Ruhe und mit einer gewissen Ueberlegenheit im Ton, wobei er sein rastloses Auge forschend im Kreise umherschweifen ließ, um den Eindruck zu beobachten, den seine ruhige Entgegnung gegenüber dem wirren Benehmen Ritchy's hervorbringen würde. Aber Ritchy ließ sich nicht verblüffen. Dieser Mann, der die Sprache verlor und verlegen mit den Franzen seines Jagdkleides spielte, als der Blick seiner Braut auf ihm ruhte, fixirte den Advokaten fest und forschend. Dann wandte er sich mit einem verächtlichen Achselzucken und ohne ein Wort der Entschuldigung zu äußern, von ihm ab und ersuchte den Squire, ihm noch vor dem Essen seine Verbesserungen zu zeigen.

„Möglich, daß ich mich irre!“ warf er nachlässig hin und schritt mit Russel hinaus. Die

Hausfrau erreichte sie jedoch auf der Veranda und bat, man möge sie mit dem Essen nicht warten lassen. Ihrem Wunsche wurde entsprochen und man setzte sich zu Tisch. Ueber Tisch herrschte in Folge der vorangegangenen Scene anfänglich eine verlegene Stille, die aber Jones bald entfernte, indem er das Lieblingsthema des Squire, die Politik, auf's Tapet brachte. Indem er geschickt einige Batterien groben Geschützes gegen die Locofocos spielen ließ — was jedesmal den Squatter höchlich ergötzte — gab er dem Gedankengange desselben eine andere Richtung und fesselte zum Theil die Aufmerksamkeit Betsy's. Aber Ritchy blieb nachdenkend und auffallend schweigsam. Er betrachtete den Advokaten, während dieser zum Vergnügen seines Wirths über die Erwerbung Californiens und die Ausbreitung des besternten republikanischen Banners in jenen Gegenden berichtete, sehr aufmerksam, was diesem zwar nicht entging, wodurch er sich aber, scheinbar wenigstens, nicht in seiner Gemüthsruhe stören ließ.

Betsy nahm ebenfalls wahr, wie Ritchy den Advokaten betrachtete, unterlegte seinem Benehmen aber leider ganz andere Motive. Ritchy, dachte sie, hat höchst wahrscheinlich die Anwesenheit Mr. Jones von einigen unserer Nachbaren, die oft in

der Nation Geschäfte haben, vernommen. Wer weiß, wie er sie auslegt, wer weiß, welche Klatschereien zu seinen Ohren gekommen sein mögen. Jedenfalls ist er schon eifersüchtig, schloß sie weiter, obgleich er mir kaum ein einziges Wort gegönnt hat, und sucht nun mit einem Mann Streit anzufangen, gegen den er doch so weit zurücksteht.

Nach dem Essen ging der Squire hinaus und nahm Mary mit sich, die Mutter aber machte sich absichtlich in der Küche etwas zu thun, so daß Betsy mit dem Cherokesen allein bleiben mußte.

Hätte Ritchy es jetzt vermocht, seine Schüchternheit zu überwinden, hätte er frei heraus seinen Argwohn über Jones ausgesprochen, so wäre das bei Betsy schon etwas gelockerte Band vielleicht wieder von neuem geknüpft worden. Aber er saß schweigend auf seinem Stuhle und schaute nach seinen Füßen, mit welchen er zerstreut auf dem Fußboden herumtappte. Betsy ermunterte ihn mehrmals zum Reden durch Bemerkungen über gleichgiltige Dinge. Dann schien es, als ob er sich ein Herz faßte; er erwiederte Einiges. Aber wenn sie ihn anblickte, oder wenn er auch nur glaubte, daß ihr Blick auf ihm verweile, sank ihm der Muth und das vorige Schweigen trat wieder ein und auch das

verlegene Umhertappen mit dem Fuße begann wieder. Für Betsy wurde diese Situation immer peinlicher und sie war schon im Begriff sich ohne Weiteres zu entfernen; aber sie hatte ihrem Vater das Versprechen gegeben und dieser hatte Ritchy ihr Jawort überbracht. Diese Verpflichtung trat mit solcher Gewalt vor ihre Seele, daß sie ihren Entschluß aufgab und sich sogar vornahm Ritchy zu einer Erklärung aufzufordern. In diesem Augenblick trat jedoch die muthwillige Mary, die ihrem Vater entschlüpft war und ohne Zweifel an der Thür gelauscht hatte, in das Zimmer. Lachend näherte sie sich ihrer Schwester, erhob sich auf die Fußspitzen, legte ihren Mund an Betsy's Ohr und flüsterte ihr zu:

„Wenn dein Häuptling sprechen soll, so mußt du ihm zuvor deine Schürze über den Kopf werfen, damit er deinen Blick nicht sieht!“ Damit stürzte sie wieder lachend aus dem Gemach, Betsy aber erröthete vor Scham und verließ, ohne den Cherokesen ferner eines Wortes zu würdigen, ebenfalls das Zimmer. Stolz, leidenschaftlich und heftig wie sie war, fühlte sie in diesem Augenblicke nur das Demüthigende einem Mann ihre Hand reichen zu sollen, der blöde wie ein Knabe, nicht einmal den

Muth hatte, sie anzureden und der neben der glänzenden Erscheinung des Mr. Jones eine so ärmliche, lächerliche Rolle spielte. Daß sie diesen Mann trotz seiner Schüchternheit früher so hochgeachtet hatte, fiel ihr jetzt nicht ein, ihr Aerger war zu heftig und erstickte bessere Gedanken. Als gute Tochter hatte sie sich verpflichtet gefühlt, das Versprechen, das ihr Vater ihm gegeben, nicht zn brechen; deßhalb war sie ihm entgegengekommen, sie hatte sogar den Schüchternen ermuntert und das war — nach ihrer Meinung — genug, mehr konnte man ihren Gefühlen nicht zumuthen.

Ritchy war es nicht entgangen, mit welcher Aufmerksamkeit Betsy über Tisch den Worten Jones gelauscht hatte. Wäre er nicht ein Mann von so peinlicher Gewissenhaftigkeit gewesen, so hätte er den Zauber sofort lösen können, der sie gefangen hielt, er hätte nur zu erzählen brauchen, was er von dem Advokaten zu wissen glaubte. Aber er war seiner Sache nicht gewiß. Die kalte Ruhe mit der dieser behauptet hatte, „er sei nie in Georgia gewesen," hatte ihn zweifelhaft gemacht; sollte er auf's Gerathewohl den Verdacht der Infamie auf einen Mann wälzen, dessen Rechtlichkeit möglicher Weise ohne allen Makel sein könnte? Er that es

nicht, obgleich er wohl fühlte, daß er durch sein räthselhaftes Benehmen in Betsy's Augen sinken mußte. — Schon während die muntere Mary ihrer Schwester den Rath ertheilte ihm ihre Schürze über den Kopf zu werfen — welchen Rath er jedoch nicht gehört — glaubte er, daß Betsy gelacht habe. Als diese dann das Zimmer verließ, brach Mary, die ihre Schwester in der Halle erwartete, von neuem in Heiterkeit aus, an welcher Theil genommen zu haben Ritchy wiederum Betsy beschuldigte. Nun wähnte er sich von ihr verspottet, belacht. Ohne Zweifel, dachte er, hat der Advokat ihr den Kopf verdreht; und nach einigem Grübeln schritt er unmuthig hinaus. Als der Squire zurückkehrte, traf er Ritchy mit verdüsterter Miene auf der Veranda sitzend, Betsy aber hatte sich in dem Schlafgemach eingeschlossen.

17.

Jones hatte gleich nach dem Essen die Büchse des Squire vom Nagel heruntergelangt und war in den Wald gegangen. Er schlug den Weg nach der Wohnung Pyburn's ein, obgleich er wußte, daß

er diesen nicht zu Hause antreffen werde. Es gingen ihm allerlei Gedanken durch den Kopf. Daß die Familie des Squire (abgesehen von einigen Zweifeln, welche wegen seines Umgangs mit Pyburn bei Russel entstanden waren) seinen wahren Charakter nicht kenne, schien ihm gewiß; aber es leuchtete aus seinem jetzigen brütenden Nachdenken deutlich hervor, daß ihn die Worte Ritchy's sehr beunruhigten. „Ritchy hat dich erkannt; aber er war seiner Sache nicht gewiß," so überlegte er in seinem Geiste. Allein selbst die Mittheilung seines blosen Argwohns war ja genug um die Familie zur äußersten Vorsicht zu veranlassen, und konnte es ihm dann gelingen seine Absichten auf Betsy zu erreichen? Diese Frage mußte er sich selbst entschieden verneinen. Würde die heftige Gemüthsart des Squire ihm Zeit lassen durch die gewöhnlichen Redensarten und durch geschicktes Benutzen seiner Schwächen den Verdacht zu entfernen? Daß er ihn nicht einmal anhören würde und selbst wenn er seine Anrede mit der so beliebten Kanonade gegen die Locofocos begonnen hätte — war ihm einleuchtend. — Unter diesen Gedanken und zuweilen laut Flüche gegen den Häuptling ausstoßend, hatte er die Fenz erreicht, welche das Kornfeld Pyburn's

umgab. Der Pfad zog sich eine Strecke die Umzäunung entlang und führte dann in einer allmäligen Biegung nach dem Hauptwege, der an Pyburn's Wohnung vorbei führte, wo er sich mit demselben wieder vereinigte. Jones ging dicht bei der Fenz her und war ungefähr hundert bis hundertundfünfzig Schritte von dem Hauptwege entfernt, als er plötzlich den Schritt eines Pferdes vernahm. Er blieb stehn und nach wenigen Minuten erkannte er Ritchy, der sorglos auf der großen Straße einherritt. Dem ersten Impulse seiner Leidenschaft nachgebend, duckte er sich hinter einer vorspringenden Ecke der Umzäunung nieder, brachte den Kolben seiner Büchse an seine Backe und hob dann langsam und sicher den Lauf, bis er die Mündung mit seinem Auge und dem Häuptling in Schußlinie gebracht. Aber plötzlich ließ er den Lauf wieder sinken und nahm den Kolben von seiner Backe. Ein anderer Gedanke hatte sich seines Geistes bemächtigt und seine Aufregung in Folge desselben wurde so groß, daß er laut vor sich hin sprach: „Dummer Teufel der ich war, mich dem auszusetzen .... Wie kann er geschwatzt haben — er kann kaum eine halbe Stunde länger dort gewesen sein als ich .... und weshalb seine plötzliche Abreise ......

Natürlich, sie haben sich entzweit ..... ihre Abneigung, des Alten Heftigkeit ...."

Hier konnte er ein schadenfrohes Lachen nicht unterdrücken.

„Die Karten hat ein guter Geist für mich gemischt und es ist jetzt meine Sache, daß ich sie richtig ausspiele. Aber wenn er dennoch davon gesprochen und seine Abreise eine andere Ursache hätte? .... Ja, dann wäre eine gute Gelegenheit entwischt ...." Und damit blickte er Ritchy nach, der, als ahnte er die Gefahr, sein Pferd zu größerer Eile angespornt hatte.

„In der That eine gute Gelegenheit .... die Frau liegt krank im Bett und Pyburn selbst, wenn er zu Hause wäre, würde geschwiegen haben ......"

„Ja das würde er!" antwortete eine Stimme hinter dem Zaun und zugleich berührte eine Hand Jones Schulter. Zusammenfahrend wandte sich dieser um und erblickte ein in's Gelbliche schimmerndes Gesicht mit einem Paar kleinen rollenden Augen. Dieses Gesicht gehörte Pyburn. Aber es war so entstellt, daß Jones erst nach einigen Augenblicken den Mann erkannte, der ihm doch so bekannt war. Sein schwarzes wolliges Haar, dieses

Kennzeichen seiner Abstammung, war verschwunden; er hatte ein buntes Taschentuch turbanähnlich um seinen Schädel gewunden und darüber den Hut gestülpt. An den Schläfen, welche nur unvollkommen von dem Tuche bedeckt wurden, konnte man sehen, daß das Haar glatt abrasirt sein mußte. Ueber Gesicht und Hals zogen sich mehrere rothe und bläuliche Streifen, auch ein Auge war verletzt, triefend und halb geschlossen. Jones staunte ihn verwundert an. Dann lüftete er mit raschem Griff Pyburn's Hut und erblickte in der Mitte des Turbans die schwarzpunktirte Haut eines geschorenen Kopfes. Pyburn lachte über das Erstaunen seines Freundes und zeigte mit dem Finger nach der Stelle, wo Kitchy vorbeigeritten war.

„Ein schönes Stück Wild das," sprach er grinsend und mit dem einen noch gesunden Auge bezeichnend blinzelnd; „aber Euch sank wohl das Herz in die Schuhe?"

„Nicht ganz. Die Sache wird wohl in Ordnung gebracht sein, ehe Euer Haar wieder herangewachsen ist. Doch davon später. Sagt mir, wollt Ihr Maskerade spielen oder wollt Ihr zur Abbüßung Eurer Sünden nach Mexico auswandern und dort ein wenig Mönch werden? Aber dazu

habt Ihr zu viel Haar abgeschnitten. Nun, macht schnell und befriedigt meine Neugier in Betreff des guten Geistes, der mit Eurem lebendigen Stammbaum abgefahren ist.“

„Das verstehe ich nicht,“ versetzte Pyburn mürrisch, der die Anspielung auf seine Negerabkunft nicht liebte, „aber wenn Ihr wissen wollt, wer hieran Schuld ist,“ und dies sagend zeigte er mit der Hand nach seinem Kopfe, „so bedaure ich nichts mehr, als daß ihn der Teufel oder Eure Kugel so eben nicht geholt hat!“ Damit streckte er den Arm wieder in der Richtung aus, wo der Cherokese vorbeigeritten war. „Doch kommt herein in die Cabin, ich will Euch die Sache näher berichten.“

Pyburn nahm Jones Büchse, half ihm über die Umzäunung und beide schritten durch's Korn dem Hause zu.

An dem Squatter Pyburn war die Prophezeihung des Squire in Erfüllung gegangen: Ritchy hatte ihn getheert und befiedert. Vor fünf oder sechs Tagen war Zahlung für die Seminolen gewesen. Die armen Rothen hatten also wieder Geld, und das sollte sobald als möglich in Pyburn's Kasse fließen. In Gesellschaft eines Negers war er mit

einem vierspännigen Ochsenwagen nach Fort Gibson, wo die Zahlung statt fand, aufgebrochen, am hellen Tage den Wagen — dessen Ladung kenntlich war — durch die Nation führend. In der Nähe Fort Gibsons außerhalb des militairischen Commandobezirks hatte er ein kleines Zelt aufgeschlagen und fing an Whisky zu schenken gegen unverschämt hohen Preis. Aber noch hatte er das erste Faß nicht verzapft, so war schon der Cherokenhäuptling, begleitet von einigen seiner Stammgenossen, über ihn her. Den Fässern wurden die Böden eingeschlagen und ihr Inhalt verschüttet. Dem Neger wurde befohlen mit dem leeren Wagen nach Hause zu fahren, Pyburn aber mußte hinter einem der Cherokesen aufsitzen und so wurde er nach Ritchy's Farm gebracht. Hier angekommen, band man ihn, Bittens und Sträubens ungeachtet, an einen Baum und nachdem er zuvor bis an den Gürtel entkleidet, wurde er mit einer Ochsenpeitsche ohne Schonung geschlagen, wovon sein Gesicht Andeutungen gab, sein Rücken aber noch unzweifelhaftere Beweise lieferte. Darauf wurde ihm der Kopf geschoren und rasirt, mit Theer angepinselt und mit Bettfedern bestreut. Dann band man ihn los und ließ ihn seiner Wege gehn.

Während Pyburn, mit vielen Verwünschungen gegen Ritchy, dem Freunde diese Geschichte seiner Leiden berichtete, waren sie bei der Cabin angekommen. Er ließ Jones nicht eintreten, er meinte seine Alte würde zu viel heulen und er forderte ihn deshalb auf — nachdem er zuvor ein Trinkglas aus der Cabin geholt hatte — mit ihm in den Schuppen zu gehn, wo sie ungestört sein würden. Hier, wo sein Haupt-Whiskyvorrath sich befand, stellte er ein paar leere Fässer aufrecht und ersuchte seinen Freund auf dem einen Platz zu nehmen. Dann zapfte er das Glas voll und nachdem Jones die Hälfte davon getrunken, leerte er den Rest und ließ sich auf das andere Faß nieder.

„Nun," sprach er, „wißt Ihr die Geschichte; ich bitte Euch, verschont mich mit Euren Witzen!"

Jones erwiederte mit einer Miene, der er vergebens den Ausdruck des Beileids zu geben versuchte:

„Ich bedaure Euch, Pyburn; wenn Ihr Euch aber entsinnen wollt, so werdet Ihr finden, daß ich Euren Whiskyhandel immer für ein schlechtes Geschäft gehalten habe."

„O, Freundchen," versetzte Pyburn ärgerlich, „seid Ihr etwa mit dem Eurigen weiter gekommen?" und dabei ahmte er die Handbewegungen beim Kar-

tenmischen nach. „Aber, um von etwas Anderm zu reden, wie steht es mit Eurer Königin Elisabeth? Hat der Indianer ein Haar darin gefunden; hat er etwa seinen Tomahawk ausgegraben, oder raucht er noch die Friedenspfeife? Ihr schweigt? Ist die Reihe jetzt an mir Witze zu reißen?“

„Ich wüßte nicht, wie Euch die Sache interessiren könnte,“ erwiederte Jones ausweichend.

„Vielleicht mehr als Ihr denkt; aber thut nicht so verschlossen. Wenn Ihr Geheimnisse behalten wollt, so plaudert sie nicht hinter der Leute Zäunen aus, das merkt Euch!“

„So, Ihr habt also gelauscht. Wie konnte ich auch daran zweifeln, sieht Euch das doch so ähnlich. Aber Ihr irrt Euch, wenn Ihr glaubt aus dem was Ihr gehört Nutzen ziehen zu können.“

„Was das Lauschen betrifft, mein Allerbester, so war ich an die Umzäunung getreten um Euch anzureden, als ich Euch kommen sah. Aber da ducktet Ihr nieder ehe ich den Mund öffnen konnte, und als ich sah wie die Sachen standen, wollte ich Euch um Alles in der Welt nicht beim Stellen eines solchen Wildes stören. — Ihr habt vollkommen Recht wenn Ihr glaubt, daß mir Euer Geheimniß von wenig Nutzen sein könnte, ich wollte

nur sagen, daß meine Kenntniß desselben für Euch möglicherweise von Vortheil sein könnte."

„Ihr sprecht in Räthseln, Pyburn, was wollt Ihr damit sagen?"

„Weiter nichts, als daß ich vielleicht das beantworten möchte, worüber Ihr so lange gegrübelt."

Jones schien noch ungewiß ob sein Freund den Sinn seiner unzusammenhängenden Worte errathen oder ob er ihn blos ausforschen wollte und seine ruhelosen Augen schweiften über die umherliegenden Whiskyfässer.

„O, verstellt Euch nicht," hob Pyburn mit einer gewissen Ueberlegenheit im Tone an, als er die Unschlüssigkeit seines Freundes bemerkte, „sagtet Ihr nicht deutlich genug, er (Ritchy) könnte geplaudert haben über Euch, beim Squire oder bei der Königin Betsy? Und was sollte er denn anderes erzählen können von Euch, Mr. Jones, als Gutes?" Dies sagend hatte er Jones scharf angeblickt, platzte aber über seine Ironie in ein höhnisches Gelächter aus, als dieser etwas verblüfft wurde.

Jones Züge drückten seine innre Wuth aus und seine Augen schienen aus ihren Höhlen treten zu wollen. Aber er faßte sich, denn er hielt es

für klüger, seinen Zorn nicht an dem Mann auszulassen.

„Aber was soll dies Alles?“ versetzte er nach einer Weile in gemäßigtem Ton; „wißt Ihr mir zu rathen, wie ich das erfahre, was ich wissen möchte, so sprecht's auf einmal heraus wie ein Mann, statt hier zu schwatzen und zu lachen wie ein Weib!“

„So, jetzt sprecht auch Ihr wie ein Mann. Nun denn, Ihr befürchtet, daß Ritchy etwas über Euch ausgeplaudert haben möchte, was Ihr verschwiegen wissen wollt — und vielleicht mit gutem Grund,“ schaltete er mit einem Seitenblick auf Jones ein. — „Nun, nun, thut nicht so boshaft! Dergleichen Fälle, die am besten kein Mensch weiß, können einem schon begegnen und sind besonders im Leben eines Spielers gewiß nicht selten. Laßt nur das Kopfschütteln, was ich glaube, glaube ich, meine Ueberzeugung könnt Ihr nicht wegschütteln. — Ihr vermuthet nun, daß durch dergleichen Berichte Eurer Bewerbung um Betsy geschadet würde. Das vermuthe ich auch. Ich will Euch also aufrichtig meine Ansicht mittheilen. Ist Ritchy nach der Nation zurückgekehrt, so hat er nicht geschwatzt,

ist er aber nach Van Buren gereist, so könnt Ihr Gift darauf nehmen, daß er's gethan hat."

„Nun? und weiter?" fragte Jones.

„Was nun? was weiter? Da habt Ihr meine Ansicht und jetzt handelt darnach.

„So! Ist's möglich! Seid Ihr denn wirklich so bornirt mir zuzumuthen, daß ich dergleichen Faselei für baare Münze nehmen soll?" versetzte Jones ärgerlich, statt der gewünschten Aufklärung diese Worte ohne Sinn zu vernehmen.

„Mensch, zieht doch Euren Verstand zu Rathe! In der That könnte ich geneigt sein zu glauben Ihr wäret gänzlich ohne alle Combinationsgabe, wenn mir Euer Kartenspiel nicht oft das Gegentheil bewiesen hätte. Sagt mir doch, warum sollte Ritchy nach wenigen Stunden schon wieder von seiner Braut fort nach Hause eilen? Natürlich weil sie sich gezankt haben ....."

„Ja, ja," unterbrach ihn Jones, „sehr möglich, sie hielt nie viel von ihm und heute besonders kam es mir vor als schämte sie sich seiner."

„Seht Ihr's, sollte er wirklich geplaudert haben, so hat sie's nicht geglaubt und hat sich Euretwegen mit ihm überworfen. Ihr seid also nie so sehr Hahn im Korbe gewesen als gerade jetzt."

„Nun, der Grund läßt sich hören, ich habe das selbst gemuthmaßt. Aber warum glaubt Ihr, daß sein Ritt nach Van Buren von übler Bedeutung für mich sei?"

„Ganz klar! Warum sollte er nach Van Buren reiten, nachdem er kaum einige Stunden bei seiner Braut zugebracht? Nur Ein Grund kann ihn dazu veranlassen!"

„Und der wäre?" fragte Jones, als Pyburn nachlässig inne hielt.

„Wohl denn, ich sag's Euch grade heraus," sprach der Andere nach einigem Zaudern. „Ihr habt meine Gefühle nicht geschont, Mr. Jones, als Ihr meinen kahlen Kopf erblicktet, deßhalb schone ich Euch jetzt auch nicht. Wenn Ritchy nach Van Buren geritten ist, so that er dies nur deßhalb, um gegen Euch die Gerichte aufzurufen! Und dann mein Bester, ist es nicht beim Plaudern allein geblieben!"

Jones bleiches Gesicht wurde noch bleicher. Wild flogen seine Augen von einem Gegenstand auf den andern. Er antwortete nicht sogleich, sondern grübelte eine Weile, während welcher ihn Pyburn nicht störte, sondern, um sein hämisches Lächeln zu verbergen, sich den Anschein gab, als läse er

eine Vignette auf einem der Whiskyfässer. Endlich aber sagte er:

„Nun, seht Ihr ein, daß ich Recht habe?"

„Vollkommen," versetzte Jones, „es käme also nur noch darauf an zu erfahren, ob Ritchy nach der Nation zurückgekehrt oder nach Van Buren geritten ist."

„Nichts leichter als das. Eine Meile von hier spaltet sich der Weg. Die Straße links führt nach Van Buren, die rechte nach der Nation. Wenn wir uns also die kleine Meile bemühen wollen, so erkennen wir mit Leichtigkeit an den frischen Pferdespuren, welche Richtung er genommen hat."

Shakespeare sagt: „Das Gewissen macht Feiglinge aus uns Allen." Aber das Gewissen macht auch aus schlauen Köpfen Dummköpfe. Die Criminalakten aller Gerichte liefern Beispiele genug, wie Verbrecher mit der größten und schlausten Berechnung ihre Thaten ausführten und zu verbergen wußten, aber in Sachen der allergewöhnlichsten Klugheit grobe Fehler begingen, die zu ihrer Entdeckung und Bestrafung führten. Jones, von seinem Gewissen mit Blindheit geschlagen, ließ sich daher durch einen ganz gewöhnlichen Menschen dupiren, der ihn zur Ausführung seiner eignen Pläne

benutzen wollte. Er durchschaute nicht einmal das lockere Gewebe seiner Trugschlüsse und bedachte nicht, wie viele andere Ursachen vorhanden sein konnten um den Cherokesenhäuptling zu einer Reise nach Van Buren zu veranlassen. — Er mußte sich ferner selbst gestehn, daß der Häuptling in Betreff der Wiedererkennung seiner Persönlichkeit nicht sicher gewesen sei, sogar zugestanden habe, daß er sich in ihm irren könne. Weil er aber selbst (Jones) bei einem ähnlichen Verdacht keinen Anstand genommen haben würde denselben — bei gleichen Umständen — Andern mitzutheilen, hatte er keine Ahnung, daß bloße Gewissenhaftigkeit, bloße Furcht einen Unschuldigen mit einem infamen Verdacht zu behaften, Ritchy bewegen könne zu schweigen.

Pyburn ging nur zum Schein mit Jones nach dem Kreuzwege, denn er wußte recht gut, daß der Cherokese nach Van Buren geritten war. Dieser hatte es ihm selbst gesagt. Nämlich als der Whisky-händler auf der Farm Ritchy's an einen Baum gebunden war und die Peitschenschläge hageldicht auf seinen Rücken fielen, erpreßte ihm der Schmerz die heftigsten Drohungen gegen seine Peiniger. Unter andern hatte er besonders Ritchy mit Rache gedroht, sobald er ihn nur an einem andern Orte als

in dieser seiner eignen Höhle treffen würde. Hierauf hatte ihm der Häuptling spottend erwiedert, daß er ihn in einigen Tagen in Mulberry-Creek treffen könnte, auch Tags darauf in Van Buren und hatte es ihm freigestellt ihm gegenüber zu treten, wenn er dazu seine Feigheit überwinden könne. Diesen Worten, denen die Schläge nur noch dichter folgten, verdankte Pyburn seine Kenntniß.

Die frisch eingeprägten Hufspuren wiesen deutlich nach Van Buren hin. Der Häuptling hatte also diesen Weg eingeschlagen. Die Schlußfolgerung, die Jones hieraus zog, muß nach dem Vorangegangenen klar sein.

Daß Ritchy der Familie Russel Mittheilungen gemacht hatte — Aufklärungen über einen gewissen ..... dessen eigentlicher Name in den noch nicht geschlossenen Akten von ..... figurirte, Mittheilungen, bestehend in Skizzen aus dem Leben eines Spielers — daran zweifelte Jones nicht im geringsten mehr, als er bei seiner späten Rückkunft — es war halb zehn Uhr — die Gesichter der Mädchen und des Squire erblickte. Dieser war mürrisch und schweigsam. Die so beliebten Ausfälle gegen die Locofocos zogen nicht mehr, sie erregten kein zufriedenes Lächeln in seinen Zügen. Was auch Jones aufstel-

len mochte, Russel ließ sich Alles gefallen, er widersprach nicht und antwortete nicht einmal. Mary schaute schmollend drein und es kam Jones heute Abend sogar vor, als habe sie einen schiefen Mund, was er sonst nie bemerkt. Der Republikaner, dessen Anblick sie stets zu heitern Ausfällen verlockt, mußte seine Kraft, ihre Lachnerven zu reizen, verloren haben, denn gleichgiltig blickte sie auf ihn, ohne auch nur eine Miene zu verziehen, obgleich Jones mit Absicht etwas Lächerliches an ihm hervorhob. Betsy mußte jedenfalls heftig geweint haben, denn ihre Augenlider waren roth und geschwollen. Auch sie achtete nicht auf ihn.

Bedurfte es eines weitern Belegs um ihm Gewißheit darüber zu geben, wie der Häuptling während seiner Abwesenheit gewirkt, was er von ihm erzählt haben mußte? Schon die Auffindung der nach Van Buren zeigenden Spuren hatte seine durch Pyburn genährte Muthmaßung zur halben Gewißheit gemacht, das mürrische Benehmen der Familie machte sie zur positiven. Während das schuldbeladene Gewissen durch jeden Umstand seine Unruhe vermehrte, hatte er nicht beachtet, daß man rücksichtsvoll bis halb zehn Uhr mit dem Abendessen auf ihn gewartet hatte, obgleich — wie er

wohl wußte — stets um acht Uhr zu Nacht gespeist wurde. —

Die Verstimmung der Familie hatte in der That andere Ursachen, die weder mit der Abreise noch mit etwaigen Mittheilungen oder auch nur Aeußerungen des Argwohns Ritchy's gegen Mr. Jones zusammenhingen. Der Squire hatte seine Tochter Betsy heftig gescholten, weil sie nach seiner Meinung zu wenig Nachsicht mit der Schüchternheit des Häuptlings gezeigt habe. Daß er diesen auf der Veranda und Betsy im Schlafzimmer eingeschlossen gefunden, erregte seinen Zorn, der denn auch gleich nach Ritchy's Abreise über sie losbrach. Dies erklärt die allgemeine Verstimmung der Familienglieder, um so mehr, als heftige Vorwürfe vom Vater seltene Vorfälle waren. Die Abreise Ritchy's hatte ihre Ursache darin, daß am folgenden Tage ein Theil der Kaufsumme, welche der Stamm der Cherokesen für ihre in Georgia abgetretenen Ländereien von der Ver. Staaten Regierung ratenweis empfing, in Van Buren ausgezahlt werden sollte. Sein eigentlicher Besuch — so war seine Absicht — sollte erst nach Beendigung dieses Geschäfts statt haben; unterwegs aber hatte er's sich nicht versagen können den kleinen Umweg

zu machen und schon heute in Mulberry einzusprechen. Es war daher ganz natürlich, daß er nicht länger bleiben konnte, da er am nächsten Tage bei seinem Geschäft nicht fehlen durfte. Als er schied war verabredet worden, daß er übermorgen zu längerm Besuche zurückkehren sollte.

Ende des ersten Theils.

Halle, Druck von H. W. S

Der Squire.

Zweiter Theil.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Schiff, Dr. Hermann, Glück und Geld. Eine Novelle	1	—
— Gevatter Tod. Eine Märchen-Novelle. 2 Theile	3	—
Schirges, G., Karl. Ein Roman	1	15
— Der Bälgentreter von Eilersrode	1	10
Schmidt, H., Hamburger Bilder. 3 Theile	3	—
Spring, R., die beiden Warrick. Novelle aus dem amerikanischen Leben. 2 Theile	3	—
Starklof, L., Helgoland. Ein See-Märchen	—	25
— Alma. Ein Roman. 2 Theile	3	—
— Prinz Leo	1	—
Strodtmann, A., Gottfried Kinkel. Wahrheit ohne Dichtung. 2 Theile	3	—
Vehse, Dr. Eduard, Shakespeare als Protestant, Politiker, Psycholog und Dichter. 2 Theile	3	10
Waise, die, von Tamaris. Eine Tanznovelle vom Verfasser des Schief Levinche	1	15
Waldau, Max, Aus der Junkerwelt. 2 Theile	3	—
— Cordula. Graubündner Sage. Zweite veränderte Auflage. Mit Stahlstich. Eleg. geb.	2	—
— Nach der Natur. Lebende Bilder aus der Zeit. 3 Theile. Zweite Auflage	4	15
— Rahab. Ein Frauenbild aus der Bibel. Eleg. geb.	1	—
Wangenheim, F. T., der Mönch. Historischer Roman. 3 Theile	4	10
— Die Luftschiffer. Novelle aus dem Schattenreich	1	10
— Die Schwertler von Zürich. Historischer Roman. 3 Thle.	3	—
Weerth, G., Leben und Thaten des berühmten Ritters Schnapphahnski	1	10
Weisser, Adolf, der Blinde und sein Sohn. 3 Theile	4	—
— die Züricher Mordnacht. 2 Theile	2	15
— Schubarts Wanderjahre. 2 Theile	2	15
Wienbarg, Dr. L., Holland in den Jahren 1831 und 1832. 2 Theile	2	20
— Aesthetische Feldzüge, dem jungen Deutschland gewidmet	1	20
— Wanderungen durch den Thierkreis	1	15
— Tagebuch von Helgoland	1	15
Wihl, L., Englischer Novellenkranz	1	15
Woltmann, C. von, Der Ultra und der Liberale. Die weiße Frau. Ausgewählte Erzählungen	1	15
Ziegler, Karl, Grabbes Leben und Charakter	1	—

Der Squire.

Ein Bild aus den Hinterwäldern
Nordamerikas

von

A. von Halfern.

Zweiter Theil.

Hamburg,
Hoffmann und Campe.
1857.

Der Squire.

II.

18.

Das Dorf der Todten.

Ungefähr vier bis fünf Meilen südlich von Mulberry-Settlement in der Richtung nach dem Thale des Arkansas hin, veränderte sich die Physiognomie der Gegend. Die gleich den Wogen des Ozeans sanft anschwellende und wieder sinkende Bodenfläche des großen Urwaldes verwandelte sich in eine Niederung, deren Flächeninhalt zwar einige Quadratmeilen betrug, aber dennoch nicht mit jenen großen Cypressensümpfen verglichen werden konnte, welche sich im östlichen Theile von Arkansas Hunderte von Meilen ausdehnen. Diese Niederung war scharf bezeichnet durch die plötzliche Erhebung des sie begrenzenden Landes, sie glich fast einem Kessel, der aber wegen des Holzes nicht übersehen werden konnte. Durch diesen Kessel schlich

der kleine Fluß Mulberry, verstärkt durch einige Quellen und in mehrere breite Kanäle gespalten, so langsam dahin, daß es dem Auge schien, als wäre er ein stillstehendes Gewässer. Die Fruchtbarkeit dieser ringsumher geschützten und periodisch unter Wasser gesetzten Fläche war ungeheuer. Außer den schlanken Cypressen, welche ihre grotesk geformten Zweige melancholisch über den Spiegel der ruhigen Gewässer neigten, stand hier die prächtige Magnolia mit ihrem üppigen dunkelgrünen Laube. An den Ufern der Kanäle wucherte ein Rohr, das die Höhe von acht bis zehn Fuß erreichte. Aus dem Wasser selbst tauchten die Kronen des Mangrowth hervor, gleich als ob es der Vegetation auf dem festen Boden an Raum fehle und zur Entfaltung ihrer überflüssigen Triebkraft ein anderes Element zu suchen gezwungen wäre. Da wo die Gewässer bei ihrem Uebertritt nicht Sandschichten abgelagert hatten, wuchs das Gras so hoch, daß die Heerden der Ansiedlung von Mulberry, die oft in dieser Tiefe weideten, kaum darin zu sehen waren.

Aber dieser versteckte Ort, den die Natur so verschwenderisch gesegnet hatte, wurde von den amerikanischen Colonisten gemieden. Und zwar hatten sie guten Grund dazu. Die beinahe stillstehen-

den Wasser der Kanäle traten jährlich zweimal aus ihrem Bett und weil die Uferränder derselben etwas höher waren als die umherliegende Fläche, so mußten die schlammigen Flüssigkeiten, die der Boden nicht auffangen konnte, allmälig verdunsten. Das vermodernde Holz und die durch den Einfluß der Luft und der Sonnenstrahlen rasch zersetzten Pflanzentheile, vermischt mit dem zurückgebliebenen Schlamm, erzeugten pestilenzialische Dünste, welche sich nicht zertheilen konnten, da kein erfrischender Windhauch Eingang zu diesem Kessel fand. Eine ganze Welt von Alligatoren und Schlangen bevölkerte die Gewässer und die sumpfigsten Stellen dieser durch den reichlich fallenden Nachtthau beständig feuchten Niederung, ein sicheres Wahrzeichen, daß der Aufenthalt dieser kriechenden Geschöpfe nicht zur Wohnung von Menschen sich eignet.

Aber trotz dem hat die Sucht nach raschem Erwerb manche Familie veranlaßt, solche und ähnliche Stellen zum Anbau zu wählen, wo die Feuchtigkeit des Bodens und die Hitze der Atmosphäre die Ernten verdoppelt. Dies beweisen u. a. die unzähligen Ansiedlungen an den Ufern des Missisippi; aber die von ihren Bewohnern verlassenen Häuser, die der Reisende überall auf seinen Wanderungen an-

trifft, liefern ein sprechendes Zeugniß von den traurigen Folgen.

Ehe noch Russel seine Cabin am Mulberry erbaut und das Städtchen Van Buren die Ufer des Arkansas zierte, hatten einige zwanzig Familien — so lauten die Ueberlieferungen — es gewagt, dicht an diesem Kessel eine Kolonie zu gründen. Es waren deutsche Familien. Niemand wußte aus welchem Theile ihres Vaterlands sie gekommen waren, noch weniger kannte man ihre Namen. Nur die noch sichtbaren Ruinen ihrer Thätigkeit, die der Wanderer mit Wehmuth betrachtete, zeugten von der Existenz einer einstmaligen Niederlassung an diesem Orte und gaben dem aufmerksamen Beobachter einigen Aufschluß über die Ansiedler. Am südlichen Rande der Niederung vereinigen sich die sie durchfurchenden Kanäle wieder zu einem tiefen Wasserlauf, der dem Arkansas zuströmt. Wo der Zusammenfluß stattfindet, senkt sich der Rand des steigenden Landes, um dem Wasserstrom den Durchgang zu gestatten, und in diesem Thale, hart an der Niederung, findet man die Ruinen eines deutschen Dorfes, das von den Bewohnern Van Burens und der benachbarten Kolonien „das Dorf der Todten" genannt wird. Es ist dies Dorf nicht von den Be-

wohnern verlassen worden, sondern alle, mit Ausnahme von drei Männern, sind die Beute des Todes geworden, indem sie den fürchterlich unter ihnen wüthenden Fiebern erlagen, welche die ungesunde Stätte erzeugt hatte. Welche Ursache, außer der ungewöhnlichen Fruchtbarkeit, sie veranlaßt haben mochte diesen Ort zu ihrem Anbau zu wählen ist nicht zu ermitteln, vermuthet wird, daß der tiefe in den Arkansas mündende Wasserstrom, der sich allenfalls mit Kielböten befahren läßt, ihr Beweggrund war. Schon im ersten Jahre ihrer Ankunft herrschte das Fieber, welches mehrere Familien wegraffte, aber im folgenden Jahre trat es so verheerend auf, daß den Armen nicht Zeit und Kraft blieb aus dem Bereich des Todes zu flüchten. Wie gesagt nur drei Männer überlebten die schreckliche Katastrophe und erreichten im kläglichsten Zustande Littlerock, um der Nachwelt die Kunde von dem Untergange des Dorfes zu hinterlassen.

Tiefe Trauer ergreift den Besucher beim Anblick dieser Stätte. Zwar ist die Zeit zugleich zerstörend und schaffend thätig gewesen, sie hat die Monumente der menschlichen Thätigkeit umgestürzt und ihr Dasein durch neue Schöpfungen in Vergessenheit gebracht; aber trotz der Alles überwuchern-

den Pflanzenwelt ist die deutsche Bauart der regelmäßig in Straßen geordneten Häuser noch immer kenntlich. Noch ragen aus dem Unterholz, welches in den Straßen emporgeschossen, die theilweis mit Rohr bedeckten Dächer hervor, noch sind unter wucherndem Unkraut und Lianen Wandflächen von Fachwerk zu erkennen, deren Fächer mit Staken und Lehm ausgefüllt sind. Thüren und Fenster sind verfault, aber die inwendigen Wände sind noch erhalten. Das Innere der Hütten ist mit Unkraut aller Art angefüllt, das zu den Fenstern hinauswuchert und bis auf's Dach hinaufrankt, aber die Eintheilung der verschiedenen Gemächer ist noch zu unterscheiden. Es ist zu sehen wie einige Häuser besser und geräumiger erbaut gewesen sind als andere. In einigen ihrer Gemächer findet man unter Gras und andern Wucherpflanzen Spuren von Möbeln, die offenbar nicht hier in den Wäldern gefertigt sein konnten und die bekundeten, daß unter diesen Kolonisten auch Familien sich befanden, deren verfeinerte Lebensweise sie als der höheren Klasse angehörig bezeichnete. Wie sauer mag es diesen angekommen sein, die Axt zu handhaben und den Pflug zu führen! Wie mögen ihre Töchter, die daheim vielleicht nie etwas anderes ge-

than als an einem Stickrahmen gearbeitet hatten, sich gequält haben, um ohne die gewohnten Vorkehrungen in Küche und Speisekammer, das Mahl für die draußen Arbeitenden zu bereiten, Holz und Wasser heranzuschaffen und überhaupt die gar nicht leichten Obliegenheiten einer Ansiedlerfrau zu erfüllen! Und nun, nachdem alle Schwierigkeiten überwunden, nachdem ihnen die ungewohnte Arbeit geläufig geworden, nachdem die Wohnhäuser fertig, die Felder geklärt sind, nun, wo sie den Lohn ihrer Mühe zu ernten, in ruhiger sorgenfreier Existenz die Drangsale, Nahrungssorgen und Widerwärtigkeiten ihres Vaterlandes zu vergessen hoffen — nun kommt der Tod und rafft sie hinweg. So plötzlich, so rasch war der Würger hier aufgetreten, daß viele Leichen unbeerdigt geblieben waren, welche später von den Kolonisten am Mulberry in den Hütten aufgefunden und verscharrt wurden.

Der Hauptweg für Ochsenwagen, der von Mulberry-Creek-Settlement nach Van Buren führte, berührte diesen Ort nicht, sondern weil das Terrain hier zu sumpfig war, zog er sich im weiten Bogen um denselben herum. Aber ein sogenannter indianischer Pfad trennte sich vom Fuhrwege und schlängelte sich, die höchsten Stellen auswählend, durch

die Niederung, wodurch Fußgänger und Reiter den Bogen abschneiden und einige Meilen sparen konnten.

In einer sternenhellen Nacht arbeiteten zwei Männer an einer Stelle in dieser Niederung, die durch bedeutende Sandablagerungen der Gewässer etwas erhöht worden und einige hundert Schritt von dem Orte entfernt war, wo die Ruinen des Dorfs der Todten lagen. Diese Männer waren Jones und der Whiskyhändler Pyburn. Sie lösten sich ab beim Aufwerfen einer Grube, in welcher sie den gemordeten Cherokesenhäuptling verscharren wollten. Pyburn stand in dem Loche, das schon mehrere Fuß tief war und warf mit einer hölzernen Schaufel den Sand empor, den Jones mit Händen und Füßen auf die Seite brachte.

„Ich weiß nicht wie es zugeht, ich arbeite wie ein Pferd und kann mich doch nicht erwärmen. Hier Jones, nehmt die Schaufel, ich will eine Weile auf und nieder gehn!"

Pyburn lief eine Zeit lang im kurzen Trabe hin und her, aber es wollte ihm nicht gelingen sich zu erwärmen.

„Jones, ich sage Euch, ich habe nicht Lust mir hier für den Rest meines Lebens das Ague zu holen; ich werde ein Feuer anzünden. Der Thau

fällt stark und der bringt einem das Fieber über den Hals. Feuer ist das einzige Mittel sich davor zu schützen! Ueberdies, die Flasche ist auch leer!"

„Wollt Ihr uns die ganze Ansiedlung über den Hals bringen, ehe das Geschäft noch beendigt ist?"

„Deswegen seid ohne Sorge; nicht um hundert Dollar fändet Ihr einen Kerl in Mulberry, der Nachts sich in die Nähe des Todtendorfs wagte. Und überdies ...."

„Nun? überdies? was denn überdies?"

„Wir wollten ja noch theilen, ehe wir uns trennten!"

„Ach so! Ihr wollt Feuer haben, damit ich Euch nicht betrüge und Ihr die Gold- von den Silbermünzen unterscheiden könnt? Ei wie gewissenhaft! Nun meinetwegen thut was Ihr wollt!"

Pyburn nahm Jones Büchse — sie gehörte dem Squire — die mit einem Feuerschloß versehen war. Fröstelnd schnitzte er einen Dorn und steckte ihn in das Zündloch, legte einen baumwollenen Lappen auf das Zündkraut und ließ dann den Hahn an die Pfanne schlagen. Das Pulver blitzte auf, ohne sich dem Schuß mitzutheilen, und entzündete den Lappen. Diesen umgab er mit dürrem Laub,

fachte die Flamme an und bald loderte ein soge-
nanntes indianisches Feuer hinter einem Baum-
stamm empor. Hierauf zog er den Dorn wieder
aus dem Zündloch der Büchse, schüttete frisches
Zündkraut auf und stellte sie wieder hin.

„Soll ich Euch ablösen Jones? Mir deucht
ich fühle mich besser .... Hört Ihr nichts? ....
still .....!“

„Hören? was soll ich denn hören?“

„Es kam mir vor, als regte sich etwas in dem
Hause, wo .... er liegt!“

„Und mir kömmt es vor als regte sich etwas
bei Euch das man Feigheit nennt! Memme, steht
nicht da wie ein Narr! Glaubt Ihr, ich wolle die
Arbeit allein thun? Geht hin und holt ihn her,
unterdeß wird's tief genug sein, daß kein Wolf ihn
ausscharren kann.“

Pyburn stand unschlüssig da und getraute sich
nicht allein nach dem alten Hause zu gehn.

„Memme! sage ich,“ fuhr Jones ihn zornig
an, „ich würde Euch den Spaten auf dem kahlen
Schädel zerschmettern, wenn ich ihn nicht noch nö-
thig brauchte!“

Pyburn schämte sich seiner Furcht und näherte
sich schleichend den Ruinen des Hauses, wo die bei-

den Mörder den Leichnam des Häuptlings vorläufig hingelegt hatten, bis sie die Grube, die auf der Sandstelle leichter zu graben war, fertig haben würden. Aber er konnte das Haus noch nicht erreicht haben, als er mit einem Schreckensruf und mit so unzweideutigen Zeichen des Entsetzens zurückstürzte, daß Jones schnell aus dem Loche fuhr und die Büchse ergriff.

„Was in des Teufels Namen plagt Euch denn schon wieder? Ihr habt wohl einen Alligatoren gesehen, der den Leichnam gewittert und aus seinem Schlamm hervorgekrochen ist, um Mahlzeit zu halten?“

„O, es ist so .... es hat mir bei der Arbeit im Kopf gelegen .... es ist einer der gestorbenen Deutschen .... in dem Hause ..... bei dem Leichnam. Lacht nicht, ich sah ihn!“

„Ha, ha, ha!“ lachte Jones. „Seht doch den feigen Narren! Pfui schämt Euch! O über den Unsinn!“

„Man sagt,“ erwiederte Pyburn, an allen Gliedern zitternd und die Vorwürfe seines Spießgesellen nicht beachtend, „man sagt, die Todten hätten keine Ruhe, wenn sie nicht in's Grab kämen. Es liegen dort mehrere unbegraben. Einige von un-

serem Settlement fanden sie und es wurde unter uns geloost, wer hingehen sollte um sie zu beerdigen ..... mich traf das Loos mit noch zwei Andern ..... und als wir herkamen ......"

„Da wurde Euch bang, Ihr ließt sie liegen und logt, als Ihr nach Hause kamt, Ihr hättet sie beerdigt!" ergänzte Jones mit lautem Lachen. „Aber kommt, wir wollen hören was Euer alter Dutchman wird zu erzählen haben. Kommt rasch, ich glaube es beginnt zu tagen!"

Nun gingen sie hin um den Leichnam zu holen. Jones vorauf, vorsichtig das Unkraut und die Schlingpflanzen zurückschiebend, die den Eingang zu der Ruine überzogen. Hier lag der Leichnam des Häuptlings. Ohne ein Wort zu sprechen faßte Jones den Oberkörper und indem Pyburn die Füße ergriff, hoben sie ihn auf. Aber in diesem Augenblick vernahm man ganz deutlich ein Rauschen in dem Laube der draußen stehenden Sumachstauden. Erschreckt ließ Pyburn die Füße wieder niederfallen. Mit einem Fluch über die Memme sprang Jones hinaus und schaute spähend umher, während der Andere zitternd wie Espenlaub hinter ihm her eilte. Jetzt raschelte es wieder. Im Nu flog der Kolben der Büchse an Jones Backe — es erfolgte ein hel-

ler Schein, aber weiter nichts. Das Pulver hatte von der Pfanne abgeblitzt, weil Pyburn statt den Dorn rein aus dem Zündloch herauszuziehen, denselben in der Angst abgebrochen hatte und die Spitze darin stecken geblieben war. Fluchend warf er die Büchse an den Boden und forderte die Pyburn's. Aber dieser hatte sie beim Feuer gelassen. Jones nahm die hingeworfene wieder auf, untersuchte das Zündloch, stieß eine Nadel durch und streute frisches Kraut auf die Pfanne. — Beide lauschten nun mit verhaltenem Athem auf die Wiederkehr des Geräusches. Aber Alles blieb still. Nur das Plätschern der Alligatoren im nahen Wasser und das Gekrächz der Eulen — die den nahen Morgen verkündeten — zeugten von dem Dasein noch anderer lebender Wesen außer ihnen. Jones unterbrach endlich die athemlose Stille.

„Saht Ihr etwas, Pyburn?"

„Ja, ja, ich sah einen ..... ich sah ihn beim Schein der Flamme durch die Büsche huschen ...!"

„Ihr saht wen?" unterbrach ihn Jones eifrig und sich nach ihm umwendend.

„Den Verstorbenen ..... den ich vorher gesehen ..... einen der verstorbenen Dutchmen!

„Dummkopf! Erblickt habe auch ich etwas,

als das Pulver von der Pfanne blitzte. Ein dunkler Gegenstand war es ..... wahrscheinlich der schwarze Kopf einer Kuh, die über Nacht draußen geblieben ist. Kommt, laßt uns dem Dinge ein Ende machen!“ Damit trat er wieder in die Ruine, erfaßte mit kräftigem Griff den Leichnam und schleppte ihn allein hinaus. Hier packte Pyburn mit an und bald hatten sie ihn nach dem Grabe getragen und darin versenkt. Rasch und ohne Unterbrechung ging die Arbeit des Zuscharrens von statten und als sie fertig waren, drangen die ersten Strahlen der Sonne durch die Wolken und beleuchteten trüb die Stätte des Mordes und das Grab des gemeuchelten Cherokesenhäuptlings.

Jetzt boten die Mörder all ihren Scharfsinn auf, die Stelle, wo sie ihr Opfer eingescharrt, unkenntlich zu machen. Trocknes Laubwerk wurde herbeigetragen und über das Grab gestreut. Quer über dasselbe legten sie einen halbvermoderten dicken Baumstamm, und senkten ihn etwas ein, als wenn er schon lange hier gelegen hätte. Dann rauften sie Wasserpflanzen und hohe Gräser die umher wuchsen mit den Wurzeln aus und pflanzten sie auf dem Grabe um den Stamm ein, verwischten die Spuren ihrer Fußtapfen, indem sie Laub darüber streuten,

so vorsichtig und berechnend, daß Niemand ahnen konnte, daß dieser Ort je betreten oder gar von Menschenhänden aufgewühlt worden sei. Inzwischen war es völlig Tag geworden.

„Nun rasch zurück nach dem Settlement, Pyburn, damit unsere Abwesenheit nicht auffällt," ermunterte Jones seinen sinnenden Gefährten.

„Gemach," erwiederte dieser, dem mit der Tageshelle auch der Muth wiedergekommen war, „ich habe jetzt große Lust nachzuspüren was das war das in den Büschen raschelte. Ist es eine Kuh oder ein Hirsch gewesen, so müssen die Spuren kenntlich sein, aber ...."

„Aber Ihr befürchtet, daß es keine Spur hinterlassen hat, da es ein Geist war! Strohkopf! Um Euch zu beruhigen und zu überführen, daß es ein Ding war von Fleisch und Bein und mit Hörnern ausgestattet, wollen wir nachsehen."

Sie gingen nach der Ruine. Hier stellte sich Jones wieder genau so hin wie er beim Abblitzen der Büchse gestanden hatte, legte den Kolben ebenso an seine Backe und hielt den Lauf so viel als möglich wieder in der vorigen Richtung. Dieser Richtung folgte Pyburn geleitet durch Jones Anweisung, der über den Lauf visirte und ihn entwe-

der mehr rechts oder links gehen ließ, wie es die Linie eben erheischte. Die Schußlinie endete bei einer Sumachstaude und Pyburn kniete nieder um den Boden zu untersuchen, während Jones die Büchse absetzte und ruhig lächelnd das Resultat der Forschungen des Andern erwartete.

„Nun Pyburn? ..... Was bemerkt Ihr?“ Er erhielt keine Antwort, aber statt derselben erhob sich hinter den Stauden hervor das Gesicht des Whiskyhändlers, so bleich wie das eines Todten, das ihn sprachlos anstarrte.

„Nun, was giebts?“ fragte Jones betroffen über den Ausdruck des Schreckens in Pyburn's Gesicht.

„Fußtapfen!“ stöhnte dieser mit zitternder Stimme, „die Fußtapfen eines Mannes!“

Mit wenigen Sätzen war Jones bei ihm und beide betrachteten aufmerksam den Boden. Aber lange dauerte diese Untersuchung nicht, die Spuren waren frisch, ganz deutlich und ließen keinen Zweifel, daß die Fußbekleidung eines Mannes sie während der Nacht eingedrückt haben mußte. Jones blickte wild umher, während sein Gefährte auf den Boden starrte.

„Was ist das?“ rief er und sprang auf einen dunklen Gegenstand zu, der einige Schritt weiter

an einer niedrigeren Stande hing. Er erfaßte ihn und hielt ihn empor. Beide starrten mit Schrecken auf denselben. Sie hatten Grund, denn es war ein breitgeränderter schwarzer Hut mit einer rothen Feder.

Jones kam zuerst wieder zur Besinnung.

„Fort von hier!“ drängte er seinen Gefährten, „Ihr seht, wir sind verrathen. Es ist der Hut des Deutschen, der beim Squire wohnt. Ohne Zweifel hat er hier in der Gegend umhergestreift, um seine Heerden zu suchen. Das Feuer hat seine Aufmerksamkeit erregt und jedenfalls wird er uns binnen wenigen Stunden die ganze Kolonie auf den Hals gehetzt haben. Also fort von hier!“

„Aber wohin?“

„Nur erst von hier weg!“ fuhr Jones eifrig fort, „nach Van Buren! Von dort werden wir mit dem ersten Dampfer den Arkansas hinunter müssen und dann .... aber Gott sei Dank ich hab's!“ rief er plötzlich, indem ihm die letzten Worte von Mistreß Gurgels Brief einfielen: „Ich kann die Zeit nicht erwarten bis Ihr werdet hierher eilen, in die Arme Euver ꝛc.“ „Ich kenne eine Person in Van Buren die uns auf alle Fälle verbergen wird bis ein Dampfer abgeht; Ihr wißt wen ich

meine. Aber nun fort, denn lange dauert's nicht, so haben wir den Squire hier!"

Mit diesen Worten zog er seinen Gefährten mit sich fort und sie eilten so rasch ihre Füße sie tragen wollten und sorgfältig den Fahrweg vermeidend auf Nebenpfaden nach Van Buren. In Van Buren ohne Unfall angekommen, verbarg sich der furchtsame Pyburn in dem Schuppen der Gurgelschen Taverne, während Jones behutsam dem Hause zuschlich.

19.

Am Abend dieses Tages saß Mistreß Gurgel in demselben Hinterzimmer, wo sie schon einmal ihren Anbeter Mr. Jones den Händen der Justiz entzogen, wieder am Fenster mit Handarbeit beschäftigt. Diesmal war der Platz am Feuerheerd leer, ihr Gemahl Dr. Gurgel saß vorne in der Gaststube, von woher das Geräusch lustiger Gäste zu der einsamen Dame des Hauses drang. Sie fühlte sich höchst unglücklich; denn ihr Herz wurde von den Qualen der Eifersucht zerrissen. Durch die Ehe mit einem Manne verbunden, der wohl den Werth eines

Branntweinfasses, nicht aber das Herz seiner Frau zu würdigen verstand, hatte sie dieses Herz, das so reich an Liebe war und das ihr Mann roh zertrat, Mr. Jones geschenkt. O über Männertreue! Auch von Jones war sie betrogen worden. Auch er hatte mit ihren Gefühlen nur gespielt; er hatte sie schmählich hintergangen. Einer sogenannten ländlichen Schönheit mit schwieligen Händen und braunem Teint war sie geopfert worden.

Mistreß Gurgel wußte so ziemlich Alles, was in Mulberry-Creek vorgefallen war. Das an Jones gesandte Dokument, auf dessen altes Datum der Squire diesen aufmerksam gemacht hatte, war nebst ihrem Billet von Pyburn zurückgehalten und erst später abgegeben worden. Anfangs befremdete sie das Ausbleiben ihres Freundes, der wie sie wähnte auf den Schwingen der Liebe zu ihr zurückeilen würde. Nun forschte sie und brachte in Erfahrung, daß er nicht bei Pyburn, sondern beim Squire wohnte. Das war genug, um Argwohn zu erwecken Sie fragte weiter und es kamen alle jene Gerüchte, die Jones über das Verhältniß Ritchy's zu Betsy ausgebreitet hatte, zu ihren Ohren. Die Schlußfolgerung lag nahe. Wenn es nicht schon das Gerücht gethan hätte, so würde ihr schar-

ser Verstand sie schnell belehrt haben, daß Jones diese Gerüchte nicht unabsichtlich und auch nicht ohne Erfolg verbreitet habe. Gewiß waren ihre Betrachtungen über Männertreue nicht von der erfreulichsten Art und ihre Gefühle gegen Jones nicht eben die zärtlichsten. Welche Demüthigung: eine Person sich vorgezogen zu wissen, die nie aus dem Dunkel ihrer Wälder hervorgekommen war, die Wasser tragen und Kühe melken mußte! Und wer hatte ihr diesen Schimpf bereitet? Ja, das war noch das Verletzendste. Ein Mann, den sie mit Rath und That unterstützt, den sie aus den Fängen der Häscher befreit und den fernern Verfolgungen der Justiz dadurch entzogen hatte, daß sie ihren eigenen Mann beredet, einen Meineid zu schwören. Diese Betrachtungen trieben das Blut in ihre Wangen, als sie allein vor ihrem Arbeitstische saß und der Zorn, der in ihr kochte, wenn Jones Schlechtigkeit immer und immer wieder vor ihre Seele trat, beschleunigte die Bewegungen ihrer Hand und ließ sie die Nadel mit solcher Heftigkeit handhaben, daß die Spitze derselben in ihren Finger drang. Sie hob ihn an ihre Lippen um das Blut wegzusaugen. — In diesem Augenblick öffnete sich die Thür und bleich, entstellt und mit Koth bedeckt trat herein Mr.

Jones. Eine glühende Röthe bedeckte Mistreß Gurgels Gesicht. Kaum hatte Jones sie erblickt und wahrgenommen, daß Niemand außer ihr im Zimmer war, so breitete er die Arme aus und stürzte mit theatralischem Pathos auf die Dame zu.

„Keine Affenkomödie Mr. Jones!“ sprach sie kalt und ihn mit der Hand zurückweisend.

„Welcher Empfang, Theuerste, nachdem des Schicksals Tücke mich wochenlang aus Eurer Nähe bannte!“

„O, spart Eure Phrasen für eine Andere auf, die mehr Leichtgläubigkeit besitzt als ich. — Was steht zu Euren Diensten Mr. Jones, wünscht Ihr vielleicht meinen Mann zu sprechen?“

„Was soll dies Theuerste, weßhalb diese Kälte, während ich — seht mich an — durch Wald und Flur eilte um mich an Eurem Anblick zu weiden ......?“

„Genug der Unverschämtheiten Mr. Jones. Sucht eine Andere, die Ihr zum Besten haben könnt. Ich wundere mich überhaupt, daß Eure braune Schönheit in Mulberry Euch diesen Urlaub ertheilt hat.“

In Jones Geist begann etwas über die Ursache seines kalten Empfangs zu dämmern.

„Ma'm," sprach er im ernsten Tone, „sagt mir den Grund Eures augenscheinlichen Widerwillens gegen mich. Sobald ich Euren Brief empfangen, bin ich sofort hierher geeilt um Euch meinen Dank für die Bemühungen darzubringen, deren Ihr Euch meinetwegen im Betreff der Zurücknahme des Verhaftsbefehls unterzogen habt. Und nun fragt Ihr mich, ob ich vielleicht Euren Mann sprechen wolle und nennt mich einen Unverschämten!"

„Lügner! Drei Tage nach Eurer Flucht von hier war die Sache in Ordnung und am vierten schon sandte ich die Nachricht nach Mulberry. Das Datum des Schreibens muß es beweisen, zeigt her, wo ist es? O, habt Ihr es nicht? Ich will es haben, denn ich wünsche nicht, daß meine Briefe in Eurem Besitz bleiben!"

„Bei meiner Seligkeit ma'm, ich habe ihn erst vor wenigen Tagen empfangen. Was sollte mich veranlassen, länger in Mulberry-Creek zu verweilen, warum sollte ich mich selbst länger aus Eurer geliebten Nähe verbannen und meine Tage in der räucherigen Cabin eines Whiskyhändlers bei einer kranken Frau und schmutzigen Kindern zubringen?"

„O, pfui über den Lügner! Ich will es Euch sagen: ein einfältiges Mädchen hat Euch beim

Squire Russel — wo Ihr Eure Residenz gewählt — gefesselt, eine neue Schönheit, ein Gänschen, das einfältig genug gewesen ist, auf Eure Redensarten zu horchen und die Ihr natürlich ebenfalls hintergehen wolltet. Leugnet nur nicht, ich weiß Alles. Beschwört den Himmel zum Einsturz, Ihr werdet meine Ueberzeugung doch nicht ändern. Fort Ungeheuer!“

Jones sah ein, daß Leugnen hier fruchtlos sei, sie wußte ja Alles. Doch zweifelte er nicht, daß ihr Aerger sich nach den ersten heftigen Ausbrüchen legen und der gewohnten Zärtlichkeit Raum geben würde. Aber die Zeit drängte, die Gefahr war nah, denn der Squire hatte gewiß ihre Spur nicht verfehlt und mußte jeden Augenblick in Van Buren sein. In seiner Angst entdeckte er in kurzen Worten Mistreß Gurgel den ganzen Vorgang der Nacht, in der festen Hoffnung seine verzweifelte Lage würde ihre lebhafteste Theilnahme erwecken, das Geschehene vergessen machen und das alte zärtliche Verhältniß unter ihnen wieder herstellen. Dann würde ihre wieder erwachte Liebe Mittel und Wege für ihn finden, daß er sich vor den ersten Nachforschungen verbergen und später mit dem Dampfboote, das zuerst den Fluß befahren würde, flüch-

ten könne. Aber er irrte sich in dem Charakter dieser Frau. Auch wußte sie mehr von den Verhältnissen in Mulberry als er ahnte. Mit argwöhnischer Schlauheit erkannte sie sofort, der Mord Ritchy's sei nicht — wie Jones behauptete — durch einen gewöhnlichen Wortwechsel herbeigeführt worden, sondern, da Betsy's Verhältniß zu Ritchy ihr bekannt war, argwohnte sie sogleich, dieser müsse für Jones ein unangenehmer Rival gewesen und deßhalb aus dem Wege geschafft worden sein. Dieser Umstand — aus welchem sie auf ein zärtliches Verhältniß zwischen Jones und Betsy schloß — steigerte den Aerger über ihre Zurücksetzung zur Wuth.

„Mörder! Wie wagt Ihr es Euch hier zu zeigen und mich um Unterstützung bei Eurer Greuelthat zu bitten. Natter! Ich habe Euch gekleidet, mit Geld versehn, beschützt vor den Händen der Häscher, selbst mit Aufopferung meines Mannes habe ich Euch außer Bereich gerechter Verfolgungen gesetzt .... Ja, das habe ich gethan aus Freundschaft und weil ich Euren gleißnerischen Worten Glauben schenkte. Ich habe mich den schlimmsten Nachreden um Euretwillen ausgesetzt, ich habe mich eingeschlossen, weil Ihr es nicht leiden konntet, wenn ich mit einem andern Gentleman sprach, ja selbst nicht

mit meinem eignen Mann. Wer brachte Euch aus Georgia heraus, wer bezahlte für Euch auf dem Dampfer und gab Euch Geld um wie ein Gentleman aufzutreten, als Ihr das Eurige verspielt hattet? O, und seht wie dankbar Ihr seid! O Ihr verstockter Lügner, Ihr Heuchler, Ihr Ausgeburt aller Schlechtigkeit! Nun kommt Ihr zu mir und muthet mir zu Euch zu verbergen, zu unterstützen, Euch ein anderes Gänschen betrügen zu helfen. Hinweg von hier, Ihr Meuchelmörder!"

Jetzt, glaubte Jones, habe sie ihren Zorn vollständig ausgetobt und die alte Liebe zu ihm werde wieder in ihr erwachen. Aber er irrte. Sie wies alle seine Bitten zurück und herrschte ihm zu sich zu entfernen, und als er dennoch in seinen Betheurungen und Versicherungen fortfuhr, kam sie völlig außer sich vor Wuth, und schrie und tobte überlaut. Jones Angst stieg immer höher; denn jeden Augenblick konnte der Squire, der jetzt wie ein Rachengel seine Phantasie umschwebte, über ihn her sein.

„O Theuerste, rettet mich, verbergt mich!" Mit diesem Ausruf sank er vor dem Weibe auf die Kniee nieder und umfaßte sie. Aber höhnisch lachend suchte sie sich von ihm loszumachen.

„Seht den Feigling! Knieet wenn der Strick um Euren Hals gewunden wird! Mörder hinweg! Laßt mein Kleid los!“ Und als es ihr nicht sogleich gelang sich von ihm frei zu machen, erhob sie den Fuß und trat ihn. Dann versuchte sie die Thür zu gewinnen, aber Jones hielt sie fest. Sie rief nach Hülfe, aber er legte schnell seine Hand auf ihren Mund, unter steten Betheuerungen der Freundschaft und immer noch glaubend, es müsse ihm gelingen das Herz dieser Furie zu erweichen. Durch sein beharrliches Drängen stieg ihre Wuth nur immer höher. Endlich, da sie sah, daß ihre Anstrengungen vergeblich waren, verfiel sie auf ein anderes Mittel. Sie schien seinen Bitten nachzugeben und sprach, plötzlich sehr freundlich werdend, zu ihm:

„Kommt, Schalk, Ihr versteht es Frauenherzen zu erweichen! Diesmal noch will ich Euch verzeihen. Aber ich muß Euch verbergen. Wenn ich die Thür schlösse, würde Verdacht entstehn. Kommt geschwind .... hier hinein!“ Damit öffnete sie den Kleiderschrank, schob Jones hinein und drehte mit einem teuflischen Lächeln den Schlüssel hinter ihm um. Dann trippelte sie behende zur Thür hinaus und steckte ihren Kopf in das halbgeöffnete Gast-

zimmer. Ein Mann näherte sich auf ihren Wink und folgte ihr bis in die Vorhalle.

„Ist Squire Russel in Van Buren, Mr. Cragfoot?"

„Ja ma'm," antwortete Mr. Cragfoot, der Sheriff, „er war eben mit Mehreren auf dem Courthouse und tobte ganz gewaltig. Es hat ein Mord stattgefunden. Ein gewisser Ritchy, ein Cherokese, ist erschlagen worden und Russel beschuldigt Jones und Pyburn der That. Sagte Euch ja, ma'm, daß dieser Kerl nichts tauge und ihr unrecht gethan ....."

„Ihm fortgeholfen zu haben, wollt Ihr sagen. Gut, er hat den Mord gegen mich gestanden. Kommt, ich habe ihn sicher im Kleiderschrank!"

Der Sheriff, derselbe, dem schon einmal der Versuch mißglückte Jones zu fangen und dessen Fassungskraft etwas langsam war — traute seinen Ohren kaum. Aber Mistreß Gurgel ergriff den Staunenden beim Arm und zog ihn mit sich fort nach dem Hinterzimmer. In der Thür wandte sie sich nach ihm um, und legte ihre Hände mit fragendem Blick übereinander. Cragfoot verstand den Wink, nickte bejahend mit dem Kopfe und zog aus seiner Tasche ein paar Handfesseln, die er ihr zeigte. Be-

friedigt stürzte Mrs. Gurgel auf den Schrank zu und riß die Thür desselben auf. Aus einem Wulst von Kleidern, Unterröcken und anderem Zubehör weiblicher Toilette arbeitete sich Jones hervor, wie Falstaff aus dem Waschkorbe, und steckte neugierig den Kopf heraus. Aber in demselben Augenblicke legte der Sheriff, in der Linken die Handfesseln haltend, die Rechte auf seine Schultern, während Mistreß Gurgel mit triumphirenden Blicken „Aug' um Aug', Zahn um Zahn!" ihm zurief.

Aber für Jones schien kein Hanf gewachsen, noch weniger aber dem Sheriff Cragfoot die Befriedigung vorbehalten zu sein, seine früher erfolglose Jagd durch einen glücklichen Fang wieder gut zu machen. Leute von Jones Charakter, die, wie man zu sagen pflegt, schon den Strick um den Hals haben, belebt der Muth der Verzweiflung. Er erkannte sogleich, daß er verrathen sei. Einen gewaltigen Hieb auf Cragfoot führend, stürzte er mit einem Satze aus dem Schrank. Dieser, durch einen, obgleich unabsichtlichen Anstoß von ihm in's Schwanken gebracht, fiel nieder und traf im Fallen den Kopf des Sheriffs, so daß derselbe für eine Sekunde betäubt zurücktaumelte. Mistreß Gurgel schrie laut um Hülfe und Jones rettete sich auf

den Hof, gleich hinter ihm her der Sheriff und einige Personen aus der Gaststube. Auf dem Hofe sah er im Halbdunkel einen Mann auf sich zuschreiten, der ihm den Weg abschneiden zu wollen schien. Auch diesen streckte er mit einem Faustschlag nieder, sprang über ihn hinweg und eilte weiter dem Walde zu. Der Sheriff und die ihm zu Hülfe geeilten Personen sahen eine Gestalt am Boden liegen und hielten sie für Jones. Den Niedergeschlagenen aufheben und ihn an's Licht bringen war Sache einiger Minuten; hier erkannte man den Mitschuldigen an dem Morde, den Squatter Pyburn von Mulberry-Creek. Dieser Aufenthalt kam Jones zu gute und er erreichte unangefochten den Wald.

20.

Auf einem freien, ungefähr im Mittelpunkt des Städtchens Van Buren belegenen Platz — prahlerisch genug liberty square genannt — befand sich ein viereckiges Blockhaus mit Schindeldach, das an Höhe, Länge und Breite die übrigen Häuser bei weitem übertraf. Eine roh aus einem Block gehauene, über dem Haupteingang dieses Gebäudes

angebrachte Figur sollte wohl dazu dienen dem Fremdling die Bestimmung des Hauses anzugeben. Dieser Zweck wurde freilich gänzlich verfehlt, denn man konnte an derselben leider nur den verzweifelten Versuch des Bildhauers erkennen ein menschliches Wesen darzustellen, über dessen Geschlecht, Alter 2c. indessen der Schleier des Geheimnißvollen schwebte. Ein Alterthumsforscher konnte versucht sein die Figur für ein Götzenbild der Azteken zu halten, wenn nicht die nüchterne Unterschrift „Court-house" ihn eines Besseren belehrt und ihn zu der Vermuthung gebracht hätte, daß das Urbild dieser Gottheit wohl dem alten Europa, und zwar einem höhern Alterthum entnommen sein möchte. Es dämmerte vor seinen Augen etwas von Wage und Schwert. Aber es fehlte der bekannten Gottheit die eine Schale ihrer Wage, wodurch die andere gänzlich gesunken war und die Spitze ihres Schwertes war abgebrochen — schlimmes Omen! — auch hatte der Bildhauer für gut befunden, die Binde so einzurichten, daß dieselbe nicht allein ihre Augen, sondern auch Nase, Mund und Ohren bedeckte.

Das Blockhaus war das Gerichtsgebäude der Grafschaft. Vor der verschlossenen Thür desselben

hatten sich mehrere Wochen nach der Flucht des Mr. Jones und der Verhaftnahme Pyburn's etwa funfzig bis sechzig Personen versammelt, die mit Ungeduld das Oeffnen der Thüren erwarteten, um theils dem interessanten Prozeß gegen Pyburn beizuwohnen, theils auch dem Richter Kenntniß von dem im Volke herrschenden Gerechtigkeitssinn zu geben, indem sie entweder durch Applaudiren oder durch Aeußerungen der Mißbilligung seinen Verstand zu erleuchten und seine Entschließungen zu leiten beabsichtigten. Der Proceß gegen Pyburn war unpopulair, d. h. man wünschte die Freisprechung des Mörders. Das souveraine Volk Van Burens fühlte sich beleidigt, daß eines Indianers wegen ein würdiges Mitglied der großen transatlantischen neunundzwanzigsternigen Republik geopfert werden sollte. Die Cherokesen waren unbeliebt. Sie wollten sich in ihren staatlichen Institutionen den modernen Republikanern nicht assimiliren, obwohl sie längst zum größten Theil Christen geworden waren und, wie die Weißen, Ackerbau und Viehzucht trieben. Sie hatten ihre heidnischen Institutionen — wie die Amerikaner sie nannten — Häuptlinge mit unumschränkter Macht zu ernennen, beibehalten und wollten von einer vielköpfigen Herr-

schaft nichts wissen. Sie hielten also in unmittelbarer Nachbarschaft der freien Staaten den Zwinger des Absolutismus. Pyburn war das Opfer einer Tyrannei geworden, der indianische Satrape hatte einen Bürger der Ver. Staaten der Bastonade unterworfen, er hatte eine schimpfliche Strafe an ihm vollstrecken lassen, die — obgleich eine im Westen sehr häufig vorkommende — durch einen Indianer gegen einen Weißen ausgeübt, als der schändlichste Absolutismus erschien. Der Autokrat, der sie vollstreckt, war als gerechtes Opfer des beleidigten menschlichen Gefühls gefallen. Pyburn hatte nur gethan, was jeder Andere unter gleichen Umständen auch gethan haben würde, ja was seine Pflicht zu thun gewesen wäre. Wenig wurde aber bedacht, daß Theeren und Federn im Westen gebräuchliche Strafen des sogenannten Linch-law waren, die stillschweigend von den Gerichten geduldet wurden. Es wurde nicht erwähnt, daß Ritchy auf seinem eignen Gebiete — wo er ohne Zweifel die Machtvollkommenheit dazu besaß — die Strafe hatte ausführen lassen und dazu für ein Vergehn, welches die Gerichte keine Macht hatten zu ahnden und dessen Wiederholung die Ansiedler stündlich den räuberischen Einfällen der Seminolen aussetzte, dessen

Unterdrückung durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel also gewissermaßen nur als ein Akt der Selbsterhaltung betrachtet werden mußte.

Viele der hier Versammelten würden sich jedoch wenig um Pyburn bekümmert haben, aber er hatte sich Geld erworben bei seinem Handel und das war mit der größten Freigebigkeit von seinen Freunden unter Personen eines gewissen Schlags, die sich täglich in den Tavernen herumzutreiben pflegten, von Whiskyfässern herab Standreden hielten und sich Politiker nannten, vertheilt worden. Mit derartigem Gesindel, das in öffentlichen Versammlungen mit dem Sprachrohr des souveränen Volkes spricht, das aber nicht arbeiten mag, sind die amerikanischen Freistaaten leider reichlich übersäet und es fehlte auch in der neuen Stadt Van Buren nicht daran. Die Versammlung vor dem Courthouse bestand zum größten Theil aus solchen Subjekten, die schon acht Tage vorher den Prozeß in den Wirthshäusern besprochen hatten und jetzt ihre feste Ueberzeugung an den Tag legten, es würde wohl schwerlich eine Jury in der Grafschaft zu finden sein, die den Muth hätte, durch Verurtheilung Pyburn's dem Gerechtigkeitsgefühl des Volkes

Hohn zu sprechen und seine freisinnigen Institutionen zu verletzen.

Etwas abseits von dieser noblen Gesellschaft stand Squire Russel mit seinem Gaste, unserm Republikaner, dem Hauptzeugen bei der schwebenden Untersuchung. Russel hatte die Hände auf die Mündung seiner vor ihm stehenden Büchse gelegt und seine Augen waren auf die räthselhaft vermummte Gestalt über der Thür des Courthauses gerichtet.

„Habe ich doch nie, so oft ich in diesem Hause gewesen bin, begreifen können", wandte sich Russel nach einigem Grübeln an seinen Begleiter, „was die hölzerne Figur da oben bedeuten soll!"

Sein Gast ertheilte ihm, indem er die Bruchstücke seines mythologischen Wissens zusammenraffte, eine so genaue Auskunft über das Sinnbild der Gerechtigkeit und über ihre Attribute, als er vermochte.

„Ich finde es höchst einfältig, daß die Person — wie nennt Ihr sie doch, Nemarsis, nicht wahr? — die Augen und Ohren verbunden hat, da sie ja weder sehen noch hören kann, auf welcher Seite Recht oder Unrecht ist! Glaubte schon die Van Burener hätten dabei ihren alten Taylor als Mu-

ster genommen, diesen Schwachkopf, den sie in Littlerock nicht mehr brauchen konnten und um ihn los zu werden, hierher schickten."

Unser Republikaner hatte nicht Zeit seinem Wirth die richtige Auskunft über die Bedeutung der Binde, sowie daß dieselbe sich keineswegs auch auf die Ohren erstrecken solle, ihre Ausdehnung vielmehr der fruchtbaren Phantasie des modernen Yankee-Bildhauers zu verdanken habe, zu geben; denn die Flügelthüren des Courthauses öffneten sich und auf der Schwelle derselben erschien der Sheriff Mr. Cragfoot, der in dem Tone und mit dem Pathos eines die Schaulustigen einladenden Seiltänzers das Eröffnen der Session des Grafschafts-Gerichtshofes verkündete, mit Geldbuße jeden, der die Verhandlungen störe und mit Gefängniß und Tod denjenigen bedrohend, welcher thätlich den Arm der Gerechtigkeit zu hemmen sich erkühne. Diese herkömmlichen Worte wurden von Mr. Cragfoot geläufig abgeleiert, ungefähr so wie ein Weib die Büsten von Napoleon, Wellington u. A. in einem Wachsfigurencabinet erklären würde. Nachdem der Strom dieser Beredtsamkeit sich ergossen, rief er nach amerikanischem Gerichtsgebrauch mit lauter Stimme den Gefängnißwärter beim Namen — obgleich derselbe in

der Calabouse am andern Ende des Städtchens wohnte — und forderte ihn auf, sofort Mr. Pyburn vor den Gerichtshof zu bringen, damit mit ihm geschehe was recht wäre. Dann schrie er dreimal den Namen des andern — aber flüchtig gewordenen — Angeschuldigten und fügte dem dreimaligen Namensruf die Worte zu: „erscheine im Gerichtshofe und verantworte dich, erscheine, erscheine, erscheine!" welche lebhaft an die bekannte Beschwörungsformel im Freischütz erinnern.

Nach Verlauf einiger Minuten zeigte sich wirklich an der andern Seite des freien Platzes eine Gruppe Männer, unter welchen man — als wenn die Formel des Sheriffs die Kraft gehabt habe ihn herzubannen — den Squatter Pyburn in Begleitung eines Gerichtsdieners erkannte. Pyburn schritt ungefesselt, behaglich seine Cigarre rauchend, neben dem Beamten einher und unterhielt sich mit den übrigen Männern, seinen Freunden, die ihm entgegen gegangen waren, um ihm Trost zuzusprechen und Rath zu ertheilen. Mit ihnen trat er in den Tempel der Gerechtigkeitspflege und ihm folgten die übrigen Zuschauer. Er grüßte die Geschworenen und den präsidirenden Richter zutraulich und setzte sich mit seinem Vertheidiger, dem berühmten Mr.

Tweezer, an einen Tisch in einiger Entfernung von der richterlichen Tribüne, immer ruhig seine Cigarre rauchend und höflich seinem Advokaten Feuer anbietend, der gleichfalls begann die Hallen der Justiz mit dem Dufte der Havanna zu erfüllen. Nach und nach hatten die Personen, welche wir vor dem Erscheinen des Angeschuldigten um das Gerichtsgebäude lungern sahen, theils im Vordergrunde des Hauses, theils auf einer an den Wänden errichteten Gallerie Platz genommen. Der Richter, Mr. Taylor, derselbe welcher in der Taverne des Doktor Gurgel den Verhaftsbefehl gegen Jones unterzeichnet hatte, führte den Vorsitz und eröffnete die Vierteljahrssitzung mit einer Rede, die nichts weiter als Gemeinplätze und die herkömmlichen Phrasen, schließlich aber auch eine Bitte um Ruhe enthielt, der sich eine huldvolle Ermahnung an die auf der Gallerie befindlichen Personen anschloß, die Verhandlungen nicht durch die leider stark eingerissene Gewohnheit des Herabwerfens ausgekauter Stücken Taback auf die Köpfe und Hüte der richterlichen Personen und Zuschauer stören zu wollen, weil dadurch Thätlichkeiten und darnach Klagen wegen Assault and battery entstünden. Nachdem diese Ermahnung — welcher jedoch Niemand nachachtete,

wie faustgroße von oben kommende Stücken und die öftern Rufe look out bewiesen — beendigt war, bot der Gerichtshof bald das Schauspiel der lebendigsten Thätigkeit und der Konfusion dar, welche die Gerichtsscenen der westlichen Staaten charakterisirt. Einem Fremden müßte es sehr schwer werden Zuschauer von Geschworenen, Vertheidiger vom öffentlichen Ankläger und Beklagten von Zeugen zu unterscheiden; denn bald war Alles wild durcheinander gemischt. Viele Zuschauer hatten sich auf die Bänke der Geschworenen gesetzt, von denen einige hinausgegangen waren, um im benachbarten Wirthshause ihren Verstand durch geistige Getränke zu wetzen. Das Auditorium war zwar von dem Sitz der Jurors und der Advokaten durch eine drei Fuß hohe Barriere getrennt, aber wie konnte die der Wißbegierde der erleuchteten Staatsbürger widerstehn? Einige saßen darauf und ließen ihre Füße gleich Perpendikeln hin und her wiegen, andere hatten sie überstiegen und unterhielten sich mit dem Angeklagten oder mit seinem Vertheidiger und hatten sich's, da es an Stühlen fehlte, auf dem Tische bequem gemacht. Nur der Richter schien durch seine Tribüne von dem Publikum energisch geschieden zu sein. Aber auch die ihn umgebenden Schranken wurden

wenig respektirt, denn auf die Stufen derselben hatten sich einige von den Geschworenen gesetzt, welche, aus dem Wirthshause zurückgekommen, ihre Plätze durch Männer aus dem Publikum besetzt gefunden hatten. Ein breitschultriger Bursche hatte sogar, um sich etwas auszuruhn, keinen Anstand genommen, einen seiner Schenkel über das nicht benutzte Ende der Bank des würdigen Richters zu legen und schaute dummdreist in seine Bücher und Papiere. Alles sprach und schrie durcheinander. Der Richter hatte die ellenlange State gazette vor sich liegen und die Jurors schienen sich ebenfalls mit ganz andern Sachen als den vorliegenden zu beschäftigen.

In diesem Gewirre wurde vom Schreiber des Staatsanwalts im näselnden Tone die Anklageakte verlesen. Wir haben keine Veranlassung uns über die Spezialitäten derselben zu verbreiten und führen hier nur an, daß die sogenannte Coroner's jury, welche die Leiche besichtigt, aus Männern bestanden hatte, die in Mulberry-Creek ansässig waren. Diese, Squire Russel an ihrer Spitze, hatten, sobald der Republikaner die Nachricht von dem Morde in der Ansiedlung verbreitet, mit dem den Grenzern eigenthümlichen Spürsinn trotz der schlauen Vorkehrungen der Mörder das Grab des Cherokesenhäuptlings

aufgefunden. In der Nähe desselben hatten sie die Spuren des Feuers entdeckt, im Dorfe der Todten Blutspuren und sogar die Brettschaufeln gefunden, womit die Grube zum Empfang des Leichnams im Sande gegraben worden war. Alles dies bestätigte vollkommen die Aussagen des Republikaners; und da man auch von den Fußtapfen der Mörder durch Eingießen von heißem Wachs Abdrücke genommen, welche genau mit den Fußbekleidungen von Pyburn und Jones stimmten, so bildeten diese Indicien in Verein mit dem gravirenden Zeugniß des Republikaners eine überzeugende Beweiskraft, die bei jeder Jury ein Schuldig erwirkt hätten.

Als die Verlesung der Anklageakte beendigt war, die mit der Hoffnung, die Geschworenen würden den Angeklagten schuldig befinden und dem zärtlichen Wunsche schloß, ihm die Wohlthat einer hanfenen Halsbinde zu gewähren, bat Mr. Tweezer, der Vertheidiger, behufs Berichtigung eines groben Irrthums um das Wort. Es wurde ihm ertheilt. Nun fragte er sehr gravitätisch den Schreiber des Staatsanwalts, ob er sich nicht vielleicht in dem Namen des Angeschuldigten geirrt. Der Schreiber las den Namen Pyburn von Mulberry-Creek zum Ueberfluß noch einmal ab.

„Also meine Herren,“ sprach jetzt Mr. Tweezer mit Pathos, „ist es wahr oder trügen mich meine Sinne, geht wirklich die Verkennung von Recht und Gerechtigkeit so weit, ist in der That das Billigkeitsgefühl vor diesen Schranken so tief gesunken, daß man es wagt, im Angesichte der erleuchteten Bürger der gloriösen Republik — hier wandte er sich an das Gesindel aus den Tavernen — den Namen eines ehrlichen Mannes als des Mordes verdächtig zu bezeichnen — kann eine solche Verwechslung, welche dem wahrscheinlichen Mörder die Stelle des Zeugen und diesem ehrlichen Manne — hier zeigte er auf Pyburn — der Zeuge sein sollte, die Stelle des Mörders giebt, wirklich stattgefunden haben .....?“

„Bravo Junge! Jetzt sollen wir wohl wieder einige Eurer zerfetzenden Reden zu hören bekommen?“ tönte eine heiser krächzende Stimme von der Gegend der richterlichen Tribüne her.

Der Mann, der diese Worte gesprochen hatte, war der Staatsanwalt, ein junger Bursche von einigen zwanzig Jahren, abgelebtem Aussehn und mit einem bleichen Gesichte so dünn wie die Klinge eines Federmessers. Er stand auf der Schwelle einer dicht bei der richterlichen Tribüne befindlichen halb

geöffneten Nebenthür, und war ohne Kopfbedeckung. In seiner Linken hielt er einen Billärdqueue, dessen Spitze er mit Kreide bestrich. Er war in der gegenüber liegenden Taverne mit dem Billardspiel beschäftigt gewesen und beabsichtigte blos dem Verlesen der Anklageakte zuzuhören und sich dann wieder zu entfernen. Dieser junge Mann huldigte schon in frühster Jugend der Lebensweisheit, es stets mit dem Stärkern zu halten. Er erkannte, daß der Prozeß gegen Pyburn unpopulär sei und wollte durch einen zu großen Diensteifer seiner bevorstehenden Wahl als Magistratsmitglied keinen Abbruch thun. Deßhalb würde er auch während der heutigen Sitzung kein Wort gesprochen haben, aber die ungewöhnliche ruse des Mr. Tweezer hatte ihm den Ausruf der Verwunderung entlockt.

Aber auch einer aus den Reihen der Geschworenen — er war von Mulberry — ließ die impertinente Einrede Mr. Tweezer's nicht ohne Erwiederung hingehen. Er stand von seinem Sitze auf und fragte den Richter, ob sie (die Geschworenen) hier bloß zum Spaße versammelt seien. Wenn nicht so möge er den regelmäßigen Geschäftsgang herstellen und ferner dergleichen störendes Geschwätz eines frechen und wahrscheinlich betrunkenen

Advokaten nicht dulden. Dieser vernünftigen Zurechtweisung folgten laute Rufe der Mißbilligung von der Gallerie und der schwache Richter Mr. Taylor fand sich erst dann veranlaßt Mr. Tweezer zur Ordnung zu rufen, als mehrere der Geschworenen, Squatter aus Mulberry-Creek, sich ihrem Freunde anschlossen und Miene machten die Sitzung zu verlassen. Es entstand nun ein unendliches Getümmel, eine grenzenlose Verwirrung; denn Mr. Tweezer, der Liebling des Publikums oder vielmehr der Kanaille, der jeden Dieb vertheidigte, in den Gerichtssitzungen durch Harlekinaden und Schmähungen anständiger Leute nach einem beifälligen Lächeln vom Janhagel haschte, ein Mann desgleichen es leider auch in ältern Staaten giebt und die unter der Aegide ihres Amtes eine ähnliche Thätigkeit entfalten, daher mit Recht die Pestbeulen der Civilisation genannt werden können — wir sagen, Mr. Tweezer beruhigte sich nicht, sondern fuhr fort Ankläger und Zeugen mit Schmähungen zu begeifern. Mit Mühe stellte endlich der Sheriff mit Hülfe einiger Constabler und nachdem man Mr. Tweezer gedroht hatte ihn hinauszubringen, so viel Ordnung her, daß die Verhandlungen ihren Fortgang nehmen konnten. Der Befund der Leichen-

schau wurde nun von einigen Squattern aus Mulberry-Creek getreu berichtet und lief ohne Störung ab, da Tweezer sich weislich jeder Schmähung dieser Leute enthielt, weil er sie fürchtete und wohl wußte, daß diese Hinterwäldler keinen Augenblick Anstand nehmen würden, etwaige Impertinenzen auf der Stelle thätlich zu rügen. Hierauf ging man zur Vernehmung des wichtigsten Zeugen, des deutschen rothen Republikaners über. Seine groteske Erscheinung, der lange Bart und der große Schlapphut mit der rothen Feder erregten, wie immer, Heiterkeit, seine mangelhafte Kenntniß der englischen Sprache aber Schwierigkeiten bei der Aufnahme seiner Aussagen. Diese Unkenntniß benutzend fiel Tweezer, der während der Verhörung der Hinterwäldler zum großen Erstaunen des Auditoriums — das ihn für sehr muthig gehalten — sich ruhig verhalten hatte, mit erneuter Wuth über diesen Zeugen, von dem keine Thätlichkeiten zu befürchten waren, her und ließ seinen lange verhaltenen Grimm an ihm aus. Er gab sich den Anschein als verstehe er seine theils falsch, theils mit fremdem Accent ausgesprochenen Worte anders, verdrehte sie auf das schamloseste und behauptete endlich gradezu, daß er den Mord verübt habe und durch seine

Aussagen nichts anderes beabsichtige als die Schuld von sich auf Pyburn zu wälzen. Da er nicht wußte daß Squire Russel im Gerichtslokal gegenwärtig war, so nahm er keinen Anstand seine giftigen Insinuationen auch gegen diesen alten Veteranen zu schleudern. Dieser, den der schmähliche Tod des wackern Cherokesen, seines langjährigen Freundes, drückte, und der den Verhandlungen bisher wenig Aufmersamkeit geschenkt, hatte sinnend mit über die Mündung seiner treuen Rifle geschlagenen Armen in der entferntesten Ecke des Zuhörerraums gestanden. Jetzt erweckte ihn das Nennen seines Namens. Er erhob sich zu seiner ganzen Größe, warf seine Büchse über den Rücken und schritt dann langsam vor, auf den Tisch zu wo Tweezer saß. Die Erscheinung des Squire, des Mannes, dessen Thaten gegen die räuberischen Horden der Seminolen so oft den Stoff zur Abendunterhaltung in den Familienkreisen und in den Wirthshäusern Van Burens geliefert, dessen Kraft, Ausdauer und Geschicklichkeit ihm den Ruf eines zweiten Davy Crokett verschafft hatten, brachte eine lautlose Stille in der Versammlung hervor. Tweezer ahnte die Ursache nicht und schrieb die Stille dem Effekt seiner Tiraden zu; dies ermuthigte ihn, er verdoppelte

seine Anstrengungen, er übertraf sich selbst, wurde immer dreister und lauter und hielt nicht eher inne, bis seine Worte inmitten einer mit Knalleffekten reichlich gespickten Phrase, durch eine eiserne Faust, die sich von hinten um seinen Nacken legte, in seiner Kehle erstickt wurden. Ihn beim Nacken auf Armslänge von sich haltend, hob ihn der Squire in die Höhe, drehte ihn um und ließ ihn auf den Tisch nieder. Dann ließ er ihn los und erhob die geballte Faust. Aber beim Anblick der Jammergestalt ließ er den erhobenen Arm wieder sinken, ergriff die Peitsche und ließ sie mehrmals auf den Rücken des Advokaten fallen, daß es laut in der ganzen Halle schallte. Darauf wandte er sich — während seine Kinnladen ruhig das in seinem Munde befindliche Stück Kautaback hin und herschoben — gegen das Auditorium und gegen die Gallerie mit herausforderndem aber ruhigem Blick, der sagen zu wollen schien, „wer von Euch hat hiergegen etwas einzuwenden; paßt es einem von Euch etwa nicht, so bin ich hier!" Aber kein Widerspruch machte sich hörbar, Niemand zeigte Lust dem Volksgünstling beizuspringen gegen einen nicht mehr jungen Mann und — o Wandelbarkeit der Volksgunst! — dieselben Schreier, die Tweezer in seinen

Schmähungen eben ermuntert hatten, schrien jetzt: „Bravo alte Lederhose, bravo alte Lederhose! Gebt es ihm tüchtig! Hurrah!“ „Das nenn' ich „ungebrannte Asche“ bekommen!“ schrie der Rothe und stimmte ermunternd in den allgemeinen Jubel auf Kosten Tweezer's mit ein.

21.

Master Tweezer saß zusammengedrückt auf seinem Tische und schaute sich ängstlich, da seine Freunde von der Gallerie ihm nicht beistanden, nach dem Sheriff und den Konstabeln um. Aber wo waren diese? Mr. Cragfoot schien mit seinen Untergebenen Anhänger derselben menschenfreundlichen Doktrine zu sein, der der Staatsanwalt huldigte. Der Gedanke des Menschen ist schneller als seine Worte und rascher als wir es niederzuschreiben im Stande sind, waren in dem Geiste des Würdigen folgende Ideen erschienen und im Fluge verarbeitet worden. Sehr möglich, sogar sehr wahrscheinlich ist's, dachte der Sheriff, daß der alte Richter sich's einfallen läßt uns zu befehlen die alte Lederhose zu verhaften. Das war aber nicht so leicht auszuführen

als man sagt: „Verhaftet ihn!“ Er kannte den alten Grenzer, er kannte seine Freunde, von welchen mehrere unter den Geschworenen saßen. Würde dieser Alte, der mit fünfzehn oder sechzehn seiner Genossen schon mehreremal einen ganzen Indianerstamm in die Flucht geschlagen, von dessen Gewandtheit und Kraft man an's Fabelhafte grenzende Dinge erzählte, dessen Freunde ihm auf den Wink seines Auges beispringen würden -- der Sheriff fragte sich, würde dieser Mann sich ruhig beim Arm nehmen und abführen lassen? Sein Verstand mußte ihm diese Frage entschieden verneinen. Derselbe sagte ihm ferner, daß seine kostbare Person alsdann in unangenehme Berührung mit den Bowiemessern und Kugelbüchsen der Grenzer kommen würde, und da diese Beweisführung unwiderleglich war, so lehrte ihn seine Philosophie, daß es unter diesen Verhältnissen besser sei, wie der Amerikaner sagt, french leave zu nehmen, oder wie der Pommer sagt, sich zu verkrümeln. Dieser gesunden Lebensweisheit des Sheriffs war es daher zuzuschreiben, daß Mr. Tweezer sich vergeblich nach der ersehnten Hülfe umsah.

Aber Mr. Cragfoot hatte sich unnöthig geängstigt: Squire Russel verschmähte wie der Löwe eine

so geringe Beute. Nachdem er sich überzeugt, daß keiner der Kläffer von der Gallerie den Fehdehandschuh aufzunehmen wagte, ließ er seinen Blick verächtlich von derselben auf Tweezer und von diesem mit Ernst auf den Richter gleiten. Diesen fixirte er fest, langte in die Tasche seines hirschledernen Jagdhemdes, holte aus der geräumigen Tiefe derselben eine Stange James-river, trennte eine Stück davon und nachdem er dasselbe einige Mal im Munde hin- und hergeschoben, hob er unter lautloser Stille folgendermaßen an:

„Mr. Taylor! Ihr seid von der Regierung unseres gemeinsamen Vaterlandes dazu bestellt, Recht zu sprechen und zuzusehen, daß der Lauf desselben nicht gehemmt werde. Statt dessen — will es mich bedünken — zieht Ihr die Mütze über's Gesicht und laßt die Sachen gehen wie sie wollen. Ich weiß, Ihr wißt, jeder der Geschworenen und jeder andere ehrliche Mann weiß, daß hier der Mörder sitzt, also wozu gestattet Ihr die Flausen? Wie könnt Ihr es dulden, daß dieser Bube hier — und er zeigte mit dem Daumen auf Tweezer — ehrliche Leute schmäht, die Verhandlungen unterbricht und ein Possenspiel mit dem Rabble da oben aufführt? — Aber ich durchschaue recht gut den Zweck

all dieses Lärms! Pyburn soll frei werden. Er hat keinen Weißen, er hat nur einen Indianer erschlagen. Ihr Alle haßt die Cherokesen, die Ihr nicht einmal kennt. Ihr haßt sie, weil sie nicht zwanzig Beamte wählen, sondern blos einen Häuptling. Nach meiner Meinung haben sie ein Recht, es damit zu halten wie sie wollen und ich denke, daß jede Art und jede Form eines Staates gut ist, wenn sie nur von ehrlichen Leuten gehandhabt wird. — Nehmt meinen Rath, Mr. Taylor, laßt die Binde von dem Gesicht des Weibsbildes über jener Thür, wie nennt Ihr's doch — ich meine das Götzenbild — herunterreißen und laßt diese unruhigen Burschen hinauswerfen, der Kolben meiner Büchse soll den Sheriff kräftig unterstützen!"

Der Richter, der sich vergeblich über die Anspielung auf das Götzenbild den Kopf zerbrach und die von den hier Anwesenden vielleicht nur der Republikaner errieth, schien seine Worte nicht recht übel zu nehmen und erwiederte in allgemeinen ausweichenden Redensarten. Indessen hatte des Squires ruhiges und unerschrockenes Auftreten die ärgsten Schreier zur Ruhe gebracht. Das Auftreten dieses einzelnen Mannes, dieses Veteranen der Hinterwäldler gegen den tobenden Pöbel, mit dem keiner

den Muth hatte anzubinden, hatte zur Folge, daß die schlimmsten Lärmmacher beschämt schwiegen, und daß das Verhör ungestört fortgesetzt werden konnte. Dieses war bald beendigt und es sollte nun die Berathung der Jury über den Befund erfolgen. Aber als diese ihre Reihen musterten fand sich, daß über die Hälfte der Eingeschworenen fehlten und ihre Plätze durch Eindringlinge aus dem Publikum besetzt waren; nur die Squatter aus Mulberry waren geblieben. Die Verlegenheit des Richters war groß und die Freude Mr. Tweezer's ungemein. Vergeblich wurden die angrenzenden Wirthshäuser von dem Sheriff und seinen Gehülfen durchsucht. Die Leute waren dem Beispiel des Staatsanwalts gefolgt, hatten sich durch die Hinterthür entfernt und kamen nicht wieder. Ein solcher Fall war dem alten Richter Taylor noch nicht vorgekommen, er verwirrte ihn völlig. Die gebliebenen Jurors waren nicht in gesetzlicher Anzahl anwesend, eine Berathung konnte daher nicht stattfinden, vielweniger ein Verdikt. — Als Squire Russel merkte wie die Sachen standen, warf er seine Büchse schweigend über die Schulter, sprach einige Worte mit einem der Geschworenen und schritt dann ruhig aus dem Lokal. Einige Minuten später erklärten nun auch die übrigen Squat-

ter, daß sie des Possenspiels überdrüssig seien und folgten dem Squire. Jetzt wollte Mr. Taylor einen neuen Termin ansetzen und den Gefangenen vorläufig in's Gefängniß zurückbringen lassen. Aber dagegen protestirte Tweezer — befreit von der drückenden Gegenwart Russel's — auf's heftigste. Er wollte ihn der Anklage entbunden haben. Hiermit drang er zwar nicht durch, aber es gelang ihm die Entlassung des Mörders aus dem Gefängniß zu bewirken, gegen angemessene Bürgschaft, daß er sich zu dem zweiten Verhör gebührend stelle. Ein paar Vagabunden, die nichts besaßen als ihre Unverschämtheit, leisteten diese Bürgschaft und machten sich mit mehreren Tausend Dollar für das Wiedererscheinen Pyburn's im Gerichtshofe an einem spätern Termine verbindlich.

Auch der deutsche Republikaner hatte das Gerichtslokal verlassen und schloß sich dem Squire, der draußen wartete, an. Er theilte Russel das Resultat der Verhandlungen in kurzen Worten mit und versank dann in ein tiefes Sinnen. Beide Männer schritten jetzt nach dem etwas von der Stadt entfernt belegenen Gasthause des Doktor Gurgel, wo die Pferde standen. Unterwegs konnte Russel nicht umhin das tiefe Grübeln des Deutschen wahr-

zunehmen; oft wandte er sich um, wenn dieser mit sich selbst redete und fragte ihn was er wolle, da er glaubte von ihm angeredet zu sein. Aber der Republikaner war nicht von seinen Gedanken abzubringen.

„Nun bei Davy Crockett, was fehlt Euch Deutscher, der Tweezer ärgert Euch wohl noch, da er sich über Euer Englisch lustig machte?“

„Still, still, jetzt hab' ich's! Wahrhaftig, diese Gerichtssitzung hat meinen Grundsätzen einen schlimmen Stoß gegeben! Ich glaubte der alte Homer wäre nur ein gutmüthiger Schwärmer gewesen, ein Reimschmied ..... aber er mag Recht haben .... diese Gerichtssitzung in einem freien Staate .... erleuchtete Bürger unserer gloriösen Republik betitelte der Kerl den Pöbel, ha, ha! Wie heißt doch die Stelle? Ja nun hab' ich's!“

Dann sprach er mit vielem Pathos, indem er still stand und den Squire beim Rock festhielt:

οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη· εἷς κοίρανος ἔστω,
εἷς βασιλεύς, ᾧ ἔδωκε Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω
σκῆπτρόν τ' ἠδὲ θέμιστας, ἵνα σφίσι βασιλεύῃ.

„Nun,“ sprach der Squire, „das mögt Ihr eben so gut meinem Braunen vorsagen als mir, er wird eben so wenig davon verstehn als ich! Wenn

Ihr mit mir sprechen wollt, so sprecht Englisch, Euer Deutsch verstehe ich nicht, sonst laßt meinen Rock los!"

Der Republikaner lächelte stolz. „Nun es ist auch nicht Deutsch Das hat ein alter Grieche gesagt, mit Namen Homer, und es heißt so viel als: Aus der Herrschaft Vieler entstünde nichts Gutes — wie zum Beispiel heute, wo der Richter nichts zu sagen hatte, sondern nur der Pöbel — den Königen sei von Gott die Gewalt und die Gerechtigkeitspflege übertragen."

„Jetzt fange ich an zu verstehn! Den Burschen, der das gesagt haben soll, Homer, wie Ihr ihn nennt, kenne ich zwar nicht, aber ich merke wo Ihr hinaus wollt. Ihr habt heute einen alten schwachen Mann auf dem Richterstuhl sitzen gesehn, dessen Schwäche sich einige Schurken zu Nutze machten. Daraus wollt Ihr nun einen allgemeinen Schluß auf unsere Verfassung ziehn!"

Der Republikaner wiegte bedenklich den Kopf.

„Sagt mir Freund," fuhr der Squire fort, wie sieht denn ein König aus?"

Nachdem der Deutsche ihm gestanden hatte, noch nie einen gesehen zu haben, fuhr Russel fort:

„Vorstellen kann ich mir einen so ziemlich, denn ich habe in Mulberry eine Bibel, worin König Salomo abgebildet ist, mit der Krone auf dem Kopf und dem Schwert in der Rechten. Er sitzt auf dem Thron und schlichtet einen Streit zwischen zwei Frauen. Doch ich merke, daß Ihr die Geschichte kennt. Aber nun noch eine Frage, die mir eben bei dem auf dem Throne sitzenden und sein Richteramt ausübenden Salomo einfällt: Richten die Könige immer selbst und jeden Streit?"

„Behüte, wie könnten sie das? Sie müßten sich denn vertausendfachen können!"

„Seht Ihr's nun? Die Könige können also nichts dafür, wenn ihre Richter schlecht Recht sprechen. Eben so wenig kann unsere Verfassung dafür, wenn schwache oder schlechte Richter ihre Bestimmungen schlecht in Ausführung bringen. Ob Königthum oder Republik, auf die Leute, welche die Gesetze in Wirksamkeit setzen sollen, kömmt's immer an. — Aber wie in Mulberry die Gerichtsbarkeit gehandhabt wird, das sollt Ihr bald sehn! Und nun laßt meinen Rock los, damit wir weiter kommen!"

Einige Tage nach der Freilassung Pyburn's waren in der Halle des Squire Russel zu Mulberry

Gaule hockend. Dann kam nach einer Weile wieder einer und so weiter, bis die Zahl voll war. Der Squire schritt jedem entgegen, drückte ihm die Hand und deutete auf einen kleinen Tisch in der Halle, auf welchem eine fünfzehnzöllige Stange Kautaback und einige Pfeifen lagen; ferner eine Flasche Whisky, ein Bierglas und eine Karawine mit Wasser, bereit zum Gebrauch für Jeden. Der Angekommene pflegte an den Tisch zu treten, goß etwas von dem Whisky in das Bierglas, aber nicht mehr als daß kaum der Boden bedeckt wurde, trank es aus und stürzte ein Glas Wasser nach. Dann schnitt er sich ein Stück James-river ab oder stopfte eine von den irdenen Pfeifen und indem er sich auf die Veranda hinstreckte erwartete er schweigend, bis das Geschäft, zu dem sie alle berufen waren, seinen Anfang nehmen würde. —

Dies waren die Leute, ernst und schweigsam, welche die Grenze bewachten. Sie, deren Kugel das Auge des auf der höchsten Eiche sitzenden Eichhörnchens traf, hatten ganzen Horden von Indianern den Einfall in den Staat verwehrt, die sie aber auch erbarmungslos niedermetzelten. Dieses waren die Männer, von welchen viele in Texas gefochten, wo sie mit dem Bowiemesser die Reihen der mexi-

kanischen Truppen durchbrochen hatten und deren Vorfahren gegen Albions stolze Macht die Grundzüge ihrer Freiheit festgesetzt und später bei New-Orleans bestätigt hatten.

Das Geschäft, zu dem sie berufen worden, war über Pyburn und Jones zu Gericht zu sitzen und Recht über die beiden ergehen zu lassen, welches in Van Buren so schmachvoll mit Füßen getreten worden war. Vor ihrem Forum halfen keine Rechtsverdrehungen und Rechtsbehelfe. Wer Blut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden! Dieses Gebot kannten sie und verstanden die Worte auch in dem Sinne, in dem sie gemeint waren. Weder mißverstandene Humanität noch glatte Reden vermochten ihnen ihre Tragweite auch nur um einen Zoll breit zu schmälern. —

Als alle Mitglieder des Gerichts versammelt waren, traten sie in die Halle der Cabin. Einige setzten sich auf Stühle, soweit diese ausreichten, die übrigen nahmen auf dem Boden Platz. Und nun warteten sie schweigend, bis Squire Russel das Wort ergreifen würde. Derselbe sprach:

„Nachbarn! Ihr kennt den Zweck unsrer heutigen Versammlung. Ihr habt vernommen, wie man mit dem schändlichen Mörder verfahren ist.

Ihr habt gesehn, wie diese fanatische Partei der Locofokos selbst einen Mörder unterstützt, um nicht einen Wähler und einen tüchtigen Agenten bei den Wahlen zu verlieren. Das Verbrechen ist in unserer Nähe begangen. Sollen wir es dulden, daß unsere Ruhe durch solches Gesindel gestört wird? Ich bin der Meinung, daß wir das, was in Van Buren durch die Schwachheit des alten Taylor und durch die Intriguen eines spitzbübischen Advokaten verdorben ist, wieder gut machen! Seid Ihr einverstanden?"

Mit einem beifälligen Kopfnicken gaben Alle ihre Zustimmung zu erkennen. Einer der ältesten Squatter ergriff das Wort.

„Squire, wozu das viele Reden? Wir haben die Sache wohl überlegt. Wir wissen wer den Häuptling erschlug und sind der Meinung, daß es das schändlichste Bubenstück ist, das je im Westen verübt wurde. Auch glaube ich, daß es nicht ohne nachtheilige Folgen für die ganze Niederlassung sein wird, denn die Indianer werden sicher nicht still bleiben; wir haben sie gewiß sehr bald über den Hals — oder ich müßte die Rothen nicht kennen. Und dann? — Ergreift so ein Advokat die Büchse, um sie wieder heimzujagen? Wahrhaftig nicht. Wir

sind diejenigen, welche das Leben wagen müssen! Aber nun frage ich auch, wozu sind unsere Institutionen, für die wir unser Herzblut vergießen, wenn schwatzende Buben und diebische Advokaten sie verdrehen sollen? — Hätte er im Zorne ihn kalt gemacht, so würde ich sagen: Wir alle sind Menschen, und würde ihn laufen lassen! Das ist meine Meinung. Sind welche unter Euch die anderer Meinung sind, gut, so mögen sie sprechen.“

Aber Niemand hatte etwas dagegen einzuwenden. Als der Squire das bemerkte, sprach er:

„Ehe wir jedoch weiter vorgehn, halte ich es für meine Pflicht, damit mir Niemand von Euch später Vorwürfe machen kann, wenn dies Geschäft uns in Unannehmlichkeiten verwickeln sollte, Euch nochmals vorzuhalten, was Ihr alle zwar schon wißt, nämlich, daß mein Recht hier Gericht zu halten und Recht zu sprechen, angefochten ist. Die Gerichtsbehörden Van Burens behaupten, Mulberry-Creek gehöre nach der neuen Eintheilung zu dem County Van Buren, folglich unter die dortige Gerichtsbarkeit. Ich aber habe die Ueberzeugung, daß mein Recht als Richter hier zu handeln dennoch unantastbar ist, selbst wenn sie zwanzig Eintheilun-

gen machen. In dem Anschlußdocument an den Staat Arkansas heißt es ausdrücklich, daß alle Personen, welche der Zeit richterliche oder obrigkeitliche Gewalt bekleiden, bis zu ihrem Tode darin bestätigt sind. Hiernach weiche ich nicht von meinem Posten. Ich werde Pyburn verhören und Jones zu ergreifen suchen. Den Spruch, den meine Nachbaren fällen werden — er möge lauten wie er wolle — bringe ich in Ausführung. Das schwöre ich!"

„Unannehmlichkeiten, Squire?" sprach jetzt der Alte wieder, „nun ich wüßte nicht, daß die Bewohner Mulberrys je davor sich bange hätten machen lassen. Da steht die Abwehr!" und er zeigte auf die Büchse an der Wand. „Ueberdies sind es wohl 2000 Meilen bis zum stillen Meere und auf der Strecke finden wir Flüsse und Creeks, Wald und Wiesen die Menge. Viele Jahre habe ich nicht mehr zu leben, aber wahrhaftig, lieber will ich jetzt gleich meinen Planwagen beladen und mir's im Oregon versuchen, als Recht und Gerechtigkeit mit Füßen treten sehen."

Die Männer waren alle entschlossen und gingen an das Werk.

Pyburn wurde vorgeführt. Jetzt nicht mehr unterstützt von Master Tweezer und dem lärmenden Pöbel, sank ihm das Herz. Er bekannte und bat um Gnade. Da wir mit den Details des Mordes und mit den Motiven desselben nur zu wohl bekannt sind, so würde es ermüdend sein, die Untersuchung und die Vertheidigung Pyburn's noch einmal vorzutragen, zudem würden die Reden des niederträchtigen Feiglings, der jetzt von der Todesfurcht gequält wurde, nur ein ekelhaftes Bild abgeben. Er wurde entfernt und die Squatter sprachen einstimmig das Todesurtel über ihn aus.

„Ihr seid also entschlossen?“ fragte der Squire wieder. Ein bejahendes Nicken der Köpfe war die Antwort.

„Gut, so loost ..... Doch noch ein Wort. Wenn ich vor der Mündung meiner Büchse einen rothhäutigen Seminolen sehe, so frage ich nicht darnach, ob er im Uebrigen ein guter oder schlimmer Bursche ist; ich weiß daß er die Grenzen seiner Reviere überschritten hat und im Begriff ist meinen Fleiß vieler Jahre den Flammen zu überliefern und die Skalps der Meinigen zu nehmen. Die Kugel muß also aus dem Rohr. Hier ist es anders. Wir sitzen hier kaltblütig, um unserm Mitbürger das

Leben abzusprechen. Wegen eines schweren Vergehens allerdings, auf das göttliche und menschliche Gesetze den Tod gesetzt haben; sollte es aber nicht gut sein den Charakter des Burschen einmal recht genau zu untersuchen? Vielleicht, daß wir Manches zu seiner Entschuldigung fänden und wohl gar zu andern Entschlüssen kämen?"

„Was wollt Ihr eigentlich damit sagen, Squire?" fragte der Alte.

„Ich meine: Wenn er vielleicht ein tüchtiger Kerl wäre, ein guter Gatte, ein zärtlicher Vater — sollten wir dann nicht Gnade für Recht ergehen lassen können, und es dem höchsten Richter da oben überlassen das Maß seiner Schuld festzustellen und zu bestrafen? Wir sind Christen und sollen Vergebung üben! Was haltet Ihr davon? Kann Pyburn Anspruch auf Gnade machen? Und wenn er es auch nur wegen einer einzigen guten Seite, einer einzigen guten That könnte, bei Gott, Nachbarn, dann soll er sie haben, dann soll ihm kein Haar gekrümmt werden!"

So sprach der Squire für den Mörder seines Freundes. Er, der durch den schmählichen Tod des Cherokesen tiefer verletzt war als irgend einer in dieser Versammlung, suchte Gnade für Pyburn.

Ihr mit mir sprechen wollt, so sprecht Englisch, Euer Deutsch verstehe ich nicht, sonst laßt meinen Rock los!“

Der Republikaner lächelte stolz. „Nun es ist auch nicht Deutsch Das hat ein alter Grieche gesagt, mit Namen Homer, und es heißt so viel als: Aus der Herrschaft Vieler entstünde nichts Gutes — wie zum Beispiel heute, wo der Richter nichts zu sagen hatte, sondern nur der Pöbel — den Königen sei von Gott die Gewalt und die Gerechtigkeitspflege übertragen.“

„Jetzt fange ich an zu verstehn! Den Burschen, der das gesagt haben soll, Homer, wie Ihr ihn nennt, kenne ich zwar nicht, aber ich merke wo Ihr hinaus wollt. Ihr habt heute einen alten schwachen Mann auf dem Richterstuhl sitzen gesehn, dessen Schwäche sich einige Schurken zu Nutze machten. Daraus wollt Ihr nun einen allgemeinen Schluß auf unsere Verfassung ziehn!“

Der Republikaner wiegte bedenklich den Kopf.

„Sagt mir Freund,“ fuhr der Squire fort, wie sieht denn ein König aus?“

Nachdem der Deutsche ihm gestanden hatte, noch nie einen gesehen zu haben, fuhr Russel fort:

„Vorstellen kann ich mir einen so ziemlich, denn ich habe in Mulberry eine Bibel, worin König Salomo abgebildet ist, mit der Krone auf dem Kopf und dem Schwert in der Rechten. Er sitzt auf dem Thron und schlichtet einen Streit zwischen zwei Frauen. Doch ich merke, daß Ihr die Geschichte kennt. Aber nun noch eine Frage, die mir eben bei dem auf dem Throne sitzenden und sein Richteramt ausübenden Salomo einfällt: Richten die Könige immer selbst und jeden Streit?"

„Behüte, wie könnten sie das? Sie müßten sich dann vertausendfachen können!"

„Seht Ihr's nun? Die Könige können also nichts dafür, wenn ihre Richter schlecht Recht sprechen. Eben so wenig kann unsere Verfassung dafür, wenn schwache oder schlechte Richter ihre Bestimmungen schlecht in Ausführung bringen. Ob Königthum oder Republik, auf die Leute, welche die Gesetze in Wirksamkeit setzen sollen, kömmt's immer an. — Aber wie in Mulberry die Gerichtsbarkeit gehandhabt wird, das sollt Ihr bald sehn! Und nun laßt meinen Rock los, damit wir weiter kommen!"

Einige Tage nach der Freilassung Pyburn's waren in der Halle des Squire Russel zu Mulberry

und durch Betsy's Hand noch nach Jahren die Pracht der schönsten Blumen entfaltete.

22.

Wir haben bereits erzählt, wie es Jones gelang den Fängen des Sheriffs zu entgehn, und wie er unangefochten in den Wald entkam, wo Niemand mehr daran dachte, ihn zu verfolgen, da dies fruchtlos gewesen wäre. Jones wußte das recht gut, deßhalb mäßigte er auch bald seine hirschgleichen Sprünge. Er streckte sich der Länge nach unter eine Eiche nieder und überlegte, wohin er zunächst seine Schritte wenden sollte. Das war aber eine heikliche Frage, und nur darüber war er bald mit sich einig, daß er die gebahnten Straßen meiden und das Dickicht der Wälder nicht verlassen müsse. Allein er war noch nicht weit in nordwestlicher Richtung zugeschritten, da fiel ihm der Gedanke wie ein Centner auf's Herz: ja, weder Konstabel noch Sheriff wird dich in diesen Schlupfwinkeln auffinden, aber wie lange kann ein solches Leben dauern? Denn Jones war, obgleich ihm die Wälder jetzt nicht zum ersten Mal eine sichere Zu-

Flucht vor den Dienern der Gerechtigkeit boten, doch kein Hinterwäldler. Er besaß nicht die Erfahrung und Geschicklichkeit sich wochen- und monatelang in den unabsehbaren Waldrevieren nur mit Büchse und Bowiemesser seine Existenz zu fristen. Es war ihm also klar, daß der Hunger ihn bald zwingen werde menschliche Wohnungen aufzusuchen; eben so gewiß wußte er aber auch, daß dann der Squire sehr bald seine Spur erhalten werde; und nur diesen fürchtete er, um eine Verfolgung von Seiten der Van Burener Gerichtsbehörden machte er sich, und zwar mit Recht, wenig Kummer. — Unter diesen allerdings gar nicht ermuthigenden Gedanken schritt er weiter. Das Unterholz war hier zufällig sehr dünn und setzte ihm kein Hinderniß entgegen. Er kam deßhalb, da er ein sehr guter Fußgänger war, rasch weiter, immer in nordwestlicher Richtung. Und als ein heller Streif im Osten den anbrechenden Tag verkündete, hatte er zwar nicht das Ende des Waldes, aber doch eine Lichtung erreicht. Diese Lichtung war nicht etwa eines jener kleinen Fleckchen, wie sie ein Squatter mit seiner Axt in den Wald haut, indem er einen Hausplatz und wenige Morgen Feld zu Mais klärt, sondern es war eine unabsehbare Lichtung, die rechts und links in der

Ferne den Waldsaum wie einen blauen Gebirgszug erscheinen ließ und deren Ende, wenn man gradeaus schaute, gar nicht abzusehen war. Es war eine Prairie. Jones betrat sie in dem Augenblick, wo die aufgehende Sonne sie beleuchtete, deren Strahlen auf die Millionen von Thautropfen fielen, mit welchen der Nachtthau die Halme und Gräser der Kräuter geschmückt hatte. Der Reflex der Sonnenstrahlen in dem Thau erzeugte eine Fluth von farbigem Licht, die das an das Dunkel der Wälder gewöhnte Auge anfangs blendete. Jones Fuß trat achtlos auf die duftenden Pfeffermünz-, Rhabarber- und andere Kräuter, die der Sonne zum Dank für ihre belebenden Strahlen ihren Duft als Morgenopfer entgegen brachten. Die duftende Prairie, daneben der dunkle Wald, dessen Rand in der Nähe sich schwarz über die Ebene erhob, dann dieselbe schlangenförmig entlang ziehend, sich anfangs scharf von der erleuchteten Fläche abhob, in der Ferne sie nur unbestimmt begrenzte und zuletzt, wie beim Regenbogen eine Farbe in die andere übergeht, ganz mit derselben verschwamm und in grauer Ferne nur noch wie eine über der Wiese hängende dunkle Wolke oder wie ein blauer Gebirgszug sich zeigte — dies war ein Anblick der

überraschend auf die Sinne wirkte und das Gemüth mit ehrfurchtsvollen Schauern erfüllen mußte. Auf Jones übte Alles dies keine Wirkung. Sein Geist war mit ganz andern Dingen beschäftigt. Wehe dem, dessen Geist so beschaffen ist, daß er nicht beachtet was die Natur ihm beut und die stillen Freuden derselben den rauschenden Vergnügen im Menschengetümmel, die doch meistens Schmerzen hinterlassen, hintansetzt! Es kommen Stunden wo uns das Getümmel der Menschen, ihre Freuden und Interessen ganz gleichgültig lassen, wo wir mit geistigtauben Ohren die merkwürdigsten Thatsachen hören und sie nicht beachten, während uns der Anblick des stillen Waldes anregt. An Tagen wo auch nicht der beredteste Mund es vermag uns über Verluste, getäuschte Hoffnungen und betrogenes Vertrauen zu trösten, da kann ein Gang in den Wald uns Beruhigung geben. —

Wenn auch Jones Gemüth in früheren Zeiten wohl geeignet gewesen war solche Eindrücke in sich aufzunehmen — und das ist die Seele jedes Menschen — so war er doch jetzt nicht in der Stimmung auf die Schönheit der Natur zu achten. Er schritt immer weiter hinein in die Prairie; ihm war es, als verfolge ihn unablässig der Squire Russel mit

seinen Freunden. Unaufhörlich schwebten die strengen drohenden Züge desselben vor seinem Geiste. Er hörte seine kräftige Stimme mit der er ihn beim Namen rief und ihm gebot zu stehn. Unwillkürlich schaute er sich um, so lebhaft arbeitete seine aufgeregte Phantasie. In dem Walde hatte er sich sicherer gefühlt, denn dort war es dunkel, man konnte sich überall verkriechen, hier dagegen war er Jedem sichtbar, er stand wie am Pranger, das ganze Firmament wölbte sich über ihm, von allen Punkten konnte man ihn, den Mörder, über die Ebene fliehen sehn. Er bereute die Prairie betreten zu haben und blickte sich unruhig um, überlegend ob es nicht gerathener sei zurückzukehren. Allein er war schon mehrere Meilen weit gegangen; er verfolgte deshalb, wenn auch halb widerwillig, seinen Weg. Bald aber verfiel er wieder in seinen frühern raschen Schritt und ließ eine Meile nach der andern hinter sich. Die Sonne stieg höher und trocknete den Thau, der auf den Halmen und Blumen der Gräser gelagert war. Anfangs hatte der Thau eine angenehme Kühle in der Prairie erzeugt, jetzt wurde die Hitze sehr drückend. Die Sonne hatte beinahe den Zenith erklommen und zum erstenmal stand Jone still und wischte die Schweißtropfen

von seinen pochenden Schläfen. Er lüftete seinen breitgeränderten Hut und ließ die laue Mittagsluft über seine heiße Stirn wehen. Etwas beruhigt schöpfte er tief Athem. Dann sah er sich nach einem Fleck um wo er sich hinlegen und etwas ausruhen könnte. Dicht bei ihm standen einige Sumachstauden von drei bis vier Fuß Höhe, die ihm einigen Schutz vor den brennenden Sonnenstrahlen zu versprechen schienen. Er bog deren Kronen zusammen und streckte sich darunter hin; allerdings für seinen ganzen Körper reichte die Wölbung nicht zu, aber sein Kopf wurde doch von den Stauden und durch seinen Hut so ziemlich geschützt. Aber ehe er sich niederlegte, hielt er nochmals Rundschau, ob Niemand auf seiner Spur sei. Er durchspähte ängstlich die Prairie, aber sein Auge bemerkte nichts als eine bläuliche Fläche, die rings mit dunklem Laube eingefaßt war und auf dem die Wolken zu ruhen schienen. Es zeigte sich Nichts, was ihn hätte beunruhigen können. Nun sah er auf den Weg zurück, den er gekommen; aber auch hier bemerkte er nichts Verdächtiges. Beruhigt wollte er sich niederlegen, als er plötzlich beim Anblick seiner Fußspuren, die er in der Prairie wohl auf eine halbe englische Meile mit dem Auge ver-

folgen konnte, heftig zusammenschrak. Wie, wenn der Squire diese Spur fände? Konnte er ihn dann nicht in wenigen Stunden erreicht haben? Er fühlte, wie sein Herz gegen die Rippen pochte. Ach welche Dummheit, in die Prairie einzutreten! sprach er zu sich selber und blickte nach dem entgegensetzten Waldsaum, um dessen ungefähre Entfernung zu bemessen. Aber dieser erschien, wie der welchen er verlassen, blau, kein Punkt bot dem Auge irgend einen Halt, vielweniger einen Maßstab zur Schätzung.

Es ist eine alte Erfahrung, daß anhaltendes Grübeln über einen Gegenstand den richtigen Gesichtspunkt verrückt und daß die Annahme von Möglichkeiten gewöhnlich zu Trugschlüssen führt und die Lage einer Sache mehr verwirrt als aufklärt. Aehnlich erging es Jones. Dieser Mann, der sich oft genug durch Geistesgegenwart aus dringenden Gefahren zu ziehen wußte, wurde jetzt zur Memme, als er allein mit seinen Gedanken war. Das aber ist der Fluch der bösen That, daß das Gewissen nur während der Aufregung des Handelns ruhig ist, nach derselben aber desto lauter spricht. Jones grübelte über die Chancen die den Squire in Auffindung seiner Spur günstig werden konnten; er hielt Unmöglichkeiten für möglich und verwirrte dadurch

seinen klaren Blick dermaßen, daß er sich schon verloren wähnte, von einer fürchterlichen Angst befallen wurde und in dieser Angst bald hastig weiterging, bald pfeilschnell wieder denselben Weg zurücklief. Durch dieses ruhelose Hin- und Herlaufen erschöpfte er seine Kräfte, der Schweiß brach ihm aus allen Poren und er mußte sich endlich niederlegen. Aber schlafen konnte er nicht; denn kaum hatte er einige Minuten gelegen, so vernahm er ein dumpfes Getrampel in der Ferne. Er fuhr empor, blickte unstät umher und legte dann sein Ohr dicht auf den Erdboden, um zu horchen. Es war so, er hörte deutliches Pferdegetrampel, das sich zu nähern schien. Wie eine Drahtpuppe schnellte er empor und sprang mit derselben Geschwindigkeit, mit der er dem Sheriff entkommen war, in grader Richtung weiter. Schneller nicht floh Aktäon, der die keusche Göttin im Bade belauscht hatte, vor seinen eignen ihn verfolgenden Hunden. Aber lange konnte er diese hastige Flucht nicht fortsetzen, das fühlte er. Er mußte also um sein Leben kämpfen, und dieser Gedanke gab ihm den alten Muth wieder. Er stand plötzlich still und kehrte sich um, seinen Verfolgern Trotz zu bieten. Aber er sah weder Pferde noch Menschen und hörte nichts als

das Klopfen seines eignen Herzens. „Sollte ich geträumt haben?“ sprach er zu sich selbst. Aber er hatte nicht geträumt; denn allerdings zeigten sich in undeutlicher Ferne dunkle Punkte; diese näherten sich ihm indessen nicht, sondern bewegten sich in anderer Richtung seitwärts weiter. Es war eine Heerde Büffel, die ihn aus seiner Ruhe aufgeschreckt hatte. Jetzt lächelte er über sich selbst, legte sich nieder und schlief eine Stunde, worauf er seinen Weg weiter fortsetzte. Mehr als die körperliche Ruhe hatte ihn das Gefühl der Sicherheit gestärkt, er schritt rüstig weiter und gegen Abend hatte sein flüchtiger Fuß den auf der andern Seite der Prairie sich hinziehenden Wald erreicht. Jetzt erst fühlte er sich wieder vollkommen sicher und seine frühere Geisteskraft kehrte zurück, obgleich nun auch Müdigkeit, Durst und Hunger ihn überschlichen. Da hörte er in der Ferne das Rauschen eines Flusses, er durfte also hoffen, wenigstens seinen brennenden Durst löschen zu können. Er bemerkte, daß die Bäume des Waldes höher und schlanker wurden und das Unterholz dichter, jemehr er sich dem Flusse näherte; denn von Zeit zu Zeit mußte er sich durch mannshohes Rohr seinen Weg in der halben Dunkelheit, die schon anfing zu herrschen, bahnen. Jo-

nes war überzeugt, daß er sich dem Arkansas näherte. Er wollte sich hier dicht am Ufer so lange verkriechen bis irgend eins der vielen Dampfböte, die diesen Fluß befahren, ihn aufnehmen und in Sicherheit bringen würde. Aber wie staunte er, statt der mächtigen Gewässer des breiten Arkansas ein winziges Flüßchen fließen zu sehn. Jones wußte durchaus nicht, wo er war. Der Hunger peinigte ihn so, daß er seine Müdigkeit nicht fühlte. Es blieb ihm also nichts übrig als dem Lauf des Flusses zu folgen, indem er sehr richtig folgerte, daß er so eher auf eine Ansiedlung treffen werde, als in den Wäldern, da die Ufer der Flüsse stets zuerst und zumeist angesiedelt werden. Er wandelte also weiter abwärts den Strom entlang, über Felsen und Baumstämme kletternd, bald dicht am Strande gehend, bald etwas mehr waldwärts, wie das Terrain es eben erlaubte. Dies ermüdete ihn jedoch mehr als der regelmäßige Gang in der Prairie. Seine Mattigkeit wuchs immer mehr und noch bemerkte er kein Anzeichen einer menschlichen Wohnung. Oft stand er still und lauschte, aber er hörte nur das Rauschen und Plätschern des Wassers, das sich bald über Felsen, bald über umgestürzte Baumstämme, die seinen Lauf hemmen

wollten, ergoß. Vor ihm dunkelte der Wald, zu seiner Seite breitete der helle Strom sich aus und jenseits desselben starrten seine hohen Ufer leblos ihn an. Immer noch verfolgte er seinen Weg. Der Hunger wuchs mit jeder Stunde, seine Müdigkeit steigerte sich in demselben Maße, es war kein Gehen mehr zu nennen wie er sich bewegte, er schleppte sich nur noch mühsam weiter. Sein Puls schlug unregelmäßig und sein Kopf fieberte. Auch die peinigenden Gedanken kamen wieder. „Was hilft es mir, dachte er, den Häschern entgangen zu sein, wenn ich hier elendiglich verhungern soll? Das wäre doch gewiß schrecklicher als eine Zeitlang in dem Gefängniß zu Van Buren sitzen zu müssen; in diesem Gefängniß, das von Menschenhänden erbaut ist und also auch von Menschen durchbrochen werden kann. Und war es denn überdies so gewiß, daß mich die Jury verurtheilte? — konnte sie mich nicht eben so gut freisprechen?“ So dachte er und wer die hinterwäldlerische Gerechtigkeitspflege kennt, wird wissen, daß diese Argumentation nicht ohne Grund war. Mit einem Wort, Jones bereute seine Flucht, und seine Verzweiflung erreichte einen so hohen Grad, daß er still stand und in den Strom starrte und sich fragte, ob dieser wohl tief

genug wäre, um seinem Leben ohne harten Kampf bald ein Ende zu machen? Doch es war ihm nicht vergönnt dem Beschluß des höchsten Lenkers zu entfliehn. Denn als er dem Flusse sich näherte, um seinen verzweifelten Entschluß auszuführen, erblickte er in nicht gar weiter Entfernung einen hellen Streifen, der sich aus dem Walde kommend in unregelmäßigen Biegungen das hohe Ufer hinunter bis an das Wasser zog. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte Jones die Ahnung, daß er einer menschlichen Wohnung nahe sei. Seine Müdigkeit war verschwunden, beschwingten Schrittes, als hätte er kaum eine Meile zurückgelegt, näherte er sich dem Hafen der Rettung. Welche Wunder thut doch die Hoffnung! Jones war's zu Muthe wie einem Kranken, an dessen Schmerzenslager, nachdem er lange Zeit von einem Pfuscher mit Pillen und Tränken gemartert und dadurch nur noch kränker geworden war, endlich ein erfahrner Arzt tritt und mit Beseitigung der Schachteln und Gläser des Medicasters ihm das bestimmte Versprechen giebt, er werde in Kurzem genesen. Jones erreichte bald jenen lichten Streifen und fand sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht: es war wirklich ein Fußsteig, der sich aus dem

Walde kommend von oben herunter nach dem Wasser schlängelte. Er klomm ihn hinan und seine bei ihm auftauchende leise Befürchtung, daß es vielleicht ein Hirschsteig sein könne, auf welchem diese Thiere ihren Durst befriedigten, verschwand, als er an mehreren Stellen, wo das Ufer sehr steil war, mit der Hacke in das Erdreich eingehauene Tritte wahrnahm. Der Fußsteig mußte also nothwendig zu einer Wohnung von Menschen führen, das war klar. Jones hatte den Kamm des Ufers erklommen und konnte nun sehen wie sich der Pfad in den hohen Urwald hinein wand. Aber nur auf wenige Schritte konnte er seinen Lauf verfolgen und da er mit Recht befürchtete in der Dunkelheit von demselben abzukommen und abermals trostlos in dem Waldmeer umherirren zu müssen, beschloß er, obgleich der Hunger schrecklich in seinen Eingeweiden wüthete, den Morgen abzuwarten. Besseres konnte er nicht thun. Er legte sich also dicht am Wege auf den Kamm des Ufers nieder und war bald fest eingeschlafen.

23.

Als die ersten Strahlen der Morgensonne die Wipfel der den Kamm des Ufers bekränzenden Sycomoren vergoldeten, wurde Jones aufgeweckt durch einen kalten Gegenstand, der sein Gesicht berührte. Er blickte auf und sah in ein Paar braune Augen, die unter einem Wulst von zottigen Haaren ihn klug anstarrten. Diese Augen gehörten einem ziemlich großen zottigen Hunde, dessen kalte Nase untersuchend sein Gesicht beschnüffelt hatte, und der bei Jones Erwachen ein kurzes Gebell ausstieß und sich etwas zurückzog. Jones erhob sich in sitzende Lage und auf seine Ellbogen gestützt, erblickte er vor sich eine weibliche Gestalt, die ihn verwundert anschaute. Diese Person war mit einem kurzen leinenen Kittel bekleidet und baarfuß. Ihr Haupthaar war so kurz abgeschnitten, daß es kaum ihren Nacken erreichte. Auf dem Kopfe trug sie einen grauen, breitrandigen Mannshut, einen sogenannten Sombrero. Die Gesichtszüge des Weibes, dessen Alter man auf vierzig Jahre schätzen konnte, waren nicht grade häßlich zu nennen, aber sie waren stark gezeichnet und ihre Gesichtsfarbe, ursprünglich weiß, wie der sichtbare Theil des Halses bezeugte, war von der Sonne

stark gebräunt. Ihre rechte Hand hielt den Lauf eines Feuergewehrs umspannt, von dem man beim ersten Anblick nicht sagen konnte, ob es eine Kugelbüchse oder ein altes Jagdgewehr war; bei näherer Betrachtung zeigte es sich aber, daß diese Waffe ursprünglich eine Muskete gewesen, von der ungefähr ein Fuß oben vom Lauf zur Bequemlichkeit des Eigners abgeschnitten worden war. Ihre Hand umspannte, wie gesagt, den Lauf dieser Waffe, während der Kolben auf der Erde stand. Auch fehlte der Amazone eine kleine Kugeltasche von Hirschleder nicht, aus welcher ein langes und breites Messer hervorguckte. Jones verwunderte sich über diese kriegerische Weibergestalt durchaus nicht, da er dergleichen in den Hinterwäldern schon oft gesehen. Eine Trage, welche die Frau auf dem Rücken hatte und ein Paar neben ihr stehende Wassereimer deuteten auf Beschäftigungen friedlicherer Natur und gaben der Vermuthung Raum, daß sie eben im Begriff gewesen war das für die Wirthschaft nöthige Wasser vom Flusse heranzuholen, als der am Boden hingestreckte Wanderer sie zum Verweilen veranlaßt hatte.

Die von Jones an sie gerichteten Worte, wo er sich befände und ob er für Geld und gute Worte

in der Nähe etwas zu essen bekommen könne, denn er habe sich verirrt und sei den ganzen Tag und die Nacht hindurch in der Prairie rathlos umhergewandelt, beantwortete die kriegerische Dame des Westens nicht sogleich, sondern begnügte sich für's erste ihn bedächtig anzuschaun, immer noch vorsichtig ihre Entfernung von ihm beibehaltend; denn Vorsicht ist die Mutter der Weisheit und war gewiß in diesen Wildnissen, wohin alle Arten von Verbrechern aus den östlichen Staaten sowohl als auch aus Europa sich flüchten, nicht übel angebracht. Indeß mußten ihre Forschungen und der Anblick des augenscheinlich entkräfteten jungen Mannes, wie er mit zerfetzten Kleidern und von den Dornen aufgeritztem Gesicht da lag, ihren Argwohn beruhigen, denn nach einigen Fragen über die Richtung, von wo er gekommen, sagte sie ihm Hülfe zu, indem sie ihn bedeutete so lange zu warten, bis sie am Flusse ihre Eimer gefüllt haben würde. Um dies zu thun, verließ sie ihn. Aber mit jener instinktmäßigen Vorsicht, die nach und nach den Bewohnern des Westens zur zweiten Natur wird, ließ sie die vollen Eimer am Ufer stehn und ging langsam aufwärts den Fluß entlang, denn Jones hatte ihr gesagt, daß er denselben Weg einige Meilen gegangen sei und

sie wollte sich nun überzeugen, ob er die Wahrheit gesprochen. Aufmerksam betrachtete sie den Boden, aber der Kies hatte natürlich keine Spuren zurückgelassen. Bald jedoch gelangte sie an eine Stelle wo Sturm und Regen eine mächtige Eiche von dem hohen Ufer herabgestürzt und die in ihrem Falle mehrere Klafter Erde und Rasen mit hinabgerissen hatte. Diese Erde war weich und indem Jones den Stamm überklettert, hatte sein Fuß Spuren zurückgelassen, die die Hinterwäldlerin augenblicklich als von einem solchen Stiefel eingeprägt erkannte, wie sie an Jones Fuß gesehn. Nachdenkend kehrte sie zurück, nahm ihre Eimer auf und war bald wieder bei Jones. Sie fing an ihn auszufragen. Aber Jones schnitt diese Fragen kurz ab, indem er zu trinken begehrte. Sie stellte stillschweigend die Eimer hin und trat vorsichtig einige Schritte zurück, ihr Gewehr nicht aus der Hand lassend. Jones kniete und versuchte den Eimer an seine Lippen zu bringen. Aber seine Schwäche war so groß, daß seine Hände zitterten und er nicht im Stande war den Eimer zu heben. Da regte sich das dem Weibe angeborene Mitleid bei der Hinterwäldlerin; sie lehnte ihr Gewehr an einen Baum und hob mit kräftiger Hand den vollen Eimer

an die Lippen des Durstenden, welcher nun mit vollen Zügen trank, während sie mit einem Wohlgefallen, das man seinem tiefern Gefühle als dem des Mitleids zuzuschreiben versucht werden konnte, seine angenehmen Züge und seine gefällige Gestalt betrachtete. Nachdem Jones seinen Durst gestillt, lud ihn die Hinterwäldlerin ein ihr in die Cabin zu folgen. Sie nahm ihre Eimer und schritt voran, Anfangs eilig, als sie aber sah, wie schwer es ihm ward zu folgen, mäßigte sie ihren Schritt und hielt mehrmals still um ihm Zeit zu lassen sich zu erholen. Die Cabin war nicht weit entfernt, und bald hatten die Beiden sie erreicht.

In einer Vertiefung, die durch zwei niedrige mit Hickory bestandene Hügel gebildet war, erblickte man die Hütte. Und in der That war es nur eine Hütte. Sie war nicht, wie es bei den meisten Wohnungen in diesen entfernten Regionen der Fall ist, aus kräftigen übereinandergelegten Baumstämmen erbaut, sondern aus den verschiedenartigsten Materialen aufgeführt. Es waren zu einer Seite Bretter und Planken benutzt worden, die augenscheinlich schon zu andern Zwecken verwendet gewesen waren; die andere Seite bestand aus einem Stück von dem Verdeck eines alten Dampfbootes, das wahrschein-

lich einmal in dieser Gegend gestrandet; die dritte aus Strauchwerk und die vierte Wand wurde durch den Erdboden selbst gebildet, indem die Hütte sich mit dieser Seite an den Hügel lehnte, gleichsam wie ein Schwalbennest daran festgekleibt. Merkwürdig war die Construktion des Daches. Dieses bestand ganz und gar aus Faßdauben, die wie hölzerne Schindeln übereinander geschichtet und mit Moos verdichtet waren. Wenn auch dieses Gebäude einen Beweis lieferte, wie sinnreich seine Erbauer jedes Brett und jedes Material benutzt hatten, so konnte sich Jones doch nicht genug über die Unmasse von Faßdauben verwundern, aus denen das Dach bestand. Die nähere Bekanntschaft mit den Bewohnern sollte ihn indessen bald darüber aufklären. Wie man an dem Hausgeräthe jedes Handwerkers Spuren gerade seines Handwerks überall antrifft, wo man dies gar nicht erwartet — der Schuster z. B. umwindet den zerbrochenen Topf seiner Frau mit Pechdrath, der Schlosser verbindet einen aus dem Leim gegangenen Stuhl durch Annageln einer eisernen Schiene u. s. w. —, so waren die Faßdauben, die die Stelle der Ziegel an Mr. Kelly's Hause vertraten, auch Wahrzeichen des Geschäfts, das dieser Würdige trieb; es waren die

Fragmente von Whiskyfässern. Die Küche war einfach genug; sie bestand aus einem leichten Dachwerk (Shade genannt), das auf vier dünnen Pfählen ruhte, und etwa drei bis vier Schritt von der Hütte entfernt war. Das Ganze dieser jämmerlichen Gebäulichkeiten, die mehr den Erdhöhlen der Esquimos glichen als Wohnungen von weißen Menschen, überschatteten oder vielmehr verbargen einige Sykomoren, indem sie ihre vom Alter gebleichten und mit langem Moose behangenen Arme mitleidig darüber ausbreiteten, gleichsam als ob sie die Armuth oder auch die Trägheit der Inhaber dieser kümmerlichen Hütte den Blicken der übrigen Natur entziehen wollten. Diese Hütte war, amerikanisch gesprochen, die Wohnung eines unabhängigen Bürgers der Republik vom vielbesternten Banner, seine Burg, sein Tempel der Freiheit, wohin keine Schergen von Tyrannen dringen konnten vermöge des durch Gesetze geheiligten Rechts. Eigentlich gesprochen, war die Cabin Mr. Kelly's der Schlupfwinkel eines verderblichen Geschäfts und die Höhle eines Verbrechers.

An dem Feuer der Hütte stand Mr. Kelly, ein Mann von einigen fünfzig Jahren. Er hatte sein Oberkleid, eine alte Militärjacke, von welcher die

Sitzen abgetrennt waren, abgelegt und stand im Hemdsärmeln mit Spuren von Seife im Gesicht, da er sich eben rasirt hatte. Er hielt das Rasirmesser noch in der Hand und schrie seine zwischen den Bäumen hervortretende Gattin an:

„Aber warum sorgst du denn nicht für Wasser, du alte Brandhexe, es findet sich ja in dem ganzen Suburbs (ein hochtrabender Ausdruck, den man zur Bezeichnung der ein großes Gut umgebenden Baulichkeiten braucht) nicht so viel, daß man sich das Gesicht waschen kann!“

„Ei, ei, Master Kelly, was wollt Ihr Euch waschen! Wer wäscht Hasen und Füchse?“

Auf diese Bemerkung, die eben nicht von großer Reinlichkeitsliebe der Mistreß Kelly zeugte, wollte ihr Gatte etwas erwiedern, als er Jones hinter ihr ansichtig wurde. Er hatte entweder Takt genug den Fremden nicht in seine ehelichen Verhältnisse blicken zu lassen, oder aber die Verwunderung einen Fremden in der Nähe seiner Behausung zu erblicken, verstopfte ihm den Mund, genug er verschluckte die heftige Erwiederung und ging dem Fremden ziemlich freundlich entgegen. Eben so freundlich führte er ihn in die Hütte, die über der

Thür eine Inschrift hatte, über welche sich Jones nicht wenig wunderte. Diese Inschrift lautete:

„Negern, Hunden und Offizieren ist der Eintritt nicht gestattet.

Constitution der Ver. Staaten Art. .....“

Wir wollen die Entstehung dieses sonderbaren Schildes erklären und da wir es nicht lieben durch lange Einschiebsel den Faden der Erzählung zu unterbrechen, so wollen wir berichten, wer Master Kelly und seine Ehehälfte waren. Kelly war kein geborener Amerikaner, er war ein Irländer. Seine Antecedenzien in seinem Vaterlande wollen wir verschweigen, sie gereichten ihm nicht zur Ehre. Er wurde Soldat in der Armee der Ver. Staaten, kam als solcher nach Fort Gibson und avancirte bald zum Sergeanten. Früher war er dem Trunke ergeben gewesen, aber seit seinem Eintritt in die Armee hatte er sich so ziemlich davon entwöhnt, welche Metamorphose seiner jetzigen Ehehälfte, der Wittwe eines Squatters, zugeschrieben werden mußte. In der That aber war seine Trunksucht nur gemäßigt worden durch die Erwägung, daß ihm seine Nüchternheit größere Vortheile verschaffen werde. Denn während Kelly Sergeant war, handelte er im Geheimen mit Brauntwein. Als er ausgedient hatte,

bat er den Gouverneur von Fort Gibson um die Erlaubniß, sich innerhalb des Festungsrayons anzusiedeln und etwas Feld kultiviren zu dürfen, welches Gesuch ihm gern gewährt ward. In Folge dessen erbaute er sich dicht beim Fort mit Hülfe seiner frühern Kameraden eine Wohnung, aber statt Feld zu kultiviren, legte er sich eine Whiskybude an, was ihm ein leichterer und vortheilhafterer Erwerbszweig zu sein dünkte, als die Axt zu schwingen. Vermehrte Trunkenheit und nächtliches Ausbleiben der Soldaten führten von Seiten der Offiziere zu Nachforschungen, und bald erschien ein Detaschement von zwölf Mann unter Anführung des Lieutenants Porter vor der Hütte Kelly's und machte diese dem Boden gleich. Kelly gerieth dabei mit Porter in Wortwechsel und dieser bestrafte das freche Gebahren des kaum entlassenen Sergeanten mit der Säbelklinge. Kelly wurde über die Grenze gebracht, d. h. über die Grenze des Festungsrayons, welche etwa vier englische Quadratmeilen betrug, und über welchen hinaus jede Gewalt des Festungskommandanten erlosch. Dies wissend errichtete Kelly nicht weit vom Festungsrayon mit seiner Ehehälfte und unter dem Beistande einiger Freunde, welche ihm noch für Whisky schuldig waren und die durch

diese Frohnarbeit ihre Schuld tilgten, eine neue, seine jetzige Cabin. Er trieb nun den streng verbotenen Whiskyhandel erst recht, und brachte jene Votivtafel über dem Eingang zu seiner Hütte an, indem er sich auf den Artikel der Konstitution der Ver. Staaten berief, der den Bürgern die Unverletzlichkeit ihrer Wohnungen sichert. Wie begreiflich beabsichtigte Kelly damit eine Art Rache gegen den Gouverneur und gegen das ganze Offiziercorps des Fort Gibson zu üben, indem er sie selbst den Negern und Hunden nachsetzte. An dem Lieutenant Porter hatte er indeß eine Rache ernsterer Art genommen. Einige Monate nach der Zerstörung seiner ersten Whiskybude durch diesen Offizier wurde derselbe todt im Walde in der Nähe Fort Gibsons gefunden. Bei der Leichenschau fand man eine Musketenkugel. Dieser Umstand lenkte den Verdacht auf einige Soldaten von Porter's Compagnie, da er sich gegen dieselben kürzlich heftige Zornausbrüche hatte zu Schulden kommen lassen. Die angestellten Untersuchungen führten indeß zu keinem Resultat und die Soldaten mußten wieder frei gelassen werden. An Kelly dachte auffallender Weise Niemand. Wir fügen nur noch, indem wir Kelly's Biographie schließen, hinzu, daß seine Ehehälfte

heute das Mordgewehr, das wir bereits beschrieben haben und mit dem er die That verübt hatte, in der Hand hielt.

Kelly führte Jones in die Hütte und hieß ihn sich auf eines der Lager niedersetzen, während Mistreß Kelly draußen so rasch wie möglich ein derbes Frühstück zurecht machte. Man setzte sich zu Tische und Jones Kräfte wurden hierdurch, vorzüglich aber durch den Whisky, den sein Wirth nicht schonte, bald aufgefrischt. Dann legte er sich halb betrunken nieder und schlief bis zum Abend. Beim Erwachen fühlte er sich körperlich und geistig vollständig wieder hergestellt und überlegte, welche Politik er seinem Wirth gegenüber beobachten solle. Er kam darüber sehr bald zu einem Entschluß; indeß würde es nur ermüden, wenn wir alle die Winkelzüge wiedergeben wollten, deren er sich bediente, um Master Kelly über seinen Charakter zu täuschen; auch war dieser viel zu gescheidt, als daß er die Lügen seines Gastes geglaubt hätte. Beide Ehrenmänner gelangten bald zu der Ueberzeugung, daß es lächerlich sei, sich gegenseitig übertölpeln zu wollen, und daher kam es denn bald zu einem aufrichtigen Einverständniß zwischen ihnen. Diese entente cordiale hatte zur Folge, daß Kelly dem

Jones gegen alle Nachforschungen Schutz und Asyl versprach, obgleich er noch nicht über den wahren Grund von dessen Flucht aufgeklärt worden war. Letzterer dagegen wurde als Gehülfe des ehrbaren Whiskygeschäfts und als Compagnon desselben angenommen und sollte einen nicht unbedeutenden Antheil des Gewinnstes genießen, mit welchem Arrangement Mistreß Kelly vollständig einverstanden war. —

24.

Kelly hatte schon vor einigen Tagen die Absicht gehabt mit mehreren Fässern Whisky nach dem Lager der Kreekindianer aufzubrechen, denn er hatte erfahren, daß ein Cherokesenhäuptling nach Littlerock abgereist sei, um Gelder für seinen Stamm zu holen und daß derselbe auch von den Kreeks beauftragt war die ihnen zukommenden Raten gleich mitzubringen. Der Häuptling mußte jetzt zurückgekehrt und die Indianer reichlich mit Geld versehen sein. Es boten sich also Aussichten auf gute Geschäfte dar. Er theilte diesen Plan seinem Compagnon Jones mit, worauf ihm dieser die Mittheilung

machte, daß der fragliche Cherokesenhäuptling wohl schwerlich je unter seine Stammgenossen zurückkehren würde, weil er ... todt im Walde gefunden worden wäre. Ohne Zweifel hätte der Pöbel von Van Buren, dem nach dem Gelde gelüstet, ihm den Garaus gemacht; leider aber sei er selbst durch ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen und durch die Verläumdung falscher Menschen der That verdächtigt worden, trotzdem er den Cherokesenhäuptling in seinem Leben nicht mit Augen gesehen. Dies sei auch die Ursache seiner Flucht. Und da die Sachen nun einmal so lägen, so wäre es gewiß unklug von ihm, wenn er mit nach dem Lager der Indianer ziehen und, da dieselben doch ohne Zweifel auch von den albernen Gerüchten Kenntniß hätten, sich der Gefahr aussetzen wollte, ihrer Rache zum Opfer zu fallen.

Master Kelly hörte diese Rede ruhig an. Als Jones geendigt, sann er eine Weile nach und sprach dann:

„Es will mir nicht recht einleuchten, daß Ihr Euch vor einer Gefahr fürchtet, die Ihr nicht einmal kennt. Es ist erstens noch sehr die Frage ob die Indianer Nachricht von dem Tode ihres Häupt-

lings haben, zweitens aber kennen sie Euch ja gar nicht, und drittens haben wir ja nichts mit den Cherokesen zu schaffen, sondern nur mit den Kreeks und einigen Comanches, die vor Kurzem von Texas hierher kamen. Kreeks und Cherokesen aber, die sich früher stets in den Haaren lagen, kehren sich bis zum heutigen Tage noch verteufelt wenig um einander, weßhalb die Kreeks Euch um die Wegschaffung eines Cherokesen gewiß kein Haar krümmen würden. Kommt also ruhig mit, Ihr bleibt auf dem Wagen, während ich das Terrain sondire. Wir müssen dann dreist sein und ich werde grade heraus behaupten, ich wüßte, daß die Van Burener die That verübt hätten und ich rufe Euch — den von den östlichen Staaten und zufällig durch Van Buren gereisten Fremdling — als Zeugen an. Da Euch dieser Verdacht doch einmal unangenehm zu sein scheint, so können wir ihn ja auf diese Weise am besten von Euch ablenken, obgleich ich überzeugt bin, daß Ihr um Nichts schlechter bei den Kreeks angeschrieben ständet, wenn Ihr dem Cherokesen wirklich den Garaus gemacht hättet. Diese Gründe schienen Jones plausibel und er beschloß die erste Whiskyexpedition in Gesellschaft des Master und der Mistreß Kelly mitzumachen.

Es wurden nun die nöthigen Vorbereitungen zur Abreise getroffen. In die Erde eingegrabene Whiskyfässer wurden ausgescharrt, der niedrige, aber für die Gegend zweckmäßige Wagen mit den roh construirten Blockrädern wurde herangeschoben, Speck gebraten, Mais geröstet und Maiskuchen gebacken. Dann holte Mistreß Kelly die Flinte, warf sie über die Schulter und nahm den Lasso in die Hand, um die in der Flußniederung weidenden Ochsen einzufangen. Beim Anspannen fand sich noch etwas am Joch auszubessern. Das führte sie sehr geschickt aus und war überhaupt bei allen diesen Geschäften „der beste Mann umher," wie der Amerikaner sich auszudrücken pflegt. Dabei aber verhielt sich ihre Zunge keineswegs müßig. Sie schalt ihren Mann einen Faulpelz, dem sie das Geld verdienen müsse und einen Tölpel, wenn er sich ungeschickt benahm, was ihm übrigens oft passirte; denn wie wir bereits bemerkten, hatte Kelly seine Jugendzeit nicht in den Hinterwäldern zugebracht; es ist aber ein altes Sprichwort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr."

Ehe wir die Drei auf ihrer Expedition begleiten, müssen wir eines Falls erwähnen, der ihre Zahl beinahe um einen vermindert hätte. Mistreß

Kelly's Mundwerk ruhte, wie bereits bemerkt, keinen Augenblick. Zwar war ihr Mann daran seit Jahren gewöhnt, und vergalt ihr mit gleicher Münze, was seine theure Ehehälfte gewöhnlich sehr kalt ließ. Heute jedoch verdroß sie ihres Mannes Benehmen; warum? wahrscheinlich weil Mr. Jones, in dessen Augen sie sich dadurch herabgewürdigt glaubte, diese gar nicht zarten Redensarten mit anhörte. Die Röthe des Zorns färbte ihre Wangen, was jedoch Mr. Kelly nicht beachtete, sondern sie nur noch ärger reizte. Da durchbrach der Zorn bei Mrs. Kelly alle Dämme und sie warf ihrem Mann in dunkeln, aber für ihn völlig verständlichen Worten die Ermordung des Lieutenants Porter vor, worauf dieser wüthend auf sie zustürzte, sie bei der Kehle packte und ihr mit der geballten Faust so arg zusetzte, daß ihr das Blut über Hals und Busen strömte. Das war eine eheliche Scene, wie sie Mrs. Kelly noch nicht erlebt hatte, denn ihr Mann hatte sie stets gefürchtet, da er ihren nicht nur muthigen, sondern auch jähzornigen Charakter kannte. Wie eine wilde Katze in ihrem heimathlichen Ozark-Gebirge funkelten ihre Augen. Mit einem tigerähnlichen Sprunge war sie in der entferntesten Ecke der Cabin und hatte die Muskete in den Händen.

In demselben Augenblick senkte sie das todbringende Rohr. Die Hütte dröhnte und war erfüllt von Pulverdampf. Master Kelly sank hin. Aber das Verderben, das der verwilderte menschliche Geist anrichten wollte, war verhindert worden durch den Instinkt des treuen Hundes. Dieses ausgezeichnete Thier, in beiden Ehegatten gleichmäßig seine Wohlthäter erkennend, war in dem Augenblick, als Mistreß Kelly das Rohr senkte, gegen dasselbe angesprungen, um es mit seinen Zähnen zu fassen. Wenn dies ihm auch nicht gelungen, so hatte das Rohr doch durch das Gewicht seines dagegen prallenden Körpers eine Ablenkung erhalten, noch ehe die Kugel heraus war. Das rettete Master Kelly, der nur durch den Luftdruck und den Schreck zu Boden gesunken war. Er erhob sich starren Blicks. Aber da schwang sie die entladene Büchse über ihr Haupt und schleuderte sie mit solcher Gewalt auf ihn, daß der Kolben seinen Kopf traf. Diesmal war Kelly in der That besinnungslos und blieb eine geraume Weile ohne Bewußtsein liegen. Dadurch legte sich der Zorn der Amazone. Sie machte sich stillschweigend beim Wagen zu thun und überließ es Jones ihren Mann in's Leben zurückzurufen. Der Niedergedonnerte erwachte jedoch von selbst,

reinigte sich mit Hülfe Jones vom Blut und schickte sich nach kurzer Erholung an, eben so schweigend wie seine Gattin, die Abreise zu den Indianern anzutreten.

Nun, da wir dieses Kleeblatt aus den vorstehenden Episoden haben kennen gelernt, können wir das Unheil ermessen, welches diese Art Menschen unter den rothen Bewohnern des Westens anrichten und wir können begreifen, woher der Haß der Indianer, der sich bis jetzt nie gemildert hat, entsteht. Die Drei nahmen ihren Weg aufwärts den kleinen Fluß entlang, den Jones auf seiner Irrfahrt getroffen hatte. Dieser Fluß war der Grand-River, der die Reviere der verschiedenen südwestlich wohnenden Indianerstämme ungefähr durchfließt. Nach Zurücklegung einer guten Tagereise wurde Halt gemacht; man war in der Nähe des Kreeklagers angekommen. Die Ochsen wurden ausgespannt und in eine Niederung zur Weide getrieben, Lagerfeuer angezündet und gekocht und gebraten. Kelly ging dann hinüber in das Lager der Kreeks und benachrichtigte sie von der Zufuhr des so beliebten Feuerwassers. Bald darauf stellten sich einige der ersten Krieger der Kreeks und der noch mit ihnen zusammenwohnenden Comanches bei dem

Wagen Kelly's ein. Die Krieger unterhielten sich freundlich mit Kelly und seiner Frau und kosteten anfangs nur mäßig von dem ihnen unentgeldlich gebotenen Branntwein. Allein allmählig kamen sie in den Geschmack und sprachen dem entnervenden Tranke fleißiger zu. Sie theilten Kelly mit, daß sie jetzt kein Geld hätten, sonst würden sie seinen ganzen Vorrath kaufen; aber wenn der Häuptling der Cherokesen, der nach Littlerock gereist sei, um die ihrem Stamm von dem großen Vater in Washington zugesagten Gelder zu holen, zurückkäme, dann würden sie zahlen. Kelly merkte aus dieser Erzählung, daß von der Katastrophe mit Ritchy noch nichts unter den Nationen bekannt war und benutzte die Gelegenheit, ihnen dieselbe in dem Sinne zu erzählen, wie sie zwischen ihm und Jones verabredet worden war. Diese Nachricht erregte natürlich große Bestürzung unter den Indianern. Die wenigen Cherokesen, die sich zufällig bei ihnen befanden, waren aufrichtig betrübt über den Tod des guten Häuptlings; die Kreeks und Comanches aber bedauerten, wie Kelly richtig vermuthet hatte, nur den Verlust des Geldes, da sie nun keinen Branntwein kaufen konnten. Die Cherokesen wollten die Details der Ermordung ihres Häuptlings

wissen. Diese konnte ihnen Kelly nicht sagen, er berief sich aber auf die bessere Kenntniß eines seiner Freunde, der ihm vor Kurzem Alkohol gebracht habe und der auf seiner Reise hierher durch Van Buren gekommen wäre und dadurch Gelegenheit gehabt hätte, die den Mord begleitenden Umstände genau kennen zu lernen, so wie er auch wahrscheinlich die Mörder nennen könne. Begierig verlangten sie den Mann zu sprechen. Jones, der bisher im Wagen verborgen gewesen war und jedes Wort gehört hatte, kroch nun auf Kelly's Ruf — anscheinend schlaftrunken — hervor und begann eine wohldurchdachte Lüge zu erzählen, nach welcher die Van Burener den Mord aus Habsucht verübt haben sollten. Wie es Betrüger und Lügner gewöhnlich thun, wenn sie Leichtgläubige vor sich zu haben glauben, so übertrieb auch Jones seine Dichtung, indem er behauptete, die Mörder zu kennen und sie mit eignen Augen gesehen zu haben. Diese Eröffnung hatte eine Wirkung, die Jones gar nicht vermuthete. Die Indianer geriethen in Wuth, welche nicht nur durch die geistigen Getränke, die ihnen Kelly und seine Frau eifrig einschenkten, sondern auch durch die Aufreizungen der Cherokesen, die über den Verlust ihres Häuplings wirklich ent-

rüstet waren, immer mehr gesteigert wurde. Die Kreeks und Comanches waren noch außerdem erbittert, daß ihnen der Mord Ritchy's die Mittel entzog, sich Branntwein zu kaufen. Alte Erinnerungen tauchten lebhaft in ihren Gemüthern wieder auf, ihre Verbannung aus ihren heimathlichen Jagdgefilden, die Falschheit, die Habsucht und Heuchelei der Weißen, alles das trat mit Frische und Lebendigkeit vor ihre aufgeregte Phantasie. Kelly verlor das Commando über seine Whiskyfässer. Der Alkohol floß in Strömen und die Wuth der Indianer stieg auf's Höchste. Da war kein Halten mehr, die Brandfackel war geworfen und die Flamme unauslöschlich. Rache sollte, mußte geübt werden. Und man beschloß sie, man beschloß Rache, blutige Rache an den Mördern des wackern Cherokesen. Dieser Beschluß wurde einmüthig vom ganzen Stamme im trunkenen Muthe gefaßt; denn sehr bald waren auch die übrigen Insassen des Lagers herbeigeeilt, hatten von dem Feuerwasser getrunken, die Kunde vernommen und durch Flüche und Verwünschungen die Erbitterung vermehrt. Kelly's Fässer waren zur Hälfte geleert und die andere Hälfte war nicht mehr sein Eigenthum. Er hatte sie zurücklassen müssen und empfing statt Zahlung das Versprechen bezahlt zu

werden, sobald die Gelder eingetroffen sein würden. Damit mußte er sich natürlich begnügen und that dies klugerweise auch; er machte sich bereit, mit seiner Ehehälfte und Jones ruhig den Heimweg anzutreten. Jetzt aber trugen Jones Lügen Früchte; die Indianer wollten diesen durchaus nicht mit Kelly ziehen lassen. Er war ja der Mann, der die Mörder kannte, der sie nennen und bezeichnen konnte. Er mußte also bleiben und mit ihnen ziehen gen Van Buren, wohin der ganze Stamm der Kreeks in Begleitung der Comanches aufzubrechen beschloß, um die Auslieferung der Thäter zu verlangen oder im Weigerungsfall die Stadt niederzubrennen. Das war, wie gesagt, eine ganz unverhoffte Wendung der Dinge. Jones sah ein, daß Sträuben ihm nichts helfen würde, Widerstand aber offenbar gefährlich werden müßte. Er ließ jedoch den Muth nicht sinken, beschloß sich ruhig dem Willen der Rothen zu fügen und irgend eine günstige Wendung der Dinge abzuwarten, wo er sich dann durch Geistesgegenwart und Muth aus dieser Klemme zu befreien hoffte. Er wurde aufmerksam behandelt und für die Nacht in das Zelt des Häuptlings einquartirt, das stattlich genug mit Bärenfellen ausgeschlagen war.

Kelly und seine Frau zogen also allein mit dem leeren Wagen ihrer Cabin zu. Sie wählten aber, weniger aus irgend einem bestimmten Grunde, als vielmehr aus instinktartiger Vorsicht einen andern Weg, als den sie gekommen waren; sie setzten einige Meilen höher über den Fluß und verfolgten auf dem jenseitigen Ufer ihren Weg zur Cabin.

25.

Nicht mit Unrecht hatte Jones eine Verfolgung von Seiten der Van Burener Gerichtsbehörden nicht befürchtet, während sein Gefühl ihm sagte, daß der Squire nicht nachlassen würde, den Häuptling zu rächen. Und in der That hatte er hierin Recht.

Den Sheriff und Konstabel des Städtchens kennen wir schon aus ihren erfolglosen Unternehmungen im Hause des Doktor Gurgel; was sollten diese Art Leute, die früher in den östlichen Staaten gelebt hatten, in den endlosen Wäldern des Westens? Wie sollten sie sich in den Urwäldern, in den Prairien zurechtfinden? Das erklärt wohl zur

Genüge, warum keinerlei Nachstellung von Seiten dieser Häscher gegen Jones unternommen wurde.

Wir wissen, daß Russel selbst es auf sich genommen hatte die Strafe an Jones dem Spruch der Nachbaren gemäß zu vollziehen. Er ging unverzüglich an's Werk, und zwar in einer Art, die bewies, daß er kein Neuling in den Wäldern war und nicht umsonst einen Theil seiner Jugendzeit unter den Indianern zugebracht hatte. Mit seinen beiden Gefährten begab er sich zuerst nach Van Buren um die Spur des Mörders von ihrer ersten Quelle an, von seiner Flucht aus dem Hause des Dr. Gurgel, aufzunehmen. Er richtete es so ein, daß er mit seinen Freunden noch vor Aufgang der Sonne schon an dem Saum des Waldes hinter des Doktors Hause sich befand. Hier fiel es ihnen nicht schwer Jones Fußtapfen zu entdecken und die übrigen Zeichen seiner Flucht an den Sträuchern und hohen Kräutern wahrzunehmen. Man wußte jetzt also, in welcher Richtung Jones geflohen sei und schritt nun systematisch weiter. Russel hielt die Hauptspur im Auge und ritt über den Sattel gebeugt in gerader Richtung langsam vorwärts, während zwei bis dreihundert Schritte rechts und links von ihm entfernt seine Gefährten ritten. Sobald

Russel die Spur nicht mehr erkannte, benachrichtigte er seine Gefährten davon, die dann einen Kreis beschrieben und so lange suchten, bis sie die Spur wieder fanden. Das Wiederfinden hatte aber nicht selten seine großen Schwierigkeiten. Denn oft war der Boden hart und das Gras sehr kurz, so daß es geradezu unmöglich war, die Fußtritte des Flüchtlings darauf zu erkennen. Alsdann wurde die nächste in derselben Richtung belegene feuchte Stelle untersucht, dann die zur Seite rechts und links liegenden, so lange und so unermüdet bis die Spur wieder erkannt worden war. Oft gelang es ihnen dieselbe nur an einem abgebrochenen Zweig wieder zu erkennen; oft auch legten sie sich auf die Erde und besichtigten an einer zweideutigen Stelle jedes Blättchen, um einen Druck seines Fußes daran wahrzunehmen. Daß Jones auf's Gerathewohl in den Wald hineingerannt war, ohne eine Vorsichtsmaßregel zur Verbergung seiner Spur zu nehmen, wie z. B. durch Zurücktreten in dieselbe oder durch Gehen in dem Bette eines Baches, war der Verfolgung nicht eben förderlich, obschon man das Gegentheil glauben sollte; denn diese Hinterwäldler waren so sehr daran gewöhnt, List bei ihren Feinden vorauszusetzen, daß sie anfangs in zweifel-

haften Fällen schlaue Berechnung vermutheten, wo bloser Zufall gewaltet hatte. Dadurch ging viel Zeit verloren. Die Drei erkannten indessen bald den wahren Sachverhalt und gelangten in Folge dessen zwar langsam, aber ferner unbeirrt endlich an den Punkt, wo Jones in die Prairie eingetreten war. Und hier schwanden alle Schwierigkeiten und ohne auch nur ein einziges Mal anhalten zu müssen, konnte man der Spur im Trabe folgen. Man gelangte zu der Stelle in der Prairie, wo Jones geruht hatte. Die noch zusammengebundenen Sumachstauden, unter welchen sein Kopf gelegen, fielen den umsichtigen und geübten Rängern sogleich in die Augen. An dem noch sichtbaren Eindruck, den Jones Körper in die Gräser gemacht, sah man, daß er hier geruht hatte. Alsdann fielen ihnen die Zeichen seines rathlosen Hin- und Hergehens in die Augen. Was er damit hatte bezwecken wollen, war ihnen zwar nicht recht klar, doch verursachte die Ermittlung der weiterführenden Spur wenig Aufenthalt und weiter ging's im Trabe queer durch die Prairie wieder in den Urwald hinein. Damit war das Halbdunkel eingebrochen. Um nicht die Thiere mit vergeblichem Suchen zu ermüden beschloß man Halt zu machen und am Rande der Prairie zu campiren,

wo sich reichliches Gras für die Pferde vorfand. Die Nacht verfloß ohne irgend ein Ereigniß und als die Sonne hinreichendes Licht zwischen die mächtigen und dicht belaubten Aeste sandte, nahm man die Verfolgung wieder auf. Gegen Mittag hatte man das Ufer des Grandflusses erreicht, wo Jones einige Meilen den Lauf desselben entlang gegangen war. Die Squatter glaubten anfangs er sei blos hinuntergestiegen um seinen Durst zu löschen, da aber oben keine Spur seines Zurücksteigens zu finden war und die Fußtapfen unten weiter stromabwärts führten, erkannten sie den Weg, den er genommen. Mit den Pferden konnten sie nicht an den Strand gelangen, da neben dem Ufer sich ein Rohrsumpf hinzog, der vollständig durchgeweicht war. Einer der Squatter blieb daher bei den Thieren zurück und Russel verfolgte mit dem andern die Spur unten. Da dieselbe hier sehr deutlich war mit Ausnahme der Stellen, wo Jones auf dem Kies gegangen, so hatten die Beiden bald den Steig erreicht, wo er wieder in die Höhe gestiegen und von Mistreß Kelly gefunden worden war. Es wurde Russel und seinen Gefährten klar, daß Jones diesen Steig verfolgt und bei einem Ansiedler ein Asyl gefunden haben müsse. Zwar wußte Russel, daß er

sich am Grandfluß ganz in der Nähe Fort Gibsons befinde, aber von der Lage der erst kürzlich angelegten Whiskybude Kelly's hatte er keine genaue Kenntniß, nur gerüchtsweise hatte er von dem Vorhandensein derselben in der Nähe Fort Gibsons gehört. Jetzt ging Russel mit seinen Gefährten zurück zu dem Platze wo sie die Pferde gelassen hatten und man ritt auf Umwegen zu der Stelle wo Jones geschlafen. Da man nicht wissen konnte wie weit man noch reiten müsse um die nächste Wohnung zu erreichen, kam man nach kurzer Berathung darin überein, die Pferde hier wieder zurückzulassen, da Pferdegetrampel ihre Annäherung unnöthiger Weise ankündigen könne; denn man hielt eine Ueberrumpelung Jones — da dabei unnützes Blutvergießen erspart würde — für zweckmäßiger. Wie erstaunten nun die Squatter, als sie nach kurzem Gange oder vielmehr Schleichen — denn sie hatten sich der Hütte zu bewegt wie ein Tiger seine Beute beschleicht — das eigenthümliche Bauwerk von Master und Mistreß Kelly entdeckten. Nach kurzer Besichtigung indessen hatten die Squatter den Zweck dieses Schlupfwinkels errathen. Sie hatten sich herangeschlichen und standen ungesehen hinter den hohen Sykomoren, als

sie auf ein Zeichen von Russel sämmtlich mit einigen Sätzen auf den Eingang zusprangen und wie Erscheinungen aus einer andern Welt mitten in der Hütte vor den erstaunten Ehegatten standen, die noch ermüdet von der Reise auf ihren Lagern ruhten. Die klaren Augen des Squire hatten gleich im ersten Augenblick alles in dem engen Raume erfaßt, die an der Wand hängende abgeschnittene Muskete und selbst die bei'm letzten Kampfe in eine Planke frisch eingedrungene Kugel war seinem spürenden Blicke nicht entgangen. Er beschloß dies zu benutzen. Ohne ein Wort der Begrüßung zu sprechen — da er Kelly nicht Zeit lassen wollte sich von seinem Erstaunen zu erholen — redete er ihn an:

„Sagt, was ist aus dem Verbrecher geworden, den Ihr hier verborgen habt? Sprecht die Wahrheit, mit Lügen kommt Ihr nicht durch; wir wissen, welch schnödes Gewerbe Ihr hier treibt und wissen auch, zu welchem Zweck ihr jenes Instrument — auf die Muskete deutend — benutzt habt. Nehmt Euch in Acht mich mit einem Worte zu belügen — thut Ihr es so bescheint Euch diese Sonne zum letzten Mal. Die mich kennen, wissen, daß Squire Russel Wort hält."

Kelly ward sprachlos. Es war nicht der Name Russel's so sehr, von dem er zwar gehört hatte, als die Andeutung auf den Gebrauch der Muskete — welche der Squire in unbestimmter Ahnung irgend eines kürzlich stattgefundenen mörderischen Kampfes auf's Gerathewohl hingeworfen hatte — die ihn mit Schrecken erfüllte. Er stotterte einige unzusammenhängende Worte hervor — als ihm seine Frau das Wort abschnitt. Sie sprang von ihrem Lager und redete den Squire an.

„Wohl kenne ich Euch, Squire Russel. Aber ich kenne Euch nicht als einen Mann, der auf solche Weise in die Wohnung friedlicher Leute eindringt. Sehr schlecht ziemt es Euch als obrigkeitliche Person, die Gesetze der Ver. Staaten außer Acht zu lassen und das Hausrecht so gröblich zu verletzen. Wenn Ihr einen Verbrecher sucht, so werdet Ihr ihn gewiß finden, da Ihr ihn bis hierher gespürt zu haben scheint!"

„Mit Gottes Hülfe werde ich ihn finden," entgegnete der Squire, „und ich danke ihm, daß er mir bei dieser Gelegenheit einen zweiten in die Hand gegeben hat. Jim, hol' die Riemen von den Pferden, George, beobachte das Weib, und wen

sie nicht ruhig ist, so bindet sie," rief er seinen beiden Gefährten zu.

Mistreß Kelly fühlte wohl, daß die Squatter nicht um ihretwillen oder ihres Mannes wegen hierhergekommen waren. Sie hatte daher durch Anknüpfung des Gesprächs mit Russel den Verrath Jones durch ihren Mann verhindern wollen. Russel merkte indeß nur zu wohl ihre Absicht und führte Kelly ohne weiteres zur Thür hinaus, seine Frau der Obhut seiner beiden Freunde überlassend.

Kelly war im ersten Augenblick, wie wir sagten, vor Schrecken betäubt, weil er glaubte die Anspielung Russel's auf den Gebrauch der Muskete ziele auf den Mord des Lieutenants. Doch dieser Schrecken dauerte nicht lange, denn er bedachte, daß Niemand, außer seiner Frau, von der Sache etwas wissen konnte. Daher beruhigte er sich bald wieder und zeigte die größte Bereitwilligkeit, dem Squire auf alle seine Fragen zu antworten. Er nahm gar keinen Anstand ihm zu erzählen, daß ein Mann, der der gemachten Beschreibung zufolge der Gesuchte sein müsse, in seiner Hütte Aufnahme gefunden habe und bald darauf mit ihm und seiner Frau nach dem Lager der Kreek-Indianer abgereist sei, wo er sich jetzt befinde. — Solche Treulosig-

keit, die selbst bei Leuten von dem Schlage Master Kelly's selten ist, muß auffallend erscheinen, und zwar um so mehr, als sie völlig freiwillig und ohne allen Grund ausgeübt zu sein scheint. Aber allerdings hatte Kelly seine guten Gründe. Wir erwähnten schon, daß er nach seinem Sturze in Folge der von seiner Ehehälfte geschleuderten Muskete stillschweigend aufgestanden und sich, ohne Rache zu nehmen, zur Abreise angeschickt hatte. Während der Hinreise kam er wenig zur Ueberlegung, da theils die schwieridge Lenkung des Fuhrwerks, theils auch die Unterhaltung Jones seinen Gedanken eine andere Richtung gaben. Auf der Rückreise aber hatte er Muße über die auffallende Heftigkeit seiner Frau, die sich wenigstens gegen ihn noch nie in dieser Art gezeigt hatte, nachzudenken. Er versuchte eine Aussöhnung mit ihr, fand sie auch, allein ihr ganzes Benehmen gegen ihn war dennoch kalt, ganz und gar unähnlich ihrem sonstigen; denn sonst fand selbst nach dem heftigsten Wortwechsel eine warme Versöhnung statt, nie hatte er Ursache gehabt sich über Kälte ihrerseits zu beklagen. Nun kam ihm Jones in die Gedanken. Es fiel ihm auf — was er früher nicht beachtet hatte — daß seine Frau beim Wasserholen sehr lange zugebracht;

er erinnerte sich ihres eifrigen Zuredens als es sich darum handelte diesen Fremden als Compagnon des Geschäfts und als Hausgenossen aufzunehmen; andere Zufälligkeiten kamen seinem Verdacht zu Hülfe und als er zu Hause wieder eintraf hatte sich bei ihm der Verdacht ausgebildet: Jones stehe bei seiner Frau so gut angeschrieben, daß er bei längerm Zusammensein ihn selbst leicht aus ihrem Herzen verdrängen könnte. Gleichviel ob diese Vermuthung gegründet war oder nicht, sie bildete sich bei ihm zur fixen Idee aus; und wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, so diente nun jeder Umstand, auch der unbedeutendste und unschuldigste, zur Begründung seines Verdachtes und zur Verstärkung desselben. Von diesem Standpunkt betrachtet, erscheint Kelly's Benehmen gegen den eben erst gewonnenen Freund und Gesellschafter erklärlich; es mußte ihm erwünscht sein, daß auf diese Art sein Nebenbuhler für immer und am besten bei Seite geschafft wurde. — Indem aber Kelly dem Squire von seiner Abreise in Gesellschaft Jones Nachricht gab und ihm verrieth, daß sich dieser ohne Zweifel noch bei den Kreeks befinden müsse, that er natürlich mit keinem Worte Erwähnung von dem verübten Betruge und seiner Betheiligung bei dem-

selben, noch weniger sprach er von der Aufregung, die unter den Indianern in Folge dessen entstanden war. —

Russel schenkte der Erzählung Kelly's, wie man sich denken kann, wenig Glauben; auch verhehlte er ihm dies nicht. Und als dieser trotzdem bei seiner Aussage beharrte, gerieth der Squire in Harnisch und zeigte nicht übel Lust, den Ehrenmann mit den Riemen von dem Pferdegeschirr zu tractiren. Daran wurde er aber durch seinen Gefährten Jim verhindert. Dieser hatte in der Thür gestanden und Kelly's Erzählung mit angehört. Er rief den Squire beiseite und entdeckte ihm, daß er eben auf dem Ufer die noch frischen Spuren eines Wagens und daneben die eines Stiefels gesehen habe, die von Jones herrühren müßten. Da er die Pferde nicht aus der Hand habe lassen können, so wäre ihm eine genaue Untersuchung zwar nicht möglich gewesen, indessen glaube er seiner Sache gewiß zu sein. Und um diese Gewißheit zu erlangen, nahm man die Wagenspur bei Kelly's Hütte auf und verfolgte sie eine gute Strecke. Diese Untersuchung bestätigte Kelly's Aussage. Russel sah sich daher genöthigt diesen sprechenden Beweisgründen nachzugeben, obschon er immer noch Mißtrauen hegte,

da er sich in keiner Art den Verrath des Whisky-händlers an seinem Gesinnungsgenossen erklären konnte. Kopfschüttelnd und irgend eine Teufelei befürchtend, gab er nur zögernd seine Zustimmung zu dem Rath seiner Gefährten: Kelly sich selbst zu überlassen und die Wagenspur zu verfolgen, und Jones zu ergreifen wo man seiner habhaft werden könne, selbst in dem Lager der Indianer.

„Diesmal will ich nicht gegen einen Whisky-händler Recht üben wie es mir zukömmt, weil möglicherweise Eure Aussagen wahr sein können," sprach er zu Kelly, „indessen gebe ich Euch den Rath Euch so schnell als möglich aus dem Staube zu machen; denn treffen wir uns wieder, so werde ich hoffentlich so viel Zeit haben, um Euch das Geschäft für immer zu verleiden. Good-by!"

Damit trabten die Squatter weiter, die Spur des Blockwagens verfolgend. —

26.

Ungefähr zwanzig englische Meilen stromaufwärts am jenseitigen Ufer befand sich das Lager der Kreeks. Die drei Squatter gelangten, als die Sonne eben untergehen wollte, an den Ort, wo Kelly seinen Whisky an die Indianer vertheilt hatte, der, wie wir wissen, am diesseitigen Ufer belegen war. Vorsichtig näherten sie sich der Stelle, fanden aber nichts Verdächtiges, keinen umherstreifenden Indianer oder dergleichen. Sie machten sich nun daran das Terrain genauer zu untersuchen, da der Squire noch immer sehr starke Zweifel in die Wahrheit der Aussagen Kelly's setzte — wie es sich erwies, mit Unrecht; denn sie fanden allerdings die Spuren von Jones neben denen von Kelly, seines Weibes und der Indianer zwischen zerschlagenen Fässern, Trinkgeschirren und andern Anzeichen eines wilden Gelags wieder vor. Hierauf wurden die Spuren des heimgefahrenen Wagens untersucht und bis an die Furth verfolgt, wo Kelly über den Grandfluß gefahren war. Auf diesem Wege fehlten die Fußtapfen des Flüchtlings, und der Squire war nun überzeugt, daß ihm Kelly die Wahrheit berichtet habe. Aber diese Thatsache machte ihn an Jo-

nes Verstande völlig irre. Wie konnte dieser es nur gewagt haben sich denen anzuvertrauen, die doch, wenn sie das wahre Verhältniß erführen, gewiß eine ganz ausgesuchte Rache an ihm nehmen würden? Zwar war dem Squire recht wohl bekannt, daß die Kreeks mit den Cherokesen nicht im besten Vernehmen lebten; allein er wußte auch, daß noch immer Beleidigungen, die von einem Weißen gegen einen Rothen verübt worden waren, stets als eine gemeinschaftliche Sache von diesen aufgefaßt wurden und allgemeines Rachegefühl erweckten. Vergebens grübelte Russel das Räthsel zu lösen; er lös'te es nicht, denn er hatte von dem sonderbaren Spiel des Zufalls keine Ahnung. Er lagerte sich mit seinen Gefährten in das hohe Gras um sich mit ihnen über die beste Art zu berathen, wie sie Jones aus den Händen der Rothen reißen könnten. Sie schlossen aus dem wilden Geschrei, das von Zeit zu Zeit zu ihnen herüberschallte, daß die Kreeks den Whiskyfässern Kelly's fleißig zusprachen und da sie mit Recht vermutheten, daß ihr Vorrath von Branntwein noch längere Zeit vorhalten würde, so waren sie bei ihrer Kenntniß des indianischen Charakters überzeugt, daß sie mindestens noch Tage, vielleicht gar Wochen fortschwelgen würden. Auf dem

Wege gütlicher Verhandlung mit ihnen die Bestrafung des Verbrechers herbeizuführen, würde vergeblich gewesen sein, da die Squatter wußten, daß die Indianer im berauschten Zustande vernünftigen Vorstellungen nicht zugänglich sind. Zudem konnte Jones Wind von der Sache erhalten und auf irgend eine Weise sich retten. Daher war Russel der Meinung, daß er mit gleichzeitig angewandter List und Gewalt aus den Händen der Kreeks geholt werden müsse. Zwar staunten seine Gefährten über die Kühnheit des Gedankens, einen Mann mit Gewalt aus dem Lager von mehreren Hundert Kriegern holen zu wollen; als er ihnen aber seinen Plan auseinander gesetzt hatte, erkannten sie die Ausführbarkeit desselben und beschlossen ihn zu wagen.

Das Lager der Kreeks befand sich auf dem Kamm des jenseitigen Ufers. Theils war diese Lage wegen der unmittelbaren Nähe des trinkbaren Flußwassers gewählt worden, theils auch bot sich ihnen dadurch von einer Seite eine gute natürliche Schutzwehr gegen Angriffe feindlicher Stämme dar. Die kleinen Hütten zogen sich in einer Länge von mehreren Tausend Schritten in gebogener Linie das Ufer entlang. — Eine

solche Hütte besteht ganz und gar aus Thierhäuten und dünnen Stangen. Kurze Pflöcke werden in die Erde gestoßen, so daß sie ungefähr zwei Fuß herausstehen. Diese Pflöcke haben oben Einschnitte, in welche Stangen gelegt werden, die den Fußboden des Zeltes tragen, der aus dicht zusammengelegten Stangen von zwei bis drei Zoll im Durchmesser besteht. Man erhebt auf diese Weise den Boden des Zeltes etwa zwei Fuß über die Erde, um sich gegen das viele Ungeziefer zu schützen, das den Erdboden bevölkert. Auf diesem Fußboden befindet sich eine Verdachung entweder von Bären-, Büffel- oder Hirschfellen, die aber nur so viel freien Raum giebt, daß der Eigenthümer der Hütte liegend oder höchstens sitzend darin verweilen kann. Die ganze Höhe einer solchen Behausung erreicht also nur die eines Mannes oder kaum. Da die Hütten der Kreeks nicht etwa in drei oder vier Reihen längs des Ufers hingebaut waren, so glichen sie aus der Entfernung den Nestern der sogenannten Uferschwalben, die an den Ostseeküsten des romantischen Rügens ihre künstlichen Behausungen an die steilen Kreideufer festkleben. Wie überall im Westen von Amerika waren auch hier die Flußufer vorzugsweise mit üppigern und größern Bäumen bestanden. Die

dunkle Magnolie, die Akazie und die wilde Oranie, die in den offnen Wäldern seltner sind, schienen hier heimisch zu sein. Hoch darüber empor streckten einige alte Sycomoren ihre Kronen, während einige zu beiden Seiten des Ufers stehende Lebenseichen — deren Streben auf der Erde zu bleiben und sich im Umfange auszudehnen charakteristisch ist — ihre Aeste über den Fluß ausgebreitet hatten. Dieser Luxus der Natur verbarg das Lager und gab den Insassen desselben hinreichenden Schatten. Ein Unerfahrener mochte gewiß den Strom öfter passiren ohne auch nur einen Augenblick die aus dem Laube hervorguckenden dunklen Hügel für Wohnungen von Menschen zu halten. Aus dieser unzweckmäßigen Aufstellung des Lagers — die aber den nordamerikanischen Indianerstämmen eigenthümlich ist — kann man ersehen, daß es wohl möglich war den einen Flügel des Lagers zu überrumpeln und Schaden anzurichten, ehe der andere dem angegriffenen Theile zu Hülfe eilen konnte. Es ist also begreiflich, daß Russel's-Plan, Jones in der Stille der Nacht aus dem Lager herauszuholen, nicht als ein leichtsinniges Wagestück betrachtet zu werden brauchte, im Gegentheil war es ein Unternehmen, das gelingen mußte, wenn — wie der Arzt von der Heilung

eines Kranken sagt, an der er verzweifelt — keine störenden Einwirkungen dazu traten. —

Unterhalb des Lagers dicht am Wasser lagen fünf große Kanoes, die theils zum Fischfang, theils zum raschen Uebersetzen der Krieger und des Gepäcks dienten. Der Squire hatte sie gleich beim ersten Ueberblick im Halbdunkel bemerkt und auf die geschickte Benutzung derselben das Gelingen seines Plans gegründet.

„Nun an's Werk!" rief der Squire seinen Gefährten zu, die die Reste des Mahles liegen ließen, noch einen tiefen Zug aus der Flasche thaten und sich ihm anschlossen. Zuerst brachte man die Pferde einige Meilen stromabwärts und koppelte sie, d. h. man band ihnen die Vorderfüße so zusammen, daß sie zwar grasen aber sich nicht weit von der Stelle bewegen konnten. Diese Stelle wurde so gewählt, daß sie auch vom Wasser aus recht deutlich zu erkennen war und zwar durch eine alte Lebenseiche, die ihre mit weißem Moose behangenen Zweige recht weit über den Fluß ausdehnte. Nachdem diese Vorbereitung vollbracht war, kehrten sie zurück und legten sich auf dem Kamm des Ufers dem Lager gegenüber auf die Lauer, um die passende Zeit ihres Unternehmens abzuwarten.

Die Dunkelheit war bereits eingebrochen. Die Natur hatte sich schlafen gelegt, aber die Sterne waren erwacht und spiegelten sich in den Gewässern. Kein Lufthauch bewegte die Wipfel der Bäume, die Stimmen der Vögel waren verstummt, selbst die Eule und der Uhu ruhten. Nur von der fernen Prairie vernahm man zuweilen die Töne des Prairiewolfs, die wie klagendes Gewimmer die Lüfte durchzitterten. Während aber die Natur feierlich schwieg, störte der Menschen tobendes Gelage ihre tiefe Ruhe. Noch immer waren die Geister der rothen Bewohner des Waldes in Aufregung. Das verderbliche Getränk das den gebildeten Bewohner Europas entwürdigt, hatte diese Naturkinder verthiert. Ihr Geschrei tönte zu den Squattern herüber, die auf dem Bauche liegend, den Kopf in die Höhe gerichtet, wie die Schlangen im Augenblicke des Sprunges, die wilde Scene beobachteten. Nach und nach waren Wachtfeuer an verschiedenen Punkten des Lagers angezündet worden. Zwischen dem dunklen Laube hervor leuchtete die rothe Gluth, spiegelte sich in dem Wasser und verdrängte den Glanz der Sterne. Um diese Feuer erspähte man die bemalten Krieger in wilden Reigen herumtanzen; die Flammen beschienen, wie sie sich denselben näher-

ten und entfernten, ihre Körper und ihre vom Trunk entstellten Züge. Sie erschienen wie Dämonen — wie die einäugigen Gehülfen des Vulkan, die in der Gluth des Aetna die zerstörenden Keile Kronions schmieden. Schwankend erblickte man die halbnackten, unbemalten Leiber betrunkener Frauen in den Kreis taumeln, denselben zu durchbrechen suchend, wie die Mänaden bei dem Feste Bromions. Aber ungestüm wurden sie zurückgeschleudert, als unwürdig an den Tänzen von Kriegern Theil zu nehmen. Nicht allein beim bachantischen Lärm blieb es. Messer blitzten und der Tomahawk wurde geschwungen, wenn irgend ein Krieger sich zurückgedrängt und beleidigt fühlte. Dann trat Stille ein. Es ertönte der schreckliche Warhoop erschütternd durch die stille Nacht und hallte weithin durch die weiten Wälder, daß Tiger und wilde Katzen erschreckt die schauerlichen Töne mit wehklagendem Geheul beantworteten. Die Weiber heulten wenn ein Krieger als Opfer gefallen war, man vernahm ein Rauschen in dem Laube des Ufers und eine rothe Leiche glitt hinab in die Flut, wurde von dem Strome verschlungen und fortgetragen. Bei hellem Aufflackern erblickte man andere todte Körper in den Aesten der Bäume hängen, deren

Zweige sich bis in das Wasser senkten. Diese Leichen waren dadurch aufgefangen worden, sie bewegten ihre Glieder auf und nieder gleichmäßig mit dem Schwanken der belaubten Zweige, denen diese Bewegung durch den Strom mitgetheilt wurde. Sie schienen zu leben und glichen Ertrinkenden die im fruchtlosen Kampfe mit den Wellen diesen schwachen Anker ergriffen haben, aber nicht mehr die Kraft besitzend sich emporzuschwingen zappelnd ihr Leben aushauchen. Schauerlich beleuchteten die zeitweis hell auflodernden Feuer diese Scenen und so kühn die lauernden Squatter auch waren und an ähnliche Anblicke nicht ungewöhnt, so konnten sie sich doch eines leisen Schauers nicht erwehren, der durch ihre Glieder rieselte.

Aber bald sollten sie ein Schauspiel erblicken, das ihren Gedanken eine andere Wendung gab. Um ein eben mit frischem Reisig versehenes Feuer erschien, Hand in Hand mit den Rothen, tanzend und schreiend die Gestalt eines Weißen. Es war Jones. Sein Gesicht war roth vom genossenen Branntwein, sein Haar flatterte und seine Augen leuchteten in trunkenem Muthe wie die eines Wahnsinnigen.

Starr blickte Russel auf die Erscheinung. Seine Zähne knirschten. Und als die Gestalt nun jenseits des Feuers hell und deutlich beleuchtet wurde, da umklammerte seine Faust krampfhaft den Lauf der treuen Büchse, sein Arm bewegte sich — aber Jim, der neben ihm lag, legte in dem Moment leise seine Hand auf seine Schulter und schüttelte abwehrend den Kopf. Russel bemerkte es und schämte sich seiner Aufregung; denn wie konnte er bei einer solchen Entfernung auch nur daran denken von seiner Büchse Gebrauch machen zu wollen. —

Es wurde Mitternacht. Wie jeder überspannte Reiz der Nerven und grade übermäßige geistige Aufregung eine plötzliche Abspannung zur Folge hat, so erschlafften auch die Rothen eben so plötzlich, als sie ihre Lebensgeister durch den Alkohol in übermäßige Thätigkeit gezwungen hatten. Einer nach dem andern sanken sie hin bei den Feuern die Niemand mehr nährte oder krochen auf allen Vieren in ihre Zelte. Ihr Schlaf war dem des Todes ähnlich. — Jetzt näherte Jim seinen Mund dem Ohre des Squire. Dieser nickte bejahend. Jim erhob sich, wählte eine hohe und über dem Wasser hängende Sycomore und kletterte ihren Stamm hinan. Dann kroch er den Ast der hoch über dem Wasser

ragte entlang, scheu und leise wie der Panther wenn er das Eichhörnchen beschleicht, jeden hemmenden Zweig vorsichtig wegbiegend, ohne Rauschen, ohne das geringste Knistern zu verursachen. In bedeutender Höhe angelangt, auf dem Bauche hingestreckt, verlängerte sich sein Hals wie der einer Tigerkatze, wenn sie auf die Beute wartet und begierig suchten seine Augen alle Gegenstände im Lager zu verschlingen. Aber seine Forschungen mußten noch nicht befriedigt oder sein Standpunkt noch nicht hoch genug gewesen sein; denn wieder klomm er empor, bis die Aeste so dünn wurden, daß sie hin- und herschwankten und das Laub, sich aneinander reibend, ein Geräusch verursachte, daß der Squire besorgt nach oben blickte. Der Augenblick war gefährlich. — In dem Lager kauerte ein steinalter Krieger noch zögernd bei einem verlöschenden Feuer. Seine Nerven schienen zu stumpf für den belebenden und betäubenden Reiz des Feuerwassers zu sein und nur langsam schien er seinem Einfluß nachgegeben zu haben. Auf dem Boden kauernd, die Hände über die Brust gekreuzt, das Haupt vorn über gesenkt, die Augen apathisch halb geschlossen, saß er da ohne alle Bewegung, einer Mumie mehr ähnlich als einem lebenden Wesen. Aber plötzlich er-

wachte er aus seiner Starrsucht, sein Ohr hatte das Geräusch erfaßt und forschend schweifte sein Auge umher. Dann erhob er es und spürte im Kreise in den Gipfeln der Bäume umher, die scharf gegen den besternten Aether sich abzeichneten, bis es endlich auf einem dunklen Punkte haften blieb, der sich mit dem Zweige auf und nieder schaukelte. Seine Augensterne schienen sich zu vergrößern. Ein halb unterdrückter dumpfer Laut des Schreckens entwand sich seiner Brust. Die Rechte langte mechanisch nach der Büchse. Schon erhob er das fatale Rohr und langsam, aber noch sicher suchte sein schwacher Finger den Drücker. In diesem entscheidenden Augenblick erscholl von oben herab der langgedehnte sonore Laut des Uhus. Deutlich aber schauerlich ertönte er dreimal und ward dreimal vom Echo der Wälder wiederholt, daß die kleinern Vögel erwachten und unruhig, als witterten sie ihren Feind, in den Zweigen umherflatterten. Ueberrascht wandte George die Augen empor, aber ein befriedigtes Lächeln spielte über den Zügen des Squire. Der Veteran am Feuer setzte getäuscht seine Büchse von der Backe, blickte prüfend gen Osten um zu sehen ob der Verkündiger des Morgens die Wahrheit gesagt habe, schüttelte aber

verneinend den Kopf und bald hatte der Schlaf auch seine müden Augenlider zugedrückt. Nun versank Alles in lautlose Stille, so feierlich, so tief, daß die Squatter unwillkürlich ein Verlangen überkam, der Natur nachzuahmen, indem sie unbewußt das Athmen ihrer Brust unterdrückten. Jim, der von oben herab das Zelt erspäht hatte wohinein Jones gekrochen, war wieder an die Seite Russel's zurückgeglitten und nickte dem alten Squire auf seinen fragenden Blick bejahend zu. Wenn das helle Licht des Tages geschienen hätte, so würde man bemerkt haben, daß Jim in dem Gipfel des Baumes noch ein anderes Werk vollbracht hatte, von dessen Erfindung ihm allein die Ehre gebührte. Man würde bemerkt haben wie sich von oben herab ein langer dünner Gegenstand herabsenkte, ähnlich der Ranke des wilden Weins, bis hinab auf den Erdboden des jenseitigen Ufers, in unmittelbarer Nähe des Kanoes. Es war ein Lasso, den der schlaue Geselle oben befestigt hatte und der die Leiter bilden sollte, welche hinab die Squatter in das Lager zu gelangen hofften. Der Squire erhob sich und alle drei erstiegen jetzt geräuschlos den Baum und gleiteten — wie einst Ulysses und Gefährten, dem Bauche des fichtenen Pferdes sich

entwindend, mittelst eines Taues auf trojanische Erde sprangen — den Lasso hinab, der Squire zuerst, dann George und zuletzt der doli fabricator, der aber diesmal nicht Epeos hieß, sondern, wie wir bemerkten, Jim. Festen Boden unter sich fühlend, waren George und Jim sofort über die Kanoes her und stemmten ihre kräftigen Schultern dagegen. Allein Russel machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand, die ihnen gebot von ihrem vergeblichen und nutzlosen Bemühen abzustehen. Ruhig sein Stück Kautaback im Munde hin und her wälzend, schaute er in die fragenden Gesichter seiner Gefährten. Dann langte er eben so ruhig in seine hirschlederne Kugeltasche, holte aus derselben einen kleinen Gegenstand hervor und hielt ihn vor ihren Augen in die Höhe, damit sie ihn erkennen sollten. Dabei aber spielte ein unaussprechliches Lächeln der innern Befriedigung um seinen Mund, das so recht ausdrucksvoll die Vorempfindung seines Triumphs über die gelungene List bezeichnete. Beide Freunde erkannten schnell seine Absicht, denn das Instrument das er ihnen gezeigt, war ein Bohrer, womit man ein Loch von der Dicke eines Fingers bohren konnte. Ihr geübter Scharfsinn berechnete sehr wohl, daß dies Mittel weit erfolgreicher sie vor

Verfolgung schützen müsse, als das blose Versenken der Kanoes hart am Strande, das sie anfangs nur beabsichtigt hatten, da die zahlreichen Hände der Indianer sehr bald das Herausziehen und Entleeren der Fahrzeuge bewerkstelligt haben würden. Der Squire, nachdem er sich an den Zeichen des Beifalls von seinen Gefährten ergötzt hatte, beugte sich jetzt über die Kanoes und machte sich emsig daran in jedes drei bis vier Löcher einzubohren, bei welcher Arbeit er noch immer schmunzelnd seinen Taback im Munde hin und her wälzte, von Zeit zu Zeit aber aufblickte und den Freunden durch Zeichen zu verstehen gab, welchen Spaß es ihm bereiten würde, wenn die gefoppten Indianer in den siebartigen Fahrzeugen in der Mitte des Flusses zu Grunde gehen würden. Für seine Gefährten war diese Schadenfreude so ansteckend, daß sie in der That ihre gefährliche Lage vergaßen, ohne jedoch die Vorsicht außer Acht zu lassen. Die Kanoes waren angebohrt bis auf eins, das kleinste. Diesem waren die Kräfte der drei Männer gewachsen. Sie schoben es langsam und geräuschlos in die Fluth und banden es an eine Baumwurzel fest.

27.

Wie ein kluger Feldherr hatte Squire Russel seinen Rückzug gedeckt. Jetzt schritt man dazu das Unternehmen selbst auszuführen, das auf nichts weniger abzielte, als Jones aus dem Zelt des Häuptlings, wohinein ihn Jim von seinem Baume herab hatte taumeln gesehen, zu entführen. Der Plan war: ihn daselbst im Schlafe zu überfallen, den Mund zu verstopfen, zu knebeln, dann ihn das Ufer hinunter zu schleifen, in das Kanoe zu werfen und zu den Pferden zu entfliehen. Allerdings es war ein kühner Plan. Aber man betrachte die Umsicht, Schlauheit und vor allem den kalten Muth mit welchem die Squatter dabei verfuhren. Ihre Erfahrung in der indianischen Kriegführung, ihre allgemeine gründliche Kenntniß des indianischen Charakters und vor allem das Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit waren soviel Bürgen für das Gelingen. Bald auf allen Vieren kriechend, bald gebückten Ganges, jeden Zweig vorsichtig auf die Seite beugend und jede Stelle zuvor untersuchend die ihr Fuß berühren sollte, bald wieder sich langsam emporrichtend um sich umzuschauen, ob auch wohl ein Schläfer aus seinem Schlafe erwache —

huschten die Männer durch das Gebüsch. Wie Schlangen glitten sie über die Erde hin; kein lebendes Wesen vernahm ihr Dasein, nur die Sterne, die oben so hell funkelten, waren die Zeugen des kühnen Wagnisses. Unbemerkt und ungeahnt gelangten sie in die Nähe des Zeltes, das dem Häuptling gehörte und in welchem Jones liegen mußte. Hinter demselben befand sich ein von Bäumen befreiter Platz, der dem Völkchen zur Feier ihrer letzten Orgien gedient hatte und wahrscheinlich auch zur Abhaltung ihrer Berathungen diente. Auf demselben waren auch die Feuer angezündet worden um welche man die Rothen hatte tanzen gesehen. Die Squatter wählten sich ein dichtes Magnoliengebüsch und sorgfältig hinter demselben verborgen, steckten sie forschend ihre Köpfe darüber hervor und ließen ihre Augen spürend im Kreise umhergleiten, jeden Gegenstand, jeden daliegenden Schlaftrunkenen sorgfältig beobachtend. Die Feuerstellen waren zwar erloschen, aber zeitweis loderten doch noch matte Flämmchen daraus hervor, wenn irgend ein in der Nähe liegendes dürres Reischen Feuer faßte, wie ein erlöschendes Licht periodisch noch eine matte Beleuchtung verbreitend. Bei diesem Flackern erblickten sie denn die abschreckenden

Zeichen des stattgehabten Gelags. Da standen geleerte und halbvolle Whiskyfässer, daneben Trinkgefäße aller Art, wie Kürbisbecher, kleine aus Baumstämmen ausgehöhlte Bottiche, Tomahawks und Büchsen, auch Bogen, von welchen einige halbverbrannt waren. Unter diesen Utensilien des Krieges und des Gelages lagen die rothen Körper von Männern und Weibern, nicht wie im gesunden Schlafe hingestreckt, sondern wie in dem des Todes. Einige auf dem Rücken, Arme und Füße vom Körper ausgestreckt, andere auf dem Bauche, das Gesicht in Erde und Asche gewühlt, wieder andere mit dem Kopf so dicht an der noch heißen Kohle, daß ihnen die Haare versengt wurden, ohne deßhalb aus dem betäubenden Schlafe zu erwachen.

An einer Feuerstätte hockte noch immer der alte Krieger in derselben Stellung. Die Arme waren über die Brust gekreuzt und umfaßten die treue Büchse. Sein gealtertes Haupt war noch weiter vorn über gesunken und das lange Haar verschleierte theilweis die strengen Züge. Er saß da nicht wie eine lebende Gestalt, er glich der aus Stein gehauenen Statue, die von dem allgemeinen Untergange eines Volkes der Nachwelt als Zeuge seines einstigen Daseins übrig geblieben ist. Wenn

ein leises Lüftchen sein langes Haar zufällig bei Seite geweht hatte und wenn dann eine aufflackernde Flamme die tiefgeprägten Züge beleuchtete, schien sein Antlitz sich zu beleben und die Squatter bewachten ängstlich seine Gestalt; aber es war nur Schein, und Hübnos — der einst auf Anstiften der Hera selbst die göttlichen Sinne des alten Zeus einzuschläfern vermochte — hatte auch, als Bruder des Todes, seine Kraft an dem Alten versucht und er war ihm unterlegen und endlich in starre Lethargie versunken. Genaue Beobachtung zeigte, daß von ihm keine Gefahr zu befürchten war. Sie schlichen sich jetzt nah heran an das Zelt, so nah, daß sie das ruhige und tiefe Athmen zweier Schlafenden in demselben vernehmen konnten. Noch dichter schlichen sie heran und Jim, der wegen seiner kleinern Figur und größern Behendigkeit vorauf war, konnte jetzt schon das Zelt berühren. Der Squire gab ihm ein Zeichen, denn es handelte sich jetzt darum zu erforschen auf welcher Seite des Zeltes Jones hingestreckt war. Jim erhob sich auf seine Knie und schnitt mit der Spitze seines Messers ein kleines Loch in die Büffelhaut, die das Dach des Zeltes bildete. Dann legte er sein Auge daran. Aber es war dunkel inwendig. Vergebens

strengte er seine Sehnerven an. Endlich erleuchtete ein aufblitzendes Flämmchen von der gegenüberliegenden Feuerstätte das Innere. Er zeigte mit der Hand auf die Seite und duckte tief nieder. Jetzt schlichen die Andern heran, der Squire eine halbe Mannslänge vorauf. Schon war das Bowiemesser zwischen seinen Zähnen um mit raschem Schnitt die Haut zu trennen, schon hatte er sich auf die Knie erhoben — da starrten seine Augen plötzlich in ein Paar leuchtende Kugeln, zwischen welchen aus einer dunklen Oeffnung die gespaltene Zunge hin und her zuckte. Es war eine Klapperschlange, in einer Linie mit seinem Haupte und erhoben zum Sprunge. Hatte unvermeidlicher, unerbittlicher Tod je seine Sense über ihn geschwungen, so war es jetzt der Fall. Das Ungeheuer, eins der größten von der Gattung, war zu nah und er lag ja auf den Knien — ein Rücksprung war vergeblich. Dem Muthigsten konnte die Seele im Innersten beben, da kein Sterblicher je von dem Gift einer solchen Bestie genas. Das wußte Russel zu gut. Nur noch eine Sekunde starrte er in den todbringenden Rachen, dann neigte sich sein Haupt, es neigte sich wie das des Verbrechers, der den Todesstreich erwartet und sank herab bis auf seine Brust. Aber

was die Lähmung der Todesfurcht zu sein schien war kalter Muth, wie der Erfolg bewies. Die Bestie führte ihren Sprung aus, das Laub rauschte und er fühlte ein Zupfen am Haupthaar, dann ward sein Hut vom Kopfe gerissen und im nächsten Augenblick sah er die Schlange sich am Boden winden und vergeblich bemüht ihre Zähne aus dem dicken Filz zu befreien. Die Senkung seines Kopfes hatte ihn gerettet, indem der breiträndige Hut seinen Körper wie mit einem Schilde beschirmte. Daß die Zähne der Klapperschlange die Form eines Hakens haben, ist bekannt. Aus diesem Grunde können sie dieselben schwer aus einem weichen aber dabei zähen Gegenstand, wie Leder oder Filz, losmachen. — Russel nahm jetzt ruhig sein Bowiemesser und war im Begriff der Bestie den Kopf vom Rumpfe zu trennen, als George, der inzwischen die Gefahr seines Freundes wahrgenommen hatte, seine Büchse von hinten über die Schulter des Squire hinweg auf ihren Leib setzte um ihr die Rückenwirbel zu zerdrücken. Seine Absicht war gut und ganz richtig berechnet, da ein Hieb mit dem kurzen Messer gefahrvoller war. Er drückte das Thier mit dem eisenbeschlagenen Kolben tief in den weichen Boden hinein, daß es sich im Schmerze

wand und zuckte. Ob dieser jähe Schmerz der Bestie neue Kraft verlieh oder ob der Filz zerriß — genug sie hatte im nächsten Augenblick ihre Zähne befreit und nun wand sich der noch unverletzte Theil des schwarzen Leibes an dem Kolben der Büchse empor, der Rachen öffnete sich wieder und klappte zusammen, daß die unversehrten Zähne grade den Hahn des Schlosses erfaßten und zwar mit einer Kraft, daß das Eisen davon erklang. Sie hielt das Eisen fest mit der letzten Kraft des Todeskampfes. Durch diesen neuen Angriff glaubte George sie nicht richtig getroffen zu haben. Er erhob zum neuen Stoß das Gewehr — aber die Schlange hing an dem Hahn — er spannte sich und — weithin durch die Wälder ertönte der Schall der sich entladenden Büchse. George blieb unversehrt, aber vereitelt war das Unternehmen! Der Squire erkannte das. Aber es fuhr auch im nämlichen Augenblick der Entschluß in seinen Geist: den Flüchtling nicht lebend unter den Indianern zu lassen. Was der Strang nun nicht thun konnte sollte das Messer ausführen. Er erhob sich, schnitt mit dem Bowiemesser einen langen Einschnitt in die Haut des Zeltes an der Seite wo Jones lag, erweiterte die Oeffnung mit der Linken und schnell

wie der Blitz fuhr das Messer hindurch bis an das Heft in den dunklen Körper auf dem Lager. Aber zu spät! Jones war schon durch den Schuß vom Lager aufgeschnellt und die Klinge traf nur die leeren Häute, womit er bedeckt gewesen war. Einen wilden Schrei ausstoßend, sah man ihn nach der Feuerstätte stürzen, ihm nach seinen Schlafkameraden den Häuptling.

Jetzt war keine Zeit mehr zu verlieren. Von allen Seiten ertönte der Ruf der aus dem Schlaf so gewaltsam geschreckten Krieger. Die Weiber heulten und dunkle Körper sah man aus den Zelten huschen. Wie verfolgte Hirsche flogen die verwegenen Squatter das Ufer hinab. In der Dunkelheit sah man ihre Gestalten wie Schatten über das niedrige Unterholz sich erheben und wieder verschwinden, gerade so wie die Gestalt eines Zwölfenders in den Wäldern sich hebt und sinkt wenn er über Baumstämme und Büsche hinwegsetzt. Ein Schuß aber wurde ihnen nachgesandt noch ehe sie das Kanoe erreichten, er kam aus dem Rohr des alten Kriegers am Feuer. Sie sprangen in das Fahrzeug und stießen vom Lande.

Schneller als es nach einem solchen Trinkgelage zu vermuthen war, hatte sich eine dichte Gruppe

Krieger auf dem Berathungsplatze versammelt. Mit noch größerer Schnelligkeit wurden die Feuer durch Aufwerfen von trocknem Reisig wieder angefacht. Die Flamme loderte in die Höhe und beleuchtete das Dunkel des Ufers und die glatte Wasserfläche unter ihnen. Der alte Veteran deutete mit der Hand auf den Fluß. Die Krieger blickten dahin und ein Geschrei der Wuth und Rache entwand sich ihren Kehlen, als sie die drei ruhig auf dem Wasser dahin rudern sahen. Wieder ertönte ein Geheul der Wuth, das die Wälder ringsum schauerlich wiederholten und wie nach Beute lechzende Wölfe stürzten sie hinab zu den Kähnen. Dieselben in das Wasser schieben war das Werk einer Minute. Hinein sprangen in jedes zehn bis zwölf Krieger und vom Lande floh ein Boot nach dem andern mit reißender Schnelligkeit über die glatten Wasser. Bald hatten die ersten Böte die Mitte des Stromes erreicht und jetzt kam die Strömung der Kraft von zehn bis zwölf Ruderern zu Hülfe. Mit reißender Schnelligkeit schossen die leichten Fahrzeuge den Strom hinab. Der Squire, der aufrecht in seinem Kanoe stand, um das Gebahren seiner Feinde genau zu beobachten, wartete mit Sehnsucht auf den Augenblick wo er seiner

Schadenfreude vollen Spielraum lassen könnte. Aber noch zeigte sich kein Anzeichen von der Wirkung seiner List. Auf eine beunruhigende Weise näherten sich die feindlichen Böte. Er warf den Kautaback unruhig im Munde hin und her und gab Jim ein Zeichen ebenfalls ein Ruder zu ergreifen. Aber das war wenig zu merken. Immer näher und näher kamen die Feinde. Schon erhob der Squire die Büchse um das tödtliche Blei inmitten der im vordersten Kanoe aufrecht stehenden Krieger zu schleudern; denn die Wuth der Indianer war so groß gewesen, daß sich nicht drei bis vier Krieger in jedes Boot, sondern deren zehn, zwölf und mehr geworfen hatten, was die Last der Kanoes bedeutend vermehrte. Jetzt kam das erste Boot in Schußweite. Die Messer wurden bereit gehalten, Tomahawks geschwungen und der wilde Schlachtruf durchzitterte die Lüfte — als auf einmal die Ruderer in demselben ihre Ruder aus dem Wasser hoben, seine Schnelligkeit ließ bedeutend nach und zuletzt kam es gar nicht mehr vorwärts. Dann drehten sich die beiden Spitzen (oder Kiele) nach den Ufern und das Kanoe schwamm breitlings langsam mit der trägen Strömung. Russel sah das und ahnte was folgen würde.

„Haltet ein George und Jim, wir sind außer Schußweite, den Spaß müssen wir uns gründlich besehn!“

Er holte sich ein frisches Stück Taback heraus, stützte seine Ellbogen gemächlich auf den Bord des Fahrzeugs und blickte mit gespannter Erwartung auf die Manöver des ersten Kanoes. Dasselbe schwamm mit der breiten Seite auf dem Wasser, so daß man alles sehen konnte was darin vorging. Einige standen gebückt und versuchten Wasser zu schöpfen mit den flachen Rudern, denn die Schöpfkellen waren vergessen worden, andere auf den Knien und machten mit den hohlen Händen einen ähnlichen Versuch, andere aber feuerten auf's Gerathewohl ihre Büchsen nach dem Boote des Squire. Diese vergeblichen Versuche nützten natürlich nichts, das Boot kam durch die unruhigen Bewegungen nur in's Schwanken und dies Schwanken vollendete den Untergang; denn dadurch kam jetzt auch Wasser von oben über Bord. Die Rothen erkannten nun im ganzen Umfang die List ihrer Feinde und ihre Wuth war grenzenlos. Wie wenn dem Ufer des flachen Sumpfes an welchem Hunderte von Fröschen sorglos ihre Melodien ertönen lassen, der Fuß des Wanderers sich naht und zuerst einer, dann mehrere

und zuletzt der ganze Schwarm in das Wasser hüpft, daß es plumst und plätschert, so sah man jetzt die Rothen mit wüthendem Geschrei einen nach dem andern und zuletzt paarweis in das Wasser springen und dem Lande zuschwimmen. Ihre rothen Köpfe erschienen wie die der Alligatoren über der Fläche und ihre Zurufe vermischt mit dem nutzlosen Rachegeschrei belebten die stillen Gewässer.

Zuerst hatte der Squire in gespannter Erwartung dagesessen. Allmählig nahmen seine Züge einen heiterern Ausdruck an, seine Bauchmuskeln fingen an sich zu bewegen, noch unterdrückte er den Ausbruch, zuletzt aber konnte er sich nicht mehr halten. „Nur immer herein ihr Frösche, lustig, lustig zugesprungen!" schrie er mit den Armen aufmunternd gestikulirend. „Schade daß jetzt keine Alligatoren hier sind die Euch noch flinker machen würden!" Dann aber ließ er dem vollen Ausbruch seiner Lust freien Lauf und warf sich laut lachend der Länge nach im Kanoe hin und lachte bis der erweichte Taback, mit seiner Luftröhre in Berührung kommend, einen erschütternden Husten hervorbrachte. Mit Thränen in den Augen richtete er sich wieder empor und weidete sich von neuem an dem folgenden Schauspiel. Aber das zweite, dritte

u. s. w. war nur mit unbedeutenden Variationen die Wiederholung des ersten. Bald waren sämmtliche Kanoes hors de combat, die Rothen schwammen an's Land und verfolgten, mit Geschrei längs des Ufers laufend, das Kanoe der Squatter. „Dieser Spaß," hub der Squire wieder an, nachdem er sich von dem Anfall des Hustens erholt hatte, „erinnert mich an eine ähnliche Geschichte mit den Osages, die ich Euch erzählen will — doch was sehe ich!" hielt er plötzlich an — „nein jetzt ist keine Zeit zum Erzählen, wir haben genug gespaßt, die Rothen verfolgen uns am Ufer! Also frisch an die Ruder, denn die rothen Teufel könnten mit uns zugleich bei den Pferden ankommen und uns doch noch beschwerlich werden!" Er ergriff nun auch ein Ruder und pfeilschnell flog das Kanoe den Strom hinunter. Bald waren die Rothen aus dem Gesicht und nach einer halben Stunde landete das Boot unter dem Laubdache der alten Lebenseiche, die ihre Aeste weit über das Wasser ausstreckte. Als die Sonne den Vorboten ihres Erscheinens, einen röthlich gelben Schimmer in Osten blicken ließ, saßen die Squatter auf ihren Gäulen und trabten gemüthlich ihrer Heimath zu.

28.

Wie der weise Schöpfer des Weltalls das Nützliche mit dem Schädlichen und das Gute mit dem Bösen paart, so hat er auch in unserm Erdenleben die Freude mit dem Leid nah zusammengerückt, und dem glücklichsten Augenblick in unserm Dasein folgt oft unerwartet der tiefste Kummer. Auf die ausgelassene Freude des Squire war ihm beschieden, den Kelch der Sorge und des Kummers zu leeren.

Ohne Unfall gelangte er gegen Abend in die Nähe der durch seinen Fleiß gegründeten Wohnung. Schon lachte ihm das Herz im Leibe als er an der Stelle vorbeiritt, wo er einst seine Töchter beim Waschen überrascht hatte. Er zog die Zügel seines Pferdes an und ritt langsam weiter, in der frohen Erwartung, daß eine seiner Lieben ihn erblicken, entgegenstürzen und bewillkommnen würde, wie er es seit Jahren gewohnt war. Aber Niemand war außerhalb zu sehn. Nun hielt er vor der Thür still. Er stieg ab, warf den Zügel über die Fenz und trat in die Halle. Wo waren Betsy und Mary, ihm die Büchse abzunehmen und ihn von seinen sonstigen Utensilien zu erleichtern, das Pfeifchen zu stopfen und den Stuhl herbeizuholen; wo war die

treue Gattin, die mit geschäftiger Hand das Mahl bereitete? Er trat in die Wohnstube, in das Schlafgemach. Alles lag und stand da noch umher, als hätten die Bewohner den Ort eben verlassen, aber die Bewohner selbst waren nicht zu finden. „Sonderbar“ sprach er bei sich selbst „selten, fast nie pflegten Alle vom Hause sich zu entfernen, wenigstens pflegte die Alte es zu hüten, wenn auch die Mädchen ausflogen!“ Er ging in die Ställe. Da fehlten aber die Pferde, die sie zu reiten pflegten. Erstaunt trat er wieder in die Halle zurück, nachdenkend, was die Ursache dieser sonderbaren Entfernung sein könne. Bald hörte er von ferne das Gebrüll seiner Heerde. Ein Theil derselben fand sich nach und nach auf dem Gehöft ein, aber der Deutsche war nicht bei derselben. Jetzt wurde ihm Angst zu Muthe. Er sprang wieder auf den Rücken seines Pferdes und flog zu dem nächsten Nachbarn, in der Hoffnung Auskunft zu erhalten. Allein die Leute hörten erstaunt seine Erzählung und keiner wußte Auskunft und Rath zu geben. Er ritt zu dem andern, allein mit derselben Erfolglosigkeit. Nun mußte etwas geschehen um die Vermißten zu finden. Einer der Nachbaren ritt rund, um sie sämmtlich aufzubieten, zu seiner Hülfe zu eilen:

Während das aber bewerkstelligt wurde, ritt er selbst mit einigen zurück nach der Wohnung, um zuzusehn, ob sich inzwischen daselbst etwas ereignet habe, was den Schlüssel zu diesem räthselhaften Verschwinden geben könnte. Wir aber überlassen den Ehrenmann seiner tiefen Besorgniß und suchen die Lösung, wo wir sie finden werden, in dem Städtchen Van Buren. —

In dem Courthause Van Burens, auf demselben Katheder von wo herab er schon einmal das meisterhafte Erkenntniß, in Sachen den Pyburn betreffend, erlassen hatte, saß wieder der alte Richter Taylor. Um ihn her der Staatsanwalt und Master Tweezer, welcher letztere dieses Mal als Assistent des Staatsanwalts fungirte. An der Seite der richterlichen Tribüne saß eine gemischte aus dem Bürgerstande Van Burens zusammengesetzte Jury. Die Gallerien und der Zuhörerraum vorne waren wie gewöhnlich gefüllt mit der Elite von Van Burens Gassen. Dicht vor der Tribüne, nicht auf der Anklagebank, sondern auf herbeigeholten Stühlen saß die Familie des Squire: Betsy, Mary und seine Gattin und neben denselben stand der Republikaner, mit Spuren eines stattgefundenen Kampfes an seinem Gesichte. Die Frauen saßen

gefaßt da, während der Rothe, seinen Hut mit der ominösen Feder keck auf eine Seite geschoben, mit zornigen Blicken die Versammlung musterte. Hinter dieser Gruppe stand der Sheriff und mehrere Konstabel, welche letztere ein wachsames Auge auf den Republikaner hatten. Es bedarf wohl keines Berichts, denn man wird es errathen haben, daß die Frauen und der Rothe Gefangene waren.

Taylor eröffnete die Sitzung, indem er dem Staatsanwalt das Wort ertheilte. Der Staatsanwalt erhob sich ziemlich träge, als habe er die Nacht geschwärmt, gähnte einigemal, stieß die Asche von seiner Cigarre und sprach, indem er sich zur Jury wandte:

„Unpartheiische Geschworene, erleuchtete Bürger unserer gloriösen Republik! Ihr habt vernommen, daß von einem Mann, der sich Russel nennt und der seit Jahren ein rauhes und wildes Leben an der Grenze unserer rothen Nachbaren geführt hat, eine ruchlose, gesetzwidrige That begangen worden ist, die unsere freien Institutionen über den Haufen zu werfen droht. Er hat sich erkühnt einen freien, in seiner Nähe wohnenden Bürger, mit Namen Pyburn, der zwar unter der Anklage des Mordes schwebte, aber wegen mangelhafter Beweise nicht

dessen überführt werden konnte, gewaltsam aus seiner Wohnung zu reißen, ihn vor ein sogenanntes Lynchgericht seiner Nachbaren zu stellen und mit dem Strange vom Leben zum Tode zu bringen. Dadurch hat sich derselbe erstens des Mordes eines Menschen schuldig gemacht und zweitens hat er dadurch die Jurisdiktion unseres hohen Gerichtshofes verhöhnt. Dies Beispiel, dessen Wiederholung geeignet ist unser ganzes Rechtswesen zu untergraben, erheischt die strengste Ahndung. — Da sich nun besagter Russel durch die Flucht dem rächenden Arm des Rechts entzogen hat, so habe ich, als Vertreter der Staatsgewalt, an den hohen Gerichtshof den Antrag ergehen lassen: statt seiner die Angehörigen des Angeschuldigten, die jetzt vor Euch stehen, verhaften zu lassen und vor den hohen Gerichtshof zu stellen, damit sie genaue Auskunft und Zeugniß über den Vorfall geben. Indem ich hiermit meinen Antrag bestätige, füge ich demselben hinzu: diese Personen so lange im Gewahrsam zu halten, bis sich Russel der über ihn eingesetzten Obrigkeit gestellt hat!"

Nachdem der Staatsanwalt so gesprochen hatte, setzte er sich hin und zündete seine Cigarre, die ihm dabei ausgegangen war, wieder an.

Da wir der Meinung sind, daß dem verehrten Leser die Ursache der Verhaftung der Frauen und des Republikaners klar geworden ist, fügen wir nur noch hinzu, daß die Triebfeder derselben hauptsächlich der Locofoco-Anführer Master Tweezer gewesen war. Den Staatsanwalt hatte er für sich zu gewinnen gewußt, indem er sich angeboten, durch den Einfluß seiner Parthei die Wahl desselben zum Magistrat Van Burens durchzusetzen. Dem war das etwas sehr Willkommnes, da das Amt ihm hinreichende Mittel liefern würde, seinen ausschweifenden Lebenswandel fortzusetzen. Es ward nun diesen beiden Verbündeten nicht schwierig, den alten Taylor zur Unterzeichnung des Verhaftbefehls gegen Russel und im Fall derselbe abwesend wäre — und das wußte man nur zu gut — gegen dessen Angehörige mit Einschluß des rothen Republikaners zu bewegen. Der Sheriff verfügte sich mit mehreren Konstabeln nach Mulberry-Creek und vollzog nach einem heroischen Widerstande des Deutschen die Verhaftung, ohne daß die Nachbaren — welche dieselbe gewiß nicht zugelassen hätten — auch nur das Geringste davon erfuhren.

Der Staatsanwalt rauchte, wie wir bemerkten. Jetzt nahm Tweezer das Wort.

„Ich habe dem Antrag meines geehrten Vorgängers, dessen Kollegen mich zu nennen ich heute die Ehre habe, eigentlich nichts Wesentliches zuzufügen. Nur erlaube ich mir einige Worte zu dessen vollständigeren Motivirung. Bedenkt freie Bürger unserer sechsundzwanzigsternigen Republik, daß es nicht allein gilt, unser ganzes Rechtswesen aufrecht zu erhalten, sondern auch unsere übrigen politischen Institutionen. Russel ist in seinem Herzen kein Republikaner, er ist ein eingefleischter Royalist. Viele von Euch — hier wandte er sich an die Gallerie — werden sich gewiß seines in der Sitzung über Pyburn gethanen Ausspruchs erinnern, der lautete „die Autokratie der Indianer sei eben so viel werth als unsere glorióse Verfassung.“ Dadurch muß Euch mit einem Male klar geworden sein, mit welchem Manne wir zu thun haben. Einen solchen Mann müssen wir vernichten!“ — Eine lautlose Stille trat für eine Zeitlang ein. Der Richter war in Verlegenheit, wie er handeln sollte. Er überschaute die Geschwornen, aber diese blieben stumm. Endlich erscholl von der Gallerie ein schüchternes „Bravo!“ dem bald mehrere folgten, bis zuletzt der ganze Chor von oben einfiel. Das ermunterte Taylor. Er redete die Frauen an.

„Ich habe kraft meines Amtes dem Antrag der Staatsanwaltschaft gewillfahrt. Ich fordere Euch jetzt auf, mir die nähern Umstände über die mindestens eigenmächtige That des Russel — die Ihr als wohldenkende Frauen, wofür ich Euch halte, gewiß mißbilligt — getreu zu berichten. Bedenkt, daß Eure Freiheit davon abhängt!“

Nur ein paar Worte wechselten die Mädchen mit der Mutter, dann trat Betsy auf. Ihre Haltung war stolz zu nennen. Um ihren Mund spielte die tiefste Verachtung und in ihren Augen las man die Entrüstung über erlittenes Unrecht.

„Herr Taylor!“ hub sie an, „ich antworte Euch wie ich jedem Menschen eine an mich gerichtete Frage beantworte, ich beantworte sie Euch aber nicht als meinem Richter. Was den einen Theil Eurer Rede betrifft, so habe ich, so lange ich habe urtheilen können, den Handlungen meines Vaters stets die größte Verehrung gezollt und beurtheile sie auch jetzt noch mit der größten Hochachtung. Ich habe ihn nicht bewacht in seinen Geschäften mit Pyburn, die, wie ich eben höre, hier verbrecherisch genannt werden, aber ich weiß, daß sie seinem Charakter ähnlich, redlich und gut gewesen

sind. Jetzt kennt Ihr meine Meinung und diese ist auch die meiner Mutter und Schwester!“

„Ich verlange und fordere,“ unterbrach sie Taylor, „daß Ihr mir die Umstände und alles was sich an jenem Tage in Eurem Hause ereignete, als Pyburn getödtet wurde, speziell berichtet!“

„Mit welchem Recht verlangt Ihr das, Herr Taylor!“ entgegnete sie.

„Mit dem Recht Eures Richters, mit dem Recht mit dem mich die Gesetze dieses Staates bekleidet haben!“

„Das nennt Ihr also Recht? Haben Euch die Gesetze dieses Staats das Recht gegeben, unschuldige Frauen aus ihrer Wohnung zu reißen und sie zu zwingen, die eine gegen ihren Gatten zu zeugen, die anderen gegen ihren Vater? Nennt mir ein Land, wo ein Blutsverwandter gegen den andern zu zeugen gezwungen werden kann! Glaubt Ihr, alter Mann,“ und ein mitleidiges Gefühl machte sich in ihren Zügen bemerkbar, „ich kenne als Bürgerin die Gesetze meines Vaterlandes nicht besser? Aber ich bedaure Euch mehr als ich Euch hasse, ich bedaure, daß es Euch nach so langjähriger Verwaltung Eures Richteramtes vorbehalten ist, eine so schreiende Rechtsverletzung —

solche Rechtstödtung zu begehn! — Doch" und hier warf sie einen Blick, nur einen, aber voll stolzen Hohns auf den Staatsanwalt und Tweezer „ich kenne die Anstifter und verachte sie!" —

„Wenn Ihr, Miß Russel, der Gesetze des Landes, wie Ihr Euch brüstet, so kundig seid, so muß ich Euch bemerken, ehe ich Eure andere Beschuldigung widerlege, daß Ihr vor Allem wissen solltet, mit der über Euch gesetzmäßig eingesetzten Obrigkeit, mit Eurem Richter, in geziemenden Ausdrücken zu sprechen. Ein solches Benehmen ist nicht das einer Bürgerin eines freien Staates!"

„Ich habe Euch bereits gesagt, daß ich nicht vor meinem Richter stehe. Also noch einmal, Master Taylor, sage ich es Euch: Ihr seid nicht mein Richter!"

„Sonderbar, aber wen erkennt Ihr dafür? Ich habe Geduld, denn ich sehe der Zorn hat Euch geblendet. Also wer denn als ich ist Euer Richter!"

„Mulberry-Creek hat seine eigne Gerichtsbarkeit! Und dort ist mein Vater Richter, der Squire Russel!"

Der Richter lächelte zwar, aber der Staatsanwalt und Tweezer machten ein bedenkliches Gesicht. Es war nicht das erste Mal, daß in Terri-

torien über die Frage der Jurisdiktion Streitigkeiten vorgefallen waren — bedenkliche Rechtsfälle, die letztlich mehr arbitrarisch als durch Urtel des Suprem-Courts beigelegt worden waren. In solchen Sachen ohne Weiteres mit Gewalt eingeschritten zu sein, konnte für die Staatsanwaltschaft mißliche Folgen nach sich ziehen. — Taylor schwieg einen Augenblick. Dann holte er aus seinem Pult ein zusammengefaltenes Papier, beugte sich über den Katheder und breitete das Papier vor den Augen Miß Russel's aus.

„Da ich der Meinung bin, daß Ihr mehr aus Unkenntniß als aus bösem Willen so ungebührlich hier auftretet, will ich mir die Mühe nehmen Euch zu belehren. Ihr seht, daß ich laut dieser Bestallung beauftragt bin, mein Richteramt innerhalb der Grafschaft Van Buren auszuüben. Und daß Mulberry-Creek zu der Grafschaft Van Buren gehört, zeigt Euch die hier angehängte Karte des topographischen Büreaus.“

„Weg mit Eurer Karte! Was hat das topographische Büreau mit der Jurisdiktion zu thun? Das Büreau mißt mit Zirkel und Winkel die Grafschaften ab und damit ist sein Auftrag erloschen. Wo aber, sagt's mir, steht die Akt der Legislatur

die Mulberry unter die Gerichtsbarkeit von Van Buren stellt?"

„Es bedarf deren nicht," entgegnete der Richter.

„Es bedarf deren nicht?" wiederholte Miß Russel. In der That das ist auffallend. Ist Euch denn nicht bekannt, daß bei der Annexation des Territoriums an den Staat Arkansas alle zur Zeit bestehenden obrigkeitlichen und richterlichen Behörden bestätigt worden sind, ihr Amt — wie es wörtlich heißt — bis zu ihrem Tode zu behalten, ausgenommen im Fall eines schweren Verbrechens? Und nun sollte es — da Squire Russel damals und schon länger in Mulberry Richter war — keines Beschlusses der Legislatur zu seiner Entfernung bedürfen? O Herr Taylor, Euch scheint die Geschichte unseres Staates und selbst die der letzten fünfundzwanzig Jahre desselben gänzlich aus dem Gedächtniß gekommen zu sein!"

Jetzt war es Zeit für Tweezer dem Richter unter die Arme zu greifen, da er ganz verwirrt zu werden anfing. Er erhob sich und unterbrach Miß Russel. Aber von oben herab donnerte es: „Still Tweezer, Halt's Maul Tweezer, sie soll reden, sie soll sprechen!" Tweezer ward verblüfft. Das war ihm etwas Neues, daß er, der Volks-

günstling unterbrochen wurde. Diejenigen, die von ihm hingestellt waren seine Pläne zu unterstützen, sollten ihm Stillschweigen gebieten? Aber selbst den Rohesten rührt der Anblick der gekränkten Unschuld. Das Benehmen Miß Russel's hatte dem Pöbel Bewunderung abgezwungen. Die Schreier, die Tweezer für sich hingestellt hatte, vergaßen ihr Mandat. Dazu kam nun noch, daß Viele sich in geheimer Schadenfreude an der Verlegenheit des alten Richters weideten, um den größten Theil des Publikums zu Gunsten der Frauen zu stimmen. Laute Zurufe der Aufmunterung zum Reden ertönten und nach kurzer Ueberlegung forderte Herr Taylor Miß Russel auf, in ihrer Exposition fortzufahren.

„Merkt es aber wohl Miß Russel, wenn ich heute die Geduld habe Eure Worte anzuhören, so thue ich das mehr in der Hoffnung Euch von Euren Irrthümern zurückzubringen, als daß ich denselben irgend eine Wichtigkeit beilege!"

„Wißt Ihr was, Tweezer," wandte sich der Staatsanwalt beiseite redend an den Advokaten, „der Alte faselt. Er kömmt mir vor als stände er in den Schuhen des Herkules, verurtheilt, der Amazonenkönigin Hippolita das Wehrgehenk zu nehmen.

Wahrhaftig, die Dirne ist eine Amazone, sie wird es ihm bei seiner Arbeit warm machen."

„Ich glaub's auch," versetzte Tweezer, „bin aber der Meinung, Ihr wäret gerade der passende Herkules für diese moderne Amazone. Versucht's! Macht Euer Mandat geltend. Nehmt Taylor das Wort, er wird's Euch gern lassen!"

Der Staatsanwalt, nachdem er zuvor einen forschenden, beinahe ängstlichen Blick auf die Gallerie geworfen hatte, kam Miß Russel zuvor, indem er das Wort ergriff. Aber dagegen sträubte sich einer der Jurors. „Nein, Ihr schweigt Staatsanwalt, Miß Russel hat das Wort!"

„Im Namen des mir anvertrauten Amts ....." fuhr er jedoch fort.

„Still schweigen!" hieß es jetzt, aber von oben. „Spart Eure hochtrabenden Reden für ein anderes Mal, schweigt still und laßt sie reden!"

Aber der Staatsanwalt, dem der Vergleich mit Herkules den Kamm emporgerichtet hatte, wollte sich des Halbgottes würdig zeigen und bewies einen nie zuvor an den Tag gelegten Muth. Trotz der Unterbrechungen ergriff er immer wieder von neuem das Wort und, um durch den Lärm gehört zu wer-

den, steigerte er den Ton seiner Stimme in demselben Maße als der Spektakel wuchs. Aber als er sie schon bis zum Kreischen gesteigert hatte und sein Geschrei alles zu übertönen drohte, da sah man oben den Arm eines Arbeiters hoch über seinen Kopf sich erheben und herab flog ein ungeheures Stück ausgekauten Tabacks. Es kam herunter ähnlich einer Bombe und fiel, einen hohlen Schall hervorbringend, gerade auf die Krone des staatsanwaltschen Hutes, daß der Inhalt der Bombe (wir meinen die Feuchtigkeit des Tabacks) die Umstehenden bespritzte. Aber das war nicht der einzige Effekt den das Geschoß hervorbrachte. Es war von einem solchen Gewicht und mit so kräftigem Schwung geschleudert worden, daß es den Hut des Würdenträgers tief über seinen Kopf stülpte, über's Gesicht bis auf's Kinn hinab, so daß man für einen Augenblick von seiner Gestalt weiter nichts erblickte als Schultern und Hut. Ein lautes Gelächter erfolgte auf diese Heldenthat. Der Staatsanwalt brachte seine Kopfbedeckung wieder zurecht und zeigte ein Gesicht so bleich wie die getünchte Wand. Er setzte sich sprachlos nieder und warf einen Blick der Wuth auf seinen Verführer, den Advokaten Tweezer. Miß Russel konnte jetzt spre-

chen ohne daß Jemand sie zu unterbrechen wagte. Sie hub unter lautloser Stille wieder an.

„Nicht allein die Geschichte unseres Staates Arkansas, wie ich sagte, sondern die Geschichte unseres gesammten Vaterlandes, der Union, liefert den Beweis meiner Behauptung. Kurz nachdem unsere glorreichen Ahnen das englische Joch abgeschüttelt hatten und die alten Provinzen sich von dem Druck des Krieges zu erholen begannen, sah man viele muthige und brave Männer westlich ziehen und westlich des Mississippi, am Missouri, Arkansas, Red-river u. s. w. neue Ansiedlungen gründen. Diese braven Pioniere des Westens — wie der verstorbene Präsident Jackson sie zu nennen pflegte — oder Squatter, wie sie jetzt heißen, bildeten neue Ansiedlungen in den Thälern der westlichen Ströme, in Revieren, die bisher gar keiner Gerichtsbarkeit unterworfen waren und von der Regierung des Landes als neutrales Land betrachtet wurden. Die Bewohner dieser Ansiedlungen wurden vermöge ihrer Gewandtheit und Erfahrung in der indianischen Kriegsführung die Schutzmauer gegen die Invasion feindlicher Indianerstämme; und sie sind es noch. Da sich aber auch selbst unter diesen Braven schlechte Stoffe allmählich ansammelten — meistens Flücht-

linge aus den östlichen Staaten — so waren sie gezwungen zu ihrer Selbsterhaltung Auctoritäten zu creiren, die Verbrechern nachforschten und sie zur Strafe zogen. Das war Nothwehr und diese übten sie in Landstrichen aus, die Niemand beanspruchte und über welche sich keinerlei Gerichtsbarkeit der Unionsregierung jemals erstreckt hatte. Nur die heilige Schrift und die Gebote, die der Herr selbst den Menschen gegeben hat, waren ihr Codex und ihre Sprüche wurden gefällt in der Furcht Gottes und unter den Augen des Allerhöchsten, der den meineidigen weltlichen Richter bestraft. Nach und nach bevölkerten sich diese Landstriche. Ihre Bewohner wünschten den Anschluß an den gemeinsamen Staatenbund. Sie wurden darin aufgenommen und zwar mit vollständiger Beibehaltung ihrer eigenthümlichen Institutionen und mit Bestätigung aller der Zeit im Amt befindlichen Personen; nur mit der einzigen Beschränkung, daß für die Zukunft keine Gesetze gegeben werden sollten, die mit dem Geist der Unions-Gesetze in Widerspruch ständen. Wo immer aber — je nach dem Bedürfniß eines Landstrichs — neu creirte Richter wegen des Umfangs ihrer Gerichtsbarkeit mit den alten in Collision geriethen, da entschied den Streit nie der Grafschafts-

richter, nicht einmal der Suprem-Court in Washington — nein, diese Fälle konnten und wurden in der That nur durch Arbitration geschlichtet. — Was ich aber von der historischen Entstehung der Squires im allgemeinen sagte, gilt auch in Bezug auf unsern Staat und insbesondere von dem Recht meines Vaters. Mulberry war lange gegründet ehe der Fuß eines Auswanderers die Ufer Van Burens betreten hatte und mein Vater war Squire daselbst ehe noch ein einziger Balken zu diesem Gerichtsgebäude behauen war. Sein Recht als Richter ist bestätigt im Anschlußdokument und nur die höchste Staatsgewalt kann ihn seiner Würde entheben! Das solltet Ihr wissen, Ihr Rechtsgelehrten! Und Ihr Anderen, hier wandte sie sich an die Jurors, Ihr Bürger Van Burens, die Ihr vielleicht weniger den Rechtsfall von diesem Gesichtspunkte betrachtet habt, Euch sollte wenigstens das Gefühl der Dankbarkeit abhalten, die Familie Eures Wohlthäters meines Vaters zu verunglimpfen. Ich würde es unter andern Umständen nicht erwähnen, aber meine und der Meinigen Lage zwingt mich Euer Gedächtniß aufzufrischen und frei von Selbstlob darf ich es sagen:

Wer war es, der die Stadt mehreremal vor der Zerstörung bewahrte? Wer besänftigte die

Stämme der wilden Creeks, Choktaws und Osages, die, empört über die Eindringlinge in ihre Jagdreviere, Eure Hütten der Erde gleich machen wollten? Wer erschien als rettender Engel als Eure geringe Mannschaft von den Osages geschlagen wurde, Eure Häuser niedergebrannt waren und die Uebriggebliebenen nur auf einem erbärmlichen Kielboot, ohne Lebensmittel auf dem Arkansas umhertreibend, ihr Heil gesucht hatten? Wer anders als mein Vater? Könnt Ihr es leugnen? Und dafür duldet Ihr jetzt, daß seine Familie von Euren Schergen aus ihrer Wohnung gerissen und in den Kerker geschleppt wird; er selbst aber des feigen Entfliehens und, wo er nur sein Amt ausübte, des Mordes beschuldigt wird? — Ja noch leben die meisten von Euch die das wissen, noch sind die Zeichen seiner Axt sichtbar an jenem Blockhaus, das er und seine Freunde Euch dort an dem Flußufer aufbauten, noch ......"

„Ja, beim allmächtigen Gott, sie leben noch die das bezeugen können!" unterbrach sie hier ein unter den Geschworenen sitzender breitschultriger Schmied. „Und es bezeugen wollen!" diese Worte ausrufend, fiel seine geballte Faust so gewaltig auf den Tisch nieder, daß er erdröhnte. „Wahrhaftig es leben noch Viele die das wissen. Ich sage: es

ist eine Schande die Frauen da sitzen zu sehen in einer solchen Sache. Die Bürger unserer Stadt, die es gut meinen, sollten darüber weinen!"

Unverkennbare Zeichen der Zustimmung von Seiten der übrigen Jurors veranlaßten ihn fortzufahren.

„Aber nicht die Schuld der Bürger ist es meine verehrten Frauen, daß Ihr hier steht, denn die Bürger erinnern sich noch sehr wohl Eures Vaters und ich darf sagen, sie sind ihm noch jetzt dankbar. Das Unheil kommt — und hierbei zeigte er auf den Sitz wo der Staatsanwalt saß und Tweezer noch sitzen sollte — von dem verfluchten Advokatengeschmeiß dorten her. Ehe wir diese ins Land bekamen, hatten wir keine Diebe und ein Mord war selten. Jetzt aber wird gestohlen und geraubt, und statt ohne Federlesen die hänfene Halsbinde zu bekommen, steckt sich so ein Bube hinter einen noch ärgeren, der sich einen Rechtsmann nennt und der schwatzt und lügt und dreht und bemäntelt so lange, bis der Schurke freigesprochen wird! Und wir Bürger müssen hier sitzen und unsere Zeit vergeuden solchem Unsinn zuzuhören, die wir besser anwenden könnten."

„Daher wollen wir's kurz machen," nahm jetzt

der Vormann der Jury das Wort. „Glaubt Ihr meine Mitgeschworenen, daß nach den uns vorgelegten Beweisen hinreichender Grund zur Gefangenhaltung der vor Euch stehenden Personen vorhanden ist? Glaubt Ihr ferner, daß es unsere Sache überhaupt ist die Frage über die rechtmäßige Jurisdiktion des Squire Russel zu entscheiden? Ich glaube die Antwort auf Euren Gesichtern zu lesen, wir hätten also nicht nöthig zur Berathung zurückzutreten.“

Die Antwort war einmüthig, wie aus einem Munde: Nein! nein!

Jetzt machte der Staatsanwalt noch einen letzten Versuch das Wort zu ergreifen, weniger in der Absicht die lächerlich gemachte Staatsgewalt zu vindiziren, als seine verloren geglaubte Volksgunst wiederherzustellen. Allein er kam nicht zu Wort, bis der Richter darum bat.

„Die Staatsanwaltschaft fühlt sich befriedigt, vollkommen befriedigt mit der Befreiung der Angeschuldigten, um so mehr befriedigt ....“

„Ei was befriedigt — mögt Ihr immer es sein,“ unterbrach ihn aber der Schmied, „wir sind es nicht, noch viel weniger haben diese beleidigten Frauen Ursache befriedigt zu sein ....“

Er schwieg einen Augenblick, da ein anderer Geschworner ihm einige Worte ins Ohr flüsterte.

„Ja, Ihr habt Recht," fuhr er wieder fort, „wo ist der Anstifter der Schandthät, wo ist Master Tweezer, wo ist er, der wäre bei meiner Seele würdig und reif für die Theertonne!"

Der Pöbel hatte das ominöse Wort, das von dem Schmied mehr um seine gründliche Verachtung des Advokaten zu bezeichnen, als mit dem Gedanken an eine wirkliche Ausführung ausgestoßen war, nicht sobald aufgefaßt, als er es auch festhielt. — „In die Theertonne mit ihm, in die Theertonne!" erscholl es jubelnd von der Gallerie und ward freudig im Zuhörerraum wiederholt.

„Hurrah! holt eine Theertonne, in die Theertonne mit ihm! Wo ist er, wo ist der Advokat, wo ist Tweezer?"

Ja wo ist Master Tweezer? fragen auch wir. Herr Tweezer mußte sich wohl in seine Atome aufgelöst haben, er war unversehens verschwunden. Aerger als der Pöbel jetzt tobte, hatte Achilles nicht getobt als der von den Göttern in eine Wolke gehüllte Aeneas seiner Wuth entkam. Aber Master Tweezer war und blieb verschwunden.

Was Fürstengunst ist, hat uns der Cardinal

Wolsey so recht eindringlich gemacht durch die nach seinem Fall ausgestoßenen ergreifenden Worte:

> Hat I but serv'd my God with half the zeal
> I serv'd my king, he would not in mine age
> Have left me naked to mine enemies.*)

Dem gegenüber aber hat uns Phocion gezeigt, was die Gunst des Volkes bedeutet, durch die Worte, die er auf dem Wege zur Richtstätte an seine Freunde richtete und die der römische Biograph uns berichtet hat:

> Hunc enim exitum plerique clari viri habuerunt Athenienses.**)

Hätte Master Tweezer wirklich Bekanntschaft mit dem Innern einer Theertonne gemacht, wozu der Pöbel große Lust verspürte, wer weiß ob er der Nachwelt nicht einen ähnlichen weisen Spruch hinterlassen hätte. Die Russel'sche Familie wurde jetzt im Triumph aus dem Courthause nach dem Gasthofe des Doktor Gurgel geleitet, wo der Squire meistens abzusteigen pflegte. Darüber war der Abend hereingebrochen und ihre Abreise wurde auf den nächsten Morgen verschoben.

---

*) Hätt' ich meinem Gott nur mit dem halben Eifer gedient mit dem ich meinem König diente, er würde mich nicht in meinem Alter schutzlos meinen Feinden Preis gegeben haben.

**) Ein solches Ende nahmen ja die meisten berühmten Männer Athens.

29.

Nacht hatte ihr dunkles Gewand über das Städtchen gebreitet. Seine Bürger hatten sich meistens zur Ruhe begeben. Nur hier und da erblickte man noch einen fleißigen Handwerker beim Schein der Lampe eine dringende Arbeit vollenden oder hörte das Lärmen verspäteter Zecher. Die Natur umher war in die tiefste Ruhe versunken und diese schien sich auch allmählig dem Aufenthalt der Menschen mitzutheilen, indem auch das letzte Licht von dem Fenster verschwand und die aufgeregten Stimmen der Zecher nach und nach verstummten. Man hörte keinen Laut, nur das hohle Rauschen des Arkansasstromes hallte durch die unbewegten Lüfte. Aber nicht lange sollte diese Ruhe währen. Denn kaum, daß der erste Schlaf sich über die müden Glieder ihrer Bewohner geschlichen hatte, wurden sie auch schon aus demselben emporgeschreckt durch den helltönenden durchdringenden Schall der Courthausglocke. Nach wenigen Minuten waren die Straßen bevölkert. Dann erblickte man einen Mann mit Eile durch dieselben laufen, der mit lauter Stimme die Rathsherrn zur schleunigen dringenden Berathung auf's Courthaus berief und gleichzeitig ver-

breitete sich das schreckenerregende Gerücht: die Indianer wären losgebrochen und bedrohten mit Mord und Brand die Stadt. Diese Nachricht — die die Phantasie vergrößerte, hereingebrochen zur Nachtzeit, wo das menschliche Herz für Eindrücke der Furcht am empfänglichsten ist, verbreitete einen ungeheuren Schrecken unter den Bewohnern. Diejenigen Männer, welche nicht in das Courthaus gestürzt waren, suchten Waffen hervor, alte Musketen, Büchsen und Jagdgewehre wurden eiligst in Stand gesetzt, Kugeln gegossen, Säbel geschliffen, kurz alles hervorgesucht und in Stand gesetzt, was zur Vertheidigung dienen konnte. Dabei aber hörte man das Wehklagen der Mütter, das Weinen der Töchter und das Wimmern der Kinder. Was sollte aus den Wehrlosen werden, wenn es den Männern nicht gelang die Wilden zu beruhigen, denn Widerstand — so sagte die übertriebene Fama — sei unmöglich, da nicht Hunderte, sondern Tausende von Indianern nur wenige Hundert Schritt von der Stadt, am Saume des Waldes gelagert wären. Und in der That begann jenseits der dieselbe umgebenden Maisfelder, am Saume des dunklen Waldes eine fortgesetzte Linie kleiner Feuer nach und nach sichtbar zu werden. Diese

vergrößerten sich in dem Maße als frische Nahrung, Reisig und trocknes Holz ihnen zugetragen wurde, bis der ganze Halbkreis ein zusammenhängender Feuerbogen zu sein schien. Der ganze Waldsaum schien in Flammen zu stehn und hinter dieser Gluth erblickten die entsetzten Bewohner der Stadt die schauerlichen rothen Gestalten sich umherbewegen. Die Indianer waren nicht in ihrer gewöhnlichen Kleidung, sie hatten alles abgeworfen und waren vom Kopf bis zu den Füßen bemalt. An ihren Köpfen bemerkte man die bekannte Tonsur und den Skalpingzopf, verziert mit bunten Federn. Die Kundigen erkannten daran den Putz für den Krieg und befürchteten, daß sie denselben schwerlich ohne Blutvergießen ablegen würden. Der lange Halbkreis der Feuer, der sich um die ganze Stadt zog, die fortwährenden Bewegungen der Rothen hinter denselben und dann die wilden Ausbrüche ihres aus hundert Kehlen schallenden Kriegsgeschreis, das sogar durch das jenseitige steile Ufer des Arkansas zurückgegeben wurde, vermehrte das Ansehn ihrer Menge bis in's Enorme und erfüllte die Herzen der Männer mit den bängsten Ahnungen, während die Frauen durch Wehklagen das allgemeine Entsetzen steigerten.

Die Veranlassung dieses Ausbruchs eines Indianerstammes aus ihren Jagdrevieren über die Kolonien der Weißen haben wir in einem frühern Kapitel berichtet. Wir haben erzählt, wie die Kreeks, aufgeregt durch geistige Getränke, den Lügen eines Betrügers unbedingten Glauben schenkten und dem irrigen Wahne sich überließen: es hätten die Bürger Van Burens dem von mehreren Stämmen zur Abholung ihrer Gelder abgesandten Deputirten, dem Chief Ritchy, aufgelauert, ihn getödtet und ihm die bei sich führende Kasse geraubt. Wenn man das Unrecht betrachtet, was von den Weißen seit ihrer Niederlassung auf dem amerikanischen Continent gegen die Indianer verübt worden ist, wenn man den eigennützigen Verkehr der Weißen mit denselben beobachtet, wie er in diesen Grenzdistrikten immer zum Nachtheil der Wilden stattfindet, wird man nicht mehr erstaunen, daß Jones Erzählung diesen Glauben fand. Es ist ja bekannt, daß die Rothen wegen viel geringerer Veranlassung aus ihren früheren, weiter östlich belegenen Jagdrevieren von der Civilisation verdrängt wurden, es ist ja bekannt, wie die Rothen, anfangs zwar eingeschüchtert durch gehabte Verluste, aber immer noch über das ihnen widerfahrne Unrecht grollend, bei der geringsten

Veranlassung wieder losbrachen um ihrer unterdrückten Wuth Luft zu machen, und es ist endlich bekannt, daß sie, den Weißen nachahmend, die Gründe dazu bei den Haaren herbeizogen. So war es auch hier. Noch immer grollten die Kreeks über dreimalige Zurückdrängung in den Westen, aber Furcht hatte sie von der Ausübung gerechter Rache zurückgehalten. Aber jetzt war das anders. Ein Theil der aus Texas geflohenen Commanches hatte sich mit ihnen vereint, gleichfalls ein Theil der Cherokesen. Die vorsichtigen Choktaws hatten ihnen Hülfe versprochen und endlich hofften sie noch auf den Zutritt der aus Florida vertriebenen Seminolen zu ihrem Bündniß. Tauchten endlich noch Bedenklichkeiten und Befürchtungen über den Erfolg unter ihnen auf, so waren diese durch den Genuß der geistigen Getränke gänzlich beseitigt worden. So entstand in ihrer gepflogenen ersten Berathung der Entschluß, gegen Van Buren zu ziehen und an dem meuchelmörderischen Volke Rache zu nehmen. Möglich, daß sie die Ausführung des Planes noch einige Tage aufgeschoben hätten und inzwischen, nach Verzehr des Branntweinvorraths, im nüchternen Zustande auf die Ausführung verzichtet hätten — aber da ereignete sich leider der

Einbruch des Squire Russel. Jones, um seine Lügen immer glaubhafter zu machen, machte sich denselben zu Nutzen, indem er ihn ebenfalls Leuten aus Van Buren zur Last legte. Jetzt war das Maaß voll zum Ueberlaufen. Noch in derselben Nacht brachen Creeks, Commanches und einzelne Ueberläufer von andern Stämmen auf, um die vermeintliche Verrätherei der Van Burener durch Mord und Brand zu rächen. An eine Verfolgung des ersten Plans: die Van Burener zuvor um Auslieferung der Mörder des Häuptlings aufzufordern, wurde jetzt nicht mehr gedacht, denn die Erbitterung war viel zu groß. Jones wollte das auch nicht — da, wenn Verhandlungen stattgefunden, seine Lügen an das Tageslicht gekommen wären — und wiegelte die erhitzten Gemüther auf, zum raschen Angriff. Daher kam es denn, daß die Abgesandten des Städtchens, welche die Ursache ihres Erscheinens erfragen und ihren Zorn beschwichtigen sollten, mit Büchsenschüssen empfangen und zurückgetrieben wurden. Diese Gesandtschaft kehrte eiligst und mit Zurücklassung eines Verwundeten in das Courthaus zurück, woselbst die angesehensten Bürger versammelt waren, um über die Mittel, die Stadt vom Verderben zu bewahren, sich zu berathen. Inzwi-

schen aber hatten sich auf dem freien Platze vor dem Rathhause sämmtliche kampffähige Bürger versammelt, mit Waffen aller Art, wie sie etwa in europäischen Ländern beim Aufgebot eines Landsturms oder auch bei einer Straßenemeute zum Vorschein kommen. Die Organisation dieses Haufens ging jedoch besser und rascher von statten als man erwarten konnte; denn es waren noch viele derjenigen Bürger am Leben und gegenwärtig, welche den frühern Kämpfen des Städtchens mit den Wilden beigewohnt hatten. Diese wurden ohne langes Berathen zu Anführern durch Acclamation gewählt; die allgemeine Noth gebot allen Regungen des Neides und der Eifersucht gebieterisch Schweigen. Die Zahl dieser kriegserfahrenen Bürger mochte dreißig nicht übersteigen. Diese waren allerdings fähig etwas auszurichten, aber dagegen der Rest um so viel schlechter. Was sollte man mit Commis, Lehrlingen und andern schlecht Bewaffneten und Unerfahrenen ausrichten? Die Anführer ließen ihre Befürchtungen nicht laut werden und gingen an's Werk, die Stadt auf's Aeußerste zu vertheidigen.

Der Plan war: zuerst die Außenwerke, nämlich die Umzäunungen, womit die rings um die Stadt belegenen Maisfelder umgeben waren, Stück

für Stück zu vertheidigen. Diese Umzäunungen oder Fences — wie der Amerikaner sie nennt — waren, wie überall im Westen, aus Holzscheiten von funfzehn bis sechzehn Fuß Länge und vier bis sechs Zoll Dicke erbaut. Solche, aus starken Baumstämmen gespaltene Hölzer werden mit ihren Enden übereinander gelegt und zwar in dieser Weise ×××× so lange, bis dadurch eine Höhe von circa sechs Fuß erreicht ist. Solche Zickzacke umringen die Felder der Bewohner des Westens und so war es auch hier der Fall. Da die große geklärte Fläche bis zum Walde gewiß aus einigen sechzig bis siebenzig besondern Feldern von ein, zwei und drei Morgen bestand, so war dadurch die ganze Ebene mit einer zahllosen Menge in die kreuz und queer laufender Fenzen bedeckt, die bis zur Stadt eine fortwährende, immer sich erneuernde Zahl von Hindernissen boten, von welchem jedes als Vertheidigung benutzt werden konnte. Die durch diese Fenzen sich ziehenden Wege zur Stadt konnten aber recht gut von den hinter denselben in Schutz liegenden Schützen beherrscht werden. Dieser Plan und die Unterlassung einer wichtigen Arbeit, zu welcher jetzt noch Zeit war, zeugte aber von der Kurzsichtigkeit derjenigen, die ihn entworfen, da sie andere Even-

tualitäten, die denselben umwerfen konnten, nicht in Betracht gezogen hatten. Lächerlich war es, daß sie nicht einmal bedachten, wie diese Barrièren von den Rothen eben so wohl benutzt werden konnten, wodurch der vermeintliche Vortheil, den sie über den Feind zu haben glaubten, vollständig wieder ausgeglichen werden würde.

Mit Anbruch der Morgendämmerung, während die Rothen noch ihrem Gelag sich hingegeben hatten, wurde sämmtliche Mannschaft hinter den äußersten Fenzen nach dem Walde zu aufgestellt und so geräuschlos, daß die Wilden ihr Nahen nicht bemerkten, indem sie — ihrer Ueberzahl sich bewußt — alle Vorsichtsmaßregeln für überflüssig gehalten hatten. Aber bald schritten sie zum Angriff. Sie sammelten sich und theilten sich in drei große Haufen. Jeder Haufen schlug einen von den drei zur Stadt führenden Hauptwegen ein, welche, wie wir wissen zu beiden Seiten von den Fenzen begrenzt waren und sich in dieser Art bis an die Häuser zogen. Mit großem Geschrei näherten sie sich. Aber zum Glück hatten die Van Burener auch diese drei Hauptwege vornehmlich im Auge gehabt und die sie begrenzenden Fenzen am besten besetzt. Mit einem tüchtigen Gewehrfeuer wurden die Wilden daher auf

allen drei Wegen empfangen. Diese Salven kamen so unerwartet und aus solcher unmittelbaren Nähe, daß sie stutzten und mit großem Geschrei die Flucht nahmen bis unter den Schutz der Bäume des Waldsaumes. Ein lautes Hurrah bezeugte den Muth, der den Bürgern durch dieses erste Gelingen eingehaucht worden war. Am Saume des Waldes vereinigten die Wilden sich wieder zur Berathung. Es wäre sehr gut möglich gewesen, die hinter den Fenzen aufgestellten Schützen zu überrumpeln, da ihre Zahl wohl mehr als die dreifache war; aber die Abneigung gegen Handgemenge, so lange durch List der Zweck erreicht werden kann, die den amerikanischen Wilden charakterisirt, zeigte sich auch hier. Sie unternahmen keinen neuen Angriff. Sie fachten aber die Gluth der noch glimmenden Kohlen ihrer Lagerfeuer wieder an, holten trocknes Laub und Reisig herbei und erweckten eine lodernde Flamme. Dann warfen sie Holz auf und hatten in Kurzem ihre Feuer wieder in vollem Brand. Und nun entwickelte sich vor den Augen der Schützen ein Schauspiel, das ihnen die Haltlosigkeit ihrer Aufstellungen sehr bald klar machte. Die Rothen zogen die in voller Gluth befindlichen Stücke aus den Feuerstellen, sprangen damit hinter die am nächsten stehenden

Bäume und schleuderten sie auf die Fenzen. Es waren nicht einzelne Brände, die dahin flogen, hunderte waren es und eben so viele Hände waren immer wieder bereit es zu wiederholen. Die Fenz, die bekanntlich aus gespaltenem Holz bestand, das schon längst durch Luft und Sonne vollkommen trocken war, mußte leicht Feuer fangen. Die Schützen zwar wacker ihre Büchsen brauchend, konnten das Unternehmen nicht hindern, da die Rothen nicht etwa unvorsichtig vorsprangen, sondern vorsichtig, von Baum zu Baum schleichend, sich keine Blößen gaben. Löschen oder das Entfernen der Brände von den Fenzen konnte eben so wenig geschehn, da die Schützen sich dann selbst des Schutzes beraubt und dem Feuer ihrer Gegner sich ausgesetzt hätten. Bald lagen an hundert Stellen Haufen von glühenden Bränden dicht an der Fenz aufgehäuft. Aus diesen Haufen schlugen Flammen empor und in kurzer Zeit gerieth die äußerste Fenz an eben so viel Stellen in Brand. Dies nöthigte die Schützen sich hinter die zweite Linie der Einzäunungen zurückzuziehen. Um aber dahinter zu kommen, mußten sie die zweite Fenz erst übersteigen. Dabei setzten sie sich jedoch dem Feuer der Rothen aus, die nach ihnen in dem Augenblicke schossen, in welchem sie

auf den Rücken der Fenzen sichtbar wurden. Viele die zwar die eine Seite der Fenz lebend erklommen hatten, gelangten nur als Leichen auf die andere. Als kaum die äußerste Fenzlinie in voller Gluth war, begann der Brand sich auch schon den queer gezogenen Fenzen mitzutheilen, die dann natürlich die zweite Linie anstecken mußten. Derselbe verlustvolle Rückzug der Schützen mußte sich dann wiederholen ohne daß man irgend etwas gewonnen hatte. Dies fingen die Leute an einzusehen. Allein es fehlte an einem gemeinsamen Oberhaupte. Aecht republikanisch hatten sie die Gewalt Vielen übertragen ohne an die Wahl eines Oberanführers zu denken, der jetzt diesem mißlichen Gefechte mit einem Male ein Ende gemacht haben könnte und den Rückzug auf die Stadt befohlen hätte, wo ein sehr wichtiges Stück Arbeit hätte ausgeführt werden sollen. Wir meinen das Niederreißen der Fenzen in der Nähe der Häuser. Ein Theil der Schützen zog sich sehr weit zurück, der andere Theil überstieg nur wenige Linien und wieder ein anderer Theil hielt an den äußersten Linien verwegen aus; so daß sie nach und nach über die ganze Fläche in einzelnen kleinen Haufen zerstreut waren, ohne auch nur das Geringste auszurichten. Inzwischen aber fraß das

Feuer mit verheerendem Heißhunger und als die Sonne bereits den Meridian überschritten hatte und endlich die letzten Schützen wieder in der Stadt waren, war schon die gute Hälfte der zwischen dem Walde und der Stadt befindlichen Fenzen theils in Asche gelegt, theils in voller Gluth stehend. Jetzt erst erkannte man mit Schrecken die Folgen welche das Unterlassen des Niederreißens der an die Häuser stoßenden Fenzen unvermeidlich herbeiführen mußte. Dem Kampfe wurde entsagt und alle Hände schritten an's Werk es jetzt zu thun. Es war indessen ein schwieriges Stück Arbeit: Die Scheiten von funfzehn bis zwanzig Fuß Länge hatten ein bedeutendes Gewicht und es konnte davon von einer Person jedesmal nur eine einzige abgehoben und weggetragen werden. Alt und Jung, Frauen, Mädchen und Knaben halfen bei der Arbeit, und wie die winzigen Ameisen durch ihre Zahl Wunder verrichten, so würde auch hier die Menge die verloren gegangene Zeit und die Kräfte ersetzt haben, wenn der Feind die Arbeit nicht gestört hätte.. In dem Maße wie die Fenzen vom Walde ab nach der Stadt zu niederbrannten, rückten die Indianer vor. In den Maisfeldern, oft in der Nähe der Fenzen und oft auch in denselben stan-

den viele ungeheure Bäume, deren Dicke den rührigen Armen der Städter ein zu schweres Stück Arbeit entgegengesetzt hatten. Daher hatte man sie nicht umgehauen, sondern nur tief eingekerbt, damit sie vertrocknen sollten. Das waren sie auch und viele dem Umsturz nah. Diese Bäume wurden von der Gluth ergriffen. Sie stürzten nieder mit lautem Geprassel. Da die Stämme aber wegen ihrer Dicke (von zwei, drei und vier Fuß Durchmesser) nicht von dem Feuer verzehrt werden konnten, so gaben sie den Feinden eben so viele Barrieren, hinter welchen sie sich verstecken und ihre Büchsen ungestraft auf die Städter entladen konnten. Sie bedienten sich dieses Vortheils in vollem Umfange. Ermuthigt bis zur Tollkühnheit durch das Zurückziehen der Schützen, sprangen sie wie die Hirsche in Rudeln von fünf, zehn und mehr in wenigen Sätzen vor und verbargen sich hinter den umgestürzten Stämmen. Durch diese Manöver rückten sie der Stadt immer näher und näher, Schritt haltend mit dem Fortschreiten des Feuers. Jetzt erblickten sie die angestrengten Bemühungen ihrer Feinde die Fenzen in der Nähe der Häuser niederzureißen und wegzuschaffen. Sie erkannten nun zu ihrer Freude, daß die Ausführung ihrer

Kriegslist, die anfangs nur den Zweck gehabt hatte die Schützen hinter ihren Bollwerken zu vertreiben, ihre kühnsten Erwartungen übertreffen würde und die Feinde in ihrer eignen Stadt verderben müsse, wenn es denselben nicht gelänge, dem Anzünden derselben durch Niederreißen der Fenzen vorzubeugen. Lautes Jauchzen verkündete ihre Freude, als sie dessen inne wurden. Nun hieß es sie daran zu hindern. Mit wahrer Tollkühnheit schlichen sie von Baumstamm zu Baumstamm. Hinter denselben liegend, feuerten sie ihre Büchsen ab und zwar so verderblich, daß Niemand sich bei der Arbeit blicken lassen konnte; nicht allein Männer sondern auch Frauen und Kinder wurden von dem tödtlichen Blei oder von Pfeilen getroffen und stürzten mit ihrer kaum gehobenen Last zu Boden. — Man mußte davon abstehen. Die Rathlosigkeit ward jetzt allgemein. — In diesem Wirrwarr, der jetzt über Alle hereinzubrechen begann, erblickte man plötzlich, wie das Dach von Dr. Gurgel's Wohnung, welche mit zu den äußerst belegenen gehörte, allmählig verschwand, ohne daß die Handelnden sichtbar würden. Es wurde nämlich von innen abgehoben. Dann sah man wie der Doktor mit seinen Hausgenossen, keuchend unter der Last, Lehm

und Erde nach oben trug, wie die Fenster verrammelt und statt derselben kleine Schießscharten in die Wände geschnitten wurden. Der Lehm und die Erde sollten dazu dienen die Dielen der Dachflur zu bedecken, damit sie nicht Feuer fangen konnten. Dies Werk aber war das der heldenmüthigen Tochter des Squires, Miß Betsy Russel's. Diese in der Ausführung begriffene Idee fand jauchzend Beifall. Mit frischem Muth ging man an's Werk, die übrigen Häuser zunächst den Kornfeldern in gleichen Zustand zu setzen. Miß Betsy schritt unter der Menge umher und gab Anleitung und ermunterte überall. Dann ließ sie diese befestigten Häuser durch die besten Schützen besetzen und veranlaßte die übrigen Einwohner, Wasser in Menge vom Arkansas heraufzutragen. Alle Gefäße, die in dem Städtchen nur aufzutreiben waren, wurden in Anspruch genommen und in jedes Haus vertheilt. Diese Maßregeln waren zweckmäßig und zeugten von der Erfahrung und dem kalten Muthe dieser Tochter des Waldes. Man faßte wieder Hoffnung. Aber da ertönte mit einem Male aus dem westlichen Stadtende die Nachricht, es sei der Feind in das alte Blockhaus — welches man leider unbesetzt gelassen hatte — eingedrungen und versuche von hier aus die näch-

sten Häuser anzuzünden. Dieses Blockhaus, in welches sich in frühern Zeiten die Bürger bei einem Angriff geflüchtet hatten und das eigentlich zum Zweck der Vertheidigung gebaut war, stand auf einer steilen Anhöhe, welche die darunter liegenden Häuser überragte und zwar so nah, daß man Gegenstände von oben herab auf die Dächer derselben werfen konnte. Alles wollte dahin stürzen, aber Miß Russel, der man jetzt instinktmäßig gehorchte, ließ es nicht zu, sondern eilte selbst mit einer hinreichenden Zahl nach dem bedrängten Orte, um Hülfe zu bringen und ähnliche Vorkehrungen zu treffen. Während dies vorging hatten sich die vornehmsten Bewohner wieder im Courthause versammelt, um über irgend ein Mittel zu berathen, das sie in dieser Noth erretten könnte, da man sich nicht verhehlte, daß selbst beim heldenmüthigsten Widerstande die Stadt untergehn müsse, wenn nicht bald Hülfe erschiene.

30.

Rathschläge genug wurden in dieser Versammlung laut, aber guter Rath war dennoch theuer. Fort Gibson war die nächste militärische Station, aber mindestens zwei Tagereisen von Van Buren entfernt; und wie war es möglich Nachricht dahin zu bekommen, da die Stadt vollständig von den Wilden umringt war, die natürlich jeden Boten auffangen würden. Ein Weg war nur offen, der war der Arkansas. Allein stromaufwärts würde ein Kanoe kaum in acht Tagen dahin gelangen können. Ein Bote konnte zwar über den Fluß gesetzt werden und seinen Weg auf dem jenseitigen Ufer bis in die Nähe Fort Gibsons verfolgen; aber wie sollte er wieder über den reißenden Strom kommen. Zudem führte am jenseitigen Ufer keine gebahnte Straße, weßhalb auch der tüchtigste Mann mindestens die doppelte Zeit brauchen würde. Stromabwärts konnte man auch ein Kanoe nach der nächsten Stadt Little-Rock senden, aber diese war wohl fünf bis sechs Tagereisen entfernt. Alle diese Rathschläge wurden daher eben so bald wieder verworfen als sie vorgebracht worden waren. Ein tiefes Schweigen bemächtigte sich jetzt der gan-

zen Versammlung und mehrere von den Bürgern begannen sich wegzuschleichen, um nach ihren Familien zu sehen. In dem Augenblick trat Miß Betsy Russel in die Halle. Ihre Rechte hielt den Lauf der Büchse umspannt, ihre Wangen waren geröthet und ihre Augen glühten von der Aufregung des Kampfes. Aller Blicke wurden auf sie gerichtet. Als wenn es nur dieser Erinnerung an ihren Vater und nur dieses leisen Anstoßes bedurft hätte, so entströmte bei ihrem Erscheinen der Name „Russel" von den Lippen aller Anwesenden. „Russel, der Squire, ja Squire Russel kann helfen!" Ein Lächeln, nicht das der Schadenfreude, sondern ein gutmüthiges Lächeln der Befriedigung, ein so unbedingtes Vertrauen in ihren Vater gesetzt zu sehn, den man noch vor wenigen Stunden hatte erniedrigen wollen, zeigte sich auf ihren Gesichtszügen. Sie faßte die Worte auf und erwiederte:

„Ja Bürger Van Burens, Ihr habt Recht, mein Vater kann helfen und er wird auch helfen! Aber Ihr wißt ja was geschehen ist. Jetzt irrt er vielleicht in den Wäldern umher, um die Seinigen zu suchen. Ich fühle es, ich weiß es, die Stadt ist von den Wilden befreit, wenn es uns blos gelingt eine Nachricht, einen Boten zu ihm zu schicken!"

Sie schaute fragend im Kreise umher, als wenn sie aussprechen wollte: wer von Euch will es wagen der Bote zu sein?

Eine tiefe Stille trat ein, keiner wollte den gefährlichen Ritt unternehmen.

„Nun denn, so will ich es wagen, sprach die Stolze mit erhöhter Gluth auf ihren Wangen und erhobenem Arm. Nicht das erste Mal habe ich die Tomahawks über meinem Haupt schwingen gesehn .....!“

„Nein bei Gott nicht Miß Russel! Das sollt Ihr nicht, das wäre ja auf ewig eine Schande für die Stadt und bliebe eine bis herab auf unsere Enkel, wenn es hieße: in ganz Van Buren fand sich nicht ein Mann, der das wagen wollte, wozu ein Weib sich erbot!“ Diese Worte sprach derselbe Schmied, dessen wir schon in der letzten Gerichtssitzung erwähnt haben. „Ein Schmied ist nicht schlecht zu Pferde und der Höchste wird mich beschützen,“ fuhr er fort, erhob sich und wollte die Versammlung verlassen, um den gefährlichen Ritt zu wagen.

„Was? Ihr zu Pferde, mit dem hölzernen Beine? schrie man ihm aber entgegen und drückte ihn gewaltsam in seinen Sitz zurück. „Schickt zu

den jungen Leuten draußen denn," erwiederte er, nur unwillig den gutgemeinten Zwang duldend, „darunter sind zwanzig für einen die die Botschaft übernehmen werden; ich setze mein Leben dagegen!"

„Nicht nöthig, nicht nöthig zu schicken!" erhob sich eine laute Stimme hinter dem Platze, wo Miß Russel stand, und zugleich sah man einen großen Hut mit einer winkenden rothen Feder in die Luft schwenken. Der rothe deutsche Republikaner war der, welcher sich zu dem Wagniß erbot.

„Ja, Ihr guckt, Ihr gafft, Ihr staunt, Ihr betrügerischen Trojaner! Ich will Troja erretten! Ja, ich will dem Squire die Nachricht bringen! Wahrhaftig er hilft Euch aus der Patsche und stünde *κρειων Αγαμέμνων* selbst vor Euren Thoren und *πόδαςωκυς Αχιλλευς*, *διος Οδυσσευς* und das ganze Heer der Archivier!"

Stumm und erstaunt blickten die Van Burner ihn an. „Was sollen die fremdklingenden Wörter bedeuten? Was meint er damit?" fragte man sich. Miß Russel selbst wußte nicht was sie von ihrem bisherigen Hausgenossen denken sollte. Hatten die Schrecken der Belagerung seinen Kopf verdreht oder hatten sie seinen Geist zu dieser rühmlichen That emporgehoben — oder hatte er wieder der Flasche

zu eifrig zugesprochen? — sie schaute ihn verwundert an. Von neuem fing der Republikaner wieder an.

„Nicht das erste Mal wird es sein, daß ich, hoch zu Roß, im Kampfe gegen die Tyrannen in die Reihen der Söldlinge gebrochen bin. Ich will es wieder wagen. Ja ja, blickt mich nicht so verwundert an, ich schwöre es!“ und mit erhobenen Händen und abwechselnd seinen Hut schwingend, citirte er mit ungeheurem Pathos:

> Sed mihi vel tellus optem prius ima dehiscat,
> Vel pater omnipotens adigat me fulmine ad umbras,
> Pallentes umbras Erebi noctemque profundam,
> Ante .... ante ...... ante .....

Hier stockte er, das Uebrige, pudor etc., er fühlte es, paßte ja nicht zu seinem Schwur. Er brach ab.

„Jetzt kommt, und schaut wie Hektor die Reihen der Archivier durchbricht!“

Mit diesen Worten stürzte er zur Thür hinaus und war mit einigen Sätzen in dem Stall des Doktor Gurgel. Er sattelte Betsy's Pferd, das, wie er wußte, hier stand, zog es heraus, schwang sich auf den Rücken des guten Thieres und nun begann sich vor den Augen der staunenden Van Burener ein Schauspiel des Muthes zu entwickeln, das

man jedem andern eher als dem trunksüchtigen, arbeitsscheuen und renommirenden deutschen Vertriebenen zugetraut hätte. Mit einem lauten Schrei lenkte er sein Pferd grade auf die Stelle, wo ein großer, noch in Flammen stehender Baum eben niedergestürzt war, hinter welchem einige zwanzig Indianer sofort niedergeduckt waren. Zu beiden Seiten von ihm loderten die Flammen von den Fenzen empor. Ueber einige setzte er hinweg, Haufen halb ausgeglühter Asche sprengte er hindurch, bis dicht an den Baumstamm. In diesem Moment erblickten ihn die dahinter liegenden Krieger. Sie sprangen empor und staunten die groteske Erscheinung an.

Der Indianer Nordamerikas hat viele Züge mit dem Wild gemein, welches er in seinen heimathlichen Wäldern jagt. So z. B. wird der Hirsch erlegt, wenn man Nachts einige Kienspähne angezündet, sie auf einen Rost legt, denselben auf eine hohe Stange steckt und damit durch den Wald geht; ein Mann muß die Stange tragen und der zweite mit der Büchse dicht dahinter her gehn. Der Hirsch statt zu fliehn, bleibt stehn und schaut staunend unverwandten Blicks auf das Feuer. Seine Augen scheinen in der Dunkelheit, indem sich das

Feuer darin spiegelt und bieten dann ein meist unfehlbares Ziel dem Schützen. Aehnlich ist es mit den Indianern. Erscheint vor ihren Augen plötzlich eine unbekannte Gestalt, etwas Wunderbares, das sie noch nie gesehn und sich nicht erklären können, so sind sie für Minuten in Staunen versunken und Schrecken lähmt ihre Bewegungen. Sie gleichen fast den Kindern deren Aufmerksamkeit man durch Vorhalten von irgend etwas Glänzendem fesseln kann. Dieser den Söhnen des Waldes eigenthümliche Zug verleugnete sich auch jetzt nicht. Sie standen und staunten den Mann mit dem großen Hute, dem langen Barte und den Stülpstiefeln bewegungslos an. Aber das Pferd scheute als die Rothen plötzlich emporsprangen. Es flog seitwärts weg und einen Augenblick schien es, als stürze sein Reiter in die glühende Asche. Es sah aus als habe er den Hals des Thieres umklammert um sich zu halten. Man kennt das Lächerliche einer solchen Lage und ähnliche Lachlust schien sich auch der Indianer zu bemächtigen. Daher sah man keine Büchse sich erheben. Das Thier rannte eine Strecke querfeldein, blieb plötzlich stehn und schaute sich wild um. Dann aber als habe es durch seinen Instinkt den Weg erkannt, den es so

oft zurückgelegt, steckte es den Kopf schnaubend in die Höhe, wieherte und lief gestreckten Laufs auf dem gebahnten Wege dem Walde zu. Es war eine der Straßen, die durch die Felder führten und zufällig die nach Mulberry. In dem Augenblicke aber sprang ein hochgewachsener Indianer hinter einem Baum hervor und feuerte seine Büchse auf ihn ab. Dadurch erwachten die übrigen aus ihrer Betäubung und zwanzig Schüsse fielen zugleich auf den kühnen Reiter. Der Republikaner griff schmerzhaft nach der Lende. Er war verwundet, aber nicht tief genug um ihn zu stürzen. Er saß fest und war außer Schußweite. Noch ein paar Minuten und das schützende Dunkel des Waldes hatte Roß und Mann umfangen. Das kundige Pferd trug den Republikaner in raschem Lauf durch den Wald ohne nur einmal aus dem gebahnten Wege zu kommen, direkt der Kolonie Mulberry zu. Und als die Sonne die Wipfel der Bäume vergoldete, erblickte er kaum noch eine Meile von derselben entfernt, den Squire und hinter demselben einige vierzig berittene Männer. Diese waren seine sämmtlichen Nachbaren. Man hatte an den Spuren gesehn, daß die Frauen nach Van Buren geritten waren und ahnte nichts Gutes. Die Männer hielten still

als der Deutsche sich nahte. Sie blickten mit Staunen auf seine Gestalt, sie sahen die Spuren eines Kampfes auf seinem Gesichte und bemerkten die Erschöpfung, die der Ritt und die empfangene Schußwunde verursacht hatten.

„Was ist vorgefallen? Wo ist meine Frau und die Kinder? Wo kommt Ihr her? rasch, sprecht!“ fragte der Squire in einem Athem.

„Woher ich komme — nun woher denn? Ich komme als Bote von Troja, εὐκτίμενον πτολίεθρον, wie der alte Homer sie nennt!“

Der Squire stutzte und schaute ihn verwundert an.

„Hört, sprecht englisch, wir verstehn kein Deutsch!“

„Du Himmel über die Illiteraten! Allmächtiger Zeus, sie nehmen die Sprache Homer's für Deutsch! Die Vergangenheit ist ihnen wie mit Brettern vernagelt!“ sprach der Rothe für sich hin. Dann wandte er sich wieder an den Squire, der mit ungeheurer Spannung irgend eine Nachricht von den Seinigen zu hören hoffte.

„Habt Ihr nie von der Stadt Troja gehört, ... die ....“

„Ha, sie sind in der Stadt, in Van Buren! Dachte es mir ja," fiel der Squire ein, „aber sprecht, Deutscher, wo? bei wem?

„ἐν μεγάροις ἰατρου!"

„Das verstehe wer kann!" rief Russel und schaute seine Freunde an.

Einer von denselben aber hob seinen Zeigefinger empor und berührte mit der Spitze desselben seinen eigne Stirn, einen bedeutungsvollen Blick auf den Deutschen werfend.

„Meint Ihr, daß er übergeschnappt ist?" fragte ein anderer, der die Gebehrde bemerkte.

„Hört Freund, was meint Ihr damit? Ich sagte Euch, daß ich kein Deutsch verstände!"

„Ist auch nicht Deutsch: μεγαρον heißt Frauengemach und ἰατρος heißt Arzt!"

„Beim Arzt? Ha! Sie sind bei'm Doktor, beim Doktor Gurgel, nicht wahr?"

Der Republikaner nickte bejahend.

„Nun weiter, wie kamen sie auf den Einfall plötzlich nach Van Buren zu reiten?"

„Sie mußten, sie wurden hingebracht ἐν δεσμοῖς."

„Was? sie wurden gezwungen? Beim ewigen Gott, mir beginnt ein Licht aufzugehn! Wer, wer zwang sie?"

„οἱ δουλοι — οἱ δουλοι τυραννων."

„Verwünschter Narr! Glaubt Ihr wir hätten Lust den ganzen Tag Euren Unsinn anzuhören?!" schrie jetzt einer der Squatter und spornte sein Pferd, daß er mit einem Satz an seiner Seite war und erhob drohend die flache Hand.

„Halt!" rief aber der Squire, die Hand seines Nachbarn aufhaltend, „merkt Ihr denn nicht, daß er verwundet ist — wahrhaftig, er hat einen harten Kampf bestanden, seht nur wie das Blut durch seine Beinkleider gedrungen ist — auch der Braune hat was weggekriegt, wenn ich mich nicht sehr irre, so sitzt ihm eine Kugel da im Schenkel."

Die Leute untersuchten den rechten Schenkel des Pferdes und fanden die Ansicht des Squire bestätigt.

„Seht Ihr, es ziemt uns daher Geduld mit ihm zu haben, der Kampf hat seinen Geist in Verwirrung gebracht."

„Aber guter Deutscher," fuhr er sich wieder an ihn wendend mit gütiger Stimme fort, erklärt uns den Sinn des hebräischen Wortes."

Der Republikaner lächelte stolz „οἱ δουλοι τυραννων sind die Sklaven der Tyrannen, die Gensdarmen, die Henkersknechte, die Gefangenwärter, die Polizeimänner, die Sheriffs und Konstabeln, wie man sie je nach den Sitten und der Sprache eines Landes zu nennen beliebt."

„So," versetzte Russel mit unterdrückter Wuth, „der Sheriff von Van Buren und seine Konstabeln sind in meinem Hause gewesen! Bei Gott das sollen sie büßen! Aber, lieber Deutscher, Ihr sagtet doch, meine Frau und Kinder befänden sich im Hause des Jatos, wie Ihr den Doktor Gurgel nennt. Da können sie aber keine Gefangene mehr sein. Warum kommen sie nicht mit Euch zurück, da sie doch wissen müssen, daß ich ihretwegen in Angst und Sorge lebe?

„Sie können nicht," sprach der Rothe, stark gähnend und erblassend.

„Wer hält sie zurück?"

„ἐϋκνημιδες Ἀχαιοι," antwortete er und zeigte unverkennbare Symptome der Neigung zum Erbrechen.

„Wollt Ihr mir auch das Wort erklären, guter Deutscher?"

„Die Achäer mit den schönen Beinschienen! heißt es."

„Daß sich Gott erbarm über den Unsinn! Was meint Ihr denn eigentlich damit?"

„θεραποντες Ἄρηος sind sie!" rief er mit letzter Anstrengung. Die Deutung aber blieb er schuldig, denn seine Kräfte waren hin. Er sank ohnmächtig auf den Hals des Pferdes. Die Squatter sprangen zu Hülfe, hoben ihn vom Pferde und legten ihn sanft auf den Rasen, in den Schatten einer dichtbelaubten Lebenseiche. Wasser auf die Stirn gespritzt und besonders ein tiefer Zug aus der Flasche stellten jedoch seine Lebensgeister bald wieder her. Auf die Bitten des Squire fuhr er in seinem Bericht fort. Zwar machte er noch lange Abschweifungen, indem er unter andern die barocke Idee darzulegen versuchte: die Indianer müßten Abkömmlinge derselben Griechen sein, die einst Troja belagerten und von welchen viele bei Gelegenheit der Irrfahrten des Ulysses in Amerika gelandet wären und sich fortgepflanzt hätten. Durch Klima und Luft sei ihre Farbe gebräunt worden. Davon verstanden natürlich die Squatter nicht eine Silbe, ließen ihn aber ruhig plaudern. Endlich, als der genossene Whisky begann seine Wirkung zu

thun, gelang es ihm, sich wieder in der Gegenwart zurecht zu finden und er erzählte jetzt ziemlich zusammenhängend die Ereignisse in Van Buren, die wir bereits kennen. Der Squire, dessen Auge jedes seiner Worte, so wie sie aus seinem Munde kamen, zu verschlingen schien, holte tief Athem nachdem er den ganzen Sinn und somit auch die Gefahr begriffen hatte, in der seine Lieben schwebten.

„Nun Jim," hub er, nach einer Pause des tiefen Sinnens sich an seinen Freund wendend, wieder an, „muß ich Euch damit beauftragen nach dem guten Deutschen zu sehn. Wahrhaftig, der Mann hat zwar seine Eigenheiten, seine Grillen, aber dennoch birgt er unter der fast lächerlichen Hülle ein braves Herz! Helft ihm wieder zu Pferde und bringt ihn in Eure Kabin (sie ist am nächsten) und pflegt seiner! Und nun Ihr Freunde, laßt uns zeigen was Mulberry vermag!"

Die Squatter ließen die Zügel schießen und dahin sausten sie in das Dunkel des Urwaldes.

„Resonant magnis plangoribus silvae!" schrie der Rothe und schwenkte seinen Hut. —

31.

Wir kehren nach Van Buren zurück. Die Abreise des Deutschen hatte um die Zeit der Dämmerung statt gefunden. Ob er dem Feinde entkommen war, wußte Niemand. Man hatte gesehn wie das Pferd scheute, wie es rechtsab querfeldein sprang, wie sein Reiter auf seinem Rücken lag und, dem Anschein nach, sich nur mit Noth auf demselben halten konnte; nachdem aber verbarg der von den Fenzen und angebrannten Bäumen quellende Rauch Mann und Reiter den Blicken und die Van Burener hörten nur noch das Geschrei der Ueberraschung und zuletzt das Geknatter der auf ihn abgefeuerten Büchsen. Einige der Bürger meinten zwar man würde von den Rothen ein jubelndes Siegesgeschrei vernommen haben, wenn der Bote gefallen wäre und gaben die Hoffnung nicht auf, andere dagegen verzweifelten an jeder; darin aber waren Alle einstimmig, daß man sich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen wolle, möge nun Hülfe kommen oder nicht. Die Nacht brach ein und ihre Dunkelheit schuf aus der Ebene ein weites Feuermeer, in welchem nur die schwarz bekohlten Stämme der Bäume eine Abwechselung bildeten. Die Nachtheile

welche das Unterlassen des Wegräumens der an die Häuser stoßenden Fenzen unvermeidlich herbeiführen mußte, begannen sich zu zeigen, jedoch nicht in dem Umfange als man zu befürchten anfangs gerechte Ursache hatte. Daß die Zerstörung durch Feuer nicht mit einem Mal über die Stadt hereinbrach, hatte ihre Ursache in dem Umstande, daß diejenigen Häuser, die dem Zündstoff am meisten ausgesetzt standen, noch eine gute Strecke von den übrigen entfernt waren. Dennoch war die Hoffnung ihrer Erhaltung eine sehr problematische, da der geringste Lufthauch auch sie anzünden und dem Verderben Preis geben konnte. Aus dem Grunde erkannte man die Nothwendigkeit der Vertheidigung derselben und der Löschung des in denselben ausbrechenden Feuers, so lange wie möglich. Das alte Blockhaus war durch Miß Russels Anordnung besetzt worden, so auch die übrigen vorspringenden Häuser, nur in Doktor Gargels Wohnung war die Besatzung schwach. Beim ersten Lärm von der Einnahme des Blockhauses waren mehrere Schützen aus demselben weggelaufen um dem meist bedrohten Stadttheile ihre Hülfe zu bringen, andere aber hatten sich aus Feigheit aus demselben zurückgezogen, weil es am meisten ausgesetzt war und höchst wahrscheinlich

am ehesten angegriffen werden würde. Daher kam es, daß die Besatzung dieses Hauses nur aus dem Doktor selbst nebst seiner Frau und einigen wenigen Schützen bestand. Die Mitglieder Russel's Familie hatten Betsy aufgesucht und waren in der Nähe derselben geblieben. Wir haben bereits berichtet, in welcher Art die Wohnung durch Betsy's Anweisung und Beistand in aller Eile befestigt worden war. Beide Ehegatten hatten daran eifrig Theil genommen, da es ja galt ihr Eigenthum und Leben zu vertheidigen. Als sie aber alles gethan zu haben glaubten, was ihre Sicherheit erheischte, fand sich noch, daß der Keller noch nicht gehörig versichert war. Derselbe hatte einen sehr breiten Eingang nach außen, um große Fässer hineinlassen zu können. Die Thüre desselben war ausgehoben und zu andern nöthigern Zwecken verwandt worden. An Planken und anderm Material zur Verbarrikadirung fehlte es gänzlich. Außer diesem Eingang hatte der Keller noch einen zweiten, der in die Küche mündete, der aber schon seit vielen Jahren gar keine Thüre mehr besessen hatte, da der Doktor die zerbrochene nicht wieder hatte machen lassen. Damit nun auch der Keller gehörig gesichert würde, erbot sich der Doktor, den der Schreck ausnehmend nüchtern ge-

macht hatte, denselben persönlich zu überwachen. Er nahm sein Gewehr in den Arm und setzte sich bei dem Schein einer Lampe auf die Stufen der Kellertreppe.

Es war inzwischen Mitternacht geworden. Die Rothen hatten bis jetzt noch von einem allgemeinen Angriff in der Hoffnung abgestanden, das Feuer würde ihnen Arbeit sparen und die Vertheidiger ohne ihr Zuthun aus den, in der beschriebenen Art befestigten Häusern vertreiben. Sie hatten sich daher begnügt, hinter den Baumstämmen auf der Lauer zu liegen und auf jeden Vertheidiger zu feuern, der sich eine Blöße gab. Sie fingen aber nachgerade an einzusehn, daß ihre Hoffnung eines allgemeinen Brandes nicht in Erfüllung gehen wollte, da der Aether windstill blieb und kein Lüftchen sich rührte. Die Fenzen standen allerdings ganz in der Nähe der vordersten Häuser in vollen Flammen, aber eben so oft als ein Dach Feuer fing, wurde es auch von den unerschrockenen Vertheidigern wieder gelöscht. Ferner sahen die Rothen ein, daß ihnen selbst die Baumstämme nicht hinreichenden Schutz gewährten, denn nur Wenige konnten dahinter liegen. Einige Stämme lagen allerdings in guter Schußweite, aber andere auch wieder so weit entfernt, daß die Ge-

schosse von keiner Wirkung waren. Zudem beleuchteten die Flammen jeden Schlupfwinkel, während die Bürger hinter den Wänden ihrer Häuser ungesehen zielen konnten. Aus diesen Gründen beschlossen sie dem Kampf ein Ende zu machen, indem sie den Angriff wagten.

Aber statt sich zuvor in eine oder zwei Abtheilungen zu sammeln, griffen sie in unzähligen Haufen und nicht einmal gleichzeitig mit einem Male sämmtliche befestigte Häuser an. Ohne Ordnung stürzten sie heran, ihre Büchsen auf's Gerathewohl entladend und den schauerlichen Warhoop ausstoßend. Sie gelangten an die Häuser, und es entspann sich ein fürchterliches Gemetzel. Einige versuchten die Wände hinanzuklettern, wurden aber entweder an die von innen durch die Schießscharten gestoßenen Bajonette gespießt, oder, wenn sie höher kamen, mit den Kolben der Gewehre niedergehauen. Andere suchten die Thüren zu sprengen, aber vergebens, wieder andere versuchten durch irgend ein unbewachtes Fenster einzudringen. Allein in den meisten Fällen büßten sie den Versuch mit dem Leben, und wenn es auch einzelnen Kühnen gelang, so ward Niedermetzlung im Innern ihr Loos. Die Belagerten

entwickelten einen grenzenlosen Muth und eine unvergleichliche Ausdauer.

Während aber die Angriffe überall regellos und ohne Plan, ja ohne alle Vorsicht stattfanden und das Geschrei der Kämpfenden und Verwundeten die Luft erfüllte, während die lodernden Flammen wie die Leichenfackeln dieses Schauspiel beleuchteten, schien das Haus des Doktor Gurgel von jedem Angriff verschont zu bleiben. Die Bewohner desselben harrten in ängstlicher Spannung. In der Gaststube befanden sich mehrere Bürger mit Büchsen bewaffnet. In dem Zimmer der Mistreß Gurgel aber stand sie selbst. Ihr Anzug war auch heute, trotz der Noth und des unter den übrigen Frauen herrschenden Schreckens, nett und gewählt; sie hatte inmitten des Brandes, umringt von einem erbarmenlosen Feinde, unter dem Schall der Büchsen und des schauerlichen Warhoops, dennoch Zeit gefunden sich zu schmücken. Die Fenster des Zimmers waren mit Brettern zugenagelt worden und außerdem mit Decken verhangen, damit nicht ein von innen kommender Lichtstrahl dem Feinde ein Ziel bieten könne. In die Außenwände waren Schießscharten eingeschnitten. Das matte Licht einer Lampe brannte hinter einem Schirm, so daß

in dem Zimmer ein Dunkel der Dämmerung herrschte, das von Zeit zu Zeit in die Helle des Tages verwandelt wurde, wenn draußen ein Dach oder ein Baum plötzlich von der Gluth erfaßt wurde und die hochauflodernden Flammen selbst die verhüllenden Decken der Fenster durchdrangen. Es schienen dann mit einem Male alle Gegenstände in dem Zimmer erleuchtet zu sein, wie als wenn das Leuchten des von der Ferne nahenden Gewitters in der Nacht das Zimmer des Landmanns erhellt. Die Frau stand bei einer Schießscharte aufmerksam durch dieselbe auf die feuersprühende Ebene schauend. Ihre Rechte umspannte den Lauf einer Büchse, deren Kolben auf dem Boden stand. Nicht weit von ihr an der andern Wand stand ein Mann, der ebenfalls durch eine Schießscharte lugte. Dieser war kein anderer als der berühmte Master Tweezer, der Advokat und Volksmann. Wir wissen, daß er sich leise von seinem Sitze, mit Benutzung einer Nebenthür, aus der Gerichtshalle fortgeschlichen hatte, als er merkte, welche drohende Wendung die Verhandlungen zu nehmen begannen. An dieser Thür hatte er eine Zeitlang gelauscht, bis das verhängnißvolle Wort „Theertonne" von hundert Kehlen wiederholt, an sein Ohr schlug.

Da entfernte er sich raschen Schritts. Anfangs glich dieser Schritt dem eines thätigen Geschäftsmannes, wurde aber, als er den belebten Courthausplatz hinter sich gelassen hatte, immer rascher und artete zuletzt in ein Laufen aus. Athemlos kam er bei Mistreß Gurgel an. Er war einer von den Freunden dieser männerfreundlichen Dame, deren sie wie wir wissen, viele hatte. Wie einst Jones vor den Nachstellungen des Sheriffs hier Schutz gefunden hatte, so fand auch Master Tweezer vor den Schrecknissen eines Theerbades bei ihr ein Asyl. Inzwischen kam der Angriff der Indianer und Tweezer konnte das Haus der freundlichen Doktorin füglich jetzt nicht mehr verlassen. Die beiden Wächter dieser Seite des Hauses theilten sich gegenseitig ihre Beobachtungen mit, die beruhigend ausfielen, da kein Indianer sich zu nahen schien.

Während die Feste aber von dieser Seite gut bewacht wurde, wollen wir zusehen, wie Doktor Gurgel auf der andern seine Pflicht erfüllte. Derselbe hatte sich, wie wir wissen, Gewehr im Arm, auf die in den Keller führenden Stufen gesetzt, wo er beim Schein einer Küchenlampe den engen Eingang des Kellers bewachte, fest entschlossen, jedem den Kopf zu zerschmettern, der sich nahen würde. Da der Ein-

gang sehr eng war, so konnte es allerdings für einen Mann nicht schwierig sein, denselben zu vertheidigen, zumal da er bald Hülfe bekommen konnte. Die Nerven des Doktors waren aber eben nicht die festesten; der übermäßige Genuß der hitzigen Getränke hatte sie vorzeitig geschwächt. Kaum hatte er eine halbe Stunde gesessen, so wurde ihn frieren. Er knöpfte seinen Rock fester zu. Allein das half nicht. Die feuchte Nachtluft, die durch den Keller zog, kältete ihn durch und durch und er begann an allen Gliedern zu zittern. Er setzte sein Gewehr hin und bewegte dieselben. Auch diese Motion war nicht hinreichend ihn zu erwärmen. Verlassen durfte er den Ort nicht und in die Stube zurückgehen. Das ihm wohlbekannte Schelten seiner Frau würde wie ein Ungewitter auf sein Haupt fallen, möglicher Weise auch Schloßen, bestehend aus Fleisch und Bein. In dieser Verzweiflung entschloß er sich, zu der oft gegen seine Nervenschwäche sich bewährten Tinktur seine Zuflucht zu nehmen. Diese war aber nicht etwa tinctura ferri accetici, die ein Arzt verordnen würde, sondern die, welche im Keller und Fässern reichlich aufgestapelt lag, auf deren Boden man die einladende Vignette „bester Whisky" oder „ächter Franzbranntwein" prangen sah. Er nahm die Lampe und schritt

die Stufen hinab und näherte sich einem der Fässer. Jetzt fiel es ihm ein, daß er kein Glas hatte. Er wollte eins holen, aber da überkam ihn plötzlich wieder der Gedanke an seine Frau. Er sann eine Weile und entschloß sich kurz, daß zwischen ihn und seine geliebten Fässer kein kaltes Kristall sich eindrängen sollte. Er kniete nieder, legte die Hand an den Hahn eines Fasses und senkte den Kopf. Kein Verliebter hat je mit größerer Wollust seine Lippen auf die glühenden Wangen seiner Braut gedrückt, als seine Lippen sich an den kalten Hahn schmiegten. Er ließ den Nektar in seinen Schlund gleiten. Da war kein eigennütziger Wirth in der Nähe, der die Zahl der entnommenen Gläser zählen konnte und fragen würde: Freund hast du auch noch Geld zu mehreren? Wie viel er trank, das plauderte dieser diskrete Freund, das Faß, nie aus. Oft setzte er ab, um Athem zu schöpfen, aber immer wieder strömte die unversiegbare Quelle des Guten. Endlich war er fertig. Er stöhnte tief auf aus Wollust. Seine Nerven waren wieder fest, er fühlte sich kräftig genug es mit einem Dutzend Indianern aufzunehmen. Eine angenehme Wärme strömte elektrisch durch seine Glieder. Es war ihm zu unbequem die Stufen wieder zu erklimmen, er setzte sich auf die untersten nieder, stützte

den Kopf auf seine Hände und überließ sich dem wohlthätigen Gefühl, den der Whisky in seinem Innern hervorzubringen begann. Mitten unter den Schrecknissen der Belagerung waren seine Gedanken abwesend. Er hörte nicht mehr das Krachen der Büchsen und das Geschrei der Wilden. Angenehme Bilder umgaukelten seine Phantasie. Als endlich die Stufen des Kellers ihm zu hart wurden, da erhöhte der Gott des Schlafes seine Seligkeit und bettete ihn weicher in seine sanften Arme. Bald verkündete ein sonores Schnarchen die Tiefe seines betäubten Zustandes.

Nicht lange mochte er so gelegen haben, da zeigte sich an dem äußern Eingang des Kellers ein Kopf, der vorsichtig um die Ecke schaute. Er hatte die unter den Indianern übliche Tonsur und in den Skalpingzopf waren so reichlich Federn und Perlen eingeflochten, daß man auf einen Häuptling schließen konnte. Er ließ seine Augen prüfend über alle Gegenstände gleiten und sie endlich auf die liegende Gestalt des Doktors haften. Dann trat der Häuptling in den Eingang und schlich sich an den Schlafenden heran. Nachdem er sich von dessen Zustand Gewißheit verschafft hatte, schlich er sich leise zurück und winkte seinen Gefährten, die bald in sei-

ner Nähe waren. Sie schritten dann über den Körper des Doktors geräuschlos hinweg, erstiegen die in die Küche führenden Stufen und von hier näherten sie sich dem Zimmer der Doktorin. Eine Zeitlang lauschte der Anführer und blickte durch eine Thürritze, dann aber stieß er dieselbe auf und war mit dem Sprunge eines Tigers hinter der Frau. Seine Linke krallte sich in ihr geflochtenes Haar und seine Rechte schwang das Messer. Sie sank in die Knie und die Leuchte entfiel ihrer Hand. Tweezer wandte sich auf das Geräusch um, aber fast in demselben Augenblick hatten die Rothen auch ihn niedergemacht. Der Häuptling zog nun das Haupt des Weibes rücklings über seine Knie hinweg und seine Augen suchten gierig die Stelle des entblößten Halses, wo sein Stahl sie treffen sollte. In der Todesangst griff sie in die Klinge, daß das Blut dieselbe entlang floß; und als gerade das draußen wüthende Feuer das Zimmer mit röthlichem Scheine erhellte, fiel ihr Blick auf die Züge des Wilden.

„Ha! Jones, Jones!“ knirschte sie — ihr Entsetzen steigerte sich mit der Erkennung — „Gnade, habt Gnade! bedenkt welche Wohlthaten.....!“

„Ja die bedenke ich“, schrie dieser, „schau auf jenen Kleiderschrank!“ und die Messerklinge durch

ihre Hand ziehend, zeigte er mit derselben auf den Schrank, in welchen sie ihn einst gesperrt hatte, um ihn dem Sheriff zu überliefern.

„Weißt du noch, Furie, wie du Zahn um Zahn schriest? Nun jetzt ist's an mir, Zahn um Zahn zu rufen!“

Damit ließ er die fein geschliffene Klinge über ihren Hals gleiten und stieß den sterbenden, aber noch knieenden Körper mit dem Fuße nieder.

32.

Die Einnahme des Doktors Hauses war der einzige Erfolg, den die Kreeks über die Städter in dieser Nacht errangen, an allen anderen Orten waren sie zurückgeschlagen worden. Unter diesen vergeblichen Versuchen, die mit langen Unterbrechungen immer wieder erneuert wurden, brach der Morgen an. Die Einnahme des Gurgelschen Hauses, in welchem sich Jones mit seiner Abtheilung festgesetzt hatte, war von den übrigen Indianern während des nächtlichen Kampfgetümmels nicht bemerkt worden. Das Tageslicht aber zeigte ihnen den Erfolg. Sie sahen ein, daß sie denselben dem unter ihnen in indianischer Tracht kämpfenden Weißen, Jones,

zu verdanken hatten. Dadurch stieg derselbe mit einem Male in ihrer Achtung. Es wurde wieder Kriegsrath gehalten. Sämmtliche Abtheilungen sammelten sich zu diesem Zweck hinter dem von ihnen besetzten Hause. Dieses Haus war von den übrigen am weitesten abgelegen und das Anzünden desselben konnte der Stadt, wenn nicht starker Wind von dieser Seite wehte, keinen Schaden zufügen. Das erkannten die Indianer; ferner erkannten sie auch, daß ihre ferneren Angriffe auf die befestigten Häuser fruchtlos sein würden, und viele Stimmen erhoben sich schon unter ihnen, die von einer Versöhnung mit den Bürgern und von der Heimkehr in ihre Jagdreviere sprachen. Diesem aber widersetzte sich Jones heftig. Er wußte, daß eine Versöhnung zur Explikation führen mußte und diese unbedingt seine Auslieferung an die Städter zur Folge haben würde. Wie aber die erbitterten Bürger mit einem Renegaten verfahren würden, der sich mit den Wilden verbunden und gegen seine eigenen Mitbürger gefochten hatte, das wußte er sehr gut.

Er munterte daher die Rothen auf, sich nicht in irgend eine Verhandlung mit den Städtern einzulassen, vielmehr den Kampf aufs Aeußerste fortzusetzen. Er suchte ihnen durch den Erfolg des von

ihm geleiteten Angriffs zu beweisen, daß es jedenfalls gelingen müsse den Feindl zu besiegen, wenn man die Sache nur auf die rechte Art und Weise angriffe. Da er sich durch den errungenen Erfolg der Einnahme des Gurgelschen Hauses Ansehen unter ihnen erworben hatte, so lauschten sie aufmerksam seinen Worten. Um aber die letzten Bedenklichkeiten zu besiegen, nahm er gleichzeitig zu einem Mittel seine Hülfe, durch dessen Gebrauch die Indianer schon zu oft zu übereilten Entschlüssen und Handlungen verleitet worden waren, die ihr Unglück herbei führten. Diese Mittel bot der Keller des eingenommenen Gurgelschen Hauses in Ueberfluß dar. Nicht sobald begann der Alkohol seine Wirkung, als auch der alte, durch die wiederholten Verluste etwas abgekühlte Muth wieder mit neuer Kraft erwachte. Ihre Wuth loderte empor, wie als wenn ein erlöschendes Feuer frische Nahrung von trocknem Reisig empfängt. Keine Stimme redete jetzt mehr von Versöhnung. Der Groll gegen die Weißen, der Grund zur Rache, dem durch ihre Verluste neue Ursachen zugefügt worden waren, trat wieder lebendig vor ihre erhitzten Gemüther. Von Neuem erfüllte ihr Geschrei und der schauerliche Warhoop die Lüfte. In dieser Stimmung wären die Angriffe

sofort erneuert worden, aber Jones war darum zu thun, daß sie auch von Erfolg sein sollten. Wenn es ihm gelänge, durch seine Pläne die Stadt zu zerstören, so würde er unter den Indianern ungeheures Ansehen gewinnen und ihres Schutzes gegen die Behörden der Weißen auf immer gesichert sein; und etwas anderes, als sich unter den gegenwärtigen Umständen fest zu den Indianern zu halten, blieb ihm ja nicht übrig. Er kannte die Geschichte des obersten Häuptlings der Cherokesen „Roß", der aus ähnlichen Gründen wie er, sein Land verlassen und sich zu den Indianern begeben hatte, mehrmals mit ihnen gegen seine eigenen Landsleute und Mitbürger gefochten hatte, zum obersten Häuptling der Cherokesen erwählt worden war und sich endlich bei der Regierung der Ver.-Staaten, durch den Einfluß, den er über sämmtliche Indianerstämme ausübte, so in Furcht und Ansehen zu setzen gewußt hatte, daß seine übrigen Thaten darüber vergessen worden waren. Die Geschichte dieses Mannes durchkreuzte seine Gedanken, als er über seine Lage nachdachte; aber da sie doch einmal eine verzweifelte war, so ward er mit sich einig, auf der einmal betretenen Bahn weiter zu gehen, wohin sie ihn auch immer führen möge.

Um aber den Angriff gegen die Van Burener

von Erfolg zu machen, durften die planlosen Angriffe nicht fortgesetzt werden. Der Angriff mußte planmäßig und zwar mit anderen Hülfsmitteln statt finden. Er setzte dies den Anführern der Indianer auseinander. Er machte sie darauf aufmerksam, daß das Erklettern der Wände der Häuser überhaupt nicht möglich sei und daß die Einzelnen, denen es gelingen sollte, oben angekommen, sofort würden niedergemacht werden. Die Thüren und die Fenster der Häuser wären ebenfalls schwer zu erbrechen und die Versuche setzten sie überhaupt zu sehr dem Feuer der hinter den Wänden versteckten Bürger aus. Dann begann er ihnen aus einander zu setzen, wie mit Hülfe einiger starker Baumstämme die schwachen Wände vieler Häuser, auch die Thüren und Fenster derselben mit Leichtigkeit könnten gesprengt werden. Er zeigte ihnen, daß es eine Kleinigkeit wäre, eine Art von Rammhölzern anzufertigen, wozu der Wald ja reichliches Material darböte. Alles das war den Anführern einleuchtend. Sie beriethen sich darüber unter einander mit ihren Stammgenossen, und das Resultat war, daß man Jones Plan befolgen und zur Ausführung bringen wolle. Unter seiner Leitung schritt man nun ans Werk, in dem Walde lange Stämme von 1 bis 1½ Fuß Durchmesser zu fällen,

deren Enden man keilförmig zuspitzte. Alsdann wurden kurze Stangen, wie Handspeiken, kreuzweis über diese Balken, in Zwischenräumen von circa zwei Fuß befestigt, so daß sie an beiden Seiten der Balken Griffe zum Anfassen bildeten, an welchen einige vierzig Mann ihre Kraft üben konnten. Mit diesen Werkzeugen, die mit den Mauerbrechern der Alten Aehnlichkeit hatten, wollte man die Thüren und die schwächsten Wände der Häuser einrennen. Der Angriff sollte an beiden Enden der Stadt zugleich geschehen. Die eroberten Häuser wollte man anzünden und sobald auch das Feuer die übrige Stadt ergriffen hätte, den Angriff in Masse auf einen Punkt wagen.

Bald waren zwei Maschinen dieser Art hergestellt. Sie wurden über die Ebene weggetragen, die eine in die Nähe des alten Blockhauses und die andere in die Nähe des Gurgelschen Wohnhauses. Jetzt zeigte Jones ihnen die Punkte des Angriffs. Diese waren in einem Theil der Stadt das Blockhaus und in dem anderen Theil ein von Planken und Brettern aufgeführtes großes Stallgebäude, das einem der größten Ackerbesitzer gehörte und welches, wie er mit Recht vermuthete, mit Heu und anderm brennbaren Material gefüllt sein müsse. Dieses Haus

war mit dem Wohnhause des Besitzers eng verbunden und das letztere stand in ein und derselben Reihe und in Verbindung mit der größten Straße des Städtchens. Sein Brand mußte also den der übrigen nach sich ziehen. Aehnlich nachtheilige Folgen mußte der Besitz und der Brand des Blockhauses für die Städter haben, da seine brennenden Ruinen auf die unten stehenden Häuser geworfen werden konnten.

Der Angriff fand sofort statt. Einige vierzig bis funfzig Indianer ergriffen den hinter dem Gurgelschen Hause niedergelegten Balken und rannten damit, ein wildes Geschrei erhebend, und ehe die Vertheidiger sich dessen versahen, mit ungeheurer Kraft auf die breiteste Wand des Stallgebäudes. Die Planken und Bretter krachten, als die Spitze des gewichtigen Holzes dagegen prallte. Einige barsten mitten durch, bei anderen lösten sich die Nägel womit sie an die Ständer geheftet waren. Wieder wurde der Balken gehoben und wieder war sein Anprallen von demselben Effekt. Die klaffenden Enden der gelösten Bretter wurden ergriffen und ohne Schwierigkeit abgebogen, und nun gähnte eine Oeffnung von zehn bis zwölf Fuß ihnen entgegen. In Masse drangen die Indianer ein. Aber die Vertheidiger wehrten

sich wie die Löwen. Was half da der Tomahawk! Die Kolben der wenigen Bürger streckten die Eindringenden zu Boden, so wie sie durch die Oeffnung drangen. Allein die Rothen drangen haufenweis durch und die Vertheidiger wurden im eigentlichen Sinne des Wortes überfluthet. Es blieb ihnen nicht mehr Raum um zu den Schlägen auszuholen. Sie ließen die Büchsen fallen und brauchten die Messer. Während sie aber, umringt von Indianern, um ihr Leben kämpften, waren viele, die an die Weißen nicht mehr herankommen konnten, wegen des dichten Kreises der sie umringte, nicht müßig und warfen das verderbliche Feuer in das aufgespeicherte Heu. Dieses schlug bald in helle Flammen auf und die Vertheidiger und Angreifer mußten den Schauplatz verlassen. Nach einer halben Stunde stieg eine hohe rothe Feuersäule in die Lüfte und zeigte der ganzen Stadt ihre nahende unvermeidliche Zerstörung.

Mit dem Angriff des Blockhauses schien der Erfolg nicht so gewiß zu sein. Hier konnten sich die Rothen nicht wie es am anderen Ende der Stadt geschehen, unter dem Schutz des Gurgelschen Hauses in dichte Nähe nähern. Die Besatzung des Blockhauses war durch Miß Russel's weise Vorsorge aus den besten Schützen gewählt. Diese Schützen sahen

die Träger mit dem Balken in der Ebene sich heran-
nahen und eröffneten auf dieselben, sobald sie in
Schußweite gelangten, ein so wohlgezieltes Feuer,
daß die Indianer, als mehrere von ihnen verwun-
det und todt hinsanken, den Baumstamm in einer
Enfernung von 100 Schritt fallen ließen und die
Flucht ergriffen. Ihre Anführer waren nicht im
Stande sie zur Wiederaufnahme der Maschine zu
bewegen. Jones hatte nicht sobald das Fehlschlagen
an diesem Punkte gewahrt, als er mit seiner Abthei-
lung, die bereits ihre Aufgabe erfolgreich vollbracht
hatte, dahin eilte. Er ließ den anderen Rammbock
mitbringen. Jetzt theilten die Ankommenden den
Zaghaften den Erfolg ihres eigenen Angriffs mit
und ermunterten sie, indem sie ihnen die immer mehr
um sich greifenden Flammen an der anderen Seite
der Stadt zeigten. Das blieb nicht ohne Erfolg.
Jones ließ sie den Stamm wieder aufnehmen und
gleichzeitig einen Angriff durch seine Abtheilung auf
die zweite Thür des Blockhauses statt finden. Von
verschiedenen Seiten, aber so, daß sich die Angreifer
gegenseitig erblicken konnten, wurde jetzt gestürmt.
Das erregte Wetteifer unter den beiden Abtheilungen
und ohne Zagen näherten sie sich in vollem Lauf
dem Blockhause. Die Vertheidiger mußten ihre Auf-

merksamkeit jetzt beiden bedrohten Seiten zuwenden und dieser Umstand schwächte den Effekt ihres Feuers. Ohne Wanken kamen die Träger an das Blockhaus. Die Stämme prallten gegen die ohnehin nicht festen Thüren und fast gleichzeitig stürzten dieselben nach inwendig ein. Jetzt entspann sich ein schrecklicher Kampf, ein Kampf der so recht die Ueberlegenheit des Weißen an moralischem Muth gegen die wilden Horden der Wälder an den Tag legte. Die Vertheidiger, nur zehn bis zwölf an der Zahl, hatten ihre Röcke um den linken Arm gewunden, mit welchem sie die Schläge der indianischen Tomahawks parirten; der rechte war entblößt und schwang die gewichtige Axt. Obschon die vordersten Rothen von hinten vorwärts gedrängt wurden, so räumten die fürchterlichen Hiebe der Aexte doch so gewaltig unter ihnen auf, daß sich die Thüröffnungen mit den Niederstürzenden wieder zu verstopfen schienen. Die Thüren waren nicht über vier Fuß breit, aus welchem Grunde eine Anzahl der Rothen sich ihnen mit einem Male allerdings nicht entgegenstellen konnten. An beiden Thüren zugleich wurde gekämpft, aber dennoch war es den Indianern nicht möglich, die heldenmüthigen Vertheidiger auch nur einen Zoll breit von der Schwelle zurückzudrängen. Sie stan-

den mit erhobenen Aexten hinter den Thürpfosten, von woher ihre Schläge ununterbrochen auf die Köpfe der Andrängenden niedersausten. — Jones stand einen Augenblick still und betrachtete das erhebende Schauspiel des Muthes, das seine Mitbürger darboten. Es ward ihm zu Muthe als müsse er ihnen beispringen, um mit einem Male alle Uebel, die er über sie gebracht, zu sühnen. Aber es war zu spät, ein Augenblick näherer Ueberlegung zeigte ihm das. Keiner von den Vertheidigern des Blockhauses war bis jetzt gefallen und die Indianer stäubten von den Thüren und waren nicht mehr heranzukriegen, jetzt fielen Jones Blicke auf den noch in der Thür liegenden Rammbaum. Er ließ ihn aufheben und an die andere Seite des Blockhauses tragen. Dann ließ er ein Ende in die Höhe heben und auf den Dachrand legen. Die kreuzweis über den Baum befestigten kurzen Speichen bildeten die bequemste Leiter.

Im Nu waren einige Dutzend Indianer auf der Decke des Blockhauses, denn das Dach selbst war schon längst heruntergenommen worden. Die Deckbalken waren, wie bei allen diesen Bauten, bloß eingekämmt, konnten daher von oben abgenommen werden. Während nun die Vertheidiger unten an den Thüren in Beschäftigung gehalten wurden, ho-

ben die oben Stehenden die Deckbalken ab und ließen sie, einen nach dem andern, niederstürzen. Das war entscheidend. Die braven Männer sahen die Gefahr von den niederstürzenden Balken zerschmettert zu werden. Sie mußten also den Ausfall wagen. Dicht zusammengedrängt, mit der Linken sich gegenseitig zusammen haltend, drangen sie in die Menge. Diese stob auseinander vor ihren gewaltigen Schlägen. Sie zogen sich dann, rückwärts gehend, langsam bis an das steile Ufer zurück und ließen sich auf dem weichen Boden desselben hinunter gleiten. Unverletzt kamen sie bei den Ihrigen wieder an.

Aber nun zauderten die Indianer auch nicht die Einnahme des Blockhauses zu benutzen. Bald stand es in lichterlohen Flammen. Als diese die trocknen Stämme in glühende Säulen verwandelt hatten, stürzte das Gebäude zusammen, die obersten Balken rollten von selbst durch die Gewalt des Sturzes das Ufer hinunter und schlugen, einen Sprühregen von glühenden Funken verbreitend, mit lautem Getöse auf die Dächer der untenstehenden Häuser; die andern wurden bis an den Abhang gerollt und dann ebenfalls hinunter geworfen. Diese gewichtigen Hölzer zerschlugen nicht allein die Dächer, die Masse des Brennmaterials bewirkte auch

die sofortige Entzündung derselben. Prasselnd wirbelten bald die Flammen, unter dem Jubelgeschrei der Rothen, auch an diesem Stadttheil in die Lüfte.

Nun schien den Indianern das Hauptwerk gethan zu sein. Die Stadt stand an mehreren Stellen in Flammen. Unmöglich konnten die Bürger diesen Brand löschen, sie mußten entweder unter den Trümmern umkommen, oder sich in die Ebene wagen, wo die ungeheure Ueberzahl der Indianer sie erdrücken mußte. Daher wurde von neuem dem Branntwein zugesprochen und unter Trinken und Jubeln wollte man ruhig den Zeitpunkt abwarten, wo diese Aussichten in Erfüllung gehen mußten. Aber Jones, dessen Ansehn in gleichem Verhältniß mit den durch ihn errungenen Erfolgen gestiegen war, widersetzte sich dem. Er hatte zwar den Ritt des Deutschen nicht bemerkt, da er sich zufällig an einer andern Stelle befunden hatte, aber eine unbestimmte Ahnung sagte ihm, daß über kurz oder lang Hülfe kommen müsse. Daher wollte er das Werk rasch gethan wissen, damit er dann mit dem Stamm in die fernen Reviere ihrer Jagden zurückkehren könne und vor allen Nachstellungen in Sicherheit wäre. Er drängte daher zu einem entscheidenden Schlage. Dies war ihm jetzt nicht

mehr schwierig, da der Muth der Indianer mit den Erfolgen gewachsen war. Er sammelte sie alle in einen großen Haufen auf dem Hauptweg, der gerade auf das in der Mitte der Stadt belegene Courthaus führte. Er ließ die Rammbäume dahin tragen. Die Träger nahmen diese in ihre Mitte und Jones theilte die Uebrigen in zwei Abtheilungen, da der Angriff, wie zuvor, von zwei Seiten gleichzeitig geschehen sollte. Alles war bereit und die Rothen blickten erwartungsvoll auf ihren Führer, bis er das Zeichen des Angriffs gebe.

Diese Anzeichen eines allgemeinen Angriffs waren jedoch von den hart bedrängten Bürgern nicht unbeachtet geblieben. Beim Ausbruch des Feuers an den zwei äußersten Enden der Stadt hatten sie ihre Frauen und Kinder alle in das Courthaus, das größte und stärkste Gebäude des Städtchens gebracht, während sie selbst, mit fast übermenschlichen Anstrengungen an der Löschung des Brandes arbeiteten. Jetzt sahen sie aber ein, daß der nächste Angriff der Indianer dem Courthause galt, wo alles war, was sie auf Erden noch lieb hatten. Die schrillen Töne der Glocke erklangen wieder mit hastigen Schlägen. Sie ließen das Feuer wüthen und eilten nach dem Orte wo die

letzte Hoffnung war, ihre Lieben zu retten. Aber das Gebäude war durch die Aufnahme der vielen Frauen und Kinder, der Greise und der Kranken schon reichlich gefüllt. Wie konnte darin noch Platz für die Kämpfenden sein? Wie sollte es ihnen von innen möglich werden, einer Anzündung vorzubeugen, da die Außenwände auch nur aus Baumstämmen bestanden und wie sollten sie von inwendig den Brand löschen, wenn er ausbrechen sollte? Es fühlte also ein Jeder unter ihnen, daß das Gebäude von außen vertheidigt werden müsse. Gleichsam instinktmäßig fühlte Jeder, daß es jetzt nicht mehr galt, hinter dem Vortheil ihrer Wände versteckt, den Feind abzuhalten, sondern daß es jetzt galt, einen Kampf auf dem freien Platz, Mann gegen Mann, einen Kampf auf Leben und Sterben zu bestehen. Es war mehr Wuth als kalter Muth die sie ergriffen hatte. Kaum konnte an einen Sieg auch nur gedacht werden, da die Uebermacht zu groß war. Aber wenn Sieg ihnen auch nicht werden sollte, so konnte doch der rasche Tod sie vor dem Anblick der Niedermetzlung ihrer Lieben erretten. Diese Gedanken bewegten ihre Brust, als sie alle auf dem Courthausplatz sich versammelt hatten und entschlossen waren, hier unter freiem Himmel den drohenden Angriff

abzuwarten. — Die Indianer erblickten sie versammelt. Eine thierische Mordgier flammte aus ihren Augen und von Ungeduld brannten sie, das Zeichen des Angriffs zu vernehmen.

Dieses Zeichen wurde endlich gegeben, aber nicht von den Indianern; denn in diesem verhängnißvollen Augenblick ertönte von der Ferne her ein lauter Ruf, durchdringend, langgedehnt und über die ganze Ebene schallend. Er kam aus dem Dunkel des Waldsaumes und wurde zurückgegeben von dem jenseitigen Ufer des Arkansas. Dann wiederholte er sich aus fünfzig Kehlen und wieder klang das Echo ihn hundertfach nach. Entsetzen lähmte die Glieder der Rothen und ein freudiger Strahl der Hoffnung durchbebte die den Tod erwartenden Bürger.

„Ha! das ist die Stimme meines Vaters!“ rief Betsy in freudiger Ahnung. „Noch nie habe ich einen Mann gekannt, der einen solchen Ton aus seiner Brust pressen konnte!“ Sie erhob dankend ihre Arme gen Himmel, mit ihr die bedrängten Bewohner des Städtchens.

Mit freudiger Spannung auf der einen Seite, aber mit gesteigertem Schrecken auf der andern, blickten Angegriffene und Angreifer, Weiße und

Rothe in das geheimnißvolle Dunkel des Waldes. Da entwand sich aus dem Schooß desselben eine lange Reihe dunkler Gestalten. Man vernahm das dumpfe Gestampf von Rossen. Nun waren die Reiter in der Ebne. Sie gestalteten sich zu einer breiten Linie. Dann sah man sie wieder verschwinden. Wie das von der Ferne kommende Gewitter an einem heißen Tage des August sein Nahen durch einen Wirbel von Staub verkündet, den es wie Säulen in die Lüfte hebt, so wurden die Squatter von Mulberry in eine Wolke von Asche gehüllt, den die Hufe ihrer Pferde emporwirbeln ließen. Jetzt hob sich die Wolke, man hörte zwei dumpfe Schläge — es waren die Rammbäume, welche die Indianer in ihrem lähmenden Schrecken zur Erde fallen ließen — dann ertönte ganz in der Nähe das schallende Hurrah und dann sah man nichts als einen verworrenen Knäuel von Menschen und Pferden. Keinen Schuß hatten die Squatter gethan. Das Werk der Rettung vollbrachten sie mit einer furchtbaren Waffe, mit derselben, mit der sie den Urwald bezwangen und seine hundertjährigen Riesen — es war die Axt. Nicht einzeln, nicht paarweis, haufenweis wurden die Rothen von den guten Pferden niedergeworfen. Dabei schwangen die Reiter

15 *

die gewichtigen Aexte in der Rechten und von oben-herab fielen die tödtlichen Schläge auf die unbedeckten Häupter der Wilden, daß Hirn und Blut Roß und Mann bespritzten. Doch warum sollen wir uns an solchen Schreckensscenen weiden? Kaum waren fünfzehn Minuten verstrichen, so war schon der verworrene Knäuel gelöst und es bedeckte sich die ganze Ebne mit flüchtenden Indianern und nachsetzenden Reitern. Die Städter waren ihren Rettern, sobald sie dieselben nur erkannt, zu Hülfe geeilt und trugen dazu bei, das Ende des Kampfes zu beschleunigen. Es war ein Glück, daß der Wald in so dichter Nähe sich befand, die Kampfeslust der Squatter und die Erbitterung der Bürger möchten kaum einen Einzigen übrig gelassen haben, der die Trauerkunde von dem Untergang eines ganzen Stammes in seinen heimathlichen Jagdgefilden erzählt hätte.

An eine Verfolgung der Fliehenden durfte nicht gedacht werden, denn die Stadt stand in Flammen. Dieselbe zu löschen war die dringendere Sorge. Squire Russel überließ es daher einem kleinen Theil seiner Nachbaren die Indianer blos zu beobachten und ging mit den Uebrigen ans Werk, den Bürgern beim Unterdrücken des Brandes behülflich zu sein.

Es war kein leichtes Stück Arbeit, allein die gemeinschaftlichen Anstrengungen besiegten endlich die Gluth und nun erkannten die Van Burener zu ihrer Beschämung, daß ihr Städtchen zum viertenmal durch diesen Mann errettet worden war, dessen Frau und Kinder sie einige Tage zuvor als Gefangene in ihre Gefängnisse geschleppt hatten. Jubelnd wurde Russel, als er sich nach gelöschtem Brande nach dem Courthause begab, um wegen fernerer Maßregeln bezüglich der Indianer mit den Bürgern Rücksprache zu nehmen, von den Frauen und Kindern begrüßt. Die Wuth des Volkes aber entflammte gegen die Männer, die mit der Handhabung der Rechtspflege beauftragt waren. Taylor, den alten Richter, rettete Russrl indeß vor Beschimpfung, da er nicht aus Böswilligkeit, sondern nur aus Schwäche so verkehrt gehandelt hatte, doch mußte er den Bürgern das Versprechen geben, sofort um seine Entlassung aus dem Richterstande bei der Legislatur einzukommen. Der Staatsanwalt, nichts Gutes ahnend, hatte sich verborgen und verließ einige Wochen später, als sich die Aufregung gelegt hatte, still und unbeachtet den Ort. Tweezer wurde in dem Hause des Doktor Gurgel erschlagen gefunden. In dem Keller aber fand man den Doktor selbst, bei den Stufen

todt hingestreckt. An seinem Körper war keine Spur einer Verwundung zu entdecken. Der Branntwein hatte ihn getödtet und sein Tod rechtfertigte die Worte: Sui cuique mores fingunt fortunam.

Was Russel den Bürgern auf dem Courthause mitzutheilen hatte, bekundete so recht seine humanen Gesinnungen. Er erwähnte mit keiner Silbe der seiner Familie angethanen Gewaltthätigkeit, er sprach aber seine Bereitwilligkeit aus, die Frage über Ausübung seiner richterlichen Funktion jeden Augenblick von der Legislatur des Staates entscheiden zu lassen. Doch das waren ihm nur Nebendinge. Er hatte bemerkt, daß sich die Indianer nicht westlich nach ihren heimathlichen Revieren geflüchtet, sondern daß sie sich in südöstlicher Richtung zurückgezogen hatten und wahrscheinlich die mit hohem Rohr bewachsenen Niederungen des Arkansas zu ihrer nächsten Zufluchtsstätte wählen würden. Er kannte, daß ihre einmal entfesselte thierische Wuth sich nicht so leicht geben würde und sah voraus, daß sie von diesen Dickichten aus ungestraft die südlicher belegenen Niederlassungen belästigen und Mord und Brand in denselben verbreiten würden.

„Wir können als Bürger eines gemeinsamen Staates," sprach er zu den Van Burenern, „die den

südlicher belegenen Niederlassungen drohende Gefahr nicht ruhig abwarten. Da wir sie kennen, so ziemt es uns, unseren Mitbürgern Hülfe zu bringen, oder, wenn es in unserer Gewalt steht, sie abzuwenden. Mein Plan ist also der: die Rothen zu verfolgen, aber ohne einen Angriff auf sie zu machen und sie, wenn das Terrain es gestattet, einzuschließen. Ist das einmal geschehen, so glaube ich, daß sie mit uns unterhandeln werden und friedlich in ihre Heimath sich zurückziehen. Es wäre uns jetzt freilich nicht schwierig, sie nach und nach aufzureiben, zu vernichten, aber wir müssen bedenken, daß sie wie wir, Geschöpfe Gottes sind und dessen Werke uns heilig sein sollen. Sie sind nur irre geleitet. Blut ist schon genug geflossen. Nur ein Leben soll noch fallen. Ihr wißt, wessen ich meine, das ihres Verführers und desjenigen, der dies Unheil über Euch gebracht hat. Nur schade, daß ich von Jones Verkleidung in eine Häuptlingstracht keine Ahnung hatte, gewiß, meinen Augen sollte er nicht entgangen sein!"

Nach einiger Stunden Ruhe und nachdem einer der beobachtenden Squatter Bericht über die Richtung, welche die Indianer eingeschlagen, erstattet hatte, waren die Squatter von Mulberry, vereinigt mit den waffen- und marschfähigen Bürgern Van Bu-

rens, unterwegs die Rothen aufzusuchen, um sie, dem Plane des Squires gemäß, in ihre heimathlichen Jagdgefilde zurückzuführen.

33.

Die Indianer waren von ihren Verfolgern, den Squattern von Mulberry Kreek und den Van Burenern in die Dardanellen eingeschlossen und förmlich umzingelt worden. Wir haben diese beiden Bergspitzen schon im sechsten Abschnitt dieser Erzählung geschildert und dürfen erwarten, daß der Leser sich dieser Darstellung erinnert. Bis hierher hatte man sie verfolgt. Wie der von Jägern gehetzte Hirsch, wenn ihm jegliche Flucht abgeschnitten ist, von den höchsten Ufern herabspringt, selbst in die Fluthen des Oceans sich stürzt, um seinen Peinigern nur als Leiche von den Wellen zurückgetragen zu werden, hatten die wilden Bewohner der Wälder die höchsten Spitzen dieser Gebirge erklommen und boten von oben herab jedem Angriff Trotz. Die Weißen waren ihnen gefolgt, bis dahin, wo der Berg plötzlich seine Gestalt veränderte und steile Felsenwände jähe in die Höhe schossen, nur hier und da eine kleine Spalte

lassend, in welcher sich Punkte zum Halt boten, um die Wände erklimmen zu können. Am Fuße dieser steilen Wände waren die Weißen gelagert, indem sie die Unmöglichkeit einsahen, den Indianern weiter zu folgen, da ein einziger von oben herabgerollter Stein den kühnen Kletterer zurückstürzen und zerschmettern konnte. Hier in diesem Chaos, wo die Natur mit Felsblöcken und Riesenbäumen ihr Spiel getrieben zu haben schien, wurden die Lagerfeuer angezündet und alle Vorbereitungen zu einem längern Aufenthalt getroffen. Die Indianer waren im wahren Sinne des Wortes in eine Falle gegangen. Die Felsen konnten mit Leichtigkeit bewacht werden und an der andern Seite, an der des Flusses, senkte sich die Felswand an tausend Fuß lothrecht in das Wasser hinab. Es blieb ihnen nur Ergebung oder Tod.

Die Sonne war bereits untergegangen und die Schildwachen für die Nacht ausgestellt. Noch eine Stunde und man sah diese Wildnisse von den Lagerfeuern der Weißen erleuchtet. Schlangen, Taranteln und anderes Ungeziefer wurden dadurch aus ihren Lagern vertrieben und suchten ängstlich die tieferen Felsspalten. Hier lag eine niedergeworfene Sycomore von vier Fuß Durchmesser, deren trockne Wurzeln polypenartig aus dem an ihnen noch haftenden Erd-

reich herausstarrten. Jahrelang mußte sie hier schon gelegen haben, denn dichter Rasen hatte bereits wieder diese Erdmasse überzogen und grüne Rankengewächse hatten auch schon die Wurzeln umwunden. An diesen wieder ausgegrünten Ballen war ein Feuer gelegt worden und sein Rauch wand sich zwischen den polypenartigen Armen empor und verlor sich dann weiter oben in die Schluchten der Felsen. Ein anderes Feuer hatte man in der tiefen Spalte eines Felsens angebracht. Die Gluth erleuchtete das Innere des Labyrinths, die Flammen leckten an den grauen Wänden empor und erinnerten an das geheimnißvolle Wirken der plutonischen Gewalten. Wieder andere Mahlgenossen hatten ihre Feuer in der Nähe von Bächen angefacht; auch auf einer mehrere Fuß erhabenen grünen Matte, die durch einen vorspringenden Felsen gebildet war, loderten die Flammen fröhlich in die Höhe. Dazwischen lagen ungeheure Baumstämme, und Felsblöcke von den verschiedenartigsten Formen, runde, würfelförmige und vieleckige graue Massen, die durch Frost und Regen gelöst, von oben heruntergestürzt sein mochten. Auch diese wurden von den vielen Feuern in abwechselndem Lichte beschienen. Bald schienen sie unförmliche Gestalten zu sein, bald zeichneten sich ihre äußeren,

dunkelen Linien scharf gegen das brennende Element ab. Unter diesen allmächtigen Bäumen, Felsblöcken von ungeheurer Größe und sich ins Dunkle verlierenden Felswänden webten und tummelten sich nun diese Menschen. Sie erschienen im Gegensatz mit den weiten Dimensionen der Bäume und Felsblöcke wie die Zwerge, die im Innern eines bezauberten Berges der Fabelwelt umherkriechen. Einige kochten ihren Kaffee in blechernen Töpfen, andere scharrten glühende Kohlen aus den Feuerstätten und breiteten Schnitte von der Keule eines Hirsches darauf aus, dessen Haut und Geweihe man über einen niedrigen Baumast geworfen erblickte, andere, welche mit der Zubereitung ihres Mahles schon fertig waren, saßen auf Baumstämmen oder auf dem Rasen und verzehrten dasselbe in gemüthlicher Ruhe, als erholten sie sich von einer fröhlichen Jagdpartie und ließen sich die gemachte Beute wohl schmecken; wieder andere hieben die trockenen Baumäste entzwei und versahen die Feuer mit der nöthigen Nahrung, damit die Nachtkälte ihre Nachtruhe nicht stören könnte. Allmählig aber verstummte der Lärm, die rührigen Holzhacker warfen ihre Aexte hin, die Gesättigten zündeten zum Schluß ihre Pfeifen an, aber Müdigkeit ließ sie nur wenige Züge von der narkotischen Pflanze einsaugen;

einer nach dem andern sanken sie auf die ausgebreiteten Decken und Häute und bald waren alle, bis auf die Wachen, in die Arme des Schlafes versunken. Die hellbrennenden Feuer waren in glühende Kohlen verwandelt worden und nur dann und wann fachte ein durch die Felsspalten dringender Zugwind eine helle Flamme an, die dann trügerisch die Gegenstände beleuchtete und im nächsten Augenblicke wieder erlosch. Die emporstarrenden grauen Felswände zeichneten sich scharf gegen den besternten Himmel ab und nur die kleinen Rauchwölkchen, welche noch von den erlöschenden Feuerstätten kamen und an den Wänden emporzuklimmen schienen und sich dann in den Spalten derselben verloren, waren die Zeichen des Lebens. Von der Ferne, wie von den benachbarten Sümpfen aber vernahm man die Stimmen der Alligatoren und der Bullfrösche und tief von unten hallten herauf die reißenden Gewässer des Arkansas.

Während der Schlaf die Augenlieder seiner Freunde geschlossen hielt, wachte der Squire. Er war nur zu bekannt mit den listigen Anschlägen der Rothen und wußte, daß sie immer die Nacht zur Ausführung derselben wählten. Aus dem Grunde traute er den ausgestellten Wachen nicht und hatte sich entschlossen, selbst die Nacht zu durchwachen.

Seinen Platz hatte er hinter dem Stamme einer dunklen Magnolie gewählt, von wo er das Lager, so wie auch die Zugänge zu den Felsen übersehen konnte. Hier setzte er sich nieder, den Rücken gegen den Stamm gelehnt, die treue Büchse im Arm. Dann holte er aus der geräumigen Tiefe der hirschledernen Kugeltasche die aus einem weichen schwarzen Stein geschnitzte Pfeife hervor, stopfte sie voll von dem virginischen Kraute, langte dann nach der nahen Feuerstätte und scharrte eine glühende Kohle heran. Diese legte er auf und bald begann der fette Rauch in krausen Wölkchen unter dem breiten Rande seines Hutes hervor zu wirbeln. Jetzt da ihm comfortabel ums Herz ward, ließ er seinen Gedanken freien Spielraum bis die Pfeife erloschen war. Dann zündete er sie wieder an und wieder und wieder, bis der Anbruch des Tages nicht mehr fern sein konnte. — Manche Pfeife mochte auf diese Art geleert sein und manche Luftschlösser seiner Gedanken, mit den Rauchwölkchen vermischt, zu den Göttern emporgestiegen sein, die aber, wie diese, sich in Nichts auflösten — als er ein knisterndes Geräusch in den vor ihm sich erhebenden Felswänden vernahm. Gleich darauf rollte ein kleines Steinchen zu seinen Füßen. Aufmerksam heftete er

seinen Blick auf die schlangenförmig sich hinwindenden Spalten. Die Büchse ließ er langsam in eine bereitere Lage gleiten und zu derselben Zeit duckte er zurück hinter den verbergenden Stamm. In der halben Höhe bis zur Spitze der Felsen konnte man nun die dunklen Umrisse einer Gestalt erkennen, wie sie sich gegen die grauen Felsen abzeichnete. Man würde die Figur ebenfalls für einen vorspringenden Steinblock, nur von dunklerer Farbe, gehalten haben, wenn sie sich nicht bewegt und Leben verrathen hätte. Allmählig verschwand sie wieder, tauchte aber bald wieder hervor, wie es die Windungen der Spalten eben mit sich brachten. Jetzt war sie beinah unten und der Squire bemerkte beim Aufflammen eines trockenen Zweiges, den er behutsam in die Feuerstätte geschoben hatte, daß einer von den oben hausenden Indianern die Felswand herab in das Lager stieg. Die Bewegungen des Rothen aber waren langsam und zeugten nicht von der Kraft des Mannes, sie ließen die Schwäche und die Unsicherheit des Greisenalters deutlich erkennen, auch war der Indianer so wenig darauf bedacht, seine Bewegungen zu verbergen — ja sogar ohne Waffen, daß Squire Russel den Schutz des Baumes verließ und dem herabkletternden Indianer entgegen trat. Dieser stand jetzt vor ihm.

Er war ein alter Mann, der an hundert Sommer mochte erblickt haben. Er war der Prophet des Stammes der Kreeks. Sein Name war Wighoby oder mit anderen Worten: Enkel der Sonne. Er war derselbe Alte, welcher in der Nacht, wo Russel den vereitelten Versuch machte, Jones aus dem Lager der Kreeks zu holen, durch seine wachsamen Sinne Jim auf seinem Baume entdeckt hatte und im Begriff gestanden, ihm das tödtliche Blei zuzuschicken.

Lange schauten sich die beiden Männer stumm an. Endlich schien der Squire den andern zu erkennen. Er redete ihn an.

„Was wünscht der Vater der Kreeks in dem Lager der Blassen? Warum kommt er nicht, wenn er beim Licht der Sonne sehen kann, wohin er seinen Fuß setzt?“

„Hat der weiße Mann, der jetzt seinen Wigwam am Mulbery aufgeschlagen hat, vergessen, wie er einst, verfolgt von den treulosen Seminolen, in den Wigwams meiner Brüder Schutz fand?“ entgegnete der Alte ohne die Frage des Squire zu beantworten „und“ fuhr er fort: „weiß er es schon nicht mehr, wie unsere Squaws ihn pflegten, als die Flucht seine Glieder gelähmt hatte? Er hat ein kurzes Gedächt-

niß! Warum hat er den Tomahawk ausgegraben um die zu erschlagen, die ihm nichts Böses thaten?"

„Würde der Enkel der Sonne" entgegnete Russel, „ruhig schlafen, wenn die Comanches seine Brüder angriffen? Haben nicht die Kreeks die Skalpiermesser ausgegraben, haben sie nicht den Warhoop ertönen lassen und haben sie nicht den Feuerbrand in die Wigwams der Blassen geworfen? Kennt der weise Prophet der Kreeks nicht besser das Herz seines blassen Bruders, als daß er glaubt, dieser würde sich dabei ruhig auf seine Häute strecken?"

„Und warum sollten sie es nicht thun?" fragte der Alte und sein mattes Auge erweiterte sich und glühte vor Zorn. „Haben nicht die Männer, die in den vielen Wigwams an dem großen Wasser wohnen, (Van Buren) den Häuptling erschlagen, der ihnen die Geschenke bringen sollte, die der große Vater zu Washington seinen rothen Brüdern bestimmt hatte? Sind sie nicht heimlich in der Dunkelheit in ihre Wigwams gedrungen und haben sie nicht ihre Kanoes zerstört und versenkt in das Wasser?"

„Nein, nein!" rief der Squire entrüstet und durch die Erwähnung seines nächtlichen Angriffs etwas aus der Fassung gebracht. Aber bald wieder

seine Ruhe erlangend, sprach er in ernstem und festem Tone: „Weiß er, daß sein Bruder am Mulberry lügt?“

Der Alte schüttelte verneinend den Kopf.

„Gut! So möge er zuhören was er ihm sagen wird. Und wenn er lügt, so möge der große Geist seine Zunge auf immer spalten wie er die der lügenhaften Schlange gespalten hat! Nicht die Männer die in den großen Hütten am Fluß wohnen, haben den Häuptling erschlagen! Der, welcher ihn erschlug, ißt und trinkt jetzt mit den Kreeks da oben und raucht die Friedenspfeife mit ihnen. Der Weiße unter ihnen, der auf seinem Haupt den Skalpingzopf gewunden, der den Putz und die Zeichen eines rothen Häuptlings angelegt hat, der hat den Chief erschlagen! Aber die Rothen kannten ihn nicht, da das Feuerwasser eine dunkle Wolke vor ihre Augen gebreitet hatte!“

Der Alte stieß bei diesen Worten einen halbunterdrückten tiefen Ton der Verwunderung aus, der den Indianern so eigenthümlich ist, unterbrach aber Russel nicht, sondern lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit seinen Worten. Derselbe fuhr fort.

„Es waren nicht diese Männer, die bei Nacht in die Wigwams deiner Brüder brachen, es war dein weißer Bruder am Mulberry, der jetzt vor dir steht!“

Wieder entquoll ein Ton des Staunens tief aus der Brust dem Alten.

„Er und seine Freunde hatten aber nicht ihre Büchsen gegen die Kreeks, welche ihnen nichts Böses gethan, erhoben, sie wollten die weiße Schlange tödten, die sich bei den Rothen verborgen hatte, da sie sich in den Wigwams der Weißen nicht mehr durfte blicken lassen. Der Geist des Bösen aber beschützte ihn und lenkte das Messer deines weißen Bruders, der vor dir steht, ab von dem Ziel. — Hat der weise Prophet denn nicht die Büffelhaut untersucht und hat er denn nicht die Spuren des Messers gefunden, oder ist sein Auge schon schwach? Lag der Häuptling der Kreeks unter dieser Haut, oder hatte sie den Weißen bedeckt? Glaubt der Enkel der Sonne, daß sein weißer Bruder am Mulberry nach einem Weißen stoßen würde, wenn er einen Rothen treffen wollte?“

Der Alte hörte hoch auf. Er antwortete nicht sogleich, aber die Zeichen tiefen Sinnens breiteten sich über seine Züge. Allerdings hatte man in dem

Lager der Kreeks bemerkt, wie das Zelt des Häuptlings an der Seite durchschnitten war, wo Jones gelegen, auch war ihnen die Spur des Messerstichs in Jones nächtlicher Bedeckung nicht entgangen. Man hatte jedoch keinen besonderen Werth darauf gelegt. Indem der Squire aber jetzt die Aufmerksamkeit des Alten dahin lenkte, erregte der Umstand sein Nachdenken und trug dazu bei, den Glauben an die Worte eines Mannes zu kräftigen, der unter den Indianern in gutem Rufe stand. Nach einer langen Pause des Sinnens hub er wieder an.

„Aber warum sagte mein weißer Bruder am Mulberry seinen rothen Freunden nicht, daß es eine Schlange wäre, die sie in ihre Wigwams hätten kriechen lassen? Glaubt er, daß sie taub sind, oder hat mein Bruder ihre Sprache vergessen?“

„Verstehen seine rothen Brüder die Sprache des Enkels der Sonne, wenn das Feuerwasser ihre Ohren verstopft hat? Sehen sie die Zeichen des großen Geistes, wenn das gelbe Wasser ihre Auge verdunkelt hat? Wie sollten sie denn die Worte des weißen Mannes am Mulberry verstehn!“

Wieder fesselte tiefes Nachdenken die Zunge des Alten. Er wollte etwas erwiedern und öffnete den

Mund, aber ein Bedenken schien ihn davon abzubringen. Sinnend und fragend richtete er dann wieder seine Augen auf Russel. Dieser bemerkte es und ermunterte ihn.

„Möge der Enkel der Sonne sprechen, sein Mund ist alt und sein junger Bruder wird gern horchen und schweigen!"

Der Alte trat jetzt ganz dicht an den Squire heran und heftete seine Augen fest auf dessen Züge.

„Wenn sein weißer Bruder die Wahrheit gesprochen hat, so möge er den Mund öffnen und der große Geist wird zeigen, ob er gelogen hat wie die Schlange!"

Russel lächelte, aber er kannte ja den Charakter der Rothen zu genau. Er öffnete den Mund und steckte die Zunge heraus, so weit wie er vermochte. Dann ergriff er die Rechte des Alten und legte die Spitzen seiner Finger auf das produzirte Glied. Der Alte ließ seine Fingerspitze nur leicht über die Zunge des Squire gleiten. Dann erheiterten sich seine Blicke, aber ohne im geringsten Aufregung oder Freude zu verrathen, erwiederte er ernst:

„Ich glaube, daß mein Bruder die Wahrheit gesprochen hat, denn sonst würde der große Geist seine Zunge gespalten haben, da er ihn ja darum bat!“

„Und will der Enkel der Sonne denn jetzt die Friedenspfeife rauchen mit seinem weißen Freunde?“

Mit diesen Worten trat Russel an die Feuerstätte, legte eine Kohle auf die Pfeife, hauchte sie an und that einige Züge und reichte sie dem Propheten. Dieser sog ohne Weigerung den Duft des Krautes ein und reichte sie zurück. Russel redete ihn jetzt wieder an:

„Wighoby! Der große Geist hat dir gezeigt, wie die Zunge deines weißen Bruders vom Mulberry die Wahrheit mit dir gesprochen hat. Er hat dir auch die Lüge gezeigt, die sich in Gestalt der weißen Schlange in die Wigwams deiner rothen Brüder eingeschlichen hat. Vernehme denn was dein Bruder dir sagt: Die blassen Gesichter wünschen jetzt den Tomahawk und das Skalpingmesser zu begraben. Sie wollen lächeln, wenn die Kreeks von ihrem Felsen heruntersteigen und in die Jagdgefilde ziehen, wo das Wild verwundert die leeren Wigwams beschnobert. Die Schlange aber, die deine Brüder belog und die jetzt den Putz und den Wampun

eines rothen Kriegers trägt — die überliefert uns und du und deine Brüder sollt zusehn, wie die Blassen sie tödten!“

„Der Rothe soll den Tomahawk begraben, wenn der blasse Mann es wünscht. Nie aber wird er anders handeln, als seine Väter. Wenn der Rothe eine Schlange in seinem Wigwam findet, so schleudert er sie nicht in das Zelt seiner Freunde, er zertritt sie! Wighoby hat gesprochen und seine Zunge ist nicht gespalten! Der Weg bis oben ist lang und der große Geist wird ihm unterwegs einflüstern wie er die weiße Schlange zertreten soll!“ Mit diesen Worten wandte sich der Alte hinweg und erkletterte langsam wieder die Rinne in dem Felsen, in der er herabgestiegen war. Als er oben war, warf die Sonne ihre goldenen Strahlen auf die grauen Häupter der höchsten Felsspitzen.

34.

Während des Gesprächs waren mehrere Squatter, welche in der Nähe ruhten, erwacht und hatten neugierig gelauscht, wie sich die Unterhaltung der Beiden entwickeln würde. Auch die übrigen Gefährten, so wie auch die Männer aus Van Buren hatten sich allmählig von ihren Ruhestätten erhoben und waren an den Squire herangetreten, um das Resultat seiner Unterhandlung mit dem Abgesandten der Kreeks zu erfahren. Der Squire stand in ihrer Mitte und seine übereinander gekreuzten Arme ruhten auf der Mündung der vor ihm stehenden Büchse. Er war in tiefes Sinnen versunken und schien die Fragen, die an ihn gerichtet wurden, nicht zu beachten. Endlich aber erwachte er aus seinem Grübeln, schnitt sich ein Stück James-river ab und schob es in den Mund. Dann wandte er sich an seine Freunde und an die Männer Van Burens.

„Ihr wollt wissen, was die Rothen von mir gewollt haben. Nun das ist ganz klar. Lange können sie es da oben auf den Kirchthürmen nicht aushalten, sie müßten denn fliegen und sich ihr Futter von unten herauf holen können, wie die Geier. Sie sehen das sehr gut ein. Außerdem wissen sie, daß

sie es nicht mehr mit den Van Burenern allein, sondern" — — er wollte sagen „mit mir" aber seine Bescheidenheit ließ ihn das Wort verschlucken und er sagte: „mit den Squattern vom Mulberry zu thun haben und denen können sie keine Squirrelhaut für die eines Rakoons verkaufen. Genug, sie wollen den Tomahawk begraben und von ihren Schwalbennestern dort oben herabsteigen und friedlich in ihre Jagdgefilde ziehen. Für diesmal wäre also die Jagd vorbei." Dann verfiel der Squire wieder in tiefes Sinnen. Es schien beinah, als könne man seinen Ideengang an den Bewegungen des in seinem Munde sich wälzenden Stückes Taback verfolgen. So viel ist gewiß: folgten die Ideen in seinem Kopfe rasch auf einander, so nahm auch der Taback eine schnellere Bewegung an und in kurzen Intervallen schwoll eine seiner Backen nach der andern; durchkreuzte aber ein Bedenken erregender Gedanke dieselben, so lag das Stück für einen Augenblick fest wie eine Mauer.

„Aber mit Jones — wie wird's mit dem?" schreckte einer der Squatter ihn aus seinem Grübeln.

„Mit Jones?" versetzte er und wollte weiter sprechen, aber der Kau in seinem Munde war zu einer solch enormen Dicke angeschwollen, daß er sich

zuvor durch eine energische Expektoration Luft machen mußte.

„Mit Jones, mit dem mörderischen Buben? Ja das ist ja gerade der Knoten, worüber ich grüble. Das weiß ich eben selbst nicht sehr genau! Mir hat geträumt, mein Dutzbruder hier (er zeigte auf die Büchse) würde mit ihm zu thun bekommen. Aber das wäre Schade, wenn ich den alten Freund in seinen alten Tagen noch ein so unwürdiges Stück Arbeit thun lassen müßte — Pfui!“ und dabei spie er die letzten Reste des Tabacks aus.

„Aber ich sollte meinen, daß ihr die Auslieferung desselben euch vorbehalten hättet!“ versetzte der Squatter wieder, der sich nicht denken konnte, daß Russel den Spieler ungestraft entwischen lassen würde.“

„Da kennt ihr die Rothen nur schlecht, die liefern nicht aus. Wer mit ihnen getrunken und gegessen hat und die Pfeife geraucht, den beschützen sie. So haben ihre Väter gethan und so thun sie auch jetzt noch — weichen auch nicht um ein Haarbreit davon ab. — „Allein“ fuhr er nachdenkend fort, „dieser Enkel der Sonne — sie haben ja alle solche kauderwelsche Namen — ist ein schlauer Geselle. Ich kenne ihn schon lange. Schlau ist er,

wahrhaftig, und kennt seine Leute durch und durch. Auch folgen die Kreeks seinen Anschlägen unbedenklich. Und daran thun sie wohl, denn er führt sie nicht aufs Glatteis. Er erzählt ihnen was vom großen Geist und das glauben die armen Rothhäute, als wenn der Pastor seiner Gemeinde was aus der Bibel vorliest. Nur wenn der Dunst des Whiskys sie benebelt hat, fragen sie nichts nach ihm. — Auf irgend einen Streich sinnt er, das ist gewiß, denn er sprach beim Weggehen: der große Geist würde ihm etwas einflüstern. Doch mich hungert, laßt uns zusehen, wie's mit dem Frühstück werden wird."

Die Kohlen in den Feuerstätten wurden zusammengescharrt, trocknes Reisig aufgelegt und Holz herangetragen. Es wurde Kaffee gekocht und Fleisch gebraten. Dieselbe Scene vom vorigen Abend erneuerte sich, nur mit dem Unterschied, daß jetzt alles im nüchternen Lichte erschien. Die Feuer verbreiteten jetzt keinen Schein mehr, sie wurden ja verdunkelt von dem allgewaltigen Lichte von oben. Aber die Spitzen der Dardanellen wurden jetzt sichtbar, indem die Sonne ihre grauen Häupter in helle Gluth setzte. Die ganze Felswand wurde beleuchtet. Die Felsen, die am Abend wie dunkle unbestimmte Massen aussahen und jeden Augenblick ein-

zustürzen drohten, erschienen jetzt so hell, daß man jeden Vorsprung, jede Senkung und Spalte und jedes Steinchen an ihnen unterscheiden konnte. — Die Squatter von Mulberry und die Leute aus Van Buren hatten ihr Frühstück inzwischen bereitet und ließen sich nieder, dasselbe zu verzehren. Auch Squire Russel hatte sein Messer hervorgeholt und begann große Schnitten von einer Hirschkeule zu schneiden, die dann rasch wieder verschwanden, wohin immer wieder andere und andere folgten. Nur dann und wann, wenn der Gedanke an Jones und seinen Traum in seinen Sinn kam, legte er das Messer hin und begann eine Weile zu grübeln. Allein nicht lange sollte er sich hierüber den Kopf zerbrechen, denn eine gewaltige Aufregung unter den Indianern oben auf den Felsspitzen erregte jetzt die Aufmerksamkeit Aller. Von einem vorspringenden Felsen aus, der über den Fluß ragte, konnte man so ziemlich wahrnehmen, was oben statt fand. Von diesem Standpunkt aus betrachteten der Squire und seine Freunde, die ihm folgen konnten, das Schauspiel, das sich vor ihren Augen entwickelte.

Wir haben schon früher berichtet, daß die so genannten Dardanellen zwei Berge sind, zwischen

welchen der Arkansasstrom sich durchwindet. Die Gipfel derselben sind so dicht zusammengerückt, daß es in der Ferne aussieht, als hingen sie zusammen und der reißende Arkansas habe sich später seinen Lauf durch eine etwa gebliebene Höhle gebahnt und diese Höhle allmählig erweitert, während der Naturkundige aber die Entstehung dieser pittoresken Felsmassen vulkanischen Eruptionen zuschreiben wird. Zwei Drittheile der Berge bestanden theils aus Waldland, theils aus einem Gemisch von oben herabgestürzten Steinblöcken und Trümmern eines früher hier gestandenen Waldes, den Orkane zerstört hatten. Aus diesem Fundament hervor, stiegen zu beiden Seiten des Flusses nackte, steile Felsen von grauer Farbe in die Höhe. Die Höhe dieser Felsen mochte allein, ohne Zurechnung des übrigen Berges, einige vier bis fünf Hundert Fuß betragen. Die Wände derselben waren an einigen Stellen lothrecht, an andern ein wenig gedacht, wie das Dach eines Kirchthurms, und wieder an andern flacher, wie das Dach eines Wohnhauses. Diese Ebnen aber wurden unterbrochen von hervorstehenden Säulen, die aussahen wie die Turrets an einer, im gothischen Styl gebauten Kirche, von überhängenden Steinklumpen ohne bestimmte Form und von fla-

chen, wagerecht liegenden Ebnen, die wie Balkons oft einige funfzig Fuß vorsprangen.

Auf eine solche, in der höchsten Höhe sich befindenden Platform hatten sich die Kreeks geflüchtet. Unter derselben senkte sich der Felsen an circa 150 bis 200 Fuß, nicht lothrecht, sondern mit geringer Dossirung, ungefähr mit so viel, wie man bei dem Schieferdach eines Kirchthurms wahrnimmt. Dann kamen geringe Unterbrechungen in der glatten Steinfläche und hierunter schoß der Felsen lothrecht, vielleicht noch etwas über dem Strom hängend, hinab in das Wasser.

Von ihrem Standpunkte aus bemerkten die Squatter ein lebhaftes Getümmel unter den Rothen, die da oben aussahen wie die Zwerge. Hände wurden erhoben und von Zeit zu Zeit drangen abgestoßene Rufe herunter. Dann konnte man sehn, wie sich alle in einen dichten Haufen zusammendrängten. Dieser Knäuel löste sich endlich und aus demselben sah man einige heraustreten, die einen Gegenstand zwischen sich trugen. Diesen trugen sie dicht an den Rand der steilen Felswand. Die Uebrigen schaarten sich theils dahinter, theils drängten sie sich an den Rand. Einige beugten ihre Körper vor und andere legten sich auf den Bauch, um hinunter

schauen zu können. Nun vernahm man den langgedehnten Klageruf eines Menschen durch die Lüfte zittern, laut, durchdringend und jammervoll tönte er herunter und wie ein undeutliches Gewimmer beantworteten ihn die Einöden der Felsklüfte. Unnennbares Grauen durchrieselte die Glieder der Squatter. Jetzt wurde der Klageton vom wilden Geschrei der Rothen übertönt. Man sah den Körper eines Menschen einen Augenblick in der Luft schweben und sich pfeilschnell kopfunter bei der Felswand herabsenken. Der Herabgestürzte durchschnitt anfangs, schnell wie der Gedanke, die Luft, bis er mit der etwas dossirten Wand in Berührung kam. Nun minderte sich die Schnelligkeit des fallenden Körpers durch die Reibung mit der glatten Wand. Wie dieselbe sich immer mehr und mehr dossirte, glitt er immer langsamer hinab, bis er eine Stelle erreicht hatte, die in der glatten Fläche eine Unterbrechung bildete. Diese war rauh und hatte keine steilere Senkung als ein gewöhnliches Hausdach. Diese glitt — wie man deutlich wahrnehmen konnte — der auf dem Rücken liegende Körper sehr langsam hinab, und grade am Rande derselben, da wo die Wand wieder anfing sich lothrecht bis in das Wasser zu senken, hörte seine allmählig verminderte

gleitende Bewegung ganz auf. Er blieb auf dem Rande liegen, die Füße nach oben, die Schultern gerade auf der scharfen Kante und den Kopf hinaus über den Rand weg. Ein grauenvoller Anblick! Mit Entsetzen starrten die Zuschauer unten ihn an. Er lebte noch!

Geier, Dohlen und Raben hatten hier ihre Exkremente geleert und ihre Nester gebaut. Dadurch war an einigen Stellen dieses Absatzes in der glatten Felswand eine dünne Decke von Humus erzeugt worden. Die, durch das Anprallen auf die Wände, mit doppelter Kraft wirkenden Sonnenstrahlen hatten darauf eine Vegetation erzeugt. Aber nur eine periodische, da die Regen des Herbstes in jedem Jahr alles, Humus und Pflanzen, wieder wegwuschen. Diese Pflanzen waren aber nur kurzes Gras und dazwischen einige dünne mattgelbe Rohrhalme mit flachen Wurzeln.

Der Herabgestürzte lebte noch, denn sein linker Arm erhob sich und die Hand griff krampfhaft in die schwachen Halme zu seiner Seite, während der rechte schlaff beim Kopf herabhing. Wieder entwand sich ein Schrei des Jammers aus seiner Brust, aber schwächer und sein Gesicht kehrte sich nach den entsetzten Zuschauern und schien bittend

ihr Mitleid zu erflehn. Grauenvoller Anblick. Die geringste Bewegung mußte ihn in den tiefen Abgrund stürzen. Die Kraft sich an dem Rohr emporzuschwingen schien er nicht mehr zu besitzen; auch würde dieses sein Gewicht nicht ertragen können und entwurzelt werden. So lag er da, hingestreckt ohne alle Bewegung als die seiner Brust, aus welcher zeitweis die Jammertöne sich hervorwanden. Viele kehrten sich ab von dem Anblick.

Unwillig kehrte der Squire sich um nach seinen Freunden. Aber da stand bei ihm der Enkel der Sonne. Sein Gesicht zeigte ein dämonisches Grinsen der befriedigten Rachgier und mit der Hand zeigte er auf den Unglücklichen.

„Da, seht das falsche Blaßgesicht mit der gespaltenen Zunge! Nun möge er Geiern und Raben Lügen erzählen! Wighoby sagte dir ja, daß der große Geist ihm einflüstern würde, wie er die weiße Schlange zertreten solle!“

„Eingeflüstert?“ wiederholte der Squire, aber für sich, „dein Indianerblut hat diese Teufelei ausgeheckt! das wäre der Wahrheit näher!“ Damit griff er nach der Büchse.

„Wahrhaftig, geträumt habe ich, daß du mein altes Rohr mit ihm zu thun bekommen würdest,

aber zu seiner Erlösung — das habe ich nicht geahnt!" So sprechend, untersuchte er das Zündkraut, ließ sich auf ein Knie nieder und erhob das Rohr. Doch in diesem Augenblick streckte Wighoby den dürren Arm vor und drückte die Waffe nieder.

„Lasse das lügenhafte Bleichgesicht noch eine Weile seine Lügen den Geiern und Raben erzählen," sprach er mit einem Grinsen, das so recht seine Wollust an den Qualen des Unglücklichen bezeichnete, „das Flüstern des großen Geistes ....."

„Schweig, du versteinertes Monument deiner nie versöhnten Race! Zu uns hat der große Geist nicht geflüstert, er hat laut und vernehmlich zu uns gesprochen und uns befohlen barmherzig zu sein!"

Er schob den alten Indianer bei Seite. Er faßte mit der Rechten den breitrandigen Hut und hielt ihn ein paar Hände hoch in die Höh'.

„So habe denn du, allmächtiger Gott, auch Gnade mit seiner armen Seele und verzeihe ihm seine Sünden, wie wir hoffen, daß du dereinst auch die unserigen uns vergeben wirst! Amen!"

„Amen! Amen!" echote es im Kreise seiner Freunde nach und ihre Häupter entblößten sich. Dann flog der Kolben an seine Backe und durch die alten Dardanellen tönte der Krach, er wurde

von Kluft zu Kluft getragen und von hundertfachem Echo wiederholt. Wie ein Wurm, den der achtlose Fuß des Wanderers am Wege zertritt, krümmte sich der Körper des Getroffenen im letzten Todeskampfe zusammen — schnellte wieder auseinander und versank in die schwindelnde Tiefe. Eine lange, lautlose Pause — noch ein dumpfer Ton, wie der Fall eines gewichtigen Steins in das Wasser — und alles war vorbei. —

Ende.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.





